Magnetismus, Somnambulismus, Clairvoyance.

Zwölf Vorlesungen

für

Aerzte und gebildete Nichtärzte.

Von

Dr. med. Heinrich Schwarzschild,
prakt. Arzt und Geburtshelfer zu Frankfurt a. M.,
Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Zweiter Band.

Darstellung und Würdigung der thierisch-magnetischen Erscheinungen, nebst einem „Anhang" über die neuesten Erfahrungen in diesem Gebiete.

Cassel,
Druck und Verlag von Theodor Fischer.
1854.

Vorwort.

Dieser zweite Band meiner Vorlesungen wäre schon früher erschienen, hätte mir nicht der „Anhang", der sich mit den neuesten Erfahrungen im Gebiete des thierischen Magnetismus beschäftigt, einige Zeit geraubt.

Es kostete mich, ich bekenne es offen, Ueberwindung genug, in die überreiche Literatur der jüngsten Tage, zum Theil hervorgerufen durch die bekannte „Wunder- und Wandererscheinung", tiefer einzudringen. Häufiger als ich es wünschte gerieth ich dabei auf schlüpfrige und bodenlose Abwege, die ich aber dennoch betrat, weil der Wunsch nach einer möglichsten Vervollständigung des vorliegenden Werkes mich dazu anspornte.

Die sehr freundliche Aufnahme, deren sich der erste Band bei Gelehrten und Laien zu erfreuen

hatte, die wohlwollenden Beurtheilungen desselben in vielen Zeitschriften lassen mich hoffen, daß auch der zweite Band, in welchem ich meine eignen Ansichten über die merkwürdigen Erscheinungen des Mesmerismus zu entwickeln suche, mit derselben Freundlichkeit aufgenommen werde.

Zwar werden manche meiner gelehrten Freunde es mir verdenken, daß ich dem „Tischrücken" dieser „Modethorheit unserer Zeit" ein Plätzchen im Buche eingeräumt, aber diese wohlwollenden Kritiker mögen bedenken, daß jede neue, zumal räthselhafte Erscheinung, sie mag auf Wahrheit oder Täuschung beruhen, wenigstens ihre historische Berechtigung hat; sie mögen sich ferner vor dem Vorwurf der Einseitigkeit bewahren, einem Vorwurf, der sie fürwahr nicht minder trifft, als jene Thoren, welche sich durch ihre ungeregelte Phantasie zu Extravaganzen der lächerlichsten Art hinreißen ließen!

Keineswegs — und das müssen die Leser des ersten Bandes schon erkannt haben — gehöre ich zu denjenigen Schriftstellern, welche mit einer Art von kindischem Eifer ein neues Wunder- und

Zauberbäumchen in den fruchtbringenden Garten der Wissenschaft verpflanzen möchten; aber eben so wenig möchte ich auch eine durch sorgfältige Prüfung gewonnene Ueberzeugung jeder vernünftelnden, unbegründeten, aber nichtsdestoweniger dictatorisch absprechenden Schulweisheit geradezu aufopfern. —

Frankfurt a. M., im Spätherbst 1853.

Dr. **Heinrich Schwarzschild.**

Zaubertränkchen in den fruchtbringenden Garten der Wissenschaft verpflanzen möchten; aber eben so wenig möchte ich auch eine durch sorgfältige Prüfung gewonnene Ueberzeugung jeder vernunft-feindlichen, unbegründeten, aber nichtsdestoweniger dictatorisch absprechenden Schulweisheit geradezu aufopfern. —

Frankfurt a. M., im Spätherbst 1853.

Dr. Heinrich Schwarzschild.

Siebente Vorlesung.

Darstellung der magnetischen Erscheinungen. — Die Wirkungen der magnetischen Behandlung. — Treten auch beim Magnetiseur bestimmte Wirkungen ein? — Die magnetischen Grade. — Verschiedenheit ihrer Angabe. — Ist jedes magnetisirte Individuum aller Grade fähig? — Vorwalten der sinnlichen, Vorwalten der geistigen Individualität. — Wirkliche und eingebildete Grade. — 1) Grad des Wachens. 2) Grad des Halbwachens oder Halbschlafes; die unvollkommene Krisis. 3) Der magnetische Schlaf. 4) Die Krisis, das Schlafwachen, der Somnambulismus.

Verehrte Zuhörer!

Wenn der Arzt irgend einen Krankheitszustand beschreibt, wenn er diejenigen Erscheinungen aufzählt, die er oder irgend ein anderer Beobachter am menschlichen Organismus beobachtet haben wollen, so ist wohl eine der ersten und wichtigsten Fragen des unbefangenen Hörers die: „Hat dieser Arzt auch richtig gesehen? Ist er ein ruhiger, kalter, besonnener Beobachter? Ist er im Stande, bei der näheren Erforschung irgend einer Lebenserscheinung aus seiner Individualität herauszutreten? Die Auffassung durch seine sogenannte innere Anschauung zu trennen von seiner sinnlichen Wahrnehmung?" Mit kurzen Worten: „Ist er im Stande, uns ein klares, objektives, naturgetreues Bild des Geschehenen wiederzugeben?"

Sehen Sie, das sind hochwichtige Fragen, und zwar können wir sie von den krankhaften und überhaupt organischen Erscheinungen ausdehnen auf alle übrigen Erscheinungen, Verhältnisse und Begegnisse des Lebens, von den kleinsten bis zu den merkwürdigsten. Wie höchstselten erfahren wir ein Factum unentstellt, rein,

wahr im strengsten Wortsinne. Nicht als ob der mittheilende Mund, die mittheilende Feder uns immer belügen wollte. Keineswegs, sondern die wenigsten Menschen sehen recht, hören recht. Die Wenigsten sind im richtigen Gebrauch ihrer Sinnesorgane, d. h. die Wenigsten haben dieselben so geübt, daß sie die Eindrücke der Außenwelt klar und ungetrübt aufzunehmen im Stande sind.

Es wird mit den Worten: „ein ruhiger Beobachter, eine zuverlässige Autorität" mehr gespielt, zumal in den Naturwissenschaften, als Sie glauben. Wie oft lesen wir in einem Werke, das uns irgend ein interessantes Factum oder irgend eine merkwürdige Lebenserscheinung beleuchten will, die Versicherung: „Wir wollen das Factum, die Erscheinung, mit dürren Worten und ohne Bemerkungen mittheilen." Wir erwarten nun getrost die Erfüllung dieses Versprechens, und gläubig und arglos nehmen wir die unparteiische Mittheilung an. Dasselbe Factum, dieselbe Lebenserscheinung aber wird uns auch von einem anderen Augenzeugen mitgetheilt, der sie ebenfalls ungetrübt wiederzugeben versichert, und siehe da: wir stoßen auf Widersprüche, auf Abweichungen, auf entgegengesetzte Erscheinungen ꝛc. Beide Mittheilungen aber rühren von „wahrheitsliebenden" Männern her. Diese Erfahrung, diese Thatsache begegnet uns leider so häufig im Leben, daß es in der That keiner besonderen Beispiele bedarf.

Eine andere Frage aber ist die: „Worin ist die nächste Ursache dieses auffallenden Ergebnisses zu suchen? Wie ist es zu erklären, daß so wenige Menschen recht sehen, daß verschiedene Individuen ein und dasselbe Factum mit offenen Augen anders auffassen?“ Die Antwort ist einfach die: daß nicht blos die Netzhaut des Auges, nicht blos das Trommelfell des Ohres die äußeren Eindrücke behalten, sondern daß dieß blos die materiellen Medien sind, vermittelst welcher die aufgefaßten Eindrücke zu unserem geistigen Bewußtseyn fortgepflanzt werden. Sind aber diese äußeren Eindrücke einmal zum inneren, geistigen Bewußtseyn, das im Gehirn seinen Sitz hat, gekommen, dann wirkt das Wie? dieser geistigen Auffassung so verschiedentlich auf die sinnliche Wahrnehmung zurück, daß das Geschehene, daß das Gehörte plötzlich eine andere Gestaltung annimmt; und während wir klar und unbefangen zu betrachten glauben, drängt sich schon, ohne daß wir es merken, ein unserer inneren Individualität entsprechendes Urtheil ein. Dieses Urtheil wird noch bestärkt und bekräftigt durch die meist sehr schnelle Einmischung der Phantasie, die uns das Gesehene, das Gehörte so verwirklicht, so verkörpert, wie wir es gesehen, gehört zu haben wünschen. Ich bitte Sie, mich recht zu verstehen. Ich sage nochmals: das unbedeutendste Ereigniß, die unwichtigste Erscheinung, die Ihnen im Leben aufstößt, kann Sie von der Wahrheit des Gesagten überzeugen, aber ich will es

Ihnen durch ein einfaches, deutliches Beispiel noch anschaulicher zu machen suchen:

Das Gemälde eines berühmten Meisters, eine hervorragende Scene aus der Zeitgeschichte darstellend, wird, dem öffentlichen Urtheil gegenüber, aufgestellt. Die Masse steht davor. Ein Jeder, Künstler und Laie, faßt mit seinem sinnlichen Auge zuerst die wunderbaren Schönheiten dieses Kunstwerkes auf. Das Auge weidet sich am reichen Farbenschmelz, an der Wahrheit der Konturen, am sinnigen Ausdruck der Gesichtszüge. Aber dabei bleibt es nicht. Schneller, als man ahnt, bildet unser Geist die Spiegelfläche, worauf das Bild sich reflektirt, und anders gibt dieser es zurück, anders in den verschiedenen Individualitäten, und siehe da: das Urtheil, selbst über die äußere Erscheinung des Bildes, wird ein durchaus verschiedenes. Dieses Urtheil kann aber so sehr verschieden seyn, daß man es gegenseitig für falsch, für ungerecht, ja für unwahr hält. Aber keine dieser Benennungen ist eine rechte. Beide Parteien urtheilen wahr, urtheilen gerecht, ihrer innersten Ueberzeugung nach, aber beiden fehlt die ruhige, klare Anschauung, beiden fehlt die Unbefangenheit, welche allein zur Wahrheit führt. Die Unbefangenheit aber im strengsten Wortsinn ist ein höchstseltenes Gut, ein Gut, das die wenigsten Menschen besitzen, und Niemand fühle sich gekränkt, dem man sie abspricht.

Ich bitte Sie, das Ebengesagte festzuhalten, denn gerade in der heutigen Vorlesung, wo wir von den Erscheinungen des Magnetismus und Somnambulismus sprechen, stoßen wir, öfter als es zu wünschen wäre, auf die Befangenheit der sogenannten Beobachter. Wenn aber schon bei rein sinnlichen, materiellen Gegenständen Unbefangenheit das einzige Mittel ist, unseren Sinnen Klarheit zu verschaffen, wie viel nothwendiger, unentbehrlicher muß die Unbefangenheit erst seyn bei räthselhaften, unerklärlichen, sich verschiedentlich darstellenden Erscheinungen des Lebens. Schon in der ersten Vorlesung warnte ich Sie daher vor dem, in der Lehre vom Magnetismus, von den Wunderheilungen ꝛc. so beliebten Beweise: „Ich habe es selbst gesehen, mit eigenen Augen gesehen!" oder gar: „ein aufrichtiger, bewährter Freund hat es gesehen!" Freilich — gesehen, aber gesehen nach der oben angegebenen Bedeutung.

Ach, zu welchen traurigen Geständnissen führt uns diese Betrachtung. Erinnern Sie sich dessen, was ich in einer früheren Vorlesung von dem Begriffe des Wortes „Wahrheit" sagte. Wie selten ist sie! Jahrtausende sind vergangen; man hat uns der Wahrheiten so viele, so unendlich viele aufgebürdet. Jedes Blatt der Geschichte soll uns Wahrheit geben; und ach, auf jedem Blatt tritt uns Befangenheit entgegen, Widerspruch, Täuschung, Lüge!

Die Geschichte des organischen Lebens, der Physiologie, der Psychologie, der Heilkunde, was bietet sie uns? Wie viele edle Geister verschwendeten ihr Leben, gaben ihr ganzes Ich hin, um eine „Unwahrheit" zu vertheidigen, die sie für Wahrheit hielten. Selbst der mathematischen Wahrheiten, wie wenige gibt es! Und der große Pythagoras sah wohl ein, daß die Auffindung einer einzigen eher eine Hekatombe werth sey, als tausend sogenannte „höhere Wahrheiten", die doch nicht minder sein Leben beschäftigten. Höhere Wahrheiten! Kühnheit des Menschen, mit einer solchen Benennung zu prunken!

Ich konnte mich in der That nicht enthalten, diese Geständnisse von der Unzuverlässigkeit menschlicher Behauptungen auszusprechen, ehe ich zur Beschreibung der magnetischen Erscheinungen übergehe, obgleich, wenn der Magnetismus wirklich eine eigenthümliche Naturkraft, wie die Elektricität, der mineralische Magnetismus etc. ist, auch seine Erscheinungen und Wirkungen mit Bestimmtheit angegeben seyn müssen. Aber auch diese wurden von den verschiedenen Beobachtern auf so verschiedene Weise mitgetheilt, d. h. dieselben Erscheinungen wurden von den verschiedenen Magnetiseurs mit so verschiedenen Augen aufgefaßt, daß es kein Wunder ist, wenn nüchterne, zum Unglauben sich hinneigende Individualitäten an der Wahrheit aller Erscheinungen zuletzt zu zweifeln begannen. Freilich

ein gewagter, grundloser, ich möchte sagen, sündhafter Zweifel. Die Erscheinungen der thierisch-magnetischen Einwirkungen bezweifeln oder gar läugnen, das möcht' ich auf gleiche Stufe stellen mit dem Läugnen der bewährtesten und anerkanntesten Wahrheiten.

Allein wenn jemals Menschenwort und Menschenwitz das Wahrste verunstaltete, unkenntlich machte, wenn je das schwache, sterbliche Auge geblendet ward, oder vielmehr gern sich blenden ließ von Erscheinungen, zu deren Erklärung die gewöhnlichen Lehrsätze nicht ausreichen, so sind es die des thierischen Magnetismus. Fürwahr, wenn ich vor dem Lager einer durch magnetische Behandlung somnambul Gewordenen stand, wenn ich die wildesten Aufregungen des Nervensystems, die furchtbarsten Körpererschütterungen, die gräßlichsten Beängstigungen, die keinem Mittel weichen wollen, plötzlich durch ein Paar Striche mit den Händen, durch einen bloßen Hauch nachlassen, allmählich aufhören sah, wenn ich die verwirrten Gedanken sich ordnen und jenen räthselhaften Zustand entstehen sah, der nicht Schlaf, nicht Wachen, nicht Traum ist, wenn ich die fast verklärte Physiognomie anstatt der kaum noch verzerrten Gesichtszüge sah; dann ward es mir klar und begreiflich, wie ein Mesmer von seiner eigenen Entdeckung geblendet seyn mußte, wie ein Puysegur, ein Barbarin die höchsten Steigerungen des Seelenlebens zu erzeugen wähnten, und wie das tief-religiöse Gemüth deutscher

Magnetiseurs zum Glauben an das Hineinragen einer Geisterwelt in die unsere hingerissen werden mußten. Ist doch die geistige Rückwirkung auf den Magnetiseur selbst oft nicht minder räthselhaft, und gibt es doch nach dem Ausspruch einzelner Magnetiseurs keine Aufregung, die mit derselben vergleichbar wäre.

Wohl hat man deßhalb mit Recht die wissenschaftliche Frage aufgestellt: ob die magnetische Behandlung, das Magnetisiren, auf den Magnetiseur zurückwirke, d. h. ob der Magnetiseur, indem er durch seine eigene Kraft in einem anderen Individuum neue, vorher nicht empfundene Gefühle erweckt und neue Erscheinungen hervorruft, in seinem eigenen Körper Veränderungen erleide oder spüre, die mit den, dem Andern mitgetheilten, zusammenhängen?

Auch diese Frage, wichtig in Bezug auf die nähere Kenntniß des Magnetismus, ist gar verschiedentlich von den Magnetiseurs beantwortet werden. Auch werden Sie wohl einsehen, daß diese Frage nicht nur auf dem Wege der Beobachtung, sondern auch auf dem der Abstraktion zu lösen versucht worden ist. Der Weg der Beobachtung, der in allen Wissenschaften der belehrendste ist, ist aber, wie ich schon auseinandergesetzt, gerade der unsicherste in der räthselhaften Lehre des Magnetismus. Wie leicht z. B. kann der Magnetiseur seine geistige Aufregung, die gewöhnlich eine ähnliche Erschlaffung zur Folge hat, in die Reihe der magne-

tischen Erscheinungen setzen. Viele Magnetiseurs, z. B. Kluge, Gmelin, Böckmann, Heineken und Andere nehmen an und bezeugen es durch eigene Erfahrungen, daß nach einer wirksamen magnetischen Behandlung der Magnetiseur ein allgemeines Mißbehagen, Schwäche der Verdauung sowie überhaupt einen Kräfteverlust empfindet, der im Verhältniß steht sowohl zu dem Grade der Empfänglichkeit des magnetisirten Subjekts, als auch zu der Dauer der Operation. Ja, Kluge sagt: „Obgleich ich mich bei meinen Versuchen vor aller Selbsttäuschung möglichst verwahrte, so habe ich doch jederzeit nach einer wirksamen magnetischen Behandlung bald mehr, bald minder ein Gefühl von Schwäche in mir wahrgenommen, und mir ist selbst ein Arzt bekannt, welcher sich durch allzuhäufiges Magnetisiren so sehr entkräftete, daß er schon in der Blüthe seines Lebens sein frühes Grab fand." Auch Schelling führe ich als Gewährsmann für diese Behauptung an.

Die physiologischen Magnetiseurs, zu denen die oben angeführten gehören, sehen im thierischen Magnetismus einen von einem Individuum in das andere überbrachten Stoff, den, wie Sie sich erinnern werden, Einige sogar dem Galvanismus, Andere aber jener feinen sensibelen Nervenatmosphäre gleichstellten, die von Reil angenommen und von vielen Physiologen nachgebetet wurde. Nehmen wir nun mit diesen Gelehrten an, daß von dem Körper des Magnetiseurs

ein wirklicher Stoff in den des Magnetisirten übergehe oder übergepflanzt werde, so ist die Annahme von einer Schwäche des Mittheilenden auf wissenschaftlichem Wege bald gerechtfertigt. Jeder Stoffverlust, jeder Säfteverlust, besonders in bedeutendem Grade, schwächt. Daß aber ein solches Ueberströmen von irgend einem Stoffe stattfinde, das bezeugen nicht nur die — freilich unsichern — Aussagen vieler Magnetisirten, die aus den Fingerspitzen des Magnetiseurs das Ueberströmen feuriger Funken und Strahlen gesehen haben wollen, sondern auch die Behauptungen der Magnetiseurs, daß sie bei der Behandlung eines empfänglichen Subjekts jedesmal ein gelindes Ausströmen in der flachen Hand und vorzüglich in den Fingerspitzen empfunden haben.

Viele Somnambulen sehen ihren Magnetiseur in Nebel gehüllt und die Ausströmungen desselben ebenfalls nebligter Natur. Viele sahen ihn von einem feurigen Schein umgeben, der in den Fingerspitzen sich concentrirte und zu überspringenden Funken wurde. Sie sahen es freilich in einem Zustande, wo das Sehen kein sinnliches Sehen ist, sondern wo ein Gefühl, eine lebendige Vorstellung die Stelle des geschlossenen Auges übernimmt. Und wenn daher andere Magnetiseurs dieses Sehen des überströmenden Stoffes für einen schönen Traum halten, wenn wieder Andere, z. B. der vielleicht allzunüchterne Stieglitz, über die angenommene Feinheit und Wichtigkeit des Stoffes spötteln, der Jahre

lang täglich in großen Massen verschwendet werden könne, während wir mit weit gröberen Stoffen und Säften, z. B. dem Blute, so sparsam seyn müssen, so muß doch diese Ueberströmung des Nerven- und Lebensgeistes gerade nicht allen so deutlich wahrnehmbar gewesen und nicht so bestimmt empfunden geworden seyn. Zudem läugnen auch viele tüchtige und eifrige Magnetiseurs, die einen großen Theil ihres Lebens dieser Behandlungsweise widmeten, den Kräfteverlust, ja, die mindeste Empfindung des Magnetisirens. Zu diesen Läugnern gehört vor Allem die ganze Mesmer'sche Schule. Kein Wunder! Ist doch nach Mesmer's Ansicht das magnetische Fluidum als feiner Aether in der ganzen Natur verbreitet, und hat doch der Magnetiseur nichts weiter zu thun, als die Strömungen dieses Fluidums nach irgend einem Individuum hinzuleiten. Eine schöne und kühne Idee, die von vielen späteren Magnetiseurs blindlings angenommen wurde. Läßt doch Kieser den Magnetismus sogar ausströmen von seinem durch keine Menschenkraft magnetisirten siderischen Baquet! Mit dieser ausgedehnten Ansicht Kieser's verträgt sich freilich nicht seine bestimmte Annahme eines bedeutenden Kräfteverlustes des Magnetiseurs. Ihm stimmen manche der berühmtesten Magnetiseurs bei, z. B. Nick, van Gheert, die stets Zittern, Schwäche, Erschlaffung empfunden haben wollen. Ja, diese Enthusiasten gehen so weit, diejenigen Magnetiseurs, die nichts spüren,

für oberflächlich zu halten. „Wer gleichsam tändelnd und gemächlich magnetisirt, sagt Kieser, der kann sehr gut Hunderte in einem Tage magnetisch behandeln, ohne Kräfteverlust zu verspüren; er wird aber auch eben so wenig leisten.“

Wie ist es nun zu erklären, daß andere, nicht minder schwärmerische Magnetiseurs gerade das Gegentheil behaupten? Ennemoser z. B. vergleicht das Magnetisiren mit dem Ausströmen des Lichtes, welches den leuchtenden Körper ja nicht schwächt. „Ein Licht“, so ruft er aus, „welches das andere anzündet, verliert nichts von seiner Kraft. Die Sonne erleuchtet und belebt durch ihr Feuer das ganze Reich der Planeten, und ihr Glanz wird dadurch nur vermehrt. Kränkliche Menschen sind gesünder geworden durch die Ausübung des Magnetismus.“ Mit ihm stimmen gar viele, besonders aber diejenigen Theoretiker überein, welche ein mehr geistiges Ueberströmen als die Ursache magnetischer Erscheinungen betrachten.

Dr. de Valenti, der die Behandlung einer merkwürdigen Somnambule in Eschenmayers Archiv mittheilt, behauptet, gleich Ennemoser, sich gar wohl und behaglich nach einer wirksamen magnetischen Behandlung zu fühlen. „Bei meiner ersten Kranken“, sagt er, „war ein so außerordentlicher Kraftstrom während der Behandlung aus meiner Hand gegangen, daß ich es oft vor Wärme und sonderbarem Leben in der Hand

nicht aushalten und dieselbe von der Kranken entfernen mußte. Es schien, als verdichtete sich die Kraft in dem Maße, als ich meine Hand der Kranken näherte. Allein trotz dieses heftigen, fühlbaren Ausströmens eines unbekannten Etwas habe ich doch niemals die mindeste Unbehaglichkeit empfunden. Im Gegentheil verspürte ich nur nach fruchtlosen Bemühungen eine Müdigkeit, wie etwa nach anderen mühsamen, aber fruchtlosen Arbeiten."

Diese pro- und contra-Zeugnisse der tüchtigsten Magnetiseurs, mit denen ich, wäre ich ein Freund hypergelehrter Autoritätenkrämerei, die ganze heutige Vorlesung ausfüllen könnte, mögen Ihnen zum Beweise dienen, wie selbst die natürlichsten Empfindungen, wie selbst die klarsten durch den Magnetismus erzeugten Erscheinungen Stoff bieten zu den mannigfachsten Deutungen. Wie die Theorie im Leben und in der Wissenschaft so Manches verdirbt, was die Praxis und der praktische Verstand richtig aufgefaßt, so auch hier. Anstatt die subjektiven Empfindungen beim Magnetisiren einfach zu erklären, anstatt auf seine eigene Individualität zurückzugehen, deren Kenntniß dem Magnetiseur von besonderer Wichtigkeit seyn muß, sprang man sogleich über zu spitzfindigen, theoretischen Erklärungsweisen. Meine eigene Erfahrung, wenn auch nicht so bedeutend und vielseitig als die der Magnetiseurs κατ ἐξοχην, doch vielleicht unbefangener, lehrte mich Vorsicht im Urtheil.

Als ich zum ersten Mal magnetisirte — es war eine ältliche Dame, die, wie sie sagte, eine Masse früherer Leiden durch die magnetische Behandlung verloren hatte, — spürte ich, noch ehe ich den ersten magnetischen Streich führte, eine Art von geistiger Aufregung, die mir die Hände erzittern machte, so daß ich von den wirkungslos bleibenden Manipulationen nachlassen mußte. Ein geübterer Magnetiseur, der mich eingeführt, brachte sie nach wenigen Augenblicken in den magnetischen Schlaf.

In einigen späteren Versuchen ließ diese eigenthümliche Spannung nach; aber die Manipulationen sowohl, als die Concentration meines Geistes, meines ganzen Ich's auf den vorliegenden Gegenstand hinterließen eine Art von Abspannung und Entkräftung. Noch später, als ich geübter, ruhiger wurde, als ich immer vertrauter ward mit den kommenden Erscheinungen, und, da ich ein aufmerksamer Beobachter seyn wollte, mich der größtmöglichsten Unbefangenheit befleißigte, verschwand auch die letzte Spur körperlicher und geistiger Aufregung. In dieser einfachen Erfahrung an mir selbst möchte ich den Schlüssel suchen zu den verschiedenartigsten Behauptungen der Magnetiseurs. Ich bin der Meinung, daß die Ueberströmung eines sogenannten „magnetischen Fluidums *)" nicht schwächend auf den Magnetiseur zurückwirkt.

*) Siehe: 11. Vorlesung.

Die Individualität des Magnetiseurs spielt hier gewiß die Hauptrolle, und zwar die körperliche sowohl, als die geistige. Die körperliche, indem körperliche Anstrengungen, verbunden mit gespannter Erwartung und gesteigerter Willenskraft, ohnehin den Einen mehr, den Andern weniger abspannen und ermüden; die geistige, indem die Aufregungen des Gemüths bekanntlich in den verschiedensten Abstufungen bei verschiedenen Individuen sich zu äußern pflegt. Denken Sie sich nur in die Gefühle, oder vielmehr in die durch die verschiedenen Anschauungsweisen hervorgerufenen Seelenstimmungen der Magnetiseurs hinein.

Die Einen schreiten zur magnetischen Behandlung, wie ein Physiker zu einem Experiment, kalt, ruhig, sondernd und beobachtend. Sie sehen im magnetisirten Individuum, und seyen die Erscheinungen noch so räthselhaft und bis zur Extase erhöht, gleich Dr. Griffons in den Mystères de Paris, höchstens ein „interessantes Sujet" ihrer Beobachtung. Andere wieder genießen in dem mindesten glücklichen Erfolg einen inneren Triumph über den Zweifler und Läugner des thierischen Magnetismus. Dazu gesellt sich die freudige Aufregung des theilnehmenden Arztes, der z. B. eine leidende, beängstigte und vergeblich durch Arzeneien behandelte Kranke durch einige magnetische Striche besänftigt und in süße Ruhe bringt. Denken Sie sich endlich in die Gefühle des wundergläubigen Mystikers

hinein, der überall ein unsichtbares, in unser leibliches Leben hineinragendes Wirken und Weben und Walten der Geisterwelt sieht; der während des Magnetisirens keineswegs sicher ist, ob nicht vor oder neben ihm ein schwarzer oder weißer Geist, ein guter oder böser, in Riesen- oder Zwerggestalt steht; der ferner auf die geheimnißvollen Worte seiner Somnambulen, wie auf heiliges Prophetenwort wartet, — denken Sie sich, sag' ich, die körperliche und geistige Aufregung dieser Klasse von Magnetiseurs.

Diese wenigen Andeutungen aber werden hinreichen, um Ihnen die verschiedenen und entgegengesetzten Aussagen berühmter Magnetiseurs zu erklären und anschaulich zu machen. Wie gesagt: der körperlich-gesunde, geistig-ruhige und besonnene Magnetiseur wird, wenn nicht die zu lange fortgesetzten körperlichen Manipulationen ihn ermüden, nie eine dauernde Schwäche empfinden.

Wir gehen jetzt zur zweiten und wichtigeren Frage über: „Wirkt die magnetische Behandlung auf jedes Individuum auf gleiche Weise ein?" Hier freilich stoßen wir auf noch weit verschiedenere Abstufungen der Individualität, als beim Magnetiseur, und im Ganzen wäre vielleicht die Frage besser: „Welche Individuen eignen sich am besten für die thierisch-magnetische Behandlung?" Eine bestimmte Antwort aber auf die letzte Frage verschieben wir auf eine spätere Vorlesung; wir beschränken uns auf die vorliegende, und zwar wollen

wir sie, damit sie Ihnen deutlicher werde, in bestimmteren Ausdrücken stellen, nämlich: „Treten bei jedem für den thierischen Magnetismus empfänglichen Individuum, bei fortgesetzter Behandlung, alle jene Erscheinungen ein, die wir sogleich als die verschiedenen Grade entwickeln werden?"

Und diese Frage ist gewiß — nach dem Zeugnisse aller Magnetiseurs von Mesmer an bis auf den heutigen Tag — mit Nein zu beantworten. Nicht nur die Empfänglichkeit, sondern auch die Art und Weise der Empfänglichkeit ist gar verschieden nach den körperlichen und geistigen Individualitäten des magnetisirten Subjekts. Wohl gibt es allgemeine Erscheinungen, oder vielmehr Wirkungen, die bei jedem magnetischen Individuum auftreten müssen. So wird der Uebergang aus dem völligen Wachen in jenen räthselhaften Zustand des Halbwachens, und wenn auch dieser nicht eintritt — wenigstens in ein Gefühl des Schläfrigwerdens fast bei allen Magnetisirten eintreten müssen. Aber die Zeit des Verweilens in den einzelnen Graden, die Möglichkeit und Schnelligkeit des Uebergangs in die höheren, z. B. in die Clairvoyance, oder gar in die Erstase, das sind Bedingungen, die einzig und allein in der Individualität des Magnetisirten zu suchen sind. Gibt's doch Individuen, zumal beim weiblichen Geschlechte und in gewissen Lebensaltern, bei denen auch in gesunden Tagen die Reizbarkeit der Nerven für äußere Eindrücke so sehr gesteigert

ist, daß bei geringen Veranlassungen schon erschreckende, für den Nichtarzt räthselhaft-wunderbare Erscheinungen eintreten *).

Ein merkwürdiges Beispiel wird mir ewig vor den Augen schweben. — Ich kannte ein Mädchen, das bei heftigen Gemüthsbewegungen, Schreck, Freude, Aerger, in einen Zustand von Betäubung, von Halbschlaf sank, aus dem es nicht eher erwachte, bis es einige Lieblingsarien aus bekannten Opern, und zwar mit ziemlicher Präcision, mit hellklingender schöner Stimme bis zu Ende durchgesungen hatte. Bei effektvollen Stellen begleiteten Pantomimen die Melodien, denen die Worte fehlten. Beim Erwachen wußte es sich dieser Virtuosität nicht zu erinnern. Dieses Mädchen war natürlich auch für den Magnetismus empfänglicher, ja selbst der erwähnte Zustand ist, wenn Sie wollen, schon als der erste Grad zu betrachten und gehört zu jenen Krankheitszuständen, die die Magnetiseurs Selbstmagnetismus genannt haben. Wie aber Unbefangenheit eines der nothwendigsten Erfordernisse zur richtigen Beurtheilung dergleichen Fälle ist, das lernte ich auch wieder hier. Die Mutter sowohl als auch ein Theil der Umgebung gaben mir die heiligsten Versicherungen, das Mädchen kenne im wachenden Zustande weder die Opern, noch die Arien. Mancher

*) S. Anhang: Reichenbach's Hochsensitive.

das Räthselhafte wünschende Magnetiseur hätte es gern geglaubt. Allein ich überzeugte mich durch Fragen und Zureden, daß nur in der natürlichen Schüchternheit des zarten Mädchens, in einem gewissen Mangel an Selbstvertrauen, der natürlich im unbewußten Zustande wegfiel, die Ursache der scheinbaren Unkenntniß zu suchen sey.

Ich machte damals einem Freunde und Collegen den vielleicht sonderbar klingenden Vorschlag, ob nicht so manche schlummernde Anlage in solchen jugendlichen Subjekten durch den Magnetismus zu erforschen und zur Berufsbestimmung zu benutzen sey? So lächerlich dieser Vorschlag klingen mag, ja, so unausführbar und unheilbringend es wäre, so wollte ich doch damit die Ueberzeugung ausdrücken, daß in einem Zustande, wo die Willenskraft gebunden ist, wo alle Nebenrücksichten wegfallen, und nur die der körperlichen und geistigen Individualität angehörenden Eigenthümlichkeiten, und zwar in erhöhtem Grade, hervortreten, die wahrhaften Naturanlagen, nicht jene, die unsere künstliche und erkünstelte Erziehung gewaltsam von Außen hinein-schwatzt und trichtert, ungeschminkt und deutlich hervorschimmern.

Es ist eine bestimmte Thatsache, daß überhaupt bei reichbegabten Naturen, bei zarten, talentvollen Subjekten der geistig-hellere Zustand der höheren magnetischen Grade weit leichter hervortritt, als bei sinnlichen, ich möchte sagen, groben Naturen, bei denen, auch wenn die allgemeinen Wirkungen der ersten Grade

erzeugt werden, doch selten oder nie das Erwachen des sogenannten „inneren Lebens" erzielt werden kann. Deßwegen sind die besten Magnetiseurs aller Zeiten auch darin einverstanden, daß die höheren Grade keine nothwendige, keine unausbleibliche Folge der magnetischen Behandlungsweise sind oder seyn müssen.

„Von den unmerklichsten psychischen Affekten an, sagt z. B. Kluge, bis zur höchsten geistigen Befangung, die das ganze gewöhnliche sensitive und intellektuelle Leben aufhebt, durchläuft der magnetisch behandelte Kranke das dunkle Gebiet der Möglichkeiten auf seiner eigenen, ungemessenen und nicht im Voraus zu berechnenden Bahn." Deßwegen sagt auch Tardy de Montravel mit einigem Rechte: „daß die einzelnen Grade des magnetischen Lebens keineswegs immer durch die Kunst herbeigeführt werden, sondern daß sie meistens als ein freies Spiel der Natur zu betrachten seyen, abhängig vom Körper- und Geisteszustand, d. h. von der Individualität des Kranken."

Ohnehin, meine Verehrten, müssen Sie bedenken, daß diese Grade selbst nur eine willkürliche und künstliche Annahme der ruhigen Beobachter sind. Gerade durch die verschiedenen Aeußerungen und Wirkungen magnetisirter Kranken wurden die früheren Magnetiseurs irre; sie verzweifelten an der Bestimmung einer gewissen Norm, und erst die physiologischen Magnetiseurs Deutschlands, wie Gmelin, Heineken, Wienhold, Hu-

feland und Andere versuchten es, eine gewisse Klarheit zu bringen in die Reihe der magnetischen Erscheinungen und die einzelnen Grade nach bestimmten Erscheinungen zu ordnen und zu sondern.

Dazu gehörte übrigens viel. Es bedurfte in der That einer genauen Kenntniß der menschlichen Natur, um richtig zu sehen, um nicht befangen zu werden von den Wirkungen der Selbsttäuschung und Betrügerei. Sie werden noch erfahren, wie klug manche magnetische Kranke es anfingen, Grade zu erheucheln, welche die Sehenden in Erstauen setzten und natürlich mit vielen Zusätzen sogleich ausposaunt wurden; bis zu welcher, die Macht der göttlichen Vorsehung überschreitenden Höhe die Erscheinungen des Magnetismus hinaufgeschraubt, hinaufgelogen wurden.

Man könnte vor Allem zwei Hauptgrade annehmen. Den ersten Hauptgrad oder den physisch-magnetischen Zustand, welcher zusammenfällt mit den eben berührten allgemeineren Wirkungen, und den zweiten Hauptgrad, oder den psychisch-magnetischen, der zufälliger ist, und, wie gesagt, nicht nothwendiger Weise aufzutreten braucht.

Hufeland, und nach ihm Kluge und noch viele andere Magnetiseurs zerspalten den zweiten Hauptgrad in zwei Grade, indem sie als den zweiten Hauptgrad dasjenige Stadium betrachten, wo die geistige Thätigkeit die sinnliche aufhebt, zurückdrängt, und als den dritten, wo die

Psyche bis zur Erwachung des inneren Lebens exaltirt ist. Doch ich beschränke mich lieber und gewiß auch zweckmäßiger auf zwei Hauptgrade, weil die specielleren Grade ohnehin auf diese Unterschiede aufmerksam machen, und das Seelenleben in seinen vielen Steigerungen doch immer nur als ein und dasselbe betrachtet werden muß. Etwas Anderes aber ist es mit dem Gegensatze zwischen den Aeußerungen des physischen und psychischen Lebens.

Folgen Sie mir nun mit gespannter Aufmerksamkeit auf die unsichere Stufenleiter der magnetischen Erscheinungen. Betrachten Sie die Bilder, die ich vor Ihren Augen aufrollen werde, genau, aber ohne sich Zeit zu lassen zur näheren Prüfung, weil wir der letzteren eine besondere Vorlesung widmen wollen. Bewahren Sie sich aber auch vor der Einmischung einer zudringlichen Phantasie, damit das ganze Gemälde nicht aus dem Gesichtspunkte entrückt werde, von welchem aus wir es zu betrachten haben *).

Wenn der Magnetiseur bei einem Kranken die magnetische Kur beginnt, so geschieht es wohl manchmal, daß selbst bei fortgesetzter Behandlung keine sichtbaren Erscheinungen auftreten, keine in die Sinne fallende

---

*) Ich habe — um keine von den Magnetiseurs angegebene Erscheinung zu umgehen — insbesondere Kluge's klare und geistvolle Zusammenstellung der magnetischen Grade vor Augen gehabt, wenn ich ihr auch — auf meinen eigenen Erfahrungen fußend — nicht blindlings gefolgt bin.

Reaction erfolgt, daß aber dennoch der Zustand des Kranken sich bessert, während er sich nach dem Wiederaufhören der magnetischen Behandlung zusehends verschlimmert. Der völlige Mangel sichtbarer Erscheinungen hebt mithin die Wirkung der magnetischen Behandlung nicht geradezu auf. Schon Mesmer sagt: „Jeder Kranke ist empfänglich, aber nicht Jeder ist empfindlich für den Magnetismus.“ Es ist zum Erstaunen, wie lange manche Individuen der magnetischen Einwirkung widerstehen. Ein Freund und College hatte ein Mädchen in Behandlung, bei welchem er mehrere Monate fast täglich die magnetischen Manipulationen anwendete, und erst nach Verlauf dieser Zeit traten einige sichtbare Erfolge auf, obgleich er schon früher eine Besserung ihres krankhaften Zustandes bemerkte.

Die ersten sichtbaren Erscheinungen einer wirksamen magnetischen Behandlung sind aber folgende: Der Kranke hat das Gefühl, als ob ein Etwas vom Kopfe nach den Extremitäten bis zu den Fingerspitzen und Fußzehen ströme. Dieses Durchströmen artet bei Manchen aus in ein leises Frösteln, in einen sogenannten Schauer, in ein Strecken und Gähnen. Manche erklären dieses Strömen wie ein Ameisenlaufen über die Haut, das bis zur brennenden Empfindung ausartet. Später tritt ein Gefühl von Wärme ein, oder auch ein wirklich erhöhter Wärmegrad, der selbst durch den Thermometer

bemerkbar wird. Die Haut röthet sich, die Ausdünstung wird gesteigert, und allmählich tritt ein Gefühl von Leichtigkeit und Wohlbehagen im ganzen Körper ein, ohne daß gerade noch Schläfrigkeit oder Schlaf erfolgt, und wenn dieser auch manchmal erfolgt, so ist es noch kein magnetischer, sondern ein natürlicher, der durch Geräusch, Anreden ꝛc. leicht gestört und unterbrochen werden kann.

Dieß ist der erste Grad, der Grad des Wachens, der Grad, wo das gewöhnliche, sinnliche Leben noch völlig ungestört, unverändert ist, wo die Sinnesorgane noch dazu dienen, den Menschen mit der Außenwelt in Verbindung zu erhalten. Bei fortgesetzter magnetischer Einwirkung aber treten alle oben erwähnten Erscheinungen immer stärker und deutlicher hervor. Die Wärme nimmt zu, und schon Gmelin macht darauf aufmerksam, daß es dem Kranken manchmal vorkomme, als ströme die Wärme jetzt mehr von der Magengegend, wie von einem Centralpunkte, über den ganzen Körper aus. Das Athemholen wird tiefer, leichter, der Puls wird lebhafter, voller. Jetzt tritt auch allmählich eine eigenthümliche Schwere der Augenlider ein, und die Kranken, die sie noch offen halten möchten, werden von einem unbesiegbaren Drang bewältigt, sie zu schließen. Sind aber die Augen einmal geschlossen, dann ist es den Kranken, so lange die magnetische Einwirkung fortdauert, unmöglich, sie von selbst wieder zu

öffnen. Nur der Magnetiseur oder der völlige Nachlaß der magnetischen Einwirkung vermag es. Eine magnetische Kranke versicherte mir, es käme ihr vor, als lägen schwere Gewichte auf denselben, oder als drücke eine kräftige Hand sie zu. Manchmal sind die Augenlider nur halbgeschlossen, und die Augen bleiben gebrochen, wie im Tode. Noch hört der Kranke Alles, ja, bei Manchen sogar ist mit dem Schließen der Augen die Thätigkeit der übrigen Sinnesorgane erhöht. Noch weiß er Alles, was um ihn herum vorgeht, und er erinnert sich des Geschehenen sogar beim Erwachen.

Nicht immer aber ist dieser zweite Grad so ganz ungetrübt. Lesen wir genau und aufmerksam die Krankengeschichten, und zwar die der aufmerksamsten Magnetiseurs durch, so stoßen wir in diesem Grade schon auf Reaktionen, die auf ein bedeutendes Gestörtseyn der sinnlichen Verrichtungen hindeuten. So kann sich das erwähnte Frösteln und Schaudern bis zu wirklich krampfhaften Bewegungen und Zuckungen steigern. Das Wärmegefühl in der Magengegend artet aus bis zur Uebelkeit, zu wirklichen Ohnmachten. Die Herzgrube wird so empfindlich, daß die leiseste Berührung Husten erzeugt. Ein heftiger Schweiß bedeckt das Antlitz und den Körper. Selbst Schmerzen, Fieberbewegungen und eine ganze Reihe nervöser Erscheinungen können den zweiten Grad des magnetischen Zustandes begleiten. Ja, manche Magnetiseurs, z. B. Trevi-

ranus, nehmen einzelne Reaktionen, z. B. Zuckungen, als das bestimmte Zeichen des Eintritts des magnetischen Schlafes an, worin ihm aber (und gewiß mit Recht) von den meisten Magnetiseurs widersprochen wird. Keinesfalls aber hinterlassen diese Erscheinungen, und seyen sie noch so auffallend und heftig, nachtheilige oder gar gefährliche Folgen. Ist der Sturm vorüber, so tritt eine heilsame Ruhe ein, eine Erleichterung aller Empfindungen, eine behagliche Stimmung. Es setzte mich mehrmals in Staunen, als ich die wildesten Bewegungen, die heftigsten Zuckungen, die einen immer drohenderen Grad anzunehmen schienen, plötzlich unter der magnetischen Bestreichung nachlassen und die verzerrten Züge einen ruhigen, ja lieblichen, auf inneres Wohlsey ndeutenden Charakter annehmen sah.

Dieß, meine Verehrten, ist der zweite Grad, d. h. der Grad, in dem zwar schon einzelne Sinne, z. B. das Auge, sich der Außenwelt verschließen, wo aber der Kranke noch immer in Berührung bleibt mit derselben, wo er die Fragen noch beantwortet uud sich ihrer beim Erwachen erinnert. Man hat den zweiten Grad auch deßhalb den Grad des Halbschlafes oder die unvollkommene Krisis genannt. Aber — oft unmerklich und selbst für den aufmerksamsten Magnetiseur unerwartet, oft auch unter Erscheinungen gewaltiger Reaktion tritt der Augenblick ein, der den Kranken völlig abtrennt von der Außenwelt, wo auch die übrigen

Sinne sich verschließen, wo er gegen alles Anreden, gegen das lauteste Schreien taub und unempfindlich wird und wo beim Erwachen jede Rückerinnerung an diesen eigenthümlichen Zustand durchaus verschwunden ist.

Am häufigsten hat man bemerkt, daß ein tiefer Seufzer seinen Anfang verkündet. Es ist dieß ein merkwürdiger Zustand, ein Zustand, von dem die Magnetiseurs mit Recht sagen, daß der Mensch, aus der Verbindung tretend mit der Außenwelt, zur inneren Dunkelheit übergehe. Es ist eine Art von Betäubung, ein Todtseyn für alle sinnliche Eindrücke, ein Insichselbstversunkenseyn, „wo der Mensch — wie ein berühmter Schriftsteller sich ausdrückt — an der Grenze zweier sehr verschiedener Welten, an der dunkeln Pforte steht zum Uebergang in ein höheres, besseres Seyn."

Dieser dritte Grad, der Grad des eigentlich-magnetischen Schlafs ist bei manchen Kranken, d. h. bei solchen, wo die magnetische Einwirkung blos die sinnliche Sphäre berührt, als der höchste Grad zu betrachten, der nicht überschritten wird. Er bildet das Ende des ersten Hauptgrades. Der magnetische Schlaf kann sich nur auf Minuten beschränken, aber er kann auch Stunden und Tage dauern. Die Geschichte des Magnetismus bewahrt Fälle, wo Kranke in tiefer magnetischer Erstarrung mehrere Tage und Nächte gelegen, ohne Speise und Trank, unempfindlich für alle Eindrücke

von Außen. Selbst gegen heftige Schmerzen ist der Körper unempfindlich, und es ist dieß der Zustand, in dem man in England, wie vor Kurzem eine Zeischrift erzählte, eine schwere Amputation verrichtet haben will, ohne daß der Kranke es merkte.

Aus diesem magnetischen Schlafzustand aber gibt es ein doppeltes Erwachen. Entweder der Schlafende erwacht vollständig, er fühlt sich neu gestärkt, wohler, der Gesundheit näher gerückt, ohne sich, wie gesagt, Rechenschaft geben zu können über das Jüngstvergangene, oder: der Schlafende erwacht innerhalb des magnetischen Schlafes, d. h. sein Bewußtseyn kehrt zurück, er erkennt seinen Zustand, er begreift ihn, aber er schläft dennoch äußerlich weiter; seine Sinnesorgane bleiben verschlossen für die Eindrücke der Außenwelt, aber auf anderem Wege tritt er mit derselben in Verbindung. Kurz, jener merkwürdige Zustand tritt ein, den ich Ihnen als den zweiten Hauptgrad bezeichnete, der aber, bei speciellerer Sonderung, als der vierte Grad der magnetischen Erscheinungen betrachtet werden kann, und den mehrere Magnetiseurs näher bezeichnen mit den Namen: der vollkommenen Krisis, des Schlafwachens oder des einfachen Somnambulismus.

Bei diesem Grade, meine Verehrten, der den Anfang bildet jener Kette von räthselhaften, die ganze civilisirte Welt aufregenden, eine neue Geistesrichtung erzeu-

genden, von Vielen aber so oberflächlich und leichtsinnig geläugneten und bestrittenen Erscheinungen lassen Sie uns etwas länger verweilen.

Noch einmal aber, ehe ich die Beschreibung des Somnambulismus beginne, erinnere ich Sie, daß Sie keineswegs alle die merkwürdigen Erscheinungen, die Sie jetzt erfahren werden, als stationär, d. h. als die in diesem Zustande nichtfehlendürfenden zu betrachten haben; denn höchstselten, vielleicht nie sind sie alle zugleich in einem und demselben Subjekte beobachtet worden, sondern sie sind das Resultat der von vielen Aerzten und Magnetiseurs durch eine lange Reihe von Jahren an vielen Kranken gemachten Erfahrungen. Verschweigen darf und will ich Ihnen keine; und Sie dürfen eben so wenig irre werden, als etwa ein junger Arzt, der, wenn er zum ersten Mal ans Krankenbett tritt, bei einem Kranken alle möglichen Erscheinungen finden wollte, die er in einem Handbuch oder in seinen Universitäts-Heften als mögliche Krankheitssymptome angeführt findet. Freilich, die charakteristischen, zur Bestimmung einer Krankheit nothwendigen, dürfen nicht fehlen, und ebenso hat auch der Zustand des Somnambulismus seine bestimmten, charakteristischen Zeichen, abgesehen von den vielen zufälligen, an einzelnen Individuen beobachteten Erscheinungen.

Der Uebergang aus dem magnetischen Schlaf in den Somnambulismus geschieht nach einigen

Magnetiseurs, z. B. Kluge, meist stufenweise. „Nur allmählich, sagt er, entwickelt sich der sogenannte innere Sinn immer freier, bis zum unbeschränkten Hellsehen.“ Andere wieder, z. B. Ennemoser, läugnen diese allmähliche Stufenfolge, da sie bei vielen Magnetisirten die höchsten Grade unerwartet schnell eintreten sahen, ohne daß sie den dritten Grad, den magnetischen Schlaf, durchschritten hatten. Ich selbst habe bei einem Mädchen, das während heftiger Krämpfe und Convulsionen magnetisirt wurde, und bei dem ich die genauesten Beobachtungen anstellte, den eigentlichen Somnambulismus schnell nach den ersten magnetischen Strichen hervortreten gesehen.

Ob der dritte Grad ganz wegfallen kann, bezweifle ich übrigens dennoch, und es ist zu vermuthen, daß er auch hier nur äußerst kurze Zeit, z. B. einige Sekunden, dauerte. Was mir indessen besonders auffiel, war ein öfteres Zurückfallen aus dem Schlafwachen in den wirklichen Schlaf, d. h. die Kranke brach im besten Antworten plötzlich ab, die lebendigen, lächelnden Gesichtszüge wurden plötzlich starr, und nur durch einige kräftige Striche konnte der frühere Zustand wieder hervorgebracht werden.

Wie dem auch sey; jedenfalls ist das Erwachen aus dem magnetischen Schlafe zum Somnambulismus, sey es schnell, sey es stufenweise, meistens daran zu erkennen, daß die vorher starren, ausdruckslosen Gesichts-

züge nunmehr einen charakteristischen, sprechenden Ausdruck annehmen. Nicht immer deutet dieser Ausdruck der Gesichtszüge auf Frohsinn, Behaglichkeit und innere Ruhe hin, wie die meisten Autoren angeben, sondern oft malt sich auch eine Art staunender Ueberraschung, selbst des Aergers, des Kummers auf dem Antlitze, gleich Jemandem, der sich plötzlich eines neuen, ihm fremden Zustandes bewußt wird, ohne die Kraft zu besitzen, sich herauszureißen. Letzteres aber pflegt nie lange zu dauern. Bald, d. h. bei längerer Dauer des Somnambulismus, oft auch erst bei mehreren Wiederholungen dieses Zustandes, wird das Antlitz heiter und die früher verworrenen Züge lösen sich auf in eine schöne Klarheit. Oft ruht eine Art von sinnendem Ausdruck auf den Gesichtszügen. Man sieht es den Kranken an, daß sie sich klar zu machen suchen, und sie zeigen gleichsam eine gewisse horchende Aufmerksamkeit, obgleich das Auge fest verschlossen oder wenn es auch halb geöffnet, gebrochen und krampfhaft nach oben gewendet ist, und das Ohr meist empfindlich ist für Alles, was umher geschieht.

Nicht immer zeigt sich das Vermögen, auf die Fragen des Magnetiseurs zu antworten gleich beim Erwachen des inneren Bewußtseyns. Es scheint manchmal, als ob beginnende Somnambulen entweder den richtigen Ausdruck nicht gleich finden könnten, oder als ob ein gewisses Etwas ihre Lippen verschlösse, trotz den An-

strengungen, sie zu bewegen, oder auch, als ob sie überhaupt nicht Herr werden könnten über ihre Sprachorgane.

In einem Fall, den Nasse mittheilt und auch Kluge anführt, zeigte sich dieses gar deutlich. Wir wollen, des vollkommenen und gelungenen Bildes wegen, Nasse selbst sprechen lassen. „Während der ersten acht Nachmittage, an denen sie magnetisirt wurde, verfiel sie in einen, dem gewöhnlichen völlig ähnlichen Schlaf, und nur am neunten Tage zeigten sich in den veränderten Gesichtszügen der Kranken die ersten Zeichen eines beginnenden inneren Erwachens. Es lag der Ausdruck eines inneren Verdrusses, einer widrigen Ueberraschung in ihren Mienen. Man sah es deutlich, daß die Kranke keine Schlafende mehr war. Am zweiten und dritten darauf folgenden Tag war ihr Gesicht heiterer, die frühere Verworrenheit löste sich allmählich in Klarheit auf. Die Kranke saß da, wie Jemand, der still nachsinnt. Rief man sie bei ihrem Namen, so zeigte sich auf's Deutlichste der Ausdruck der Aufmerksamkeit in ihren Gesichtszügen. Indessen wußte sich die Somnambule von diesen drei ersten Tagen nichts zu erinnern. Als die Kranke am folgenden Tage wieder bei ihrem Namen gerufen wurde, zeigte sich ebenfalls an ihren Lippen noch kein Bestreben zu antworten; allein die Somnambule erzählte nachher, daß sie sich entsinne, wie sie ungefähr an diesem Tage unverständ-

liche Laute, wie aus weiter Ferne, gehört habe. Der Ausdruck des Wohlseyns und eines Nachsinnens, das sich noch nicht recht finden kann, wurde übrigens täglich deutlicher. Am nächsten Tage zeigte sich beim Namensruf der Kranken an den zuckenden Lippen schon ein Bestreben, antworten zu wollen, allein sie schien die Worte nicht zu finden oder den Sprachorganen nicht gebieten zu können. Es war finster vor den Augen der werdenden Somnambule, aber sie fühlte, daß jemand Anderes in ihrer Nähe sey. Einige Tage später gelangen ihr einzelne, ganz leise Laute nach sichtlicher großer Anstrengung. In der nächsten Krise wurde ihre Sprache lauter; sie hörte, was man ihr sagte; aber was sie sprach, war einsylbig und mußte ihr immer erst abgefragt werden. Noch fortwährend war es der Kranken übel zu Muthe; sie wußte nicht, wo sie war und was mit ihr vorging. Es kam ihr vor, als wenn sie ganz in Nebel gehüllt sey, und die vorgehaltenen Gegenstände gab sie falsch an. Ihre Antworten wurden indessen ausführlicher; es entwickelte sich Neigung und Abneigung zu den sich ihr nähernden Personen; hingegen die Freiheit, den Magnetiseur auch von selbst anreden zu können, die dem Magnetismus eigenthümliche Klarheit und das Vermögen des Hellsehens (der Clairvoyance) gewann sie erst in den folgenden späteren Krisen."

Ich gab Ihnen dieses Beispiel, meine Verehrten, um Ihnen zu zeigen, daß nicht immer so leicht und so bald das gesteigerte Selbstbewußtseyn, die innere Klarheit und die Willenskraft bei Somnambulen sich entwickeln. Oft aber, wie gesagt, tritt dieser Zustand überraschend schnell ein und die Antworten deuten auf die richtigste Erkenntniß der Außendinge hin.

Jetzt tritt auch meistens der Zeitpunkt ein, wo die Somnambule in eine innigere Beziehung, in den sogenannten Rapport tritt mit dem Magnetiseur. Wenn aber einige Magnetiseurs behaupten, daß dieser Rapport immer so bedeutend sey, daß er zur völligen Abhängigkeit werde, und daß Magnetisirte nur durch den Magnetiseur mit Anderen sich in Rapport zu setzen vermögen, so ist dieß übertrieben. Selbst Kieser, selbst der vielgläubige Ennemoser bemerkte, daß ein solcher inniger Rapport zu den Seltenheiten gehöre. Freilich ist die Beziehung zum Magnetiseur inniger und beständiger, als zu anderen Personen, selbst aus der Mitte ihrer Familie; ja, bei kritischen Erscheinungen, in heftigen Aufregungen kann sogar die unvorsichtige Berührung von einem Anderen die heftigsten nervösen Zufälle, z. B. Krämpfe, hervorbringen, wie ich selbst beobachtete. Daß indessen die Nähe des Magnetiseurs nicht immer nothwendig sey, um sich mit anderen, selbst fremden Personen, in Rapport zu setzen, das ward mir einst klar, als ich vor der mit dem behandelnden Arzt

verabredeten Stunde zu einer mir durchaus fremden, im magnetischen Schlafe liegenden Somnambule in die Stube trat, und sie meine Fragen richtig und schnell beantwortete. Freilich versicherte mich der Magnetiseur, er habe mit ihr im Voraus von mir gesprochen; allein sollte dieß schon zu einem völligen Rapport genügen?

Die merkwürdigste Erscheinung im magnetisch-somnambulen Zustande ist wohl: das Versetzen der Sinnesthätigkeiten; eine Erfahrung, die von vielen, vielen Magnetiseurs, von Puysegur und Tardy bis auf unsere Zeit gemacht und genau beschrieben worden ist. Die Augen sind körperlich geschlossen, die Pupille krampfhaft nach oben verdreht oder starr; aber die Somnambule sieht dennoch, d. h. das Gefühlsvermögen, sey's im Organ des Getastes selbst, also in den Fingerspitzen, sey's an anderen Stellen, z. B. an der Stirne, besonders aber in der Magengegend, vertritt die Stelle des Auges, so wie überhaupt aller Sinnesverrichtungen.

Tardy de Montravel, Pététin, d'Esser und andere enthusiastische Franzosen aus der frühesten Blütheperiode des Magnetismus werden hier gewöhnlich als die bedeutendsten Gewährsmänner für diese Erscheinungen angegeben. Die deutschen physiologischen Magnetiseurs, Gmelin, Böckmann, Wienhold und selbst Nasse stellten mannigfache Versuche darüber an, und hatten, wie ich beim Studium ihrer Schriften

deutlich bemerkte, wenigstens nicht den Muth, zu widersprechen. Die strenggläubigen Magnetiseurs aus der naturphilosophischen und mystischen Schule, wie Kieser, Nees v. Esenbeck, Eschenmayer, Schubert und Andere setzen diese Erscheinung außer allen Zweifel. Doch gerade diesem wunderbaren Phänomen werden wir später eine eigene, nähere Betrachtung widmen. Und nur so viel bemerke ich Ihnen einstweilen, daß auch dieses Vermögen der Somnambulen, nach der Aussage aller Beobachter, sich meistens allmählich entwickelt. Anfangs müssen sie sich gewaltsam anstrengen, ehe ihre Wahrnehmungen die gehörige Deutlichkeit und Bestimmtheit erlangen. Sie müssen dieses Wahrnehmungsvermögen durch öffentliche Uebung gleichsam cultiviren, bis es eine solche Höhe erreicht, daß sie mit Leichtigkeit auch solche Dinge erkennen, die durch Zwischenkörper von ihnen getrennt sind, also verschlossen. Der Behauptung Pétetins und vieler seiner Nachbeter, daß diese Zwischenkörper keine elektrischen seyn dürfen, z. B. Siegellack, Glas rc., wird von vielen Magnetiseurs strenge widersprochen.

Das Lesen verschlossener Briefe, von dem viele Schriftsteller erzählen, das Erkennen verborgener Gegenstände, z. B. in Gmelin's Versuch mit den Spielkarten in einer silbernen Dose, das Nennen von Personen in der Nebenstube rc. — alles dieß gehört hierher, und alles dieß finden Sie in den Archiven und Jahrbüchern

des thierischen Magnetismus mit einer, keinen Widerspruch vertragenden Bestimmtheit als ausgemachte Thatsachen angegeben.

Das Wahrnehmungsvermögen der Somnambulen, d. h. der Magnetisirten im vierten Grade, kann endlich eine solche Höhe erreichen, daß sie Dinge schauen, die ganz außerhalb der gewöhnlichen Sinnensphäre liegen. Die Somnambulen sehen z. B. den Magnetiseur umgeben von einem hellen Schein, wie von einer Glorie, manchmal himmelblau, manchmal rosenroth, manchmal blendend helle, und besonders soll dieser Glanz in dichten Strahlen aus den Fingerspitzen, aus den Augen, aus den Haaren des Magnetiseurs hervorströmen. Je kräftiger, je energischer die Einwirkung des Magnetismus, desto reicher strömt dieser Glanz hervor.

Einige Somnambulen, z. B. die bekannte von Fischer, sahen Alles in einem Nebel, der sie selbst und den Magnetiseur einhüllt, aus den Fingerspitzen des Letzteren ausströmt, gleichförmig und wohlthuend. Ward dieses Nebelgewölke durch das Hinzukommen anderer Personen oder ihr widriger Gegenstände in seiner Gleichförmigkeit gestört, so wurde die Somnambule unruhig, traurig, sie fühlte sich unglücklich. Ich führe diese Licht- und Nebelerscheinung an, weil sie von allen gläubigen Magnetiseurs angenommen wird, obgleich als eine der seltensten Erscheinungen. Die frühere französische Schule sah sie mehr und stärker, als die

spätere. Tardy de Montravel, der so vieles Abenteuerliche und Wunderbare sah, was Spätere nicht sahen, bleibt immer die wichtigste Autorität für diese Erscheinung. Nasse, der sie selbst bei einer Somnambulen beobachtet haben will, stellte verschiedene Versuche darüber an und zählt sie zu denjenigen Räthseln, deren Lösung die Aufgabe eines künftigen Oedipus seyn wird.

Aber nicht nur das Sehvermögen der Somnambulen ist einer solchen Steigerung fähig, sondern auch die übrigen Sinnesorgane können zu einer räthselhaften Vollkommenheit sich steigern. Das Gehör kann sich so sehr verfeinern, daß jedes, selbst das leiseste Flüstern durch Wände und Mauern vernommen wird. Ich finde die merkwürdigsten Fälle der Art von einzelnen Beobachtern mitgetheilt. Und nicht nur quantitiv, sondern auch qualitativ ist die Reizbarkeit des Gehörs bei Somnambulen erhöht. Gewisse Laute sind den Somnambulen oft unerträglich. Eine harte, rauhe Aussprache, das unmelodische Husten, manche widrig klingenden Töne, ja selbst ganze Sprachen sind den zarthörenden Somnambulen zuwider, und Wienhold führt sogar eine Somnambule an, die, unpatriotisch genug, kein Deutsch hören konnte und die Anwesenden dringend bat, sich blos in der sanften, ihr nicht wehe thuenden französischen Sprache auszudrücken.

Auch das Geruchsorgan der Somnambulen ist erhöht, oder vielmehr alienirt. Wohlgerüche werden

empfunden, schlechte Gerüche wirken widriger und stärker auf sie ein, und die feinsten Gerüche, einer wachenden Nase kaum bemerkbar, reizen heftig ihre Geruchsnerven. Besonders empfänglich sind die Geruchsorgane der Somnambulen für magnetisirte Gegenstände. *Kluge* erzählt von einer Somnambulen, die aus einem ihr dargereichten Blumenstrauß jedesmal diejenige Blume nahm, die der Arzt vorher heimlich magnetisirt hatte.

Nicht minder ist auch der *Geschmacksinn* im somnambulen Zustande verfeinert und besonders empfänglich zur Wahrnehmung des magnetischen Fluidums. *Magnetisirtes Wasser* wird genau unterschieden vom gewöhnlichen. Es soll Einigen säuerlicher, Andern schwefelartig, Andern eisenhaltig, kurz immer anders als das gewöhnliche Wasser schmecken. *Gmelin* erzählt sogar, daß eine Somnambule auch *nach dem Erwachen* das magnetisirte Wasser vom gewöhnlichen, und zwar durch seinen süßlichen Geschmack, unterschied. Ich selbst machte die Erfahrung, daß eine Kranke, die ein Freund magnetisirte und sie stundenlang dem magnetischen Schlaf überließ, im somnambulen Zustande ihn vor seinem Fortgehen flehentlich bat, ihr vorher erst eine Flasche mit Wasser zu magnetisiren. Einmal that er es auf mein Ersuchen und ohne daß sie es merkte, nur scheinbar, und als sie während unserer Abwesenheit trinken wollte, schleuderte sie mit Abscheu

das Wassergefäß von sich weg. Ja, sie war nahe daran, in Zuckungen zu gerathen.

Es gehört gerade diese Erscheinung zu den merkwürdigsten, denn sie spricht ja am meisten für ein materielles magnetisches Fluidum. Auch wurde sie am meisten von den Gegnern des Magnetismus bezweifelt, und der strenge Anti-Magnetiseur C. L. Hoffmann in Mainz setzte sogar einen Preis von 100 Dukaten auf die Lösung dieses Problems. Indessen ist sie am öftersten beobachtet worden, und ich gestehe selbst, daß sie im vorerwähnten Falle mich in Erstaunen versetzte *).

So wie aber die einzelnen Sinnesorgane im somnambulen Zustande auf eine merkwürdige Weise verfeinert sind, so steigert sich auch der Sinn des Gefühls, nicht blos des Getastes vermittelst der Fingerspitzen, sondern des Gemeingefühls, das der ganzen Hautoberfläche angehört, bisweilen zu einer solchen Höhe, daß es keiner unmittelbaren Berührung mehr bedarf, sondern daß es, zum Ferngefühl sich erhebend, die Nähe geliebter und verhaßter Personen, die Nähe angenehmer und widriger Gegenstände empfindet. Im Allgemeinen hat man beobachtet, daß Somnambulen die Nähe fremder Personen zuwider ist, und zwar um so mehr, je inniger die Einwirkung des Magnetiseurs

---

*) S. die späteren Vorlesungen.

ist und je näher der Rapport zu demselben. Interessant ist es und als eine bestimmte Thatsache von Vielen angegeben, daß gerade solche Personen, die den Somnambulen im wachenden Leben werth und theuer sind, sich ihnen während des magnetischen Schlafes am wenigsten nähern dürfen, während andere, ihnen im Leben gleichgültige oder widerwärtige Individuen gerade angenehm sind. Schelling erzählt einige merkwürdige Fälle der Art. Ich selbst habe eine solche Erfahrung gemacht, die zu den seltsamsten Verlegenheiten führte. Friedrich Hufeland und Gmelin erzählen Fälle, daß Wände und Mauern den unangenehmen Eindruck gewisser Personen nicht hemmten. Das Merkwürdigste dabei ist, daß sich diese Sympathien und Antipathien nie vorausbestimmen und noch weniger nach bestimmten Grundsätzen erklären lassen. Man stößt auf die überraschendsten Widersprüche. Bekanntlich haben auch gerade diese Erscheinung, und zwar weil sie die interessantesten und unerwartsten Entwicklungen herbeiführt, die Novellenschreiber, z. B. Zschokke, am liebsten benutzt *). Einige Magnetiseurs wollen behaupten, daß die Nähe „ungläubiger" Personen den Somnambulen am meisten zuwider sey. Allein diese Behauptung wird eben so wenig durch die Erfahrung bestätigt, als die

*) Siehe die 6. Vorlesung.

Behauptung Gmelins, daß körperlich-kräftige Personen am widrigsten einwirken.

Meine Verehrten! Bei den Erscheinungen, die den Somnambulismus so äußerst interessant, so merkwürdig, so räthselhaft machen, darf ich auch, da diese Vorträge nicht der Unterhaltung, sondern der Belehrung gewidmet sind, diejenigen Erscheinungen nicht übergehen, welche die Magnetiseurs, besonders die physiologische Schule, zuerst auf die physikalische Untersuchung des magnetischen Fluidums führten. Unter diesen ist vorzugsweise die Einwirkung der Metalle auf die magnetisch-Schlafenden zu beachten. Schon in der Geschichte des Magnetismus haben wir von den mannigfachen Versuchen der Magnetiseurs gesprochen; allein ich wiederhole hier nochmals, daß bis jetzt noch kein sicheres Resultat erzielt wurde. Bei der sorgfältigen Vergleichung der verschiedenen Beobachtungen stieß ich auf die sonderbarsten Widersprüche. Wenn z. B. Treviranus, Gmelin, Wienhold und Andere behaupten, daß edle Metalle, z. B. Gold, weniger widrig einwirken, als unedle, besonders Zink, so finde ich letzteres Metall bei Andern, z. B. Ennemoser, als ein angenehmes und beliebtes angegeben. Der gelehrte Nasse hat eine Reihe von interessanten Versuchen über diesen Gegenstand angestellt, die aber, so gelehrt und geistvoll sie auch sind, nur das bekannte Resultat bestätigten, daß der thierische Magnetismus und Galvanismus nichts mit-

einander zu thun haben. Ueberhaupt scheinen die Einwirkungen unorganischer Gegenstände ganz mit der Individualität der Somnambulen zusammenzuhängen, und ich könnte Stunden damit ausfüllen, wollte ich alle einzelnen Versuche und die vielen gelehrten, zu Nichts führenden Hypothesen der deutschen Magnetiseurs hier mittheilen.

Ich bemerkte mehrmals, daß Magnetiseurs, ehe sie zur magnetischen Behandlung schritten, alles Metall, Ringe, Uhren, Geld, Ketten rc. ablegten. Als indessen ein Freund auf meine Bitte diese Gegenstände anbehielt, so erzielte er dennoch einen beruhigenden, somnambulen Zustand. Auch ich machte diesen Versuch mit Glück.

Ueber die Einwirkung des mineralischen Magnetismus habe ich selbst keine Erfahrung. Aber den abenteuerlichen Beobachtungen eines Friedrich Hufeland, Treviranus, Heineken und Anderer, welche z. B. eine verschiedenartige Einwirkung nach den verschiedenen Polen des Magnets bemerkten, ferner einer vollkommenen Erstarrung einzelner Glieder oder automatischer Bewegungen derselben nach der Richtung des Magnets, wurde von anderen nicht minder aufmerksamen Magnetiseurs durchaus widersprochen.

Interessanter und für die Lehre vom thierischen Magnetismus ersprießlicher waren die vielen Versuche der deutschen Gelehrten über die Einwirkung des Galva-

nismus und der Elektricität auf Somnambule. Allein gerade sie dienten leider am ersten zum Beweis, daß der thierische Magnetismus im Vergleich zu jenen Kräften noch eine dunkle, unbestimmte und einer höheren Basis entbehrende sey. Ich möchte sagen, daß Nasse's schon erwähnte Abhandlung in Reil's Archiv allein diesen nutzlosen Versuchen ein Ende gemacht habe. Mittelbar mag wohl der thierische Magnetismus in einem gewissen Zusammenhang stehen mit dem Galvanismus, d. h. er mag wohl die kranken, unempfindlichen Nerven für den Galvanismus empfänglicher machen. Auf diese Vermuthung kam ich durch eine interessante Beobachtung, die ich vor etlichen Jahren machte, ehe ich noch daran dachte, dem thierischen Magnetismus meine nähere Aufmerksamkeit zu schenken.

Ein Mädchen nämlich von 22 Jahren, das an einer halbseitigen Gesichtslähmung litt, einer Krankheit, die man hier sehr häufig sieht, und die ich vermittelst des Galvanismus zu heilen versuchte, blieb lange Zeit unempfindlich gegen die Einwirkung der Voltaischen Säule. Erst nachdem ich sie eines Abends durch mehrere magnetische Striche eingeschläfert hatte, und zwar wegen einer durch innere Aufregung nicht zu hebenden Schlaflosigkeit, wurde sie schon am anderen Tage so empfindlich gegen die galvanische Berührung, daß ich dieselbe fast um die Hälfte der Plattenpaare verändern

mußte *). Die Heilung erfolgte schon in einigen Tagen.

Es scheint mithin, als ob der thierische Magnetismus die Nerven überhaupt empfänglicher und empfindlicher gegen äußere Einwirkungen, besonders jener feineren Kräfte, mache, womit aber noch keineswegs die Verwandtschaft dieser Naturkräfte zusammenhängt. In dieser äußerst feinen und unerklärlichen Empfindlichkeit des Nervensystems der Somnambulen mag auch der von vielen Magnetiseurs, besonders aus der älteren französischen so wie aus der deutsch-naturphilosophischen Schule mit Bestimmtheit behauptete und von Manchen beobachtete Einfluß der verschiedenen Himmelskörper, ihrer respektiven Stellung nach, auf die Erscheinungen der magnetisch-Schlafenden bedingt seyn.

Fern sey es von mir, an die Träumereien der Mesmer'schen Schule und an die das ganze Universum umhüllende Allfluth so wie an die Schwärmereien der Astrologen dabei zu denken. Nur möchte ich darauf aufmerksam machen, daß z. B. die Mondphasen gewiß nicht ohne Einfluß sind auf die Organismen der Erde, und daß eine Masse von Erfahrungen, z. B. an gewissen Vegetabilien, an manchen niederen Thierklassen, dem Läugnen ungläubiger Skeptiker kräftig gegen-

---

*) Man hatte damals die vereinfachten Erschütterungsapparate noch nicht.

überstehen. In manchen krankhaften Zuständen des Menschen, z. B. in gewissen Manieen, die sogar ihren Namen davon erhalten (Mondsucht), im natürlichen Somnambulismus, in manchen Nervenkrankheiten, also in Zuständen, welche in einer wirklichen Verwandtschaft stehen zu den Erscheinungen des thierischen Magnetismus, bedarf es fast keines näheren Beweises mehr. Warum also sollten ähnliche Einflüsse nicht auch beim Somnambulismus möglich seyn, abgesehen von den vagen und unsichern Beobachtungen und theoretischen Spielereien der befangenen Magnetiseurs?

Zum Schluß noch eine Eigenthümlichkeit der Somnambulen. Und die ist: die von allen Magnetiseurs beobachtete, richtige, ja, man kann sagen, oft haargenaue Bestimmung der Zeit ihres Erwachens. Allein auch hier hat Gewohnheit, Selbsttäuschung, Befangenheit und allzublinder Glaube des Guten zu viel gethan. Gewöhnlich antworten die magnetisch-Schlafenden auf die Frage des Magnetiseurs, wann sie aufwachen oder wann sie geweckt seyn wollen, mit der Bestimmung einer Zeit. Ich überzeugte mich selbst, daß ein Mädchen von ihrem Magnetiseur dringend verlangte, sie zwei Stunden schlafen zu lassen. Er erwartete mich, und da ich eine Viertelstunde länger ausblieb, war die Unruhe und der Wunsch, geweckt zu seyn, in dieser Zeit schon zu einem bedeutenden Grade gestiegen. Aber auch vom Uebergehen dieser Zeit sah ich keine schlimmen Folgen.

Einst ließ ich eine Kranke, zu deren Heilung, sowohl von ihrer Krankheit, als auch von ihrer Liebe zum Magnetismus — was oft weit wichtiger ist — ich es nothwendig fand, 3—5 Stunden länger schlafen, als sie es verlangte. Wohl ward sie in der von ihr angegebenen Minute unruhig, sie warf sich bald umher, schrie laut nach meinem Namen; sie wollte geweckt seyn; sie empfing mich sogar im somnambulen Zustande mit den bittersten Vorwürfen, allein sie erwachte danach neugestärkt und erinnerte sich beim Erwachen keiner Sylbe des Vorgefallenen. Eine öftere Wiederholung dieses Experimentes beförderte zusehends ihre Heilung. Nichts ist nach meiner Ansicht den Somnambulen schädlicher, d. h. ihren krankhaften Zustand mehr verlängernd, als eine pünktliche, ich möchte sagen, sclavische Befolgung ihrer Wünsche. Ja, gerade in dieser „Willenlosigkeit" des Magnetiseurs liegt ein Hauptgrund der Ausartung des Mesmerismus, was wir später noch klarer und deutlicher auseinandersetzen werden.

---

oder wann sie geweckt seyn wollen, mit der Bestimmung einer Zeit. Ich überzeugte mich selbst, daß ein Mädchen von ihrem Magnetiseur dringend verlangte, sie zwei Stunden schlafen zu lassen. Er erwartete mich, und da ich eine Viertelstunde länger ausblieb, war die Unruhe und der Wunsch, geweckt zu seyn, in dieser Zeit schon zu einem bedeutenden Grade gestiegen. Aber auch vom Ueberschreiten dieser Zeit sah ich keine schlimmen Folgen.

Achte Vorlesung.

Fortsetzung. — Nähere Betrachtung und Prüfung der magnetischen Grade. — Die räthselhaften und wunderbaren Erscheinungen, besonders in den höheren Graden. — Wahrheit und Dichtung, diese allerdings merkwürdigen Zustände betreffend. — Würdigung der Literatur über dieselben. — Thaten die gläubigen Anhänger der magnetischen Wunder recht daran, die Mysterien der Vorzeit, so wie die Cabalistik des Mittelalters hineinzumischen? — Beispiele einiger merkwürdigen Somnambulen. — Nothwendige Betrachtung.

Verehrte Zuhörer!

Die Aufgabe, die ich mir in diesen Vorlesungen gesetzt habe, nämlich: eine unbefangene, unparteiische Schilderung zu geben von den Erscheinungen des thierischen Magnetismus und eine von aller Täuschung und Selbsttäuschung entfernte Enträthselung dieser Erscheinungen, diese Aufgabe, sag' ich, beginnt immer schwieriger zu werden, immer drückender.

Schon in der letzten Vorlesung habe ich Ihnen ein so merkwürdiges Gemälde von den Wirkungen des thierischen Magnetismus gegeben, von so manchen fast unglaublichen Aeußerungen und Erscheinungen des sogenannten inneren Lebens, daß ich es einzelnen Freunden und Freundinnen nicht verdenken mochte, wenn sie außerhalb dieser Vorlesungen mit neugieriger und gespannter Miene die Frage stellten: „Ist denn das Alles auch wahr?“ sind diese räthselhaften Erscheinungen auch wirklich im magnetischen Schlafe beobachtet worden?!“ „Ob sie wahr sind?“ Wohl hätte ich die Fragenden auf meine einleitenden Worte in der vorigen Vorlesung

verweisen, wohl hätte ich ihnen Manches in die Erinnerung zurückrufen können, was ich in der ersten Vorlesung über Wunderglauben überhaupt, was ich im ferneren Verlaufe derselben über krankhafte innere Anschauung, über Mystik ꝛc. gesagt habe, — — aber nein! ich zog es einstweilen vor, den ungeduldigen und — wenn ich mich so ausdrücken darf — voreiligen Fragen gegenüber jenes räthselhafte Schweigen zu beobachten, jene geheimnißvolle, mystisch-ernste Miene anzunehmen und jenes bedeutungsvolle Verweisen zur Geduld, welches den strengen Magnetiseur, so wie überhaupt die Geheimnißkrämer aller Zeiten und aller Völker charakterisirt, und welches in der That auch bei unerklärlichen und der menschlichen Vernunft unzugänglichen Erscheinungen am besten geeignet ist, zu schützen und zu schirmen vor einer allzuraschen Wißbegierde. „Geduld!" rufe ich Ihnen deßhalb mit mystischem Ernste auch heute noch zu. Wir werden, das verspreche ich Ihnen, nicht aus einandergehen, ohne uns vorerst möglichst ins Klare gebracht zu haben. Und höchstens werden diejenigen unbefriedigt nach der letzten Vorlesung diesen Hörsaal verlassen, denen es wehe thut, daß selbst die Wunder der Magie dem flachen und gemüthlosen Rationalismus zur Beute dient, und die, dem Kinde gleich, dessen Phantasie am beschäftigsten ist, so lange der geheimnißvolle Vorhang noch die Bühne verbirgt, sich ungern heraus-

gerissen sehn aus der behaglichen Atmosphäre einer spielenden Traumwelt. Noch, meine Verehrten, bewegen wir uns also in einer zauberhaften Atmosphäre. Ja, wir dringen immer tiefer ein in die Region des Wunderbaren. Denn alle jene Erscheinungen, die ich Ihnen im vierten Grade des magnetischen Schlafes, im Somnambulismus mitgetheilt, was sind sie, in Vergleich zu den Erscheinungen der höheren Grade, mit denen wir uns heute beschäftigen werden?

Nehmen wir mit kurzen Worten die Charakteristik des vierten Grades oder des einfachen Somnambulismus noch einmal vor! Steigerung des magnetischen Schlafes, Erwachen innerhalb desselben, Erwachen des innern Bewußtseyns, und sogar der Aeußerungen dieses Bewußtseyns. Verbindung des Menschen mit der Außenwelt — aber nicht durch die gewöhnlichen Sinnesorgane, sondern durch Versetzung derselben nach andern Theilen, nach andern Polen des Nervensystems. Daher die mancherlei merkwürdigen dem wachenden Leben verborgenen Anschauungen im Somnambulismus.

Aber noch hat im vierten Grade, im einfachen Somnambulismus, das innere Bewußtseyn des Somnambulen das Maaß des gewöhnlichen nicht überschritten. Noch findet keine höhere Anschauung statt, und alle

Aeußerungen des innern Lebens beschränken sich auf bekannte und leichtfaßliche Dinge.

Beim Uebergang in den fünften Grad, in den Grad des eigentlichen Hellsehens, der Clairvoyance, den man auch den Grad der Selbstbeschauung geheißen hat, steigert sich das innere Bewußtseyn immer mehr und mehr. Immer mehr tritt der Geist des Schlafenden, tritt die Seele des Menschen in sich selbst zurück. Nicht das Gewöhnliche, auch der wachenden Seele ergreifbar, erfaßt sie, sondern eine hellere Erkenntniß, eine lichtvollere Anschauung von Dingen, die ihm außerdem völlig unbekannt sind und waren, erwacht allmählich. Die eignen Körper- und Seelenzustände werden klarer vor dem innern Auge des Clairvoyant; er erkennt die durch krankhafte Veränderungen herbeigeführten Erscheinungen und Zustände, und seien sie den Augen des Magnetiseurs noch so tief verborgen. Und nicht minder erkennt er die Mittel zur Beseitigung derselben, und lägen sie auch ganz und gar außer dem Bereiche seiner Intelligenz.

Und nicht nur seine eigenen Körper- und Seelenzustände erkennt der Clairvoyant, sondern auch die Körper- und Seelenzustände des Magnetiseurs, so wie aller derer, die mit ihm in magnetischen Rapport gesetzt worden. Freilich zu keinem ist dieser Rapport inniger, als zum Magnetiseur selbst! Die Abhängigkeit von dem Letzteren ist zur Unglaublichkeit gesteigert.

Dabei ist das Gefühl der inneren Lust, des inneren Wohlbehagens (eines Gefühls, dessen ich schon beim einfachen Somnambulismus erwähnte,) so sehr gesteigert, daß der Clairvoyant nimmermehr herausgerissen zu werden wünscht aus diesem glücklichen Zustande.

Aber ach! Nur wenigen ist es vergönnt, in diesen Zustand der Glückseligkeit zu gerathen. Die größten Anstrengungen des Magnetiseurs sind oft nicht im Stande, diesen fünften Grad hervorzurufen; und wenn er es kann, so bedarf es manchmal der ausdauerndsten Geduld desselben, denn bei manchen Somnambulen muß er gleichsam herbeigezwungen werden.

Oft auch, wenn sich die Welt dem inneren Auge des Clairvoyant schon erschlossen hat, verfällt dieser wieder in den frühern Zustand zurück; die Ideen werden wieder verworrener, das Bewußtsein sinkt wieder in die Sphäre des Gewöhnlichen, und selbst der tiefe magnetische Schlaf des dritten Grades tritt störend dazwischen.

Aber ist es einmal oder mehrmals gelungen, einen Kranken in den Zustand der Clairvoyance zu bringen, so sind alle Schwierigkeiten gehoben, und einige magnetische Striche reichen schon hin, ihn hervorzurufen. Noch mehr! Wenige Manipulationen, selbst in einiger Entfernung, ein fester Blick des Arztes, ja, wie Ennemoser behauptet, schon seine Nähe genügt oft, den glücklichen Zustand des magnetischen Hellsehens zu erzeugen.

Die Augenlider fallen zitternd zu, bleiben verschlossen oder öffnen sich leicht wieder, freilich mit starrem, nach oben gekehrtem, fast geisterhaftem Blicke; trotzdem aber verschönern sich die Züge; Lust und inneres Wohlbehagen glättet sie und ein sanftes unschuldiges Lächeln verklärt gleichsam das Antlitz des Clairvayant.

Auch dieser Zustand wird oft angekündigt durch einen oder mehrere tiefe Seufzer. In einer schönen oder wenigstens vortheilhaft veränderten, gewählten Aussprache, entweder rasch und feurig, oder feierlich und gehalten, beantwortet der Clairvoyant die Fragen des Magnetiseurs, oder auch er beginnt von selbst zu sprechen, deutlich und bestimmt, oft schnell, oft nach einigem Besinnen.

Alle schmerzhaften Leiden, alle, selbst die heftigsten Wehelaute, sind vergessen und Alles ist aufgelöst in ein Wonnegefühl, das besonders durch die Nähe des Magnetiseurs gesteigert wird, so daß sie nur ungern die Entfernung desselben ertragen, ja oft in die peinlichsten Empfindungen durch letztere versetzt werden. Ihnen bleiben selbst die geheimsten Seelen- und Körperverstimmungen des Arztes nicht verborgen, und mit zarter, rührender Aufmerksamkeit wachen sie über dieselben.

Eine ähnliche Sympathie herrscht unter den magnetisch Behandelten selbst, zumal wenn ein und derselbe Magnetiseur sie behandelt, oder wenn sie zu gleicher

Zeit in den Zustand der Clairvoyance getreten. Die rührendste Freundschaft entsteht; sie möchten sich nimmer von einander trennen, ja, wenn die Kräfte es erlauben, so unternimmt wohl Einer die magnetische Behandlung des Andern, zumal da ja der Krankheitszustand dem Somnambulen eben so offen da liegt, als dem behandelnden Arzte selbst. Jedoch mehrere erfahrene und bedeutende Magnetiseurs warnen streng vor diesem Sichselbstüberlassen und fordern dringend die Aerzte auf, die Zügel der magnetischen Behandlung nie aus ihrer Hand zu lassen. Wie gesagt, der mehr in sich selbst hineingezogene innere Sinn, das innere Gemeingefühl, erkennt den eigenen Körper- und Seelenzustand. Viele Magnetiseurs erzählen Fälle, wo die Clairvoyants ihre eigenen inneren Organe deutlich, ihrer Lage und ihrer Form nach, beschrieben haben. Freilich geschieht dieß nie mit den von den Anatomen und Physiologen angenommenen Benennungen, sondern stets in einer eigenthümlichen Terminologie. Oft muß der Arzt sie an der Beschreibung wieder erkennen. Wenn z. B. die Clairoyante, die Fischer behandelte und beschrieb, einen hellen, weißlichen, fingerdicken Strich vom Halse bis zu den untern Extremitäten entdeckt, was konnte dieß Anderes sein, als das Rückenmark? Wenn sie in der Brusthöhle einen hellgrauen Körper sah, der sich immer kreisförmig bewegt und sehr warm ist, wer erkennt hier nicht das Herz? Wenn ein anderer Arzt,

(Kluge führt ihn an, ohne ihn zu nennen, bemerkt aber dabei, daß derselbe ein würdiger Arzt sei, der gerade durch diese Erfahrung enthusiastischer Magnetiseur geworden sei) wenn dieser Arzt, sage ich, erzählt, eine Clairvayante von sehr gewöhnlicher Bildung habe ihm einst das Organ des Auges bis in seine zartesten Theile anatomisch beschrieben — freilich in einer ihrem Sprachvermögen angemessenen Terminologie, die er entziffern mußte —, so deutet dieß Alles auf ein helleres Schauen in den eigenen Organismus.

Bei dieser Erkenntniß des gesunden eigenen Körpers aber muß es dem magnetischen Hellsehenden auch nicht schwer fallen, die krankhaft veränderten Organe und mithin den Sitz des behandelten Uebels zu entdecken, und mit der Entdeckung des Uebels bleiben ihm auch die zur Heilung desselben nothwendigen Mittel, die er Anfangs gleichsam nur ahnt, dann näher beschreibt, nicht verborgen.

Eine Clairvoyante, die Heineken behandelte, sprach einmal auf der Höhe der Krisis: „Ich sehe das Innere meines Körpers, alle Theile erscheinen mir gleichsam durchsichtig und von Licht und Wärme durchströmt; ich sehe in meinen Adern das Blut fließen, bemerke genau die Unordnungen, welche in dem einen oder anderen Theile sind, und denke aufmerksam auf Mittel, wodurch dieselben gehoben werden können, und alsdann kommt

es mir vor, als ob mir Jemand zuriefe: dieses oder jenes mußt du gebrauchen!"

Diese Heilmittel sind nicht immer aus dem Schatze der ärztlichen Heilmittellehre entnommen, sondern die Hellsehenden geben oft eine verbesserte Art des Magnetisirens an, sie beschreiben eigene Magnetisirmaschinen, gleichsam verbesserte Baquets, und in manchen Archiven und Monographien können Sie Abbildungen von diesen oft sehr complicirten Maschinen sehen.

In einer Schrift von Dr. Römer in Aalen, die im J. 1821 erschien, finde ich auf 3 Kupfertafeln eine solche aus Cylindern, Kettchen, Conductoren und Isolatoren bestehende Maschine gezeichnet, welche die Somnambule haargenau selbst angegeben hat. Auch die Manipulationen verbessern sie, und wie Ennemoser und Andere versichern, sind sie durch ihre eigenen Kranken erst auf die rechte Art des Magnetisirens gebracht worden.

Meistens aber sind ihre Heilmittel dem Arzneischatze entnommen, und es ist eine merkwürdige Erfahrung, daß sie sich oft solche Mittel verordnen, die ihnen beim Wachen den größten Widerwillen einflößen, daß sie den Arzt oft bitten, sie zum Gebrauch dieses Mittels zu zwingen, und auf der andern Seite, sie von solchen Mitteln abzuhalten, denen sie wachend nur allzusehr geneigt seien. Mittel, z. B. aus dem Pflanzenreiche, deren Namen sie nicht kennen, geben sie so deutlich an,

daß der erfahrene Arzt sie erkennen muß; und wenn er sie nicht erkennt, so braucht er ihnen nur mehrere Pflanzen vorzulegen und sie werden die rechte erkennen. Dieses Erkennen aber geschieht entweder durch Betastung oder durch Halten der Mittel auf die Herzgrube der Somnambulen.

Merkwürdige Fälle der Art finden Sie in allen magnetischen Zeitschriften erzählt.

Manchmal sind diese Mittel so heroischer Art, daß der vorsichtige, rationelle Arzt sich fürchtet, die angegebene Dosis ganz zu reichen. Wienhold erzählt, eine seiner Clairvayanten habe sich eine sehr starke Gabe Saffran (bekanntlich in größeren Gaben ein narkotisches Gift) verordnet. Er gab ihr, als sie erwacht war, eine schwächere Dosis dieses Mittels. Im Wachen merkte sie nichts von diesem unschuldigen Betrug, als sie aber wieder in den magnetischen Schlaf verfiel, machte sie ihm die bittersten Vorwürfe darüber, so daß Wienhold sie in der That die volle Dosis, und zwar mit glücklichem Erfolge, nehmen ließ.

Aber nicht nur die Heilmittel für ihre Uebel geben die Hellsehenden an, sondern sie bestimmen genau den Zeitpunkt ihrer Anfälle, die Stärke der Krisen; ja sie sehen schon ihre künftigen Krankheiten vor Augen, und geben die Verhütungs- und Vorbeugungsmittel an; selbst das Bedingtsein durch dazwischentretende Vorfälle wissen sie oft genau zu bestimmen.

Ist Ihnen, meine Verehrten, das Erkennen der eigenen Körper- und Seelenzustände im clairvoyanten Zustande schon merkwürdig erschienen, so wird Ihnen das Erkennen derselben an fremden mit ihnen in Rapport gesetzten Personen noch merkwürdiger erscheinen! Ja, manchmal verwischt sich die Klarheit über die eigenen Körperzustände durch die gesteigerte geistige Klarheit, mit der sie den Zustand Anderer überschauen.

Der Rapport mit anderen Personen geschieht aber entweder durch die unmittelbare Berührung mit der Hand, mit der Stirne ꝛc., oder durch die Vermittelung des Magnetiseurs, der den Clairvayanten etwas überbringt, was ein Anderer eine Zeit lang am Leibe getragen. Zuweilen ist nicht einmal diese Zwischenvermittelung nothwendig, und es bedarf selbst nicht der Nähe des Arztes, wenn dieser einzelne Gegenstände magnetisirt hat, welche der Kranke berührt, oder, noch besser, auf die Herzgrube legt, wodurch er in den magnetischen Schlaf verfällt.

Dieses Erkennen der Krankheitszustände fremder Personen beruht nicht immer auf einem gesteigerten innern Bewußtsein, sondern auf einer wahrhaften Sympathie. Die unmittelbare Verbindung oder auch der entfernte Rapport mit anderen Individuen erzeugt in der Clairvoyante ähnliche Empfindungen, ähnliche Körper- und Seelenzustände. Die Magnetiseurs der physiologischen und naturphilosophischen Schule erzählen

Wunderdinge von dieser merkwürdigen Sympathie. Zwischen dem Magnetiseur und dem Clairvoyant erstreckt sich die Sympathie oft auf ganz zufällige Dinge. Gmelin erzählt, daß eine seiner Kranken das Schlagen und Picken einer Taschenuhr vernahm, so lange er sie an sein eigenes Ohr hielt; sie hörte aber nichts, wenn er die Uhr gegen ihr Ohr hielt. Nur wenn sie auf der Herzgrube der Kranken lag, vernahm sie dieselbe wieder. Er stach sich einst unvorsichtiger Weise mit einer Nadel und im Augenblicke empfand die Kranke den Stich.

Ein anderer Magnetiseur nahm Pfeffer in den Mund und die Somnambule verzog sogleich den Mund, als ob ihr die Schärfe zuwider wäre, trank er aber einen Schluck Wein, aß er ein Stückchen Zucker, so schnalzte sie mit Wohlbehagen. Kam ihm der Hustenreiz an, so mußte sie schon husten. Ja, soll man einzelnen Magnetiseurs glauben, so theilt sich nicht nur das Gefühl der Krankheit, sondern auch die Krankheit selbst des Magnetiseurs den Magnetisirten mit, und Fischer z. B. erzählt, daß, als er sich einst heftig an der Schulter verwundete, sich an derselben Stelle seiner Clairvayante eine heftige Geschwulst erhob. Dieß gilt selbst vom entfernten Rapport. Ich finde viele interessante Fälle der Art aufgezeichnet. Unter andern ist die Erzählung Wienhold's hier anzuführen, dessen Kranke, die er wegen Unwohlsein eine Zeit lang nicht besuchen

konnte, nicht nur seine geistigen Leiden empfand, sondern sich auch erbrechen mußte, als er von seinem Arzt ein Brechmittel bekam. Diese „Sympathie" gehört freilich nicht zu den angenehmsten. Allein — ist das doch gerade die wahre, die ideale Sympathie, welche nicht blos die glücklichen Empfindungen theilt und welche frei ist von allem Egoismus. Ich könnte noch überraschendere Fälle eines solchen in Eins geschmolzenen Lebens zweier Individuen aus den Annalen des thierischen Magnetismus citiren, allein gerade der „Sympathie und der Antipathie" werde ich in einer späteren Vorlesung einige besondere Worte widmen. Verfolgen wir jetzt die Steigerung des Seelenlebens im magnetischen Schlafe weiter bis zu seiner höchsten Höhe — bis zur vollendeten Klarheit.

Denn alle die Fähigkeiten der Clairvoyants, die den unbefangenen Beobachter in Erstaunen setzen, sie sind noch einer weiteren Entwicklung fähig. Das sogenannte Wahrnehmungsvermögen kann noch gesteigerter sein, die Anschauungen werden großartiger, umfassender.

Es ist dieß die völlige Vergeistung der Clairvoyants, der sechste Grad des magnetischen Schlafes, den man auch den höchsten Grad der allgemeinen Klarheit, der Ecstasis, der Desorganisation, der magnetischen Divination genannt hat.

Beim Uebergang in diesen Grad tritt der Geist, der im fünften Grad zur innern Klarheit, zur Selbstbe-

schauung, zur Erkenntniß des eigenen Körper- und Seelenzustandes gelangt war, heraus aus der dunklen Hülle seines eigenen Ichs in eine höhere Beschauung der ganzen Natur. Der sogenannte innere Sinn tritt völlig unbeschränkt hervor, und die ganze Schöpfung wird ihm (wie der begeisterte Ennemoser sich ausdrückt) gleichsam wie im Paradiese erschlossen. Freilich, der seltenste Zustand des sterblichen Menschen, und, wie derselbe Magnetiseur vermuthet, vielleicht nur bei sittlich sehr reinen Menschen und in frommen Gemüthern nur für Fromme sichtbar! — Vergangenheit und Zukunft und Gegenwart, Fernes und Verborgenes, im Raume und in der Zeit, Alles liegt offen in dem erweiterten Lichtkreis der zur höchsten Klarheit gelangten Somnambulen.

Die Sympathie mit dem Magnetiseur ist nun zu einer wunderbaren Höhe gesteigert. Die Geister fließen gleichsam ineinander. Ein Wille beherrscht beide, — der Wille des Arztes, und der Kranke vermag nicht zu widerstehen. Der Magnetiseur vermag fast Alles über die Magnetisirte, wenn Ersterer — merkwürdiger Weise — das Gute will, das Gute bezweckt. Auch der böse Wille influirt, aber — widrig, selbst gefährlich, indem Abscheu, Unruhe, Angst und körperliche Reactionen bis zur Convulsion und zur Lähmung erzeugt werden kann.

Die Kraft des Willens des Magnetiseurs kann so

stark sein in diesem Grade, daß er nicht einmal wirklich ausgesprochen, sondern nur gedacht zu werden braucht, um die Kranke wieder in diese Krise zu versetzen.

Es werden erstaunliche Dinge über diesen Einfluß der Willenskraft von den Beobachtern erzählt.

Dampierre, ein Magnetiseur aus der Straßburger Schule, schickte seiner Clairvoyante einen versiegelten Brief, mit dem Befehle, ihn nicht zu öffnen, sondern unerbrochen auf der Herzgrube zu tragen. In diesem Briefe stand geschrieben: sie solle zu einer bestimmten darin angegebenen Zeit in den magnetischen Schlaf verfallen und zu einer andern Zeit von selbst wieder erwachen. Und beides geschah nach seinem Willen, so lange sie den Brief auf der Herzgrube trug. In der Krisis wußte sie den Inhalt des Briefes genau, im Wachen fehlte selbst die entfernteste Ahnung davon. Also auch leblose Gegenstände können die Träger des Willens sein.

Auch in die weiteste Entfernung, ja, auf viele 100 Meilen kann der feste, fixirte Willen des Magnetiseurs influiren.

Es werden Dinge erzählt, welche der schwache Geist, auch der gläubigste, nicht zu fassen vermag. Nur wenigen glaubhaften Magnetiseurs kamen Fälle der Art vor. Kluge, der vielbeschäftigte, konnte seinem eignen Geständniß nach, nie eine solche wunderbare Erfahrung machen, aber daß die Möglichkeit einer

Wirkung von der Weite her unbezweifelt sei, davon überzeugte er sich vollkommen dadurch, daß er eine Patientin, die er magnetisch behandelte, auch vom entferntesten Theile des Zimmers aus, durch seinen Willen in den Zustand des magnetischen Schlafes versetzen konnte, auch wenn sie im Gespräche mit Andern begriffen, also dessen unbewußt und zerstreut war.

Einen interessanten Fall der Art, den Wienhold erzählt, möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. Er spricht: „Ich magnetisirte meine Kranke zu der sonst bestimmten Zeit in der Entfernung von einer Meile durch stetes Fixiren meiner Seele auf den vorhabenden Zweck, nach den verschiedenen aufeinanderfolgenden Gängen ihrer Behandlung. Natürlich, daß sie wachend kein Wort davon wußte, sondern ihr nur von mir gesagt worden war, ich führe aufs Land, und könne sie um 5 Uhr nicht magnetisiren. Dort fing ich, an einem einsamen Orte, 5 Minuten nach 5 Uhr meine Behandlung im Geiste an, und brachte in Allem 20 Minuten damit zu. Ich nahm meinen Gang zuerst von den Augen nach der Brust hin. Wie ich nach Hause kam, hörte ich von meiner, sie beobachtenden und verschwiegenen Frau, wie auch von meinem wahrhaften Freunde der hierbei gegenwärtig war, die aber beide von dem Gang meiner Seele in Hinsicht der Ordnung des Magnetisirens, welche ich dießmal mit Fleiß verändert hatte, nichts wußten, daß die Kranke kurz

nach 5 Uhr sehr unruhig geworden, dann die Hand auf den Kopf und oberhalb der Augen gehalten habe, über Stiche in denselben geklagt, dann hingefallen, einige Krämpfe bekommen, und nach wenigen Minuten im magnetischen Schlaf zur Clairvoyance erwacht sei.“ Noch zweimal wiederholte Wienholt diesen Versuch mit glücklichem Erfolge. In diesem Grade der Ecstase ist der Mensch, wie gesagt, allem Gröberen, Sinnlichen entrückt. Er ist in den Zustand einer ruhigen, ernsten, und höheren Selbstbetrachtung versenkt. Das Gefühl des höchsten, körperlichen Wohlbefindens, verbunden mit der Reinheit des Gemüths, schafft ihm, (nach dem Ausdruck eines Schriftstellers) einen schönen Frieden der Seele, und gibt ihm das Ansehn eines Verklärten! Ja! soll man den „edleren“, frommen Magnetiseurs glauben, so gelangt in diesem an überirdische Seligkeit gränzenden Zustande, wo (wie schon vorhin bemerkt) keine Unlauterkeit mehr möglich ist, selbst die schon Gesunkene zum Gefühle der Tugend!! In Wienholds Autobiographie, die den Titel führt: „Wienholds Bildungsgeschichte als Mensch, Arzt und Christ,“ wird ein Vorfall mitgetheilt, der das höchste Mitleiden erweckt. „Im Zustand der höchsten Clairvoyance einer Kranken wurde ein Magnetiseur so von ihr hingerissen, daß er sich vergaß, und ihr einen Kuß anbot. Augenblicklich traten die furchtbarsten Krämpfe ein; nie

konnte der erhöhte Seelenzustand wieder erweckt werden, und nach einem halben Jahre — war sie todt"!

Daß aber diese hohe Reinheit der Seele nur in diesem seltenen Zustande vorhanden sei, dieß beweist ein Fall, der nicht so schrecklich endigte. Einer seiner Freunde wollte das Zartgefühl einer im magnetischen Schlafe liegenden jungen Dame prüfen, und ergriff ihre Hand, um sie zu küssen. Kaum hatte er sie nur berührt, als sie ihre Hand mit Heftigkeit und Unwillen zurückzog. Erwacht, verweigerte sie ihm den Handkuß nie.

Man hat Fälle, wo die Seelenreinheit so weit ging, daß kein schlechter, kein lasterhafter und genußsüchtiger Mensch in der Nähe der Clairvoyantes bleiben durfte, und daß selbst fremde Menschen von ihnen entlarvt wurden und sich beschämt entfernen mußten.

In diesem Zustand der höchsten Vergeistung ist auch, wie schon bemerkt, der Blick in die Zukunft geöffnet, und künftige Leiden und künftige Unglücksfälle werden prophetisch verkündet.

Nicht Zeit, nicht Raum hindert das weitschauende, innere Auge der Hellsehenden im sechsten Grade. Die Jahrbücher des thierischen Magnetismus sind voll von diesen Prophezeihungen, und ich führe hier außer den vielen mystischen Verkündigungen nur den Fall an, den Schelling beobachtete, wo eine Dame in der magnetischen Krisis, nachdem sie einen Augenblick vorher

ganz munter und vergnügt war, plötzlich eine traurige, angstvolle Miene annahm und zuletzt in ein heftiges Weinen ausbrach. Auf seine Frage, was dieß zu bedeuten habe, antwortete sie: „in ihrer Familie, von der sie über 150 Meilen entfernt war, sei eben ein Todesfall geschehen, und dieß sei sie plötzlich inne geworden.“

Ohne Ihnen den weitläufigen Bericht Schelling's mitzutheilen, sage ich nur, daß sich nach später angekommenen Briefen alles bestätigt hat. Merkwürdig war hier, daß sie im wachenden Zustande, wie immer, munter und jovialisch blieb, und nur in wiederholten magnetischen Krisen stets jammernd auf das traurige Ereigniß zurückkam. Als aber 5 Tage nach der letzten magnetischen Sitzung Schelling zu ihr ins Zimmer trat, trat sie ihm düster niedergeschlagen, mit verweinten Augen entgegen, und zeigte auf einen Brief, der ihr die völlig unerwartete Nachricht vom Todesfalle eines sehr nahen Verwandten mitgetheilt hatte. Denn man hatte ihr die traurigen Ahnungen im magnetischen Schlafe geflissentlich verschwiegen.

Frommgläubige Magnetiseurs werden durch diesen wunderbaren Zustand, der an die Sehergabe der gottgeliebten Propheten der Vorzeit erinnert, oft so hingerissen, daß sie eine Art von heiliger Ehrfurcht vor den Clairvoyants nicht unterdrücken können, und es ist insbesondere dem frommen Ennemoser zu verzeihn, wenn er ausruft, nachdem er zuvor einen Vers aus Jesaias

citirt: „Wahrscheinlich genießen nur gottgeweihte Seelen auf dieser Welt schon diese Gefühle der Seligkeit, die der Schöpfer und allgerechte Vergelter auch nach diesem Leben nur Guten aufbewahrt!"

In diesem Zustande geschieht es auch, daß Hellsehende sich mit den tiefsten Anschauungen der Natur beschäftigen. Sie sehn und beschreiben ganze Gegenden, sie verkünden genau, wie sie früher bewohnt gewesen seien, und was künftig daselbst geschehen werde.

Ennemoser beschreibt eine Hellsehende, die von allen Welttheilen Kunde gibt, eine Kunde, die freilich, — was ich mich erkühne zu bemerken, — den Beschreibungen eines Alexander v. Humboldt nicht so ganz gleichkommt. Interessant bleiben sie indessen immer. So sieht sie in Afrika von sehr hohen Bergen das Wasser sich in großen Flüssen sammeln, welche ungeheure Strecken Landes unter der Erde weggehn. In Asien sieht sie besonders die herrlichsten Bäume, die gleichsam Kränze, große duftende Rosen rc. bilden, die sich immer zu veredeln scheinen, so wie überhaupt das Land „wo der Weltheiland mit seinen Füßen gewandelt" alle anderen Länder an Helligkeit überstrahlt. Deutschland und Nordamerika (2 wunderliche Zusammenstellungen!) kommen ihr wie 2 lichte Punkte vor, letzteres aber wäre noch das Kind in der Wiege und im Norden von Amerika würde ein groß Stück Land noch zum Vorschein kommen.

Aber nicht nur auf der „kleinen Erde“ verweilen die weitschauenden, die exstatischen Clairvoyants. Das ganze Weltsystem, die ungeheure Schöpfung öffnet sich vor ihrem geistigen Auge. Die Planeten, die uns wie feurige Pünktchen erscheinen, sie zeigen sich ihnen in ihrer wahren Größe und Gestaltung, mit ihren Bewohnern, (denn bewohnt sind sie alle,) mit ihrem verschiedenen Bau, ihrer Atmosphäre, ihren Besonderheiten. Die Annalen des thierischen Magnetismus sind voll von solchen Beschreibungen der Sonne, des Mondes, der Planeten und Fixsterne, und die Schuld der Magnetiseurs scheint es wahrlich nicht zu sein, wenn die Herrn Astronomen von Fach diesen Schilderungen ihre Anerkennung nicht angedeihen lassen. Fromme Seelen sind selbst in dieser Hinsicht gläubiger, und der überausfromme Wolfgang Menzel in Stuttgart z. B. machte seiner Zeit mit heiligem Ernste in einer Kritik des Literaturblatts auf die merkwürdigen Naturbeschreibungen und Entdeckungen der bekannten Dresdner Hellseherin aufmerksam. Daß letztere übrigens ihre geistigen Fühlhörner nicht nur nach den überirdischen Sphären ausstreckte, sondern auch sich um die schmutzigen Regionen irdischer Sünden bekümmerte, das wissen Sie aus den Zeitungen. Ennemosers Exstatische erkennt den Mercur als den dichtesten aller Planeten; die Berge sind von reinem Metall oder von Kristall. Von Regen weiß man dort nichts, nur zuweilen fällt ein Lichtthau,

oder — als merkwürdiger Gegensatz — ein Steinregen. Vermuthlich um einen solchen Steinregen aushalten zu können, sind nach ihrer Beschreibung die Bewohner des Mercurs ungemein groß und dickhäutig und überall mit Haaren besetzt, die aber, wie ihre Augen, hart und krystallartig sind.

Auf diesen Planeten hätten wir also keinen besondern Neid. Heller, vollkommener und schöner aber ist die Venus. Auch die Geschöpfe sind dort wahre Lichtgestalten, und schön wie die meerentsprossene Göttin. Unerträglich ist ihr der Mars. Dort sind die Menschen solche widrige, scheußliche Schreckgestalten, daß, als Ennemoser sich näher nach diesen erkundigen wollte, die Kranke nicht antwortete, aus Furcht in Krämpfe zu verfallen.

Auf dem hellen Jupiter hingegen sind lauter kraftvolle Geschöpfe von vollendeter Schönheit. Uranus ist bekanntlich der jüngste Planet, und er bedarf noch der ferneren Ausbildung. Mit dem Monde scheint Herschel doch nicht so ganz unrecht gehabt zu haben, obgleich der Leumund die bekannte in Amerika erschienene Schrift über den Mond für das Machwerk eines lustigen Schalks erklärte; denn auch die Clairvoyante sah, gleich Herschel, in ihm die Menschen beflügelt und als Luftgestalten umherschweben. In der Sonne aber muß es gar schön sein, meine Verehrten! Dort ist alles von Licht und durchsichtig. Die Steine, farbig und

durchsichtig, kommen der Clairvoyante vor wie schöne Gemälde; auch die ungeheueren Bäume die dort wachsen, sind durchsichtig. Alles spiegelt sich gegen einander. Auch die Menschen sind durchsichtig, und vermuthlich deßhalb, (weil sie sich nämlich gegenseitig durchschauen,) leben sie in einem ewigen behaglichen Frieden, ohne alle Intrigue. In der Luft der Sonne hörte die Clairvoyante zweimal sehr deutlich ein entzückendes Tönen einer himmlischen Musik. Dort also ist das 1000jährige Reich, wie es scheint, eher zu finden, als auf unserer „undurchsichtigen" Erde. Schade ist es nur, daß nicht alle Clairvoyants in diesen Schilderungen des Planetensystems übereinstimmen; ich könnte Ihnen ganz andere noch interessantere, aber völlig abweichende Beschreibungen mittheilen, allein das würde Sie nur irre führen und in Ihrem gewiß festen Glauben wankend machen.

Dieser sechste Grad der magnetischen Erstase endlich ist es, worin manche Schauende in jene „fremde Welt" hinüberblicken, die dem Geiste, der Vernunft der Wachenden verschlossen ist; in die Welt der Abgeschiedenen, in die Welt der Seelen, der Geister, in den Hades, den ein neuerer berühmter Mystiker wieder aus dem Boden der griechischen Vorzeit auf den unsrigen, oder, wie er sich ausdrückt, auf den christlichen Boden zu verpflanzen sich bemühte. Doch davon ein Andermal! Das Geisterreich verdient, obgleich es,

offen gestanden, durch die Beschreibungen eines Justinus Kerner, Stilling und anderer Mystiker viel von seiner ursprünglichen Würde in meinen Augen verloren hat, und ich den angeborenen Respekt vor einem Geiste seitdem gewaltig eingebüßt habe, dennoch einer besonderen Erwähnung.

Meine Verehrten! Ich habe Ihnen bisher, wie Sie wohl gemerkt haben, unbefangen und als ein treuer Erzähler die verschiedenen Grade des magnetischen Schlafes mit ihren mannichfachen und interessanten Erscheinungen mitgetheilt. Ich habe das Gemälde fast vollständig mit allen Farben allen Nüancirungen vor Ihre Augen gebracht; ich habe mich aller sondernden Kritik enthalten, und habe nicht den Eindruck von vorn herein schon zu schwächen gesucht, den die magnetischen Wunder gewiß auf Jeden ausüben, der sie in ihrer umfassenden Gestaltung vernimmt.

Warum that ich dieß? Ich bin Ihnen und mir Rechenschaft darüber schuldig. Weil der Zweck dieser Vorträge der ist, daß Sie den thierischen Magnetismus in seinem ganzen Umfang kennen lernen, weil Sie ihn erst mit eignen Augen betrachten sollen, und zwar so, wie die Erfahrungen eines halben Jahrhunderts ihn hingestellt, ehe Sie ihn durch die Brille eines Andern näher erforschen.

Gewiß haben sich die bisher vorgetragenen Wirkungen der magnetischen Behandlung tief in

Ihr Gemüth, und mithin auch in Ihr Gedächtniß eingeprägt. Ich brauche Sie wohl deßhalb nicht zu erinnern, das Erzählte festzuhalten, um später mit mir die merkwürdigsten und räthselhaftesten Erscheinungen einer gründlicheren Prüfung zu unterwerfen.

Eher möchte ich Sie noch einmal erinnern, Ihrer Phantasie, die gewiß angeregt worden ist durch das bisher Erfahrene, und die nun, nach ihrer eignen gewohnten Weise, die Gestalten modelt, umschafft, mit einem neuen Colorit überzieht und selbst vermehrt, die Zügel anzulegen, denn sonst möchte es Ihnen ergehn, wie den enthusiastischen und schwärmerischen Magnetiseurs aller Zeiten, die, während sie zu magnetisiren glaubten, durch ihre Kranken magnetisirt wurden, d. h. in einen Zustand versetzt, worin ihnen das gesunde Urtheil verloren ging, um der Befangenheit, dem blinden Glauben und dem Spiele der Einbildungskraft Platz zu machen.

Dieß gilt besonders von den höheren Graden. Hat der Magnetiseur einmal den Glauben in sich festgesetzt, ist er einmal durchdrungen von der Möglichkeit der räthselhaften und wunderbaren Erscheinungen des Magnetismus, dann gibt es begreiflicherweise für ihn keine Wunder und keine Räthsel mehr. Was dem Munde der Clairvoyants entströmt, das ist ihm Wahrheit, was die Clairvoyante sieht, das sind ihm wirkliche Gestalten. Ja, er sieht sie selbst, denn

die Gestalten verkörpern sich so sehr in seiner Phantasie, daß sie zuletzt plastisch und fertig aus seinem Gehirne heraustreten und selbst seinem sinnlichen Auge sichtbar werden. Nehmen Sie das zuletzt gesagte nicht ebenfalls als Phantasiegebilde! Ich werde Ihnen später eine Erfahrung aus meinem eignen Leben mittheilen, die mir mehr für die Wahrheit, für die Möglichkeit solcher Erscheinungen spricht, als alles, was ich von jeher von Andern erfahren.

Ja, meine Verehrten, W a h r h e i t! aber Wahrheit im Gewande der Dichtung! „Wie ist das zu verstehn?“ werden Sie mich fragen. Ich will mich deutlicher erklären.

Ich sage: „Dichtung“ und nicht „Erdichtung“. Der Unterschied ist bedeutender, als Sie vielleicht glauben, besonders für den fraglichen Gegenstand. Keine E r d i c h t u n g, keine Erfindung, keine Unwahrheit befleckte je den Mund der edlen, begeisterten Magnetiseurs! aber — D i c h t u n g in dem gegebenen Sinne, D i c h t u n g, ungefähr wie dem G r e i s e die Begebenheiten der frühesten Jugend vor den Augen schweben, lebendig, geschmückt mit dem Wundergewande der Phantasie. E r s i e h t a l l e s, und sieht es d o c h a n d e r s, als wie er es e r l e b t.

Deßhalb nannte auch, beiläufig gesagt, der geistvolle, aber stets besonnene und vorsichtige Greis G ö t h e seine eigne Lebensbeschreibung „Wahrheit und Dichtung“; nicht

etwa, als ob er Manches hinzuerdichtet hätte! Nein, ich bin fest überzeugt, und man sieht es dem Gepräge des ganzen Werkes an, daß Alles, Alles, was er erzählt, wirklich Erlebtes und mithin Wahrheit ist, aber — der phantasiereiche Dichter wußte wohl, daß selbst das Erlebte und Wahre sich seiner späten Erinnerung im Gewande der Dichtung darstellen werde, und er wählte deßhalb, gewiß nur deßhalb, den selbst vielen seiner Commentatoren so räthselhaft erscheinenden Titel

Also — Wahrheit und Dichtung! Ist doch der Zustand der Hellsehenden, der Extatischen selbst ein höchstpoetischer, insofern die wahre Poesie nämlich als eine erhabene Steigerung der Phantasie zu betrachten ist, und so wie die Poesie alles in ihren Zauberkreis hineinreißt, so wie das praktische, das Alltagsleben vergessen wird so lange wir im Wunderreich der Dichtung festgehalten werden, so — auch die durch die Wundererscheinungen des Magnetismus bezauberten Magnetiseurs.

Ein Beispiel soll Ihnen das Gesagte noch mehr verdeutlichen. Sie sehen eine Tragödie. Sie betreten das Haus der Illusionen, in der Erwartung, einige Stunden hindurch in der Bretterwelt die Welt der Wirklichkeit zu vergessen. Allmählig aber reißt Sie die Gewalt des Dichters und des Darstellers hin! Sie reißt Sie so gewaltig hin, daß Sie nicht mehr Zuschauer, nicht mehr Zuhörer sind, sondern daß Sie mitfühlen, mithandeln, daß Sie, gleich dem Chorus in der grie-

chischen Tragödie, Ihre eigenen Gedanken und Vorstellungen — freilich nicht so laut — hinzuzufügen; Sie weinen mit dem Unterdrückten, mit dem Unschuldig-leidenden. Sie freuen sich mit dem Geretteten. Sie jauchzen, wenn das Laster entlarvt wird ꝛc. Nun? sind diese Gefühle erdichtete Gefühle? Nein! Wahrheit sind sie, reine, edle Wahrheit. Sie erleben wirklich das Gesehene. Sie täuschten sich nicht, so lange Sie in dem Zauberkreise der Dichtung lebten.

Versetzen Sie sich nun mit mir anstatt vor die Bühne, vor das Bett oder vor den Sessel einer Clairvoyante! Ich sage einer Clairvoyante, denn die meisten merkwürdigen Beispiele sprechen von weiblichen Individuen. Sie nehmen sich, sei's zum Besten der Wissenschaft, sei's zur eignen Belehrung, vor, kalt, unbefangen und ruhig zu bleiben.

Der Magnetiseur steht vor der Kranken. Verklärt in ihren Zügen, wie eine Heilige, erwartet sie seine Fragen. Räthselhaft, manchmal überraschend lauten die Antworten. Schon staunen Sie. Sie wünschen selbst manches zu erfahren. Der Magnetiseur setzt Sie nun in Rapport mit der Magnetisirten. Auch Ihnen deutet manche räthselhafte Antwort auf wirklich Erlebtes und Geschehenes! Woher weiß sie es?! und siehe da: ohne daß Sie's merken, ohne daß Sie's wünschen — sind Sie mithandelnde Person geworden. Sie sind in den magnetischen Zauberkreis hineingezogen,

Ihre Phantasie verwirrt sich, und wenn Sie später heraustreten wollen aus dem Zauberkreis, wenn Sie wieder nüchtern geworden zu sein glauben, — dann ist es zu spät, und Sie können unmöglich mehr „Wahrheit“ von „Dichtung“ unterscheiden.

Sehn Sie, so erging es den kräftigsten Männern der Wissenschaft! so erging es den festesten Zweiflern! so erging es vielen, die vom thierischen Magnetismus nichts hielten, und später eifrige Verehrer desselben wurden! Und es kann Sie nicht mehr wundern, meine Verehrten, wenn ein Ennemoser, der im Freiheitskrieg mitgefochten, ausruft: „Das Gefühl eines heiligen Schauers ergriff uns alle unwillkürlich, als hätte ihn ein verborgener Geist durch unsere Glieder gegossen! Mich wenigstens hat es mehr erschüttert, als es das feindliche Geschoß der Büchse und der Donner der Kanonen vermochte!“

Werden Sie sichs nun erklären können, warum ich früher in Betreff der höheren Grade den Ausspruch wagte: daß selbst der Unbefangenste befangen urtheile und daß der Magnetiseur selbst magnetisirt werde? Nehmen Sie die ganze Literatur von Puysegur und Barbarin an bis zu den wundergläubigen Geistersehern der neuern Zeit vor die Augen, — — gerade die höheren und höchsten Grade des magnetischen Schlafes finden Sie von solchen Männern beschrieben und vertheidigt, welche, hingerissen von den Räthseln desselben, ein Spiel wurden

ihrer eignen Phantasie. Von Männern, die freilich mehr schauten als Andere, und die sich mit Recht kränkten und ärgerten, daß andere Männer der Wissenschaft ihr Schauen belächelten, und sogar an ihrer Wahrheitsliebe zweifelten, — und die zuletzt, als sie müde wurden Prediger in der Wüste zu sein, als sie die Unverbesserlichkeit der kalten Vernunftmenschen einsahn, nothgedrungen auf den Gedanken kommen mußten, sie seien die vorgezogenen Geister, welche der Herr schon auf Erden gewürdigt, in eine Welt zu schauen, die den andern niedrigerstehenden für immer verschlossen bleibt. Sobald sie aber einmal diesen Standpunkt erreicht hatten, philosophirten sie weiter: „Wie? sollte es vielleicht allen jenen hochstehenden Männern der Vorzeit, die uns ähnliche Anschauungen mitgetheilt und die wir von frühester Jugend an gewohnt waren als Schwärmer und Mystiker, als Narren zu belächeln, eben so ergangen sein, wie uns? Jene heiligen, in die tiefsten Mysterien eingeweihten Priester der alten Tempel, jene gottbegeisterten Ergründer höherer Wahrheiten und höherer Wissenschaften, jene tiefschauenden Cabalisten und Geisterseher aller Zeiten von Teiresias und Calchas an bis zur neuplatonischen Schule, und von dieser bis auf Paracelsus, Jacob Böhme und Swedenborg, und von diesen endlich bis auf Zacharias Werner, Young Stilling, Kerner und Konsorten, — sollten diese, gleich uns, gerade weil sie mehr schauen

durften als andere gewöhnliche Menschenkinder, dem unverdienten Spotte preisgegeben gewesen sein? Gewiß! Sie waren Märtyrer der Wahrheit — wie wir! Der Magnetismus, die Clairvoyance, diese höchste Stufe irdischer Vergeistung, dieser heilige Zustand, der uns schon auf Erden dem Himmel und seinen Wonnen näher bringt, er lebte schon in ihnen, sie riefen ihn schon hervor, noch ehe das schwache Werkzeug Mesmer ihn der profanen Welt mitgetheilt!" Und siehe da, sie fühlten sich sympathetisch hingezogen zu jenen verkannten Männern der Vorzeit, ihnen wurden sie die wahren Autoritäten der Wissenschaft, die gottbegeisterten Seher, die nur deßhalb und in Räthseln schrieben, weil sie nur von Gleichgesinnten und anderen spätern Sehern erkannt sein wollten! und ach! die Wahrheit des thierischen Magnetismus, die reelle, auch dem Verstande zugängliche, die von der Vernunft anerkannte und gebilligte Wahrheit, sie ging unter, sie verschwand in den Scheinwahrheiten, in den Prophetenworten, in den Divinationen und Inspirationen der gottseligen, sich selbst bewundernden, sich selbst schmeichelnden Seher!

„Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas!" In der Lehre vom thierischen Magnetismus, in der Beobachtung der merkwürdigsten, imponirendsten Fälle stoßen wir leider so oft auf die bittere Wahrheit dieses durch die ganzen Weltgeschichte gehenden Satzes,

daß es dem nüchternen und reinpraktischen Gelehrten unserer Zeit nicht zu verdenken ist, wenn er, aus Furcht vor dem „ridicule“, sich nicht mehr hinaufwagt zu den „sublimen“ Wahrheiten des magnetischen Somnambulismus. Ohnehin gibt es ja in allen Ländern der Erde noch Strenggläubige genug, die den Fluch der Lächerlichkeit nicht scheuen; ja, die gleichsam die Lacher herausfordern, um die wohlverdiente Dornenkrone ihres Märtyrerthums noch verwundender zu machen! Nicht lachen, aber mitleidig lächeln muß ich oftmals, wenn ich irgend einen neueren Mystiker, z. B. in dem schon angeführten im Jahre 1843 erschienenen merkwürdigen Werke über die „extatischen Jungfrauen in Tyrol,“ sowie auch in andern Schriften dieser Art, nach einer wunderbaren Erzählung von einer gottbegeisterten somnambulen Seherin, welche alle Sätze der heiligen Schrift, besonders des neuen Testamentes so auslegt, wie eine gewisse Partei es will — und nach den „Beweisgründen,“ denen man öffentlich nicht beikommen kann ohne gerechte Furcht vor dem Preßgesetze oder gar vor der Polizei, die in manchen Ländern heutigestags zu einer Art von Inquisition auszuarten droht, wenn ich in einer solchen Schrift, sag ich, die selbstzufriedenen Herrn ausrufen höre: „man wird freilich lachen!“ sie mögen lachen! „wir sind auf Spott gefaßt!“ „wir sind's gewohnt!“ und wie alle diese schon den ältesten Schwärmern, Mystikern

und allzugläubigen Gemüthsmenschen eigenthümlichen Verklausulirungen heißen mögen. Glücklich, wie die Vorsehung einen solchen breiten Rücken, wie man zu sagen pflegt, gegeben! Wer sich daran gewöhnt hat, den Blick stets nach oben zu drehen, — was kümmert sich Der um das, was neben ihm geschieht? Schade nur, daß es diesen guten Männern mit der Zeit meistens zu ergehn pflegt, wie dem vorsichtigen Manne in Engels Philosoph für die Welt, der, weil er stets nach oben sah, um von keinem Dachziegel getroffen zu werden, zuletzt in einen Graben fiel, den er beim Hinaufschauen natürlich nicht sehen konnte.

Auch die mit ihrem höheren Wissen, mit ihren Inspirationen kokettirenden Magnetiseurs sind zuletzt in einen solchen Graben gefallen, d. h. in den Graben der Vergessenheit! Und es wird denen, die auch in die Wissenschaft (denn ich spreche blos von dieser) heute wieder einen Handel mit Reliquien einführen wollen, hoffentlich und zur Ehre unserer Zeit, wenig mehr nützen!

Meine Verehrten! Alle diese nothwendigen Reflexionen, zu denen man unwillkürlich hingerissen wird durch die Lektüre der zahllosen Schriften über die höheren Grade des thierischen Magnetismus, beziehen sich — ich bitte Sie, dieses stets im Auge zu behalten — blos auf die unverschuldeten Auswüchse dieser allerdings merk-

würdigen Lebenserscheinung. — Wir wollen nicht zu denen gehören, welche das Kind mit dem Bade ausschütten. Ist doch Alles, was ich heute in dieser vorläufigen Prüfung der höheren Grade in Bezug auf die zauberhafte Wirkung der Clairvoyance gesagt, schon so merkwürdig und fast unerklärlich, daß sie selbst, ohne wunderbar zu sein, unsere Denkkraft in Anspruch nimmt. Ja, — umgekehrt, je natürlicher wir sie erklären können, desto interessanter müssen sie uns erscheinen, und je mehr ist es Pflicht für den Mann der Wissenschaft, ihnen seine Zeit eben so gern zu widmen, als der nähern Ergründung irgend einer neuen organischen Faser.

Diese Idee setzte sich bei mir um so fester, als ich in meiner Durchstöberung der vielen, langweiligen, breiten, und mit den subjektiven Anschauungen der Magnetiseurs untermischten Erzählungen und Tagebücher magnetisch behandelter Individuen hie und da auf Fälle stieß, die nicht nur den Stempel der Wahrheit (d. h. der Wahrheit im oben gegebenen Wortsinn) an der Stirn tragen, sondern auch in genießbarer Kürze vorgetragen sind. Solche Fälle sind es, die wir vor Augen behalten wollen, damit es uns nicht an Belegen fehle für die nähere wissenschaftliche Prüfung der einzelnen Erscheinungen, die eine spätere Vorlesung ausfüllen wird; und ich erlaube mir

daher, Ihnen einen der interessantesten Fälle hier mitzutheilen.

Diese Krankengeschichte erzählt der großherzoglich badische Staabsarzt Dr. Meyer, und ist bevorwortet von dem bekannten würtembergischen Leibarzt v. Klein. Ich wähle gerade diese Geschichte, weil sie auf wenigen Seiten — das ganze Werkchen ist kaum 100 Seiten groß — Alles enthält, womit andere Erzähler mit wichtiger Breite und langweiliger Geschwätzigkeit ganze Bände ausfüllen, nämlich: glückliche Heilung, Prophezeiungen, Geistererscheinungen rc.; und weil, wie Klein in der Vorrede erzählt, diese Schrift auch den Zweck hatte, die tiefgekränkte Ehre der Kranken zu retten, „indem sie wieder einen Beweis darbietet von dem reinen Gefühl und von der hierdurch nothwendig gesteigerten religiösen Tendenz der somnambulen Clairvoyants.“ Ich ziehe blos das Nöthigste heraus.

Die Kranke, Auguste S., war bis in ihr 12. Jahr vollkommen gesund. Die Entwicklung aber, schwer von Statten gehend, erzeugte eine vollkommene Bleichsucht, welche, wie diese Krankheit es oft thut, mancherlei langdauernde, schwere Uebel, worunter besonders völlige Schlaflosigkeit, nächtliche Krämpfe rc. in ihrem Gefolge hatte.

Am 2. April 1814, etwa im 22. Lebensalter, wurde die erste magnetische Sitzung vorgenommen. Der magnetische Schlaf trat erst in der 7. Sitzung ein. Am

13. April wurde sie somnambul und kam zum Sprechen. Als Heilmittel verlangte sie 13 Zweige Rosmarin in einem Schoppen alten Wein zur Hälfte eingekocht, halb zum Frühstück, halb vor dem Schlafengehn zu nehmen, und elf Wochen damit fortgefahren. Die ungleiche Zahl und die Zahl 3 spielt bei dieser Somnambulen überhaupt eine wichtige Stelle. Besserung trat ein, der fünf Jahre lang entbehrte Schlaf kam wieder, allein zufällige Kränkungen und Gemüthsbewegungen traten störend dazwischen, verursachten Rückfälle und hinderten die vollkommene Genesung. In ihrer Clairvoyance ertheilte sie vielen Personen Rath und Hülfe.

Jedesmal, wenn sie im magnetischen Schlaf über sich oder Andere nachdenkt, so erzählt Meyer, merkt man kaum, daß sie athmet, sie gleicht einem Marmorbilde, einer so eben Hingeschiedenen. Alle Lebensfarbe ist von ihr gewichen. Die Blutwellen fließen schwach durch das Adersystem, der Puls kaum fühlbar. Allmählig erst kehrt Athem, Leben, Farbe und Bewegung wieder, der Magnetiseur kann allein mit ihr reden, in den Antworten werden die Töne sanft und leise, den Umstehenden kaum hörbar, ihm entgegengehaucht.

In einer späteren Krisis sagt sie aus: „Alles außer dem magnetischen Schlafe genommene mache ihr Magenkrämpfe, und diese rühren von drei Katzenhaaren hier, die sie am 14. Okt. verschluckt habe, als sie beim Frühstücken ihre Katze auf dem Schooße hatte, und die an

der linken Seite des Magens sich befinden. Diese Haare machen ihr in den folgenden Krisen viel zu reden und zu schaffen. Sie verlangt unter anderen Salat, als ein „Erweichungsmittel" der Haare. Besonders bei Kindern, sagt sie unter Anderen, bringt das Verschlucken der Katzenhaare eigenthümliche Krankheitszustände, z. B. Magenschmerzen, Brustverschleimung, Verlust des Geruchs u. s. w. hervor. Die Haare anderer Thiere wirken nicht so schädlich, wohl aber Haare von Seidenhaasen. Endlich bestimmt sie einen dreitägigen somnambulen Zustand, der am 3. Nov. eintreten werde, und worin man ihr als Heilmittel „drei grüne Feigen" geben solle.

Dieser dreitägige Somnambulismus trat pünktlich ein, und ist der interessanteste Punkt ihrer magnetischen Behandlung. Sie beginnt sich auszusprechen über das magnetische Fluidum, das durch das ganze Weltall verbreitet sei. „Es gebe nur einen Magnetismus, der im Menschen, in der Erde, in der ganzen Schöpfung wohne, allein in magnetisirten Personen mehr entwickelt sei. Er sei nichts materielles, sondern habe Aehnlichkeit mit dem Licht des Tages und sei eins mit dem dem Menschen innewohnenden und ihn belebenden immateriellen Nervenäther. Diese Nervenäther mache ihr alle Theile des Menschen sichtbar, außer den kranken Theilen, welche als dunkele Stellen erscheinen." Als man mit ihr in diesem Zustand auf ihr Geheiß eine Spazierfahrt machte,

bemerkte sie an jedem Baum, an jedem Rasen, ob er im nächsten Frühling wieder treiben werde oder nicht. Im ersten Falle sehe sie die dürren Zweige oder Rasen mit einem sanften, grünen Lichte umgeben, und wo es fehle, werde Baum und Rasen nicht wieder grünen.

In bestimmten Zwischenräumen ißt sie jetzt auch die drei Feigen, und die Magenschmerzen werden durchaus vertilgt bis auf die letzte Spur. Ueberall wo sich ein weissagendes Gefühl bei ihr entwickelte, wo sie verordnete und voraussagte, sei's für sich, sei's für andere Kranke, da erschien ihr dies Gefühl unter dem Phantasiegebilde ihrer seit drei Jahren verstorbenen und jetzt im Himmel sich befindenden Mutter. Manchmal auch ging ein solches Wissen aus dem magnetischen Schlafe vermittelst bestimmter Träume in den wachenden Zustand hinüber.

Ich übergehe die einzelnen höchst einfachen Mittel, welche sie verordnete. Diese Kranke sah vorzüglich mit der Stirne, mit den Augenliedern, mit den Augenbrauen, also nicht, wie andere Somnambulen, mit der Herzgrube und mit den Fingerspitzen.

Sie hörte nicht durch das Ohr, denn man mochte die beiden Ohren verstopfen und fest zudrücken, so hörte sie dennoch genau; sondern das Hören war bei ihr ein Innewerden der an sie gerichteten Reden auf eigenthümliche Art, ähnlich dem Innewerden der Gesichtseindrücke, und sie bezeichnete die Schläfengegend als die

Stelle, durch welche sie diese Eindrücke vernehme. Jedoch auch mit der Herzgrube hörte sie. In den Jahren 1816 und 1817, hatte ihre Gesundheit den erwünschten Fortgang, sie gewann ein immer blühenderes Aussehn, sie ward stark und kräftig, so daß der thierische Magnetismus bei ihr als ein vollkommenes Heilmittel anzusehen war.

Das Merkwürdigste an diesen Somnambulen war das zu einem enormen Grade gesteigerte Vermögen, auf entfernte Personen einzuwirken, sich in meilenweit entfernte Gegenden zu versetzen, und den entfernten Personen selbst zu erscheinen. Ein Vermögen, das wie Meyer und Klein selbst gestehen, an viele Aussagen aus der Hexenzeit und an mannigfache Volkssagen erinnert, und deßhalb eine besondere Würdigung verdient. Schon am 4. Okt. 1815 gab sie einem fremden sie Fragenden bestimmte Nachricht von dem im fünfzehn Meilen entfernten Freiburg erfolgten Tode seines Schwiegervaters, und sprach: „In diesem Augenblicke bin ich selbst dort gewesen.“

Ebenso hatte sie zwei Tage vorher von ihrem in Wien wohnenden Bruder gesprochen, und versichert, sie könne zu ihm nach Wien kommen, und könne sich ihm bemerkbar machen, ohne daß er sie durch seine Sinnesorgane bemerke. Den Weg dahin durcheile sie in einer Minute; würde sie ihn beim Namen rufen, so würde es ihm sein, als vernehme er eine Stimme im Innern seines Ohrs.

Am 23. November 1816 aber, zu welcher Zeit sie in einem vierwöchentlichen magnetischen Schlafe sich befand, führte sie dieses Erscheinen wahrhaft gespenstartig aus. Eine sie besuchende Freundin, Katharina M., klagte ihr, daß sie an heftigem Reißen und Zucken in den Zähnen leide, als gewöhnliche, sichere Vorboten eines fürchterlichen Zahnschmerzes, verbunden mit Geschwulst der Wange, und daß sie deßhalb morgen ihren Besuch nicht wiederholen könne. Wie hingeworfen, lispelte ihr die Hellsehende entgegen: „Ich werde Dich diese Nacht besuchen!" Die Freundin achtete diese Rede nicht, und legte sich, bei festverschlossener Thüre, um die gewöhnliche Zeit nieder. In der Nacht, um halb zwölf Uhr, erwachte sie plötzlich, sieht vor ihrem Bette eine lichte Wolke, reibt sich die Augen, und erkennt nunmehr ihre Freundin Auguste, im Nachtgewande, überaus freundlich und anmuthig sie anlächelnd, und umgeben von einer Helle und Klarheit, als wenn, nach ihrem eigenen Ausdrucke, eine Sonne hinter ihr schiene. Der Freundin wird unheimlich zu Muthe. Aber Auguste winkte ihr lächelnd, sich nicht zu fürchten, und legte sich sogar an ihrer Seite nieder. Bald darauf schlief jene ein, erwachte spät des Morgens, und das Zahnweh war verschwunden. Ihr erster Ausgang ist ein Besuch bei Auguste, und sie begrüßte sie mit den Worten: „bei Tage sind mir deine Besuche angenehm, bei Nacht bitte ich, mich zu verschonen."

Aber erstaunt fährt sie zurück, als sie erfährt: „Auguste habe die ganze Nacht das Bett nicht verlassen.“ Also nicht ihr körperliches Ich, sondern ihr magnetisches Ich hatte sie besucht, bei ihr im Bette gelegen, um — „sie vom Zahnweh zu befreien“. Auf die Frage: wie Auguste den ziemlich weiten Weg bis zu ihrer Wohnung zurückgelegt, sprach sie: es sei als schwebe sie zwischen Himmel und Erde. Merkwürdig ist, daß bei solchen Abwesenheiten des magnetischen Ichs, der Körper immerdar in einem scheinbar leblosen Zustand daliegt.“

Hier, meine Verehrten, haben sie also die nackte Erzählung, das reine Factum, wie ich es, mit Weglassung langweiliger Tagesberichte und uninteressanter Mittheilungen, aus der Mayer'schen Schrift herausgezogen habe. Ich bemerke Ihnen nochmals, daß ich deshalb gerade diese Krankengeschichte aus so vielen ausführlicheren und nicht minder interessanten herausgewählt habe, weil diese in ihrer gedrängten Kürze Alles enthält, was nur Wunderbares, Merkwürdiges und Außerordentliches im Somnambulismus sich ereignen kann. Heilkuren, Traumleben, Wirkung in die Ferne, Selbstbeschauung, Prophetengabe, Divinationen und Geistererscheinungen, was wollen Sie mehr von einer magnetischen Kranken? Aehnliche Fälle könnte ich Ihnen, wie gesagt, zu Hunderten aus den Geschichten des thierischen Magnetismus seit 50 Jahren mittheilen. Selbst aus der neuesten Zeit, aus den jüngsten Tagen, z. B. aus dem Werke

von J. W. Haddock — denn der Mesmerismus taucht wieder in seiner ganzen Stärke auf — könnte ich Ihnen manche interessante Mittheilung machen, allein, wenn auf der einen Seite bei unserer materiellen ärztlichen Richtung fast blos gebildete Nichtärzte dieser räthselhaften Lehre sich in die Arme werfen, und Zeitungsberichte, Privatmittheilungen, und sonstige unsichere Wege über den „komödienhaften Magnetismus," wie eine der neuesten Blätter einer belgischen Zeitung sie richtig nennt, vom Arzte mit gerechtem Mißtrauen und Unwillen behandelt werden sollen, so würden Sie, auf der andern Seite, alle diese Erzählungen und Wundergeschichten nur als verschiedene Variationen des bekannten Thema's zu betrachten haben, und in weitgesponnenen, langgedehnten Berichten die obenerwähnten Wundererscheinungen nur in veränderter Gestaltung wiederfinden. Halten sie einstweilen die Ihnen mitgetheilte Geschichte bis in ihre einzelnen Details fest, damit wir später ein uns allen bekanntes Factum vor Augen haben, wenn wir zur näheren Prüfung der Wundererscheinungen übergehn. Vorerst aber, — und dieß wird der Inhalt der nächsten Vorlesung sein, — werde ich Sie bekannt machen müssen mit einem Kapitel, worauf gewiß viele meiner Zuhörer und Zuhörerinnen schon längst mit Ungeduld gewartet haben, nämlich mit der magnetischen Behandlung, oder mit dem Magnetisiren.

Neunte Vorlesung.

Die Anwendung des thierischen Magnetismus oder die magnetische Behandlung. — Das Magnetisiren. — Einfach-magnetische Behandlung, (durch Manipulation, ohne Manipulation). — Geschichte und Würdigung dieser Behandlungsweisen. — Complicirt-magnetische Behandlungsweise. (Die sogenannten magnetischen Apparate.) — Die magnetische Batterie oder das Baquet. — Geschichte des Baquets von Mesmer bis auf Kieser. — Das unmagnetische Baquet. — Der Siderismus. — Die magnetischen Leiter. (Das magnetische Glas, das magnetische Wasser, der magnetische Baum rc.)

von J. W. Haddock — denn der Mesmerismus taucht wieder in seiner ganzen Stärke auf — könnte ich Ihnen manche interessante Mittheilung machen, allein, wenn auf der einen Seite bei unserer materiellen ärztlichen Richtung fast blos gebildete Nichtärzte dieser räthselhaften Lehre sich in die Arme werfen, und Zeitungsberichte, [illegible] sichere Wege über den „komödienhaften Magnetismus," wie eine der [illegible] einer belgischen Zeitung [illegible]

[illegible]

[illegible] Geschichte bis in ihre einzelnen Details [illegible] damit wir später ein uns allen bekanntes Factum vor Augen haben, wenn wir zur näheren Prüfung der Wundererscheinungen übergehn. Vorerst aber, — und dieß wird der Inhalt der nächsten Vorlesung seyn, — werde ich Sie bekannt machen müssen mit einem Kapitel, worauf gewiß viele meiner Zuhörer und Zuhörerinnen schon längst mit Ungeduld gewartet haben, nämlich mit der magnetischen Behandlung, oder mit dem Magnetisiren.

Verehrte Zuhörer!

„Magnetisiren." Welch' ein Reitz liegt in diesem Worte! Wer von Ihnen hörte, oder sprach je dieses Wort aus, ohne vom innigsten Wunsch ergriffen zu werden: „könntest du doch auch einmal einer magnetischen Behandlung beiwohnen?" Wer von Ihnen aber schuf sich nicht schon die irrigsten, abenteuerlichsten Vorstellungen von dieser Behandlungsweise, die ja so merkwürdige Wirkungen hervorruft, so interessante, räthselhafte Erscheinungen in ihrem Gefolge hat? Und dennoch, — hat die Arzeneikunde wohl eine einfachere Behandlungsart aufzuweisen? Ist es nicht gerade diese Einfachheit, die ihr einen solchen Zauber, einen so unwiderstehlichen Reitz, etwas so verführerisches verleiht? Wer zum erstenmal einer wirksamen magnetischen Behandlung beiwohnt, der erstaunt nicht, wie bei anderen Heilungen, über das Wissen und über die Kunst des Arztes, sondern eine höhere Meinung bemächtigt sich seiner und setzt sich unerschütterlich bei ihm fest, über den Menschen überhaupt, über die vielen unbekannten,

dem schwachen, endlichen Geist verborgenen Eigenschaften, die unserem Körper innewohnen, über die unsichtbaren Gewalten, die wir entwickeln können, wenn wir nur wollen, über die Macht unseres Willens überhaupt im Guten, wie im Bösen.

„Magnetisiren!“ Welche eine Fülle von Wohlthaten, von Mißbräuchen liegt in diesem Worte! — Welch' lindernder Balsam, welche gefährliche, tödtliche Waffe! Ja, als ein Glück für die Menschheit rechne ich's, daß die Wirkungen des thierischen Magnetismus in vieler Hinsicht noch so zweifel- und räthselhaft sind, daß die kalte Vernunft, die nur glaubt, was sie begreift, sich noch verächtlich abwendet von dieser Behandlungsweise, und daß die Convenienzen des civilisirten Lebens nur so selten im Einklang stehn mit der magnetischen Heilmethode.

Ein Glück! sag' ich. — Denn, wie nur höchstselten ein Mensch zu finden ist, der rein und fleckenlos dasteht, dessen Herz auf der höchsten Stufe der Gottes- und Nächstenliebe steht, der mit dieser hohen Entwicklung des Herzens Wissen, Verstand, Klugheit und Erfahrung vereinigt, so ist auch nur höchstselten der wahre Magnetiseur zu finden, im strengsten Sinne des Wortes! — Wohl finden Sie, wie die Geschichte des Magnetismus Sie hinlänglich belehrt hat, Männer genug, die solcher Tugenden, solcher Eigenschaften sich rühmen, Schwärmer mit hochfliegenden, schönklingenden Tugendphrasen,

übersprudelnd von heiligen Citaten! — Aber das sind die Männer nicht, die ich im Auge habe. Bei ihnen am wenigsten suche ich die für's Magnetisiren so unentbehrlichen Eigenschaften, wie Charakterfestigkeit, Ruhe, Unbefangenheit und genaue Kenntniß des menschlichen Körpers und Geistes! Der höchsten Sittlichkeit, der Reinheit des Gemüthes, die jedem Arzte eigenthümlich sein sollte, die aber am wenigsten dem Magnetiseur fehlen dürften, will ich nicht einmal gedenken.

Diese wenigen Worte aber schon mögen Ihnen zeigen, daß nicht Jeder berufen ist zum Magnetisiren, und daß die scheinbare Einfachheit dieser Behandluugsweise doch Manches erfordert, was nicht Jeder besitzt. Einige Striche über den Körper führen, das kann wohl Jeder, der er ein paar gesunde Arme hat; kräftig anhauchen, wird wohl Jeder können, der sich einer gesunden Lunge rühmt; ja, ich gehe weiter: magnetisiren kann zuletzt wohl Jeder, der Körper- und Geisteskraft genug besitzt, um auf ein anderes Individuum zu imponiren, aber die magnetische Behandlung versteht nicht Jeder. Ich trenne, wie Sie sehn, das Magnetisiren von der magnetischen Behandlung. — Ist doch nicht Jeder ein Arzt, der die Mittel kennt, eine Krankheit zu heilen! Ja, in den Händen des Nichtarztes, des rohen Empirikers, ist die Kenntniß dieser Heilmittel sogar gefährlich. Ebenso auch, ist nicht jeder Magnetiseur „magnetischer Arzt.“ Ich kenne Manchen, dem

es ein Leichtes ist, den magnetischen Schlaf, den Somnambulismus zu erzeugen. Ob er aber aus diesen Zuständen den rechten Nutzen für die Gesundheit des magnetisirten Individuums zu ziehen weiß, ob er nicht gerade damit schadet, das ist eine andere Frage. In der Blüthezeit des thierischen Magnetismus, vor einigen Jahrzehenden, da magnetisirte darauf los, was Hände hatte; jeder machte sich ein amusant Gaukelspiel, grade wie jetzt mit dem „Tischrücken," jeder schuf sich seine Sybille, seine Pythia, die ihm prophezeihn und schlafreden mußte, wenn es ihm gefiel, oder wenn irgend ein erstaunenwollender Gast sich ankündigte. — Trauriger Mißbrauch, der den Magnetismus, diese heilvolle Naturkraft, zuletzt in den Augen aller Richtigdenkenden in Mißkredit setzte! Lesen Sie heute noch die englischen, deutschen, französischen Blätter, überall tauchen sie wieder auf, die unberufenen Magnetiseurs. Hier ein reicher Graf, der mehr Geld und Zeit hat, als Geist und Wissen; dort ein ruinirter Spekulant, hier ein flacher Winkelarzt, der sonst kein Vertrauen erzwingen konnte, dort ein religiöser Schwärmer ꝛc. Jede Spalte kündigt mit Pomp eine neue, wunderbare Somnambule an; aber ich überschlage diese Geschichten alle, und zwar gerade, weil ich den räthselhaften Erscheinungen des Magnetismus ernstere Studien, und eine der Wahrheit huldigende und auf eigene Erfahrungen begründete Forschung gewidmet.

Die Einwirkung eines Individuums auf das Andere, welche die thierisch-magnetische Erscheinungen erzeugt, kann auf verschiedenartige Weise geschehen. Die Geschichte des thierischen Magnetismus lehrt uns, daß Zufall, Nachdenken, Theorie und Praxis, Anweisungen und Belehrungen von Seiten der magnetisirten Individuen selbst rc. auf die magnetische Behandlungsweise und ihre Modifikationen den entschiedensten Einfluß ausgeübt haben. Von der einfachsten Behandlungsweise, ich möchte sagen: von der blosen Einwirkung des Willens und des Gedankens, kam man zu den complicirtesten Instrumenten und Maschinen. Dann kehrte man von diesen wieder zurück zur einfachen Manipulation, — kurz auch die magnetische Behandlung hat ihre gelehrte Geschichte; d. h. die gesuchtesten Theorien und die scharfsinnigsten Spekulationen wurden an den einfachsten Handgriffen verschwendet.

Die Magnetiseurs suchten deßhalb eine gewisse „Methode“ in die magnetische Behandlung hineinzubringen, und auch Sie, meine Verehrten, würden in dem Chaos der Manipulationen und der vielen sonstigen Kunstgriffe sich keineswegs zurechtfinden können, wenn ich sie Ihnen nicht in einer mehr natürlichen als historischen Reihenfolge zu entwickeln suchte.

Wir betrachten zuerst die einfach-magnetische Behandlung, die man auch die unmittelbare genannt hat, d. h. diejenige magnetische Behandlung,

wozu es keiner besonderen Hülfsmittel bedarf, und wo der Magnetiseur blos durch sein eignes Ich auf den Kranken einzuwirken sucht.

Aber auch die einfach magnetische Behandlung hat ihre Stufen: 1) der Magnetiseur berührt seinen Kranken nicht. Keine Bewegung der Hand findet statt, sondern entweder eine mehr geistige Einwirkung, oder auch ein Influiren der in eine gewisse Ferne hinwirkenden Organe, z. B. des Auges, der Lunge. 2) Der Magnetiseur gebraucht gewisse Manipulationen, um die magnetische Krisis durch wirkliche Berührungen zu erzeugen.

Was zuerst die magnetische Behandlung ohne körperliche Berührung betrifft, so findet diese häufiger ihre Anwendung als man glaubt. Ja, oft denkt der Arzt nicht an den Magnetismus, und er wirkt dennoch magnetisch auf seine Kranken. Die Sehnsucht der Kranken nach ihm, die körperliche und geistige Ruhe die durch seine Gegenwart oft plötzlich eintritt, die wirkliche Besserung des Krankheitszustandes, die durch eine ruhige Annäherung des Arztes, durch ein liebevolles Befragen über den Gegenstand des Leidens, durch ein tröstendes Zureden, oder auch, wenn es sein muß, durch ein imponirendes Wort, durch eine kräftige Sprache erzielt wird, — was sind diese Einwirkungen anders, als magnetische? Bedarf es doch nicht einmal des Arztes, um in manchen Krankheiten eine solche Besserung zu erzeugen! Das Wiedersehn eines geliebten Freundes,

der Anblick eines theueren Wesens &c. bringt oft merkwürdige Krisen hervor. Magnetiseurs, welche sicher gehn wollen, d. h. solche, welche sich in einen dauernden und festen Rapport mit ihren Kranken zu setzen wünschen, thun deshalb immer gut, erst durch eine solche geistige Annäherung, durch ein freundliches Zureden, durch eine angenehme Unterhaltung ihre Kranken gleichsam vorzubereiten. Wer gleich zu den Manipulationen seine Zuflucht nimmt, handelt als roher Empiriker, und verfehlt gewiß den zur Heilung so nothwendigen Eindruck auf seine Kranken.

Die geistigste magnetische Behandlung ist unstreitig das „Figiren der Gedanken," d. h. die Einwirkung auf den Kranken selbst in seiner Abwesenheit durch den Willen; allein ich erwähne ihrer nur kurz, weil die Wahrheit dieser Einwirkung mit Recht bestritten wird, und gewiß nur zu den schönen Phantasiegebilden und Träumen der magnetischen Schulen gehört.

Eine wichtigere Rolle bei der magnetischen Behandlung spielt das Auge. Ein mit Festigkeit auf die Augen des Kranken gehefteter Blick, das sogenannte Figiren oder Fixiren der Augen, kann den magnetischen Schlaf herbeiführen, zumal, wenn schon einigemal die magnetische Krise eingetreten war. Brauche ich Ihnen überhaupt viel von der Kraft des Auges, dieses mächtigen Organs, von der Gewalt des Blickes zu sprechen? Ich erinnere Sie nur an die herrliche, auch von Enne-

moser angeführte Stelle in Jean Pauls Museum, die alles sagt, was die Psychologen und Aerzte je ausdrücken wollten: „Das Auge, sagt Jean Paul, ist der Kleinleib der Seele, ihr ätherischer Wohnmond neben der erdigen Gehirnkugel; daher die meisten Gedanken Gesichte sind, nicht Gerüche, nicht Getön. Denn das Auge, das schon den Gesunden mit Liebe, Kälte, Zorn, Geist und Dumpfheit anspricht, muß gewiß noch leichter ins Geistige eingreifen, als die geistlosen Finger, welche doch mit fernen Bewegungen magnetisch das Innere füllen. Wahnsinnige erfaßt nichts so mächtig, als scharfes, langes Anblicken. Bloßes starres Ansehn macht Kinder weinend, kleine Hunde furchtsam, große wüthig! bringt nicht sogar der Tiger durch bloßes Anstarren alle scheuen Thiere, Hirsche, Pfauen, Rehe zum Stehen, und ziehen nicht die Stechaugen der Klapperschlange den geängstigten Raub in ihren Rachen ꝛc.? Woher der Glaube der Griechen und Römer *) an den giftigen Einfluß gewisser Augen? Sogar getödtet sollen Menschenblicke haben!" — So weit Jean Paul, und er spricht wahr! Die bedeutendsten Magnetiseurs versichern, mit ihren Augen oft mehr ausgerichtet zu haben, als mit den Händen. Mesmer soll, wie glaubwürdige Personen versichern, eine wunderbare Gewalt im Blicke gehabt haben. Selbst imponirende Betrüger, z. B. Cagliostro, wie ich erst kürzlich in einer Lebensbeschrei-

*) Ich setze hinzu: auch der orientalischen Völker.

bung von ihm las, konnte alles ausrichten durch die fast unwiderstehliche Macht seiner Augen. Manche meiner verehrten Zuhörerinnen mögen diese magnetische Kraft der Augen nicht minder kennen gelernt haben! Zu dieser einfachen, unmittelbaren magnetischen Behandlung gehört auch vorzüglich das „Anhauchen oder Adspiriren.“ Man nähert den Mund der kranken Stelle, oder auch irgend einem anderen Körpertheile, und athmet schnell und kräftig die kurz zuvor eingeathmete Luft wieder aus. Besonders wirksam hält man diese magnetische Behand!nng bei örtlichen Leiden, Schmerzen, Entzündungen kleinerer Organe, der Augen, der Ohren ꝛc. Das sogenannte Besprechen oder Tödten der Rose, des Rothlaufs bei der niederen Volksklasse besteht ebenfalls in einem solchen mehrmaligen, strichweise von oben heruntergeführten Anhauchen, wie ich mich selbst überzeugt habe. Nur durch die magnetische Einwirkung des Anhauchens kann ich mir die manchmal überraschend schnelle Vertheilung der Entzündungen, die baldige Beruhigung der schmerzhaften Nerven, besonders aber das Verschwinden organischer Auswüchse durch eine schnellere Aufsaugung, z. B. Warzen, Blutgeschwülstchen, selbst Muttermale erklären, wie ich unter Anderen, bei dem kleinen Knaben eines Freundes einen überhandzunehmen drohenden Blutschwamm über den Augenbrauen durch ein solches Besprechen in seinem Wachsthum stehen bleiben und zuletzt verschwinden sah.

Einem bleichsüchtigen Mädchen, das von einer krampfhaft-asthmatischen Engbrüstigkeit plötzlich durch Schrecken befallen wurde, half ich, da es mir im Augenblicke an anderen Mitteln gebrach, sehr schnelle durch ein mehrmaliges kräftiges Anhauchen der Herzgrube. Freilich erinnere ich Sie bei dieser Gelegenheit wieder an die Ihnen in meiner ersten Vorlesung zugerufenen Ermahnungen, und wehe dem, der sich bei örtlichen Leiden blos auf eine solche magnetische Empfänglichkeit der Nerven verlassen zu dürfen glaubt. Einen überraschenden Erfolg des Adspirirens sah ich auch einst auf einem öffentlichen Vergnügungsorte.

Alle eben angeführten Verfahrungsweisen von der blosen Annährung an, bis zum Anhauchen, zu denen man auch eine kräftige, imponirende Sprache rechnen kann, möchte ich übrigens nur die Hülfsmittel (adjuvantia), zur eigentlichen magnetischen Behandlung nennen. Kann man doch, wenn man will, jede psychische Einwirkung, oder vielmehr jede unmittelbare Einwirkung auf das Gemüth, auf die empfänglichen Nerven eine magnetische Behandlung nennen. Das Heimweh, das durch die Rückkehr ins Vaterhaus, Krankheiten der Liebe, welche durch Annährung des geliebten Gegenstandes schnell verschwinden, Gemüthsleiden, welche durch die trostreichen Worte des wohlmeinenden Freundes oder Arztes besänftigt und geheilt werden, glückliche Krisen, die durch das Zureden eines edlen, vorurtheils-

freien Seelsorgers herbeigeführt werden, wie ich es selbst einmal durch einen leider allzufrüh verstorbenen hiesigen Geistlichen beobachtet habe, — was sind diese Heilungen, strenggenommen, anders als *magnetische*? Doch, wenn von der thierisch-magnetischen Behandlung die Rede ist, und von der Erzeugung jener merkwürdigen Körper- und Seelenzustände, deren wir in den beiden letzten Vorlesungen gedacht haben, so werden diese einfachen Verfahrungsweisen gewiß nicht ausreichen. Dazu dienen nun entweder die sogenannten *Manipulationen*, oder auch *die Anwendung gewisser eigends dazu verfertigten Apparate*.

Die Manipulation, oder das Magnetisiren durch die Hand ist verschieden, je nach den Wirkungen die man erzeugen will, oder auch je nach der Empfänglichkeit, der Individualität des zu magnetisirenden Individuums.

Die Bewegung der Hand, sagt *Ennemoser* sehr richtig, ist die Verkörperung des Gedankens, wodurch leiblich ausgeführt wird, was geistig der Sinn gedacht hat. Die erste Sprache war daher gewiß die Gebährdensprache. Man hat deßhalb, nach einer fortgesetzten Reihe von Erfahrungen und Beobachtungen, auch in die Manipulation eine gewisse Ordnung, ein System möcht' ich sagen, zu bringen gesucht, indem man ihnen verschiedene Benennungen gab, die sich entweder auf die Bewegungen der Hände selbst, oder auch auf die Wirkungen beziehn, welche sie hervorbringen sollen. Sie

finden, wenn Sie die Unmasse magnetischer Schriften durchgehn, eine Menge solcher Benennungen, eine eigenthümliche Terminologie, die sich oft mehr auf die Vorstellungsweise und die Theorie des Magnetiseurs, als auf die wirklich hervorgebrachten Wirkungen beziehn. Mit den gewöhnlichsten Ausdrücken werde ich im Verlauf der Behandlung Sie bekannt machen müssen, da wir uns noch manchmal ihrer zu bedienen haben.

Die erste Sorge des Magnetiseurs, ehe er die magnetische Behandlung durch Manipulation beginnt, ist die: den Kranken in eine möglichstbequeme Stellung sowohl für den Magnetiseur, als für ihn selbst zu bringen, damit die Bewegungen der Hand frei, ungehindert und ohne Anstrengung ausgeführt werden könne; und damit der in den magnetischen Schlaf Versetzte ruhig in der einmal gegebenen Stellung verharren könne.

Am besten ist eine halbsitzende, halbliegende Stellung in einem bequemen Sessel. Kann der Kranke das Bett nicht verlassen, so gebe man ihm eine etwas gebogene Rückenlage, und der Magnetiseur stehe ihm zur Seite, und verrichte seine Manipulationen über der leichten Bettdecke. Am zweckmäßigsten bleibt indessen immer ein nicht zu breiter Lehnstuhl, worin der Kranke angekleidet so gelagert ist, daß die Kniee etwas hervorragen. Die Hände des Kranken lasse man entweder auf dessen eignen Schoos, oder auf die Seitenlehnen

des Stuhles legen, und die Füße auf eine vor ihm stehende niedrige Fußbank.

Der Magnitiseur setzt sich auf einen gewöhnlichen Stuhl dem Kranken gegenüber, so daß seine beiden Kniee die des Kranken umfassen, ohne sie jedoch zu berühren. Die Mesmer'sche und französische Schule hielt das Entgegenstemmen der Kniee und der Fußzehn für nothwendig, allein schon Gmelin tadelte es und bewies das Gegentheil. Und auch ich fand es nie nothwendig.

Nachdem nun Beide diese Stellung eingenommen und mit nöthigem Ernst sich zur Behandlung vorbereitet haben, faßt der Magnetiseur am besten zuerst die beiden Hände des Kranken, verweilt ruhig in dieser Stellung einige Minuten, oder auch: er umfaßt mit beiden Händen ruhig die Schultern des Kranken, gleitet dann, die Oberarme umfassend, bis zum Ellenbogengelenke und weiter bis zu den Daumen herunter, deren Spitzen man mit den eignen Daumenspitzen berührt, während die übrigen Finger auf dem Handrücken des Kranken ruhen bleiben. Manche Magnetiseurs kehren von den Fingerspitzen wieder zurück, und zwar mit dem Rücken der Hand, und wiederholen dieses Manöver mehremal nach einander, ehe sie zu der Bestreichung des übrigen Körpers schreiten. Sie nennen dieß die „präparirende, oder auch die in Rapport setzende Manipulation," weil der Kranke sich durch dieselbe an die wei-

teren Manipulationen gewöhnt. Nothwendig sind sie nicht, außer etwa bei höchst reizbaren Personen, denen die gleich ausgeführte Behandlung schmerzhafte Erscheinungen erzeugen könnte.

Die angegebene Manipulation, so wie überhaupt jede fortgesetzte Berührung nach einer und derselben Richtung, nennt man das „magnetische Bestreichen.“

Geschieht dieses Bestreichen von oben nach unten, vom Kopfe zu den Extremitäten, so nennt man es vorzugsweise: die magnetischen Striche. Beim Zurückfahren hingegen würde man die wohlthätigen Wirkungen dieser Striche aufheben, wenn es nicht in einem Bogen geschehe; d. h. die Hand, wenn sie z. B. von der Schulter zum Daumen gelangt ist, fährt nicht auf dem Arme zurück, sondern sie wendet sich bogenartig nach außen, bis sie wieder auf der Anfangsstelle, auf der Schulter verweilt.

Mehrere Magnetiseurs gehn, wenn sie am Daumen angelangt sind, nicht zurück, sondern führen den magnetischen Strich gleich weiter bis zu den Fußzehen.

Besser aber ist es, die flache Hand mit zusammengehaltenen Daumenspitzen ruhig auf den Kopf zu legen, und sie dann langsam, mit zarter, leiser, kaum fühlbarer Berührung, über die Augen, über die Seitentheile des Kopfes, über die Brust und über den ganzen Leib herabzuführen. Ist man an den Zehen angekommen, so fährt man in den angegebenen Bogen wieder

zurück, und wiederholt dieselben Manipulationen mehrmals nach einander, d. h. so oft es der Magnetiseur in Betreff zur Individualität oder zum Uebel des Kranken für nothwendig hält.

Dieser Manipulation hat man den Namen der „Behandlung im Bogen" oder, wie Kluge will, der „vagirenden Manipulation" gegeben, nämlich zum Unterschiede von einer andern Methode, wo mit Stätigkeit nur auf einen Punkt hingewirkt wird, und die deßhalb die „fixirte Manipulation" genannt wird.

Will man nämlich auf irgend einen leidenden Theil des Körpers insbesondere wirken, so lasse man die Hand ohne weitere Fortbewegung ruhig darauf liegen, oder auch die einzelnen Theile der Hand werden nach bestimmten Regeln auf diesem Theil fixirt.

Auch bei der vagirenden Manipulation ist es, besonders bei geringer Empfindlichkeit des Kranken, zuweilen nothwendig, die Hände mit gelindem Drucke auf einzelnen Stellen des Körpers z. B. über den Augen, auf der Herzgrube, auf dem Unterleibe eine Zeitlang ruhen zu lassen, ehe sie den Strich weiter führen; man sei aber damit vorsichtig, denn der ungeübte Magnetiseur wird durch unvorsichtige Berührung der angegebenen Stellen sehr leicht von krampfhaften, schmerzlichen Bewegungen des Kranken unterbrochen. Die Manipulationen, die vom Kopfe aus über den ganzen Körper in fortgesetzten, wiederholten Strichen

geführt werden, hat man nach Tardy de Montravel auch als das „traitement à grands courants" bezeichnet.

Bekommt der Kranke unter diesen Manipulationen eine Neigung die Augen zu schließen, so befördere man diese Neigung durch die „einschläfernden, oder sopirenden Striche." Während man nämlich die Fingerspitzen an den Schläfen fixirt, macht man mit dem Ballen der beiden Daumen mehrere langsame und kräftige Striche über die Augenbrauen, über die oberen Augenlider von innen nach außen, verweilt einige Sekunden am äußeren Augenwinkel, und kehrt dann mit dem Rücken des Daumens in einem Bogen über die Stirne zum inneren Augenwinkel, also zur Nasenwurzel, zurück.

Ich habe Ihnen bemerkt, daß man die Manipulationen, welche vom Kopfe zu den Extremitäten hingeführt werden, die magnetischen Striche heißt. Alle diesen Strichen entgegengesetzten Manipulationen aber nennt man: die magnetischen Gegenstriche. So wie jene von oben nach unten und auswärts verlaufen, so werden diese von unten nach oben und einwärts geführt. Die Gegenstriche heben die wohlthätigen Wirkungen der Striche nicht nur auf, sondern sie wirken auch an und für sich widrig; ja, sie können, wenn sie unvorsichtig geführt werden, die heftigsten krampfhaften Zufälle, schreckhaftes Erwachen mit Schmerzen, Betäubungs- und Erstickungszufälle erzeugen.

Mehrere vorsichtige Magnetiseurs warnen daher vor den über den ganzen Körper zu führenden Gegenstrichen. Will man nämlich durch Gegenstriche den Somnambulen erwecken, so genügen in den meisten Fällen die örtlichen Gegenstriche, entweder von der Herzgrube aus, oder auch, indem man mit der inneren Seite des Daumens mehrmals schnell über die Augenlider von innen nach außen fährt, oder auch durch eine schnelle Bewegung leicht von den Augenbrauen über die Augenlider herunterstreicht.

Bei vielen Somnambulen bedarf es zur Erweckung keines anderen Manövers, als eines kräftigen Anhauchens der Augen und der Nase, wobei man höchstens die Hand etwas kräftig auf der Herzgrube ruhen läßt. Ich selbst habe mich fast immer dieser einfachen Methode mit Glück bedient. Nur bei etwas längerem Schlafe als der Wille des Kranken es verlangte, mußte ich die Daumenstriche anwenden.

Hat der Kranke die Augen aufgeschlagen, so ist es meistens nothwendig, ihn, der von dem magnetischen Schlafe noch immer etwas betäubt bleibt, durch eine eigne Manipulation völlig zu sich selbst zu bringen, und zu ermuntern. Unterläßt man sie, so bleibt, wie ich selbst beobachtet, der Magnetisirte noch eine Zeitlang, oft noch den ganzen Tag mürrisch, er fühlt Mißbehagen, ja unangenehme, schmerzhafte Empfindungen in einzelnen Körpertheilen. Diese einfache Manipu-

lation besteht darin, daß man mit den flachen Händen in einer mehrere Zoll weiten Entfernung vor dem Kranken ziemlich schnell herabfährt, oder auch in fächerartigen Bewegungen von oben nach unten den Erwachten gleichsam anfächelt. Das leichte, süße Anwehen des dadurch entstehenden Luftstroms wirkt gar wohlthätig auf den Magnetisirten. Dieser Manipulation haben die Magnetiseurs mit Recht den Namen gegeben: „das Anwehen, das Anfächeln, das allgemeine Calmiren;“ als Kunstausdruck brauchen die Meisten das Wort: „Ventiliren.“

Das Calmiren, d. h. das Besänftigen einzelner, während des Magnetisirens, oder während der ganzen magnetischen Behandlung — was Sie stets trennen müssen — entstehender Reaktionen, wie örtliche Schmerzen, Zuckungen einzelner Theile, z. B. der Augenlider, des Mundes, Herzklopfen ꝛc., ist überhaupt eine nur zu häufig anzuwendende Manipulation. Selten, daß man ein Individuum in den magnetischen Schlaf bringt, ohne von einzelnen Reaktionen unterbrochen zu werden. Eine Kranke, die ich magnetisch behandelte, und deren Leiden besonders im obern Theil des Rückenmarks zu suchen war, warf die Schultern beim Herabfahren der Hände stets so convulsivisch in die Höhe, daß sie die festaufliegende Hand wie eine Feder wegschleuderte. Um sie zu calmiren, war es nothwendig, die Hände eine Zeitlang auf der Schulter kräftig liegen zu lassen, wobei die

convulsivische Bewegung immer schwächer wurde und zuletzt ganz nachließ. Mit diesem völligen Nachlassen trat auch gewöhnlich der Schlaf ein. Bei dieser Kranken war das Magnetisiren überhaupt weniger die obenbeschriebene Manipulation à grands courants, welche selten wirkte, als vielmehr eine Reihe von örtlichen Manipulationen, d. h. entweder ein fortgesetztes Calmiren der örtlichen Zufälle, oder ein Excitiren, ein Erregen der gelähmten Theile.

Nachdem sie nämlich in den magnetischen Schlaf gesunken war, blieb meistens der Mund krampfhaft verschlossen, und sie konnte ihn nicht eher zum Sprechen öffnen, bis ich ihr entweder mit den beiden Daumen von innen nach außen über die Lippen gefahren war, oder ihr mit dem innern Rand der ganzen Hand über den Mund einige Striche geführt hatte.

Ueberhaupt legen die Magnetiseurs, und wie ich glaube mit Recht, viel, sehr viel Gewicht auf die einzelnen Theile, und auf die verschiedenartigen Bewegungen der Hand. Man unterscheidet deßhalb strenge den Gebrauch der innern Handfläche, der Rückenfläche, der beiden Handränder und der Fingerspitzen. Auch der geballten Faust wäre hier zu gedenken. In der Kunstsprache nennt man diese Verschiedenheiten: „die Volar-, die Dorsal-, die Marginal- und die Digitalmanipulation." Außer diesen Hauptverschiedenheiten im Gebrauche der magnetisirenden Hand gibt es noch viele Unterarten,

die aber meistens, weniger mit der Wahrheit als mit der Phantasie der Magnetiseurs, die sich zu fest auf zufällige Erscheinungen verließen, zusammenhängen. Jene Hauptverschiedenheiten bleiben indessen wahr!

Daß die innere Fläche der Hand, mit ihren vielen Gefäß- und Nervenverzweigungen, also die Volarmanipulation, beim Magnetisiren die Hauptrolle spielt, habe ich Ihnen schon vorher gezeigt. Sie ist es, welche die wirksamen magnetischen Striche führt, sie ist es, die, auf dem schmerzhaften Theile liegend, besänftigend wirkt u. s. w.

Man hat auch diese wieder unterschieden in die Palmar- oder Digitalmanipulation, je nachdem man blos mit der Handfläche, oder mit den Fingerspitzen die Striche führt. Die feinen Unterschiede der beiden Manipulationen, daß nämlich die Fläche beruhigend und kühlend, die Fingerspitzen erregend und erhitzend wirken sollen, scheinen mir aus der Luft gegriffen zu sein, obgleich Männer, wie Nasse, Hufeland und Andere als Gewährsmänner angegeben werden. Selbst der gläubige Kluge warnt vor der strengen Annahme dieser Bestimmungen.

Auf die verschiedenen Stellungen und Bewegungen der Finger hingegen legen alle Magnetiseurs ein außerordentliches Gewicht. Die französische Schule treibt diese Subtilitäten ins Kleinliche, ja ins Lächerliche.

Nicht nur die verschiedenen Finger, was nicht zu

läugnen ist, sondern selbst die kleinsten Grade der Fingerbeugung sollen die verschiedensten Wirkungen erzeugen. Gmelin und nach ihm viele deutsche Magnetiseurs hielten sich genau an diesen Bestimmungen. Gmelin nennt die Digitalmanipulation deßhalb die „positive Berührungsart.“ Ueberhaupt hat jede einzelne Art ihren gelehrtlautenden Kunstnamen, mit denen ich Sie, oder vielmehr Ihre Ohren verschonen zu dürfen glaube. Daß die Fingerspitzen, wenn sie zusammengehalten werden, kräftiger wirken, als wenn sie getrennt und auseinandergehalten sind, versteht sich wohl von selbst. Nach Tardy und andern Franzosen wirkt der Daumen am stärksten. Nach ihm der kleine Finger, dann erst der Zeige- und Goldfinger; der größte, nämlich der Mittelfinger, spielt gar keine Rolle und verhält sich gleich Null. Am kräftigsten und am excitirendsten wirken die beiden mit dem Rücken sich berührenden Daumen, wenn, bei zusammengeballter Faust, die Spitzen derselben auf den Kranken gerichtet werden. Es war dieß die Lieblingsmanipulation Mesmers und seiner Schule. Ob sie, wie viele Magnetiseurs behaupten, selbst in einer Entfernung von 2 Fuß, gegen die Herzgrube gehalten, die heftigsten Wirkungen erzeugen können, bezweifle ich, obgleich Kluge, Wienhold, Hecker und Andere merkwürdige Fälle davon erzählen. Ich habe bei einer höchstsensiblen Kranken wohl durch die Berührung der Herzgrube, durch den sog. Contact mit

den beiden Daumenspitzen heftige Convulsionen entstehn sehn, aber nie in einiger Entfernung, niemals durch die Manipulation in distans, wie die Magnetiseurs sie nennen.

Ueberhaupt sind, meiner Ansicht nach, die Wirkungen der in der Ferne ausgeführten Manipulationen sehr übertrieben worden. Nur in einer gewissen Nähe, die sich auf mehrere Zoll erstreckt, wirken die Manipulationen in distans. In einer solchen Entfernung mag auch jene berühmte Manipulation ihre Erfolge äußern, welche den Namen führt: „das Besprengen, oder Spargiren.“ Die Franzosen nennen sie: charger, laden. Die der Handfläche genäherten Fingerspitzen werden nämlich, wie beim Besprengen mit Wasser, mehrmals schnell und mit einem wiederholten Schwingen der Hand gegen den Kranken ausgebreitet. Es gibt Magnetiseurs, die von dieser spargirenden Methode die kräftigsten und durchdringendsten Wirkungen erwarten. Das magnetische Fluidum wird gleichsam auf große Körperflächen geschleudert und gespritzt, und es ist dieß vorzugsweise die Manipulation, bei welcher einige Clairvoyants Funken aus den Fingerspitzen des Magnetiseurs hervorspringen sahen.

Der Rücken der Hand, die Dorsalmanipulation, wirkt nach einigen Magnetiseurs völlig indifferent. Sie haben vorhin gesehen, daß man nach den magnetischen Strichen von oben nach unten, mit dem Rücken der Hand zurückgeht, entweder im Bogen, oder über

den Körper selbst, und zwar um durch die zurückgeführte Fläche die Wirkung der Striche nicht zu stören. Andere aber sahen, und ich selbst habe es beobachtet, daß ein unvorsichtiges Berühren mit dem Rücken der Hand allein schon als Gegenstrich wirkt. Schlafende werden oft sehr leicht durch einige Dorsalmanipulationen geweckt.

Die beiden Handränder gehören zu den wirksamsten Theilen der Hand. Der innere Rand soll stärker erregen, der äußere mehr beruhigen. Ennemoser lindert heftige Schmerzen an einzelnen Stellen am liebsten durch ein Darüberfahren mit dem äußeren Rande der Hand. Gmelin, der als der Entdecker der Marginalmanipulation betrachtet wird, glaubt die erregende Kraft der Volarmanipulation damit aufzuheben und nennt sie deßhalb die hinwegnehmende oder die negative Behandlungsart.

So viel, meine Verehrten, über den Mechanismus der unmittelbaren Einwirkung durch Manipulationen. Noch aber habe ich Ihnen, ehe ich zu der mittelbaren Einwirkung durch Leiter übergehe, einige wichtige Regeln und Cautelen über die schon beschriebene magnetische Behandlung mitzutheilen und ans Herz zu legen.

Der thierische Magnetismus, diese wunderbare Heilkraft, die fast bei jedem Menschen mehr oder weniger hervorgerufen werden kann, hat auch seine schädlichen, seine gefährlichen Seiten. Den magnetischen Schlaf

erzeugen können, heißt noch nicht — ich kann es nicht genug wiederholen — magnetisch behandeln! Es gehört in der That einer genauen Kenntniß des Organismus dazu, um zu bestimmen, wo er mit Nutzen und wo mit Nachtheil angewendet werden kann. Wir werden später, wann von der Heilkraft des Magnetismus die Rede ist, dieses wichtigen Punktes weitläufiger gedenken.

Keinesfalls aber mißbrauche man den Magnetismus oder Somnambulismus. Man mache kein Gaukelspiel, kein Kinderspiel aus ihm; man suche nicht die müssige Neugierde der am Wunderbarscheinenden sich gerne Ergötzenden auf Kosten der Magnetisirten zu kitzeln, man experimentire nicht zum Zeitvertreib Anderer, denn Gesundheit, Zufriedenheit, Lebensglück, ja, das Leben selbst ist in Gefahr. Man beginne keine magnetische Kur, wenn man nicht voraus weiß, ob man sie vollenden kann! Man prüfe daher auch die äußerlichen Umstände vor allem genau!

Die Wilienskraft, und zwar die reine, ungetheilte, nur auf das Wohl des Kranken hingerichtete Willenskraft lenke die Manipulation. Der Kranke wisse dieß, und lohne den Arzt mit festem Vertrauen. Als die beste Zeit zum Magnetisiren geben einige Magnetiseurs den Vormittag an; andere wieder fanden ihre Kranken des Nachmittags empfänglicher. Ich glaube, daß dies mit der Individualität des Kranken zusammenhängt. Bekanntlich giebt es Naturen, die des Morgens, und

andere, die des Abends reizbarer sind ꝛc., wie auch, was gewiß damit zusammenhängt, die Zeit des Studiums und Arbeitens von dieser Constitution abhängig ist. Der Magnetiseur muß seine Kranken eben kennen.

Man magnetisire stets ohne viele Zeugen, und zwar an einem stillen, nicht zu hellen Orte. Allein, ganz ohne Zeugen die Kur vorzunehmen, verbietet natürlich, Frauen gegenüber, Sitte und Convenienz. Nur keine nervösen, keine schwärmerischen, keine wundergläubigen, keine zum Magnetismus geneigte Personen lasse man dabei. Die Geschichte des Magnetismus lehrt, daß Frauen durch bloßes Zusehen somnambul und clairvoyant geworden. Nehmen Sie sich deshalb in Acht! Personen der Art lieben auch das Weitersprechen. Die Kranke wird im ewig gereizten Zustande erhalten, und ich selbst hatte eine magnetische Somnambule in Behandlung, der ich keine Besserung prophezeihte, bis sie von einer schwärmerischen, träumerischen Freundin getrennt wurde. Leider ward mir nicht immer gefolgt.

Gewöhnlich legt der Magnetiseur vor der Manipulation alles Metall weg, das er an sich trägt, Uhren, Schlüssel, Gold, Ringe, Dosen ꝛc. Ich widerspreche geradezu dieser Maaßregel, obgleich sie von den berühmtesten Magnetiseurs empfohlen wird, obgleich Nasse's Kranke von einem Schlüssel, den er in der Tasche trug, die widrigsten Gefühle bekommen haben soll; obgleich Wienhold's Somnambule an derselben

Seite, wo er eine kleine Münze trug, die er wegzuthun vergaß, convulsivisches Ziehen bekommen haben will. Ich widerspreche dem, sag ich, weil mich die eigene Erfahrung lehrte, daß der Somnambulismus auch ohne Befolgung dieser Cautelen eintrat. Nie legte ich etwas der Art bei Seite, selbst mein chirurgisches Instrumentenbesteck behielt ich in der Tasche, und nur meine Ringe legte ich ab, weil sie mich bei den Manipulationen hinderten oder auch den Kranken wehe thun konnten.

Man verlängere die Manipulationen nie unnöthiger Weise. Anfangs höchstens 1/4 Stunde, später kann man bis zur Stunde steigen.

Ist der magnetische Schlaf eingetreten, so höre man nicht zu schnell auf mit den Manipulationen, sondern setze sie noch einige Minuten fort. Ist der Schlaf fest geworden, so ist die Gegenwart des Arztes nicht mehr nöthig. Man lasse den Kranken aber in den Händen einer zuverlässigen, wohlmeinenden, vor allem vernünftigen Umgebung. Man verbiete strenge jedes unnöthige Fragen, jedes Experimentiren. — Ich machte die widrigsten Erfahrungen von einem leichtsinnigen Umgehen meiner Vorschriften.

Die Fragen selbst, die an die Somnambulen gerichtet werden, erfordern die höchste Vorsicht. Ach, wie viel ist in dieser Hinsicht gesündigt worden! Die Annalen des Magnetismus sind voll vom unheilvollen Mißbrauch des Fragens. Alle jene absurden Behauptun-

gen, jene Selbsttäuschungen, jene übersinnlichen, überirdischen, tollhäuslerischen Aussagen der Somnambulen und Clairvoyants, von denen ich Ihnen in der letzten Vorlesung einige Beispiele gab, z. B. über die Planetensysteme, sind nur durch solche unzeitliche, taktlose, unvernünftige Fragen erzeugt worden. Ich kann den edlen Hufeland, den offenherzigen Kluge nicht genug rühmen, daß sie vor allen diesen übersinnlichen, die krankhafte Exaltation auf die höchste Spitze treibenden und überhaupt den Geist irreleitenden Fragen strenge warnen. „Das Glück der Cur", sagt ein kluger Magnetiseur, „erfordert es, daß der Magnetiseur, besonders bei sehr geistreichen Clairvoyants, den Ideenflug mit straffem Zügel führe, ihn in den niedern Regionen erhalte, und von allen gefährlichen Nebenwegen ableite. Unsere Weisung geht für jetzt noch auf eine Welt der Erscheinungen, in welcher noch die Hieroglyphenbinde den kühnen Forscherblick verhüllt. Wer von des Wissens heißem Drange getrieben, diese Binde zu durchreißen strebt, der möchte sich leicht ein ähnliches Schicksal bereiten, wie jener ägyptische Jüngling, welcher es wagte, zu Sais die verhüllte Wahrheit zu entschleiern, an dem sich aber, wie die Dichtung sagt, die Wahrheit selbst furchtbar rächte." Drücken wir uns bestimmter aus: Verzückung, krankhafter Fanatismus, Narrheit und Wahnsinn waren und bleiben sehr oft die Folgen dieser nutzlosen Exaltationen.

Wir werden von den sogenannten höheren Graden noch mehrmals sprechen. Nicht auf den armen Kranken, auf den „Seherinnen" lastet die Schuld ihrer schwärmerischen, fanatischen, abenteuerlichen Reden und Aussagen, die man gläubig druckte, sondern auf die Aerzte, auf die Magnetiseurs, auf die körper- und geistverderbenden Mystiker wird bei der Nachwelt der Fluch der Lächerlichkeit, ja, ich gehe weiter, der Vorwurf der Sünde fallen!

Noch haben wir die complicirte magnetische Behandlung zu betrachten, d. h. diejenige, wo man sich nicht blos der Manipulation bedient, sondern wirkliche Hülfsmittel, zusammengesetzte Maschinen gebraucht, — entweder, um die Wirkungen der Manipulation zu verstärken, oder auch, um sie gänzlich zu ersetzen.

Zu den Verstärkungsmitteln gehören: 1) der sogenannte Conduktor oder der magnetische Leiter.

Mesmer und seine Schüler bedienten sich zweier eiserner Stäbe von 8 Zoll Länge und 1/3 Zoll Dicke, die sie an einem Ende mit voller Hand erfaßten und mit deren anderem Ende sie die Kranken berührten. Andere Magnetiseurs nehmen sogar idiolektrische Stäbe von Glas, Siegellack ꝛc. Aber gerade diese Verschiedenheit deutet auf die mangelhaften Erfahrungen und auf die Nutzlosigkeit der Conductoren hin, obgleich mancherlei darüber gefaselt worden ist. Ich glaube

nicht, daß ein vernünftiger Magnetiseur sich ihrer mehr bedienen wird.

Um die Wirkung des Magnetismus zu verstärken hat man ferner, wie bei der Electricität, einen Isolirstuhl erfunden, der nicht nur den Kranken, sondern auch den Magnetiseur isolirt. Allein es hängt dies gewiß mit den Träumereien der physiologischen Magnetiseurs von der Verwandtschaft des thierischen Magnetismus mit der Electricität zusammen. Eben so, wie man auch durch die Electricität selbst den Magnetismus verstärken wollte. Daß die Nerven überhaupt empfindlicher werden durch die magnetischen Striche, mithin also auch für die Einwirkung der Electricität und des Galvanismus empfindlicher, habe ich durch eine eigene, Ihnen in einer frühern Vorlesung mitgetheilte Erfahrung nachgewiesen.

Zu den schönen Träumen der Magnetiseurs gehört auch die sogenannte „Erfahrung", daß das Reflectiren des Spiegelbildes, in einem Spiegel, als bedeutendes Verstärkungsmittel des Magnetismus zu betrachten sei.

Wienhold machte unter Andern eine merkwürdige Erfahrung der Art. Nach der damaligen Mode waren nämlich die Knöpfe seines Rockes mit Glas belegt. So oft er diesen Rock bei den Manipulationen anhatte, waren die Krisen stärker. Da aber von dem, wie Sie wissen, allsehenden Tardy de Montravel schon früher die Erfahrung gemacht worden war, daß seine

Somnambule, so oft sie vor einen großen Spiegel trat die heftigen Wirkungen einer magnetischen Ueberfüllung verspürte, so bezog man auch Wienhold's Beobachtung auf das hinter dem Glas befindliche Metall an den Knöpfen. Sie wirkten mithin als Spiegel; und Kluge gibt deshalb den „äußerst vernünftigen" Rath, der Magnetiseur solle sich vor dem Beginne der Manipulation einen ovalen, 6 Zoll großen Spiegel vor die Brust befestigen.

Ich glaube selbst, meine Verehrten, daß mancher magnetisirten Dame, die den Anstand auch im magnetischen Schlafe zu erhalten wünscht, eine solche Vorrichtung nicht unangenehm wäre.

Als einen ferneren Verstärker der magnetischen Kraft hat man endlich die Musik vorgeschlagen. Sie erinnern sich aus Mesmer's Biographie, daß er in seinen Salons die bezaubernden Töne einer Glockenharmonika, auf welchem Instrumente er Meister war, oder auch das Anschlagen eines Piano's zur Erweckung der Krisen benutzt hat. In unserer Zeit, wo die Musik einen so gewaltigen Einfluß ausübt, wo die träumerische Blasirtheit und Müssiggängerei, wenn sie schon für alles Ernste, zum Nachdenken auffordernde abgestorben ist, sich dennoch gern noch einige Stunden dem Kitzel der Töne hingibt, wo der Korrespondent einer nahen Residenzstadt, die von einem tüchtigen Pianisten besucht wurde, sich nicht entblödete, einen lobhudelnden

Artikel mit den Worten zu beginnen: „Uns ist Heil widerfahren!“ was gewiß nicht geschehen wäre, wenn ein Alex. v. Humbold oder ein Uhland in ihren Mauern erschienen wäre, — in einer solchen Zeit, sage ich, brauche ich gewiß kein Langes und Breites zu sagen über die Macht der Musik auf das menschliche Gemüth, oder — ich will mich ärztlicher ausdrücken, — auf das reizbare Nervensystem.

Wahr ist es, und alle tüchtigen Aerzte, besonders Seelenärzte, z. B. Tissot, Reil, Esquirol, sprechen sich vielfach darüber aus, daß die Musik einen wunderbaren Einfluß ausübt auf das krankhaft verstimmte Seelenleben, und die Geschichte der Heilkunde hat eine Masse von Fällen aufbewahrt, wo selbst der heftigste Wahnsinn, das zerrüttetste Gemüth durch die Gewalt der Töne wieder zur Ruhe, zur bleibenden Ruhe gebracht wurde. Ein Shakespear, ein Göthe, diese mächtigen Zergliederer des menschlichen Herzens, lassen ihre Helden vom größten Lebensüberdruß zur Liebe zum Leben durch die Musik zurückrufen.

Deshalb also mag ein richtig gewähltes Instrument, eine vernünftige Wahl der Tonstücke selbst, sehr wohlthätig die Kraft des thierischen Magnetismus bei Nervenleiden mancher Art unterstützen.

Außer den bisher angeführten Verstärkungsmitteln des thierischen Magnetismus, die zum Theil dazu die-

nen, die Phantasie zu erhöhen und die Nervenfasern reizbarer zu machen, hat man auch noch manche organische und unorganische Stoffe als magnetische Leiter, oder vielmehr als magnetische Substitute angenommen. Mit den Theorien verschone ich Sie, da sie sich gar zu häufig widersprechen, oder auch zum Theil bei den Haaren herbeigezogen sind, und — was das Schlimmste ist — von gar unsichern Erfahrungen abstrahirt wurden. Auch hier spielt die scheinbare und gesuchte Verwandtschaft mit der Electricität eine bedeutende Rolle, obgleich gerade die Wahl der verschiedenen Stoffe ihr geradezu widerspricht.

Ich spreche hier vorzugsweise von magnetisirtem Wasser, von magnetisirtem Glas und von magnetisirten Bäumen.

Das Wasser magnetisirt man folgender Weise: Der Magnetiseur stellt ein gefülltes Glas mit Wasser — nach Fr. Hufeland darf es auch Wein sein, während Bier und Thee unmagnetisirbar sind — auf seine linke Hand, umfaßt es mit den Fingern, und fahre mit dem Daumen der rechten Hand von dem linken zum rechten Rande über die Wasseroberfläche, und von hier aus bis zum untern Rande des Glases, und kehre dann im Bogen zurück, um das Manoeuvre nochmals zu beginnen. Hierauf „spargirt" man einige Zeit lang das Wasser, rührt es dann mit einem Glasstäbchen um und bedeckt es mit gläsernem Deckel. Andere Magnetiseurs

hauchen es blos an. Ein magnetisirtes Wasser soll seine Kraft 48 Stunden lang behalten.

Man hat mit dem magnetisirten Wasser ein tolles Spiel getrieben, meine Verehrten! Nicht nur, daß man es im magnetischen Schlafe reichte, um ihn zu verstärken, was noch verzeihlich wäre, sondern man hat es auch außer den Krisen als vortreffliche Arzenei gereicht. Wienhold z. B. heilte damit das chronische Erbrechen einer Dame, die alle anderen Mittel vergeblich gebraucht hatte. Auch äußerlich, z. B. bei Augen- und Ohrenleiden, als Waschwasser, ferner zu ganzen Bädern hat man das magnetisirte Wasser mit Nutzen gebraucht.

Soll ich Ihnen meine Meinung offen bekennen? Ich halte nichts, durchaus nichts vom magnetisirten Wasser. Betrug und Täuschung, Selbsttäuschung, Befangensein der Magnetiseurs, alles dies trübte hier die reine Beobachtung. Ich habe mich jetzt so sehr überzeugt, wie unnöthig die Manipulationen für das Wasser sind, daß ich keine Autorität der Welt dafür mehr anerkenne.

Ich gab einer magnetischen Somnambulen gewöhnliches Wasser, und sie trank es mit Begierde; ich gab ihr magnetisirtes, und sie trank nicht, weil sie wähnte, es sei nicht magnetisirt. Selbst in dem Falle, den ich früher einmal berührte, und der mich, wie ich Ihnen bemerkte, in Erstaunen setzte, war gewiß eine Selbst-

täuschung im Spiele. Somnambule haben leider den Fehler, daß sie alle Fragen beantworten zu müssen glauben. Fragt sie der Magnetiseur nun, wie es in diesem Falle geschah, ob sie magnetisirtes Wasser trinken wollen, so werden sie gewiß immer mit Ja antworten und es immer verlangen; auch haben Magnetische nur zu häufig über diesen Gegenstand viel voraus viel gehört oder gelesen. Man magnetisire aber einmal ein junges Mädchen, oder ein Kind, das von magnetisirtem Wasser nichts weiß, nie ein Wörtlein hörte, es wird mit jedem Wasser, das man ihm reicht, zufrieden sein, wenn's nämlich durstig ist.

Das Wasser enthält Heilkräfte genug. Der göttliche Hauch, der durch die ganze Natur weht, belebt es auf die mannigfachste Weise, es bedarf des menschlichen Hauches nicht; und man braucht keineswegs gerade einseitiger Hydropathe sein, um diese Heilkräfte anzuerkennen.

Als Stellvertreter der Manipulation soll sich das magnetisirte Glas vorzüglich wirksam gezeigt haben.

Man magnetisirt, d. h. man spargirt, bestreicht nach der gewöhnlichen Art ein ovales mit einer kleinen Oeffnung versehenes Stückchen Glas von der Größe eines Thalerstücks, und verwahrt es bis zur Zeit der Manipulation, und zwar in Seide gewickelt; dann läßt man es vom Kranken selbst enthüllen, und

um den Hals an einem leinenen Bändchen hängen, so daß die Platte gerade auf die Herzgrube zu liegen kommt. Dieselbe Wirkung wird hervorgebracht, wenn der Magnetiseur die Glasplatte, (es darf auch eine Gypsplatte sein, nach Wienhold ist eine Platte Schwerspath am geeignetsten), eine Zeit lang am Leibe getragen hat. Auch leere Bouteillen hat man dazu benutzt, in die man hineinhaucht, während man ihre Fläche reibt ꝛc.

Diese magnetisirten Körper nun sollen die für den Magnetismus schon empfänglichen Kranken auch in Abwesenheit des Magnetiseurs in die Krisis versetzen. Wienhold, Heineken, die naturphilosophische Schule, die französische, wimmelt von Beispielen.

Die Mühe, die ich selbst mir gab, eine solche Wirkung zu erzielen, war, wie bei dem magnetischen Wasser, eine rein vergebliche. Vielleicht fehlt mir das Geschick zu dieser einfachen Manipulation. Vielleicht fehlt mir der Glaube daran, denn Sie werden leicht einsehen, daß mit diesem Magnetisiren lebloser Körper und ihrer „bleibenden“ magischen Wirkung die Lehre von den Amuleten und Talismanen der älteren und neueren Zeit in inniger Verbindung steht. Die strengen Magnetiseurs, z. B. Ennemoser, Kieser, Nees von Esenbeck können es nicht genug beklagen, daß man die Amulete in neuester Zeit so sehr vernachlässigt. —

Ich habe mich in der ersten Vorlesung hinlänglich darüber ausgesprochen.

Daß Körper, sei es Glas, sei es Holz, sei es ein anderer Stoff, die ein Mensch längere Zeit am Leibe getragen hat, ganz wirkungslos auf einen anderen Körper sein sollen, wird Niemand behaupten. Um keinen Preis möchte ich Ihnen rathen, ein solches Experiment zu machen, wenn Sie nicht von der Gesundheit des Trägers hinlänglich überzeugt sind. Hier möchte ich mich auf Stieglitz in Hannover berufen, der bei der Erklärung des Magnetismus auf die Ausdünstung einen besonderen Werth legt. Nichts ist mittheilender, nichts pflanzt leichter die körperlichen Eigenschaften von einem Körper auf den andern, als Stoffe, die längere Zeit mit der Ausdünstung eines Menschen geschwängert werden. Mittelbar, indem nämlich das Nervensystem, als Substrat der Seelenthätigkeit zu betrachten ist, kann sogar auf den Geist gewirkt werden, — allein alles dieß gehört nicht in die eben besprochene Kategorie.

Das Erzeugen magnetischer Krisen, des magnetischen Schlafes, des Somnambulismus durch magnetisirte Körper, auch ohne Manipulation, das ist's, was ich zu den Träumungen der magnetischen Schulen zähle.

Wir gehen nun über zur Beschreibung des wichtigsten aller Ersatzmittel der Manipulation, zur magnetischen Batterie, oder zum sogenannten Baquet.

Nichts spielt in der Geschichte des thierischen Magnetismus, von Mesmer bis auf unsere Zeit, eine so gewichtige Rolle, als das Baquet, auf deutsch auch: der Gesundheitszuber, der magnetische Wunderzuber oder Behälter, oder die magnetische Wanne.

Sie erinnern sich aus der Geschichte Mesmers und d'Eslon's, welche Wunderkuren man in Paris mit dem Baquet verrichtete, und wie gerade dieses in den harmonischen Gesellschaften Anfangs fast als einziges Mittel die Krisen zu erzeugen, benutzt wurde. Auch gab ich Ihnen schon eine oberflächliche Schilderung des Mesmerischen Baquets. Schon die nächsten Nachfolger Mesmers aber, Puysegur und die ganze Straßburger Schule, Barbarin, Tardy, Lützelbourg und andere weichen in der Construction des Baquets mehr oder weniger ab; und die deutschen Magnetiseurs, welche mit Recht eine Art von Widerwillen hegten gegen das öffentliche und gemeinschaftliche Magnetisiren, wie es in den harmonischen Kursälen geschah, verließen das Baquet eine Zeit lang gänzlich, bis die naturphilosophische Schule, besonders Kieser, ihre wissenschaftlichen und gelehrten Forschungen dem Wesen und den Wirkungen dieser „Magnetisirmaschine“ mit einem gründlichen und wahrhaft undankbaren Eifer zu widmen begann.

Das gewöhnliche Baquet ward auf folgende Weise construirt: In einer runden, hölzernen Wanne von

mehreren Fuß Länge und ungefähr 2 Fuß Höhe streuet man auf den Boden eine Lage von grobzerstoßenem Glas, magnetisirt dieses am besten durch Spargiren und stellt in die Mitte eine mit gestoßenem magnetisirtem Glase angefüllte Bouteille, die vorher durch Hineinhauchen und Bestreichen ebenfalls magnetisirt wird. Aus dieser Flasche ragt eine bis auf ihren Boden reichende, sich nach oben zuspitzende, und am Halse mit Siegellack verkittete Eisenstange, ungefähr 1½ Fuß hoch hervor. Um diese aufrechtstehende Flasche herum legt man wagerecht mehrere leere, aber vorher magnetisirte Flaschen, deren Oeffnungen die mittlere Flasche berühren. In die Zwischenräume dieser Flaschen streuet man wieder mehrere Lagen von magnetisirtem gestoßenen Glase.

Man kann, wenn die Wanne hoch genug ist, dieselbe Reihenfolge noch ein und mehreremale wiederholen. Wo nicht, so schließt man diese Batterie, indem man das Ganze mit einer mehrere Zoll hohen magnetisirten oder spargirten Lage von gestoßenem Glas bedeckt und sie mit einem hölzernen Deckel verschließt, in welchem mehrere 1 Zoll große Oeffnungen befindlich sind. Durch die mittelste Oeffnung ragt die aus der senkrecht stehenden Bouteille herausgehende Eisenstange hervor und durch die im Kreise herum sich befindenden Oeffnungen werden von außen her eiserne Stangen einige Zoll tief in die obere Glaslage ein-

gesteckt. Die mittlere Eisenstange dient zur Ladung der magnetischen Batterie, die anderen dienen zur Leitung der magnetischen Kraft, und haben deshalb mehrere Fuß Länge, sind knieförmig gebogen, so daß, wenn der kürzere Schenkel senkrecht in die Wanne gesteckt ist, die längeren, zugespitzten Schenkel wagerecht liegen und nach allen Seiten wie Strahlen vom Baquet auslaufen.

Dieß die ursprüngliche Construction, von welcher, wie gesagt, die späteren Magnetiseurs, ihren respektiven Theorien zu Gefallen, mit denen ich Sie verschone, in einiger Hinsicht abweichen. Der zog die Eisenschlacken abwechselnd mit Sägespänen und Thonerde vor; der Eisenfeilspäne abwechselnd mit Schwefel oder Sand, und Beide verbinden das Ganze durch hineingeschüttetes Wasser. Statt mit gestoßenem Glas füllen Andere die mittlere Flasche mit Salz, Schwefel, Kräutern, Blumen, Haaren &c.

Um nun die magnetische Batterie zu gebrauchen, isolirt man sie auf einem mit Glasfüßen versehenen Fußgestell, und ladet sie, d. h. ertheilt ihr magnetische Kraft, indem man ungefähr 1/4 Stunde lang mit beiden vollen Händen an der mittleren Eisenstange mit einer gewissen Anstrengung und mit fixirtem Willen hinunterstreicht. Das Baquet behält dadurch 24 Stunden seine magnetische Wirksamkeit.

Nun setzen sich die Kranken um das geladene Ba-

quet im Kreise herum, und fassen oder berühren entweder mit den Händen die Spitzen der herausragenden eisernen Leiter, oder bringen die leidenden, krankhaften Körpertheile durch Hanfschnüre $1/2$ bis $1 1/2$ Stunde mit den Leitern in Verbindung.

Tritt die Krisis ein, so entfernt man die Kranken, und behandelt sie wie nach der Manipulation. Früher, d. h. in den Kursälen der harmonischen Gesellschaften brauchte man keine Schnüre, sondern die Kranken selbst bildeten die sogenannte magnetische Kette, indem sie sich einander die Daumen festhielten und von Zeit zu Zeit drückten, wodurch man die Wirkung zu verstärken glaubte. Allein die späteren Magnetiseurs, besonders der physiologischen Schule, tadelten dieses Verfahren, weil dadurch leicht Krankheiten von Einem zum Andern übergebracht werden könnten.

Sie erinnern sich aus einer frühern Vorlesung, daß die Wirkungen des Baquets von den Franzosen, besonders von den eigends erwählten gelehrten Commissionen sehr bezweifelt, oder gar als nichtig hingestellt wurden. Als sich der Magnetismus nach Deutschland hinübersiedelte, abstrahirte man ebenfalls von den Mesmer'schen Ansichten, man verwarf oder bezweifelte den magnetischen Einfluß dieses unorganischen Convoluts, man hielt sich mehr an die Manipulationen, so wie man überhaupt Puysegur's und Barbarin's

geistigere Auffassung des thierischen Magnetismus vorzog und zu Grunde legte.

Allein unsere hypergelehrten Landsleute konnten sich damit nicht zufriedenstellen. Die gründlichsten Forschungen wurden angestellt, und Mehrere, die von einer Verwandtschaft der Electricität und des Magnetismus träumten, waren in der That so glücklich, zu den merkwürdigsten Resultaten, d. h. zu den gesuchtesten Theorien und Hypothesen zu gelangen.

Am weitesten aber ging bei diesen Untersuchungen der wissenschaftliche und geistvolle Kieser. Was wäre den Naturwissenschaften genützt worden, hätten Andere in ihren praktischen und wirklich nützlichen Forschungen nur die Hälfte des Geistes und des Scharfsinnes und des Fleißes zu benutzen gehabt, den Kieser in dieser nutzlosen und unpraktischen Untersuchung verschwendete.

Höchst interessant — auch für die Wissenschaft — sind Kieser's Abhandlungen über Siderismus und Tellurismus und sein siderisches Baquet in dem Archiv für den thierischen Magnetismus.

Kieser's Untersuchungen gingen nämlich darauf hin, zu ergründen, ob die vom Baquet ausgehende magnetische Kraft erst von außen durch den Magnetiseur durch Hauchen, Streichen, Spargiren rc. hineingebracht werden müsse, oder ob sie nicht dem Baquet selbst anhafte, wenn es nämlich richtig konstruirt wird.

Ich mache Sie hier blos mit den Hauptresultaten bekannt; denn leider stoßen wir bei Kieser, wie bei allen allzugläubigen Magnetiseurs, auf gar viele Scheinversuche, d. h. solche, die er für Versuche hielt, während sie nur Spiele seiner lebendigen Phantasie waren.

Kieser fand nämlich, daß alle Metalle, oder vielmehr alle unorganischen Körper, organisch-lebendig auf den Menschen einwirken, abgesehen von den chemischen Kräften, abgesehen von der elektrischen und mineralmagnetischen Kraft.

Diese „höherstehende" lebendige Kraft, die er nach den Stoffen, woran sie gebunden ist, Metallgeist, Erdgeist, Schwefelgeist, Wassergeist rc. nennt, übt eine eigenthümliche mit dem thierischen Magnetismus identische Wirkung auf den Menschen aus, und diese Wirkung nun ist es, welche Kieser — nach dem Vorgang von Ritter*) — Siderismus geheißen hat.

Die siderische Kraft aber haftet verschieden an den verschiedenen Körpern; hier stärker, dort schwächer. Die schwächeren siderischen Stoffe leiten den Siderismus auch schwächer und langsamer fort. Ganz isoliren können sie ihn aber nicht. Kieser unterscheidet daher idiosiderische Körper und solche, die so schwachsiderisch sind, daß sie ihn blos leiten.

Thierischer Magnetismus und Siderismus sind ihrem Wesen nach gleich; sie unterscheiden sich nur

*) Der Siderismus. Tübingen, bei Cotta, 1808.

darin, daß der Magnetismus von organisch-lebenden Körpern, von Menschen, von Thieren, von Pflanzen der Siderismus oder Tellurismus aber von unorganischen Körpern, von Metallen, Wasser ꝛc. erzeugt wird.

Da nun die unorganischen Körper qualitativ verschieden sind, so ist auch der Siderismus qualitativ verschieden.

Nach diesen Bestimmungen, — die aber natürlich nur die wenigsten sind, denn Kieser läßt sich, wie gewöhnlich, von Schluß zu Schluß, von Hypothese zu Hypothese durch seine Phantasie hinreißen, — ist die Construction des siderischen Baquets abzuleiten.

Man bringt nämlich solche Stoffe zusammen, deren Verbindung die siderische Kraft am meisten unterstützt. Nach Kieser's Erfahrungen wirken Platin, Quecksilber, Eisen und Wasser am stärksten siderisch. Unter diesen aber wäre am zweckmäßigsten Eisen und Wasser zur Construction der siderisch-magnetischen Batterie zu wählen.

Man nehme daher einige Zentner Eisen, altes oder neues, ist einerlei, werfe es in eine Wanne von beliebiger Größe und schütte dann einige Eimer Wasser hinzu. Will man stärker wirken, so verbinde man den Kranken durch Eisenstangen mit dem Baquet; schwächere und reizbarere Subjecte setze man in kurzer Entfernung vom Baquet, ohne sie durch irgend einen

Stoff in unmittelbare Verbindung mit demselben zu bringen.

Isolirt braucht das Kieser'sche oder siderische Baquet nicht zu werden. Verstärkt aber kann die Wirkung des siderischen Baquets und überhaupt der Siderismus werden entweder durch Wärme, indem es durch Kohlen oder glühende Eisenkugeln erwärmt wird, oder durch Spiegel, durch strahlende Flächen, am besten von Metallen, welche selbst eine starke siderische Kraft ausstrahlen.

Magnetisirt, d. h. durch Berührung, Bestreichung, Spargiren ꝛc. braucht das siderische Baquet nicht zu werden. Kieser läßt sich bei dieser Construction des siderischen Baquets zu noch schöneren Träumen hinreißen. Er deutet nämlich darauf hin, daß, je nach den Krankheiten des Menschen, auch verschiedenartige Stoffe beim Baquet angewendet werden sollen, z. B. Quecksilber bei Scropheln und andern bekannten Drüsenleiden, Schwefel bei Hautkrankheiten, Eisen bei Nervenleiden ꝛc. Vielleicht auch wäre durch eine Mischung aller dieser Stoffe ein Universalbaquet für alle Krankheiten zu errichten! — — So viel von Kieser's berühmtem, vielbesprochenem, siderischem Baquet.

Kieser hatte, wie alle Naturphilosophen, ein Streben, neue Naturkräfte auffinden zu wollen. Ihm war, gleich Mesmer, eine blos von Menschen zum Menschen übergehende Kraft nicht genügend, und so wie

ersterer, ein durch die ganze Natur verbreitetes Universalfluidum annahm, so verfiel Kieser auf eine allgemein verbreitete, aber an den Körpern haftende Kraft*); er hatte dadurch den Vortheil, seiner Theorie eine festere, ich möchte sagen, physikalische Basis zu geben, und sie durch Scheinexperimente gleichsam zu sanctioniren.

Allein von dieser Theorie des „Siderismus", sowie von vielen anderen von den Magnetiseurs aufgestellten Theorien über das siderische Baquet sowohl, als auch über die Mesmer'schen und sonstigen „verbesserten" Baquets, läßt sich wohl ähnliches sagen, wie von den vielen andern von der Naturphilosophie willkürlich angenommenen Kräften: (S. 4. und 5. Vorlesung.) „Rauch ist Alles, Schall und Rauch"! **) Derselbe

*) Odische Kraft?

**) Merkwürdig bleibt es indessen — wie ich schon früher bemerkte — immer, daß der universelle Scharfblick der Naturphilosophen schon manche unbekannte Naturkraft ahnte, die der Zufall später auffand, und die als überraschendes, unerklärliches Phänomen noch heute angestaunt wird. Es ist nur schade, daß diese geistvollen Männer von ihren selbstgeschaffenen, zum Theil schwärmerischen Naturansichten verleitet, sogleich zu den unhaltbarsten Theorien übergingen und zu den gewagtesten Abstraktionen! Wer denkt z. B. bei Mesmers und Kiesers magnetischem und siderischem Baquet nicht an die auffallende Erscheinung des „Tischrückens"? Wer — und sei er auch der trotzigste Skeptiker — wird heute noch läugnen wollen, daß auch in unorganischen und organisch-todten Stoffen — abgesehn von den von der Physik längst aner-

Satz aber ist nicht minder anwendbar auf die lieblichen, verführerischen Träume von den „magnetisirten Bäumen," die ich Ihnen, als Schluß dieser Vorlesung, um Ihnen nichts vorzuenthalten, was diese merkwürdige Lehre betrifft, mit einigen Worten beleuchten muß. Dieser

---

kannten Kräften — wenigstens die Empfänglichkeit für gewisse von Menschen (und zweifelsohne auch von anderen lebenden Organismen) ausströmende Kräfte wohne? Freilich darf man nicht, wie Justinus Kerner, Ennemoser und ihre allzugläubige Schule in neuester Zeit es wieder gethan, in jener Erscheinung die Bestätigung längstverschollner Theorien und Träume suchen wollen. Bekanntlich will man jetzt den durch die „Menschenkette" bewegten Tisch mit dem Mesmer'schen Baquet vergleichen, und ruft triumphirend in die Welt hinaus: „seht ihr, da habt ihr die Wahrheit der so schnöde geläugneten Wirkung des Baquets!" Nirgends jedoch ist Vorsicht nöthiger als bei der „Vergleichung" einzelner Naturerscheinungen, ja um so nöthiger, als geistreiche Vergleichungen gerade am leichtesten bestechen.

Die Wirkungen des Baquets, besonders in den chambres de crise, waren, — was auch die Skepsis der Akademiker nicht läugnen konnte — augenscheinlich und wahr. Aber gerade die neuentdeckte Erscheinung des „Tischrückens" lehrt uns, daß nicht vom Baquet aus das „krisenerzeugende" Fluidum auf die herumsitzenden Personen strömte, sondern daß von einem Individuum zum andern (durch langdauernde gegenseitige Berührung der Hände) ein Fluidum sich ergoß, das zuletzt jene auch die kältesten Beobachter überraschenden Erscheinungen hervorbrachte. Sehn wir doch dieselben Erscheinungen auch heute bei nervösen Personen, welche lange in einer Kette stehen, eintreten! An eine „vom Tische ausgehende" Kraft wird wohl Niemand denken, oder er müßte denn auf eine Weise construirt sein, daß er „idioelektrisch" wirkt, aber dann wäre sowohl Kraft als Wirkung anderer Art.

schöne Traum rührt, wie Sie sich noch erinnern werden, von den phantasiereichen Grafen von Puysegur her, und theilte sich dann den harmonischen Schulen Frankreichs mit. Auch hier spielt die allgemeine Weltseele, der Weltgeist, von dem jene Franzosen nichts wußten, und den erst unsere deutschen Philosophen hinzufügten, die Hauptrolle.

Die am besten zum thierischen Magnetismus sich qualificirenden Bäume sind die Obstbäume, nach ihnen die Eiche, die Linde, die Ulme, die Esche und die Buche. Der Baum muß jung, zweigreich, schön gewachsen und nicht zu hoch sein. Die beste Zeit, einen Baum zu magnetisiren, ist der Frübling. Die Art, einen Baum zu magnetisiren, ist aber folgende:

Man stellt sich ihm an seiner Südseite einige Schritte gegenüber, nimmt in die rechte Hand einen eisernen Stab von 4 — 5 Fuß Länge, und streicht damit, von Osten beginnend, vom äußersten Nebenaste bis zum Hauptaste, dann zum Stamme, und von diesem herunter bis zur Wurzel hin, fährt dann im Bogen nach Außen zurück, beginnt von einem anderen Nebenaste und führt den magnetischen Strich aufs Neue zu Stamm und Wurzel, und wiederholt dies, bis alle kräftigeren Nebenäste magnetisirt sind. Dann werfe man den Stab hinweg, trete an der Südseite dicht vor den Baum hin, bestreiche mit beiden Händen den Stamm von der Krone zur Wurzel, dann

umfaßt man den ganzen Stamm mit dem rechten Arme, drückt mit fester Willenskraft die Brust eine Zeit lang dagegen, umfaßt ihn dann mit dem linken und zuletzt mit beiden Armen zugleich. Die Franzosen gingen etwas leichtsinniger zu Werke beim Magnetisiren der Bäume, doch brachten sie, wie ich vermuthe, dieselben Resultate hervor. Die Behandlung der Kranken durch den magnetisirten Baum gleicht fast der Behandlung durch das Baquet. Man bringt entweder die Kranken in unmittelbare Berührung mit demselben, oder befestigt Hanfschnüre an die Krone des Baumes, bringt sie mit den im Kreise sitzenden Kranken in Berührung, und befestigt sie dann wieder am unteren Theile des Stammes.

Ein solcher magnetischer Baum, meine Verehrten, ist, außer seiner heilbringenden Kraft, auch eine wahre Gartenzierde; und es ist mir auffallend, warum die sonst so praktischen Landwirthe und Gärtner keinen bessern Nutzen davon ziehen.

Nicht nur, daß der magnetisirte Baum seine Heilkraft den ganzen Sommer hindurch bei Wind und Regen behält, und zwar so stark, daß nervenschwache Personen schon in seiner Nähe magnetische Sensationen empfinden, und sogar in Somnambulismus fallen; sondern ein magnetisirter Baum wächst auch schneller, üppiger, als andere Bäume, sein Grün wird schöner, die Frucht saftiger, und jeder ordentliche Magnetiseur

muß in der That staunen, daß die ungläubigen, profanen Gärtner andern gemeinen Manipulationen, z. B. dem Propfen, dem Begießen, dem Düngen rc. mehr Vertrauen schenken, als dem Magnetismus. Vielleicht, so denke ich mir's, daß die ungeheuere Lebenskraft, die ihm und seiner Atmosphäre, durch die magnetische Manipulation mitgetheilt wird, auch dem Ungeziefer und den Raupen ein vermehrtes Leben giebt und mithin auf der anderen Seite wieder schadet. Noch weiß ich es nicht gewiß, allein meine Zuhörer werden mir's einstweilen bezeugen, daß diese höchst geistreiche Hypothese, die vielleicht einmal Epoche machen wird, von mir herrührt. Ein anderer deutscher Gelehrter könnte sie sonst als die seinige vindiciren; allein sie werden mir auch verzeihen, wenn ich einstweilen abstehe von dem weiteren Ausspinnen eines luftigen Nebelgebildes, das aus der Blüthezeit französischer Oberflächlichkeit und deutscher Leichtgläubigkeit herrührt. — Und somit schließe ich denn diese Vorlesung, in der Ueberzeugung, mein geehrtes Auditorium zu tüchtigen Magnetiseurs umgeschaffen zu haben.

wenn in der That glauben, daß die ungläubigen, prä-
senten Hörer durch gemeinen Manipulationen z. B.
dem Streichen, dem Anblasen, dem Tragen [illegible] mehr
Vertrauen schenken, als dem Magnetismus. Vielleicht
[illegible] ich auch, daß die ungläubigere Verächtert,
die ihm und seiner Atmosphäre durch die magnetische
Manipulation mitgetheilt wird, auch dem Ungläubigen
und dem Verneinenden Leben giebt, und
mithin auf der anderen Seite wieder schadet. Noch
weiß ich es nicht gewiß, allein meine Zuhörer wer-
den mich einstweilen belehren, ob ich diese höchst
geistreiche Hypothese, die vielleicht einmal Epoche
machen wird, von mir berührt. Ein anderer deut-
scher Gelehrter könnte sie sonst als die seinige aus-
bieten; allein sie werden mir auch verzeihen, wenn
ich einstweilen absichtlich von dem weiteren Ausspinnen
eines lustigen Nebelgebildes, das aus der Mischung
französischer Oberflächlichkeit und deutscher Leichtgläu-
bigkeit herrührt. — Und somit schließe ich denn diese
Vorlesung, in der Ueberzeugung, meine geehrte Audi-
torium zu richtigen Magnetismus umgeschaffen zu
haben.

Zehnte Vorlesung.

Nähere Würdigung der wunderbaren und räthselhaften Erscheinungen des Magnetismus. — Ahnungen und Ahnungsgefühle. — Das Divinationsvermögen. — Die höhere Beschauung der ganzen Natur und der Weltsysteme; die Selbstbeschauung. (Das wahre Hellsehen.) — Die Arzneiverordnungen der Somnambulen (für sich und Andere). — Abhängigkeit des Magnetisirten vom Magnetiseur. — Die Versetzung der Sinne. Das Sehen (so wie auch andere Sinnesverrichtungen,) mit den Fingerspitzen, der Nase, der Magengrube. — Der innere Sinn. — Das Fernsehen dem Raume nach. (Genaue Bestimmung entfernter Gegenstände und Thatsachen.) — Das Fernsehen der Zeit nach. (Das Schauen in die Zukunft, selbst in die höhere.) — Wahrsagen und Prophezeihen. Die Wünschelruthe. — Das Geisterreich, und Verbindung mit demselben. Geisterseherei. (Die vertrauten Geister, Visionen.) — Sonstige räthselhafte, mit dem Magnetismus zusammenhängende Erscheinungen. — Versuch einer Würdigung derselben.

Verehrte Zuhörer!

„Jedes Räthsel muß seine Lösung haben!“ so denken wir schwachen Menschen. Wo uns eine merkwürdige, wunderbare Erscheinung entgegentritt, gleich sind wir bei der Hand mit dem Fünkchen Licht, das wir „Vernunft“ nennen. Mit diesem glauben wir in das dichteste Dunkel hineinleuchten zu können, und bedenken nicht, daß sein armseliger Strahl die Gestalten der Nacht noch undeutlicher, noch schwankender macht. Wir glauben zu enträthseln, und häufen Räthsel auf Räthsel.

Glücklicher Trieb des Menschen, in uns hineingepflanzt von einer liebenden Macht! Was wären wir ohne ihn? ohne das Vertrauen auf die Kraft unserer Forschung? ohne die Hoffnung, daß wir der Wahrheit täglich, sei's auch nur einige Schrittchen, näher rücken. Jeder denkende Mensch bauet mit am großen Tempel der Wahrheit, und er darf sich nicht abschrecken lassen, wenn er mit der zitternden Greisenhand zuletzt abstehen muß von einem Gebäude, dessen Grundpfeiler noch kaum begonnen sind, obgleich schon seit Jahrtausenden daran gearbeitet wird.

Vor nicht langer Zeit behandelte ich einen geistvollen, alten Mann, der von frühester Jugend an die Fortschritte der Menschheit mit mehr als gewöhnlichem Auge beobachtet hatte. So Vieles war erfunden und entdeckt worden, was in seiner Jugend ungeahnt und unbenutzt im Schooß der Dunkelheit lag, so viele Räthsel waren glücklich gelöst, und so viele neue Räthsel hatte sich der Geist aufgegeben, die vielleicht schon der Lösung nahe waren, und — er kam zum Sterben! Und er beweinte nichts so sehr, als daß er die Erde verlassen müsse mitten in diesen Triumphen des menschlichen Geistes, und er pries mich glücklich, daß ich, noch männlich kräftig, so Vieles mitzuerstreben, mitzubewundern hätte. Ich aber antwortete ihm: „Sie sind glücklicher als ich! Mit jeder Lösung eines Räthsels knüpfen sich tausend neue, und wenn ich einmal der Todesstunde näher komme, so werde ich unbefriedigter von dannen gehen, wie Sie!“ Ja, meine Freunde, so ist es. Der Strebende, der Forschende wird nimmer glücklich. Ihm fehlt das nothwendigste zum Glücke, die innere Zufriedenheit. Zufrieden aber ist nur der Gedankenlose, der Denkfaule, der, nach den Ursachen fragend, mit einigen oberflächlichen oder spitzfindigen Wortspielereien abzuspeisen ist, und dann „gläubig“ kaum nach der Fortsetzung fragt. Darum waren auch ein Newton, ein Haller, ein Spinoza und noch viele andere Vorwärtsdränger der Menschheit so un-

glücklich am Ende ihrer Tage. Sie buchstabirten darauf los in der unergründlichen Keilschrift der Natur, und sahen sich, als sie „gestört" wurden, kaum noch am Alpha. Nicht jeder ist so glücklich, sich schon auf Erden, für Mühe und Drangsal und Forschung belohnt, im himmlischen Paradiesgärtlein wandeln zu sehen, wie z. B. Görres, Steffens, und vielleicht auch Schelling und ein großer Theil seiner berühmten Schule. Auch ist nicht jeder so glücklich wie der Weltweise Göthe, der fast schon am Anfang seiner Laufbahn auf des Teufels Anklage sich von unserm lieben Herrgott die Trostworte zurufen läßt: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt!" und der trotzdem rastlos weiter strebte.

An diesen Worten aber wollen auch wir uns festhalten, meine Verehrten! Auch wir wollen, während wir die wunderbaren und merkwürdigen Erscheinungen des Magnetismus, mit denen ich schon mehrere Stunden Ihren Geist, Ihre Phantasie beschäftigte, — zu enträthseln streben, nie aus den Augen verlieren, daß wir bei der Ergründung des geistigen Theiles unseres Ichs gar bald „an die Grenze unseres Witzes", wie der Dichter sagt, gelangt sind.

Die Erscheinungen des thierischen Magnetismus, die, weil sie noch zum Theil oder gar größtentheils unerklärlich sind, von Vielen als gar leicht erklärbar angesehen und deshalb kaum mehr einer nähern

Erforschung gewürdigt werden, — eine Finte, deren sich die Gelehrten häufiger bedienen, als man glaubt — diese Erscheinungen, sag ich, sollen uns in den wenigen Stunden, die wir noch zusammen sind, vorzugsweise beschäftigen.

Wir wollen sehen, ob wir im Stande sind, wunderbarscheinende Räthsel auf natürliche Principien zurückzuführen, ohne aber, wenn wir nicht weiter können, mit kindischem Stolze auszurufen: „diese Räthsel existiren nicht!“ oder: „das ganze Factum ist nicht wahr!“ ꝛc. wie viele unserer neueren Naturforscher es zu thun belieben.

Beginnen wir, um stufenweise die Leiter des Wunderbaren zu erklimmen, mit der Beantwortung einer Frage, die uns im Leben am häufigsten entgegentritt, und die beim thierischen Magnetismus eine der wichtigsten, vielleicht die wichtigste Rolle spielt. „Gibt es ein Ahnungs-, ein Divinationsvermögen? eine Sehergabe?“ Ich begreife wohl, welche Centnerlast von Fragen ich mir mit dieser einzigen Frage aufbürde. Stürzt doch schon mit dem Worte „Ahnung“ ein ganzes Lexikon von Worten zusammen!

Nehmen wir eine Ahnung an im strengsten Wortsinne, so gibt es keinen Zufall, aber auch keine Freiheit des Willens mehr; jedes Ereigniß, auch das kleinste, denn in seinem respectiven Kreise ist nichts klein, nichts unbedeutend, müßte seit Jahrtau-

senden, seit dem Beginn der Schöpfung, in das Buch der Bestimmung eingeschrieben sein, und wir würden zuletzt, von dem edlen Begriff einer göttlichen Vorsehung zur unedlen türkischen Philosophie einer Prädestination heruntersinken. Ohnehin sind wir durch das Wort „Bestimmung“ schon dieser Ansicht nähergerückt als wir glauben. Was würde aber dem menschlichen Geiste übrig bleiben, wenn er nicht mehr von Wirkungen auf Ursachen und umgekehrt schließen dürfte? Freilich können wir den Begriff der „Bestimmung“ auf die entfernteste Ursache zurückführen, allein — der philosophischen Forschung kann dieß ebenso wenig genügen, als der praktischen Naturforschung. Wir sind durch die Entwickelung unseres Geistes vorzugsweise auf die Ergründung der Ursachen hingewiesen. Nichts darf uns eigentlich zufällig erscheinen. Was uns wie Zufall erscheint, ist oft, ja immer nur die natürliche Folge einer Reihe von Ereignissen, die im dunkelsten Schooß der Zeiten wurzelt und weiter wirkt. Das, was wir Zufall nennen, ist nur das Mittelglied einer langen Kette von Ereignissen, die ohne Ende ist. Oft sind wir im Stande, diese Folge von Ereignissen vorauszusehen. Von einer sündhaften Handlung, von einem Fehler, von irgend einem Mißgriff, eben so wie von einer edlen Handlung, einem taktvollen Benehmen, einer klugen Berechnung lassen sich die Folgen, wie man zu sagen pflegt, an den Fingern herzählen. Ja,

diese Folgen werden sogar immer eintreffen, wenn nicht eine andere Kette von Ereignissen, die wir ebenfalls wieder Zufall nennen, störend da zwischen tritt. Bei den so unendlich verschiedenen, nach den entgegengesetztesten Richtungen neigenden Interessen, welche die Menschheit in rastloser Bewegung erhalten, ferner bei so vielen unvorhergesehenen, alle Berechnungen vereitelnden Naturereignissen, die, obgleich oft dem schwachen Auge des Sterblichen zufällig erscheinend, dennoch immer nur eine natürliche Wirkung versteckter oder noch unentdeckter Ursachen sind, ist ein solches Dazwischentreten ungewöhnlicher Ereignisse kein Wunder.

Ich sagte eben: natürliche Wirkung versteckter Ursachen. Sehr oft aber ist dieses Verstecktsein nur ein scheinbares. Wir nennen nämlich nur dasjenige „wissen, begreifen,“ wovon wir, nachdem es in unser Bewußtsein übergegangen, uns klare Rechenschaft zu geben vermögen.

Der Uebergang aber vom Auffassen eines Gegenstandes, eines Ereignisses bis zum klaren Bewußtsein desselben, das eben ist eine Brücke, auf der sich manche räthselhafte Erscheinung bewegt. Oft schlummert eine Idee lange in uns, ohne daß wir deren bewußt sind. Oft haben wir ein Ereigniß längst aufgefaßt, und noch ist es nicht zum klaren Bewußtsein übergetreten. Ja, was noch merkwürdiger ist, oft macht der Verstand seine logischen Schlüsse, seine richtigen oder möglichen

Berechnungen, ohne daß wir, bei dem vielfältigen Gedankenwirrwar unseres Lebens und Treibens, es merken.

Tritt dann die natürliche Folge eines solchen Ereignisses wirklich ein, so kommt es uns plötzlich vor, als sei uns diese Folge längst bekannt, wir halten sie für ganz natürlich, während sie allen Andern als ein unvorhergesehenes, zufälliges Ereigniß erscheint. Wir erinnern uns plötzlich, daß wir, obgleich dunkel, diesem Ereigniß entgegengesehen haben; ja, wir haben uns gegen einige Freunde sogar schon früher darüber ausgesprochen; mit andern Worten: wir haben es geahnt!

Das unbewußte Eintreten in unsern Geist, das unbewußte Auffassen fremder Ereignisse, fremder Begriffe, ist aber eine weit häufigere Erscheinung, als Sie vielleicht glauben.

Ein klares Beispiel giebt uns schon das Erlernen der Muttersprache. Das Kind hört eine Unmasse von Worten, die zur Bezeichnung gewisser Begriffe dienen, aber es weiß nicht, oder vielmehr, es merkt nicht, daß es sie hört; es merkt nicht, daß der Geist sie auffaßt, festhält, und erst, wenn es etwas will, fordert, wünscht, weiß es das gehörige Wort zu finden, ohne zu wissen, woher?

Mir ist nie etwas psychologisch-räthselhafter erschienen, als die richtige Wortfügung eines kaum den Windeln entnommenen Kindes. Hat man's ihm müh-

sam eingeprägt? nein! Hat sich das Kind vorgenommen, es zu erlernen? nein! Unbewußt prägte sich Wort und Begriff seinem zarten Geiste ein. Gerade so ist es aber beim Erwachsenen auch mit tausend Dingen und Ereignissen. Wir fassen sie unbewußt auf, gehen unbewußt zu folgerechten Schlüssen über, die Seele arbeitet gleichsam in verschlossener Werkstätte; und treten nun die natürlichen Folgen ein, so erinnern wir uns, daß sie uns schon vorschwebten, ohne daß wir der geheimen Berechnung bewußt werden; — wir sagen daher: wir haben sie geahnt!

Das Ahnen zufälliger Ereignisse ist mithin weiter nichts, als das unbewußte Vorausberechnen der möglichen Folgen von Ereignissen, die wir aufgefaßt hatten, ohne daß wir uns deren bewußt wurden.

Nicht alle Ahnungen treffen daher ein. Die unbewußte Berechnung kann eben so gut fasch sein oder auch durch einen sogenannten „Zufall" durchkreuzt werden, als die offene Berechnung. Sehr oft aber bestätigen sich, was Ihnen jetzt ganz natürlich erscheinen muß, die Ahnungen der Menschen.

Ich habe gefunden, daß gedankenlose, zerstreute, so wie auch blindgläubige Menschen die meisten und richtigsten Ahnungen haben. Ganz natürlich; tausend Ereignisse setzen sich sammt ihren möglichen Folgen in ihrer Seele fest, ohne daß sie zum klaren Bewußtsein

derselben kommen. Ich kenne eine fromme und dabei sehr zerstreute Frau, welche immer von Ahnungen spricht. Eines Morgens komme ich zu ihr; sie war sehr unruhig: „Sehen Sie nach meinem Carl, Herr Doctor! Es ahnet mir heute nichts Gutes; wenn ihm nur nichts passirt!“ Ich untersuchte den kleinen Carl, und fand nichts Beunruhigendes. Mittags werde ich schnelle, und zwar von der Straße hinweg gerufen. Was konnte geschehen sein? Es war mir fast unheimlich; ich gedachte der Ahnung der Mutter. Ich fand den Knaben schon unter den Händen des Chirurgen, der ihm eine blutende Wunde am Kopfe verband. Die Mutter weinte heftig. — „Sagte ich's Ihnen nicht voraus, Herr Doctor?“ — „Wie geschah es?“ so fragte ich hastig. „Der Stuhl zerbrach während des Essens, er stürzte herunter und fiel wider die scharfe Kante des Tisches. Es ahnte mir schon heute Morgen.“ „Wußten Sie denn nicht, daß der Stuhl zerbrochen war?“ Die Frau sagte schnell „nein!“ dann ward sie nachdenkend: „Richtig!“ spricht sie kleinlaut, „die Gretchen machte mich schon vergangene Woche darauf aufmerksam. Jetzt fällt mir's bei, ich hatte aber ganz daran vergessen!“ Hier, meine Verehrten, haben Sie die Ahnung! Das Factum war vergessen, oder gedankenlos überhört; es blieb aber dennoch im Geiste der besorgten Mutter fest haften. Der Knabe saß beim Essen nie auf einem anderen Stuhl, die unbewußten

Schlüsse der möglichen Folgen, als „Ahnung" auftretend, wurden zur Wirklichkeit.

Einst stieg ich mit schwerem Herzen in den Wagen. Einem Freunde, der mich bis zum Wagen begleitete, sagte ich: „Es ahnt mir, es passirt mir heute ein Unglück!" Gegen 12 Uhr löste sich der offene Wagenkasten von der einen Feder, die Pferde scheuten, und mit Mühe bewahrte ich mich vor einem gefährlichen Herausstürzen. — Als ich ruhig wurde, gedachte ich zuerst meiner Ahnung. Bei längerer Ruhe erinnerte ich mich aber dunkel, drei Tage vorher im Vorübergehen das Loslösen eines Riemens an der Feder bemerkt zu werden. Ich wollte es damals schon dem Kutscher sagen, aber es kam in Vergessenheit. Meine Seele hatte es indessen mit allen möglichen schlimmen Folgen aufgefaßt, und diese Folgen schwebten mir unbewußt vor. Ich ahnte es! Ich möchte diese Art von Ahnung „die Ahnung des Gedankens" nennen, zum Unterschiede nämlich von einer anderen Art von Ahnung, die ich „die Ahnung des Gefühls" nenne, und von denen ich ebenfalls einige Worte sprechen will.

Nicht durch die Sinnesorgane allein faßt der Mensch alle Eindrücke der Außenwelt auf. Wir wissen recht gut, daß unsere Sinne gerade nicht die feinsten sind, und daß, wenigstens in Betreff einzelner, die meisten Thiere uns übertreffen.

Ich erinnere Sie nur an die Feinheit des Geruchs, des Gesichts bei mehreren Thieren. Der „Instinct" gewisser Thiere liegt ja nur in einer solchen feinen Ausbildung einzelner Sinne, oder auch in einer solchen Empfindlichkeit gegen manche Eindrücke von Außen. Allmählig aber sehen wir in der untersten Stufenreihe der Thiere die Sinnesorgane fast völlig verschwinden und ersetzt werden durch ein gewisses Gemeingefühl, d. h. die zarten Nerven dieser Thiere sind so empfindlich gegen äußere Eindrücke, daß sie dieselben aufnehmen, ohne dazu gerade der Sinne zu bedürfen.

Schon in den höheren Thierklassen finden wir hie und da ein so feines Auffassen äußerer Eindrücke durch das Gemeingefühl, also nicht durch die Sinnesorgane, Eindrücke, die uns, den Menschen, gänzlich abgehen und verborgen bleiben, so, daß sie uns in Erstaunen setzen und uns ewig räthselhaft bleiben würden, hätten wir nicht zum Glück und zu unserem Trost das Wort „Instinct" erfunden. Ich erinnere Sie nur an das Vorausverkünden der Witterungsverhältnisse. Wie viele Thiere, von den höheren bis zu den niedersten, könnten uns nicht als Barometer dienen, wenn wir aufmerksamer wären! Im gewöhnlichen Leben weiß man durch gewisse Hausthiere daß es Regen gibt, wenn auch der Himmel noch klar, der Barometer noch nicht

gesunken ist. Da heißt es: „Die Katze putzt sich! der Frosch wühlt im Sande! die Hähne krähen! die Fischchen schwimmen unruhig ꝛc. ꝛc.“

In der Insekten- und Würmerwelt ist dieses Vorgefühl einer nahen Witterungsveränderung gewiß noch häufiger anzutreffen. Landwirthe, Bauern, Bienenzüchter, Jäger haben oft ihre untrüglichen Zeichen an den Eigenheiten und Vorgefühlen gewisser Insekten.

Worin liegt aber dieses Vorgefühl? Gewiß nur in der gesteigerten Empfänglichkeit des Gefühls für manche Veränderungen der Atmosphäre, die unserem Gemeingefühl, geschweige denn unseren Sinnen, durchaus unzugänglich sind. Noch kennen wir die geheimen Werkstätten der Natur nur äußerst unvollkommen. Die gewöhnlichsten Vorgänge, die Witterungsverhältnisse, sind, trotz aller geistreichen Hypothesen der Astronomen und Physiker, noch gar schwach erklärt, und wenn wir auch, besonders durch die Forschungen der neuesten Zeit, wissen, daß gewisse Imponderabilien und Kräfte, z. B. die Elektricität, ihre gewaltige Rolle dabei spielen, so ist doch das Wie und Wann noch ein undurchdringliches Räthsel. Durch diese Kräfte aber gehen in der Atmosphäre gar viele Veränderungen vor, die — für uns verborgen, — dem zarten Gefühl mancher Thiere schon früher bemerkbar und empfindlich werden.

Auch bei manchen Menschen zeigt sich ein wirkliches

Vorgefühl bei bald eintretenden Witterungsverhältnissen. Viele, zu denen leider auch ich gehöre, empfinden oft viele Stunden vor einem Gewitter, wenn auch kein Wölkchen den Himmel bedeckt, eine eigenthümliche Mattigkeit und Schwere der Glieder, eine unüberwindliche Trägheit, ich möchte sagen Stumpfheit des Geistes, eine spleenartige Verdrießlichkeit ꝛc., die völlig und zwar schnell verschwindet, wenn die Gewitterwolke sich entladen hat.

Dieses Vorgefühl liegt nicht in einem Sinnesorgan, sondern im Gemeingefühl, im ganzen Nervensystem. Eine krankhafte Veränderung der Nerven, z. B. in Gicht, Rheumatismus, ertheilt denselben ebenfalls oft eine höchst lästige Empfindlichkeit gegen später kommende Witterungsverhältnisse.

Nehmen wir nun an, daß das Nervensystem, außer den Sinnesorganen, der Auffassung äußerer Eindrücke fähig ist, daß sich seine Empfindlichkeit oder Empfänglichkeit, — sei es krankhaft, sei es individuell, sei es endlich durch magnetische Berührung, — so gewaltig steigern kann, daß es für natürliche, ihm durch Verstand und Sinnesauffassung verborgene Ereignisse empfänglich werden kann, so dürfen wir auch annehmen, daß *andere Ereignisse*, nämlich Ereignisse durch *den menschlichen Willen hervorgebracht*, wenn sie auf ein empfindliches Nervensystem

einzuwirken im Stande sind, durch ein unbestimmtes oder bestimmtes Vorgefühl empfunden werden können, noch ehe sie von Andern bemerkt werden. Ein interessantes Beispiel, das ich erfahren, wird Ihnen das Gesagte klarer machen.

Das vierjährige Kind eines Freundes sagte zweimal, nach plötzlichem Aufwachen aus dem Schlafe, einen in einer gewissen Entfernung ausgebrochenen Brand voraus. „Mutter“, rief es plötzlich, „es brennt!“ Das erste Mal brachte diese den Ausruf auf Rechnung eines Traumes, beruhigte es, und das Kind schlief wieder ein. Nach einer halben Stunde entstand Feuerlärm auf der Straße, und ein ganzes Kornmagazin in der Nähe stand in hellen Flammen.

Beim zweiten Male, es war Morgens früh um 7 Uhr, erwachte das Kind wieder mit einem Rufe: „es brennt, Mutter!“ Diesmal war es der Mutter, einer gebildeten Frau, unheimlicher zu Muthe. Sie lief ans Fenster; es war und blieb ruhig. Gegen Mittag erfuhr sie, daß es des Morgens in einem ihr bekannten Bäckerhause gebrannt habe, daß man aber bald Herr über das Feuer geworden sei. Als sie das Kind fragte: „woher wußtest Du's?“ sah es sie verwundert an, wußte sich kaum des Vorgefallenen zu erinnern und sprach: „ich weiß nicht!“

Ich erkläre mir es folgendermaßen: Das junge

Mädchen, das ich von seinem ersten Lebensjahre an behandelte, gehörte zu jenen Constitutionen, die man die erethisch-scrophulöse nennt. Schöne, weiße, zarte Haut, große, helle Augen, früh entwickelter Geist und dabei, wie gewöhnlich, Neigung zu Haut- und Drüsenleiden und ein äußerst reizbares, empfängliches Nervensystem. Es sind dieß diejenigen Kinder, von deren allzufrühen Verstandesentwickelung ein früher Tod zu fürchten ist, wenn sie nicht aufmerksam, d. h. mit Sachkenntniß, erzogen werden. Ist es nun nicht denkbar, daß für das gesteigerte Gemeingefühl solcher reizbaren Nerven Eindrücke empfindbar werden, die auf minderempfindliche Nerven nicht den geringsten Einfluß üben? Jedes Feuer, das da ausbricht, wo es nicht hingehört, verzehrt Dinge und Gegenstände der verschiedensten Art, Dünste entwickeln sich, verbrannte feine Theilchen schwängern die Atmosphäre und sind zarten, empfindlichen Nerven eher bemerkbar, als anderen, die erst eines kräftigeren Reizes, z. B. des Brandgeruchs, bedürfen. Auch bei den Thieren, wo manche Sinne sowohl als das Gemeingefühl verfeinert ist, zeigen sich oft Vorahnungen, Vorempfindungen, die im ersten Augenblicke wunderbar erscheinen. Es ist gewiß, daß treue Hunde, in der Krankheit ihres Herrn nicht von deren Seite weichend, plötzlich davon rannten, als die Sterbestunde nahte.

Diese frühere Empfindung aber, von der sich der Mensch keine Rechenschaft zu geben weiß, nennt man Vorgefühl oder „Ahnung des Gefühls." Mit anderen Worten: Jedes Vorgefühl, jede Vorempfindung, die durch die gesteigerte Empfindlichkeit und Nervenempfänglichkeit eines Individuums erzeugt wird, kann man Ahnung des Gefühls nennen. Oft ist eine solche Vorempfindung, solch' eine Ahnung des Gefühls durchaus unerklärlich, und mit unsern physiologischen und psychologischen Erfahrungen nicht in Uebereinstimmung zu bringen. Aber man lasse sich nicht täuschen, nicht irre machen, und hüte sich vor „Wundererklärungen." Es ist wahr, die Spiele der Nerven, dieser Substrate der geistigen Funktionen, sind oft überraschend und ans Wunderbare gränzend. Besonders in krankhafter Verstimmung zeigen sie oft eine Schärfe, eine sublime Thätigkeit, die den kältesten Beobachter eine Zeitlang verwirren können, wie ich unter Andern bei einem jungen, geistvollen Mädchen, das in der Entwicklung begriffen war, ein Beispiel gesehen. In den Blüthezeiten des Magnetismus wäre dieses Mädchen mit seinen genialen Gedanken und dem überraschenden Schwung seiner krankhaften, exaltirten Phantasie, mit seinem verfeinerten Gefühl ein wahres Prachtexemplar gewesen für Schwärmer und Geisterseher. Allein die vernünftige Mutter, die ihr Kind lieber gesund, als durch Krankheit interessant sehen wollte, stemmte sich mit Recht

gegen jeden Versuch. Hätten vernünftige Mütter dies von jeher gethan, statt daß sie auf Kosten ihrer häuslichen Ruhe und Zufriedenheit, so wie auch auf Kosten des Glückes ihres Kindes der Wundersucht mystischer Narren ihre Kinder preisgaben, es wäre für sie und für uns, die wir dadurch die unverdaulichsten Theorien hinunterwürgen mußten, besser gewesen.

Wenn also von Ahnungen die Rede ist, so bitte ich, der eben gegebenen Erklärungen zu gedenken, und sie in eine der beiden Kategorien zu bringen: 1) Ahnung des Gedankens, d. h. unbewußte Auffassung und Berechnung nothwendiger oder auch möglicher Folgen; 2) Ahnung des Gefühls, d. h. Vorempfindung, Vorgefühl natürlicher, auf das Gemeingefühl, auf das reizbare Nervensystem primär und unmittelbar einwirkender Veränderungen.

Jede andere Ahnung, die sich nicht in eine dieser beiden Kategorien bringen läßt, existirt nicht, ist Spiel einer müßigen Einbildungskraft, Spiel des Zufalls — oder erlogen!

Wir gehen nun weiter. — Außer dem berechnenden Verstande und außer dem Gemeingefühl, hat uns die gütige Macht, die uns geschaffen, mit einer dritten geistigen Kraft beschenkt, von der wir schon früher mehrmals gesprochen, nämlich mit der Phantasie.

Die Phantasie ist, um mich Ihnen verständlich zu machen, der geistige Spiegel, in welchem nicht nur

Gegenstände der Wirklichkeit, der Umgebung, sondern auch nichtexistirende, blos in uns selbst lebende Gegenstände, also Vorstellungen sich entweder klar oder in den verschiedensten Nüancirungen abspiegeln. Die Phantasie ist eine nothwendige Zugabe zu den übrigen Verrichtungen des Geistes. Ohne sie wäre es unmöglich, Gegenstände festzuhalten, zu deren Erinnerung eine lebendige Vorstellung ihres Bildes, ihres Ich's nothwendig ist. Wir denken z. B an einen entfernten Freund, und die gefällige Phantasie bringt uns seine Gestalt lebendig vor die Augen; wir denken uns eine entfernte Gegend, und die Phantasie malt sie uns vor; wir lesen eine interessante Begebenheit, die gütige Phantasie versetzt uns in die Mitte derselben. Ich möchte hierin, beiläufig gesagt, den Unterschied suchen zwischen Erinnerung und Gedächtniß. Manche Psychologen haben der Phantasie eine zu hohe Stelle eingeräumt und sie eine Schöpferin genannt, indem die gesteigerte Phantasie sich selbst neue Bilder, neue Begebenheiten, neue Erscheinungen schafft, wie z. B. in der poetischen Begeisterung, im Wahnsinn, im krankhaften Delirium ꝛc. — Allein bei näherer Betrachtung ist diese Apotheose der Phantasie durchaus falsch und übertrieben. Die menschliche Phantasie kann nichts Neues erfinden, nichts Neues schaffen, sie kann nur zusammensetzen, nur componiren.

Wir bekommen unwillkürlich eine Neigung zur An-

betung jener ursprünglichen, allmächtigen Schöpferkraft, für die wir nur Worte haben, und die gerade durch ihre eifrigsten Verehrer blasphemirt zu werden pflegt, wenn wir die außerordentliche Beschränktheit unserer Phantasie, auch in ihrem höchsten Schwunge, betrachten.

Der Dichter erfindet z. B. die interessantesten Scenen, Lagen, Begebenheiten; er schafft neue Geschöpfe, gute und böse, schöne und widrige, wie es ihm gerade dient, aber er kann die Begebenheiten sowohl als die Geschöpfe doch nur aus der Welt des Gesehenen, nur aus der Welt der Möglichkeiten nehmen. Seine kühnsten Ideale, seine furchtbarsten Schreckgestalten, seine Geister, Engel und Teufel, selbst seine Götter, selbst sein Gott, noch so erhaben gedacht, sind ihrem Wesen, ihrer Gestaltung nach, wenn wir uns nämlich eine Vorstellung machen wollen, nur aus dem schon Geschaffenen, aus dem Bestehenden entnommen. Keine neue Gestalt. Die Phantasie kann sich das Schönste von Allem in einer Gestalt concentrirt denken, d. h. sie kann Ideale schaffen, sie kann auch zum Scheusal verzerren, und alles Widrige der Welt in einer Gestalt zusammenhäufen, aber ich wiederhole es, Neues kann sie nicht schaffen, sie kann nicht heraus aus dem beschränkten Kreise der Schöpfung und des Geschaffenen, welche Mühe sie sich auch geben mag.

Hierin, meine Verehrten, haben Sie von vorn herein schon einen Beweis von der Unmöglichkeit, sich mit unserm Geiste in Regionen hinein zu versetzen, die wir die überirdischen zu nennen pflegen. Hierin schon sehen Sie eine lächerliche Seite jener sogenannten Seher und Seherinnen des thierischen Magnetismus in den höheren Graden, in der Extase! Was die gläubigen, begeisterten Magnetiseurs Divination genannt haben, oder Sehergabe der Somnambulen, was ist sie weiter, als eine Steigerung der Phantasie, verbunden mit einer Ahnung des Gedankens oder des Gefühls? Ich will mich noch deutlicher auszudrücken suchen: ein Ereigniß, das wir auffaßten, dessen mögliche Folgen der Geist unbewußt im Voraus berechnete, oder auch ein Ereigniß, das unsere sinnliche Gefühlssphäre früher erfaßt hat, bringt uns die gefällige Phantasie als „wirklich" näher vor die Augen, sie macht es uns sichtbar, sie vergegenwärtigt es uns.

Und hierin, in dieser Analyse der Seelenthätigkeiten, haben wir den Schlüssel gefunden zu allen Wundererscheinungen der höheren Grade des Somnambulismus. Durch die ebengegebene Erklärung lassen sich, wenn wir nicht blindgläubig alles Unmögliche, allen Wunderkram, jede Lüge als Wahrheit hinnehmen, die merkwürdigsten Aeußerungen des Somnambulismus erklären, wie wir sogleich sehen werden. Freilich,

erklären, wie wir überhaupt jede geistige Funktion zu erklären vermögen. Wo die Wirkungen des anatomischen Messers, des Mikroskops und der chemischen Analyse aufhören, da beginnt die Welt der Hypothesen. Die Vernunft oder vielmehr der Verstand — selbst nur ein Theil des Geistes — ist ja das einzige anatomische Messer, so wie auch das einzige Mikroskop des Geistes, und die Zerlegung desselben ist die Klippe, woran alle Philosophie von jeher scheiterte und scheitern wird.

Die geistvollen Magnetiseurs, die nicht gerade im Sumpf der Mystik versanken und dennoch die höheren Grade blindlings annahmen, sahen zum Theil recht wohl ein, daß unser beschränkter Geist nicht aus der Sphäre des Wirklichen und Bestehenden herauskönne, allein indem sie Erscheinungen annahmen, die mit den gewöhnlichen Begriffen nicht erklärt werden konnten, mußten sie auf einen sogenannten „inneren Sinn" fallen, der, im Somnambulismus sich frei entwickelnd und nach Außen tretend, alle übrigen Geistesverrichtungen in den Hintergrund dränge. Da war denn bald geholfen. Aber damit können wir uns nicht zufriedenstellen, die wir hier, nach meiner Absicht wenigstens, beisammen sind, um das Wahre im Magnetismus vom Falschen zu trennen. Wir wollen unsere Phantasie nicht blos mit schönen Märchen kitzeln!

Ist man doch selbst zum Instinkt der Thiere her-

abgestiegen, um sich das Hellsehen, die Clairvoyance, zu erklären. Den armen Magnetiseurs stand überall die Vernunft, als die geistige Vermittlerin zwischen Mensch und Außenwelt, hinderlich im Wege. Man schob sie bei Seite. Man brauchte eine unmittelbare Erkenntniß der Dinge, und diese fand ihre beste Repräsentantin im Instinct der Thiere, sowohl im gewöhnlichsten Trieb, als auch im sogenannten Kunsttrieb Einzelner.

Was ich Ahnung des Gefühls genannt habe, im Vergleich zu der Vorempfindung einzelner Thiere, hängt mit dem Instinct keineswegs zusammen. Dieses Vorgefühl ist eine Anregung von Außen, während der Instinct von Innen herausgeht. Jedem Thiere ist sein Instinct angeboren. Die fleischfressenden Geschöpfe gehen nicht ins Kornfeld, die pflanzenfressenden gehen nicht auf Raub aus; die Biene, die Ameise, der Biber, sie bedürfen keines äußern Reizes, keiner Anregung, um ihre künstliche Arbeit zu thun, sie müssen es thun. Es ist ihrem Nervensystem und dem ganzen Körperbau eingepflanzt; jede andere Fähigkeit ist ihnen verschlossen. Allein ich wollte ja auch den Instinct der Thiere nicht in gleiche Kategorie setzen mit der gewöhnlichen Ahnung des Gefühls. Wenn der treue Hund fortläuft beim herannahenden Tode seines Herrn, — ist das Instinkt? Darin eben fehlten die Magnetiseurs, ohne es zu merken. Sie wollten den Menschen erheben, und

erniedrigten ihn. Ein Beispiel soll Ihnen dies erklären. Eine Hellsehende sieht ihre inneren Organe, erkennt ihre Leiden, und verordnet sich selbst Medizin. Bleiben wir bei dem Ihnen genau mitgetheilten Falle stehn. Auguste S. sieht Katzenhaare in ihrem Magen, verordnet sich Salat, Rosmarin und Feigen. Wie erklären sich dies die Magnetiseurs?

Unsere gewöhnlichen Sinnesorgane sehen nicht bis in den Magen, also muß ein feinerer Sinn da sein, der tiefer ins Innere schaut. Unsere gewöhnliche Vernunft kennt die Arzneien, die Hülfsmittel noch nicht, also muß eine höhere, unmittelbar schauende Geistesfähigkeit, ein „hellsehender Sinn" da sein, um sie damit zu erkennen. Wer sich mit dieser Erklärung zufrieden stellt, der braucht nicht weiter zu gehn. Es ist eben die wunderbare Kraft des thierischen Magnetismus, der den inneren, der Vernunft nicht bedürfenden Sinn erweckte. Wie erklären wir es aber? Was Magen bedeutet, weiß jeder Mensch schon in seiner frühesten Kindheit. Man hört ihn so oft im Leben nennen, man kennt seine Funktionen, man thut ihm gar vieles zu lieb, und thut ihm ebenso oft wehe. Auch schreiben viele Kranke dem Magen vorzugsweise alle ihre Beschwerden zu, da bei den Meisten der Appetit gestört ist. Wenn eine Somnambule also von ihrem Magen spricht, so ist das eben noch kein

anatomisches Wunder, es ist noch nichts außerordentliches. Hörte Auguste doch oft genug ihren Arzt von Magenkrämpfen sprechen. Aber, die „Katzenhaare" werden Sie mich fragen, „woher wußte sie's?" Ja, das frage ich auch, ich frage noch mehr: wer hat sie gesehn? Wer beweist mir, daß Katzenhaare im Magen waren? Auch ich würde vielleicht, würde ich magnetisirt und somnambul werden, von Katzenhaaren sprechen, denn Nichts fürchtete ich von meiner Kindheit an mehr als das Verschlucken der Katzenhaare. Unglücklicher Weise hatte ich von jeher die Katzen gern, ich liebkoste sie, schmeichelte ihnen 2c. Aber noch heute tönt mir der Ruf der Mutter und der Kindesmagd in den Ohren: „nur keine Katzenhaare verschluckt! sie sind giftig, machen Auszehrung 2c."

Etwas ist daran, meine Verehrten. Aber der Magen ist grade das unschuldigste Organ. Zarte Haare, wenn sie verschluckt werden, kommen oft nicht bis zum Magen. Sie bleiben an den im Wege liegenden Organen hängen, zumal wenn letztere mit Schleim überzogen sind. Und so können sie sehr leicht am Kehldeckel hängen bleiben, oder gar an der Stimmritze. Kommen festere Theile oder flüssige in diese Gegend, wie dieß ja oft bei raschem Essen geschieht, so ruht dieser Theil nicht eher, bis er die ungebetenen Gäste, die einen unangenehmen Hustenreiz verursachen und unterhalten, durch Husten entfernt hat. Meistens glückt es, sie zu entfernen. Die Natur hilft

sich selbst, wie man zu sagen pflegt. Man hustet die fremden Theilchen wieder heraus. Manchmal aber auch senken sich die fremden Körper durch die Stimmritze hindurch, kommen in die Lungenwege und erhalten hier einen ewigen Reiz zum Husten, oder erzeugen auch Erstickungszufälle, wie Sie dies erst kürzlich vom Bruder des berühmten Erbauers des Tunnels in London, durch die Zeitungen erfahren haben. Hier half eine Operation. Das Goldstück wurde entfernt. Denken Sie sich aber ein zartes, kaum sichtbares Katzenhärchen, das sich in die Schleimhäute des Kehlkopfes gesenkt und festgesetzt hat und einen ewigen Hustenreiz verursacht. Wie ist dieses zu entfernen? Um durch den Stoß der Luft, d. h. durch Husten entfernt zu werden, dazu ist es zu leicht und klebt zu fest. Bei einer Operation, wäre das Haar kaum sichtbar. Es bleibt mithin festsitzen, und erzeugt zuletzt durch die ewige Anstrengung beim Husten, abgesehn vom örtlichen Reiz, krankhafte Erscheinungen der Athmungsorgane, der Lungen, und zuletzt auch wohl, wenn der Zufall das Haar nicht entfernt, Schwindsucht oder Zehrung. Dieß kann aber nicht bloß mit Katzenhaaren geschehen, sondern die Annalen der Medizin zeigen uns tausend andere Gegenstände, z. B. andere Haare von Mensch und Thier, zarte Flaumfederchen, zarte Fädchen, Insektchen, kurz: fremde Körperchen 2c. — Daß also Auguste von Katzenhaaren sprach, wäre ebenfalls erklärlich, denn

auch sie liebte unglücklicher Weise die Katzen, sie hatte sogar, wie Sie wissen, ihre Lieblingskatze, und hörte vermuthlich gar häufig die Warnungen ihrer Mutter.

„Aber die Arzeneien, Rosmarin, Salat und Feigen?“ Hier wollen wir etwas länger verweilen, und überhaupt dem Selbstverordnen der Arzneien im Somnambulismus eine kurze und wichtige Untersuchung widmen.

So oft ich die wunderbaren Mittheilungen der uns zu Tausenden aufbewahrten Krankengeschichten merkwürdiger Somnambulen lese, und ihre mannigfachen Aussagen, ihre Verordnungen, Vorschriften, Arzeneien ꝛc. beobachte, kommt mir stets unwillkürlich die Frage in den Sinn: „woher kommt es, daß die Heilkunde, diese in mancher Hinsicht noch so unvollkommene Kunst, noch nie durch eine Somnambule oder Clairvoyante im Mindesten bereichert oder verbessert worden ist?“ — Die Natur erschloß uns gütig manchen Lebenskelch. Gewisse Mittel, welche sie uns gezeigt und die Erfahrung geheiligt, werden alle Stürme überleben die unsere Wissenschaft bedroht, sei's von den Jüngern der Kunst selbst, sei's von genialen Nichtärzten. Mögen die Verächter der Heilkunde noch so sehr lächeln über unseren allen Reichen der Natur entnommenen Arzeneischatz, keiner wird es je wagen, die wunderbaren Wirkungen der einfachen Chamomille, der Chinarinde, des Opiums, des Eisens, des Bleis und anderer Metalle und sonstiger Stoffe zu läugnen. Ich bin überzeugt, daß es kein

Gräschen, kein Würzelchen in der Welt giebt, das nicht seine Bestimmung hat, wohlthätig einzuwirken auf den Organismus von Mensch und Thier.

Nur in unserem beschränkten Wissen, in unserer mangelhaften Kenntniß liegt die Ursache ihres Verborgenseins. Aber sowie es überhaupt in der Bestimmung des Menschen liegt voranzuschreiten, so werden die gewaltigen Lücken in der Heilkunde durch fortgesetztes Forschen immer mehr ausgefüllt werden, und gar manche Krankheit, die heutigentags noch aller Mittel spottet, wird den Bemühungen späterer Zeiten vielleicht weichen, welche manche neue Heilmittel offenbaren und den geheimen Sitz mancher Uebel genauer aufdecken wird. Noch ist unsere Kunst eine unvollkommene. Dieses offene Geständniß eines Arztes, der seine Wissenschaft kennt und liebt, müssen Sie eben hinnehmen. Als nun die Magnetiseurs mit vollen Backen in die Posaune stießen, als Seher, Propheten und somnambule Wunderärzte zu Hunderten auftauchten, da richteten sich mit Recht die Augen der gelehrten und ungelehrten Welt auf die Lücken unserer medizinischen Rüstkammer, und man erwartete getrost die Ausfüllung derselben von der Belehrung und Verkündigung irgend einer Clairvoyante, sei's in Betreff des inneren Baues des menschlichen Organismus, sei's in Betreff einer krankhaften Veränderung, sei's in Betreff irgend eines neuen, untrüglichen Arzneimittels. Ach meine Verehrten, wie

wurde diesen sanguinischen Erwartungen, trotz den nie endenden Anpreisungen des Magnetismus entsprochen?

Die Somnambulen schwatzten und faselten und curirten in den Tag hinein, nicht minder als die wachenden Propheten und Wunderdoktoren und Schäfer unserer Zeit. Ihre Prophezeihungen — wir wollen auch von diesen sprechen, — worin bestanden sie? im Auskramen der unwichtigsten Dinge, in Widersprüchen, höchstens in der Auslegung religiöser oder vielmehr kirchlicher Dogmen, in unhaltbaren Theorien, die merkwürdiger Weise gewöhnlich übereinstimmten mit den Theorien der Magnetiseurs. So schwatzten z. B. die Somnambulen der Mesmer'schen Schule alle von einem Universalfluidum, die Stuttgarder alle von Eschenmeyer's organischem Aether &c. So neigen sich viele Somnambulen in England und Deutschland, besonders in Wien, der homöopatischen Schule zu, da die Magnetiseurs selbst großentheils Autodidakten der Homöopathie sind.

Wie Vieles hätten die zahlreichen magnetischen Propheten vor einigen Jahrzehenden zu verkünden gehabt! Vor wie Vielem hätte sich die geängstete Menschheit schützen können! Warum verkündete keine Somnambule die Cholera? Warum keine die Ereignisse des Jahres 1848; das Erwerben und Verlieren der Märzerrungenschaften &c.? Es wäre doch wenigstens praktisch gewesen. Das Eintreten des 1000jährigen Reichs haben hingegen viele verkündet. Gehn wir nun zur

sogenannten Selbstbeschauung über: „Der Geist, tiefer in sich hineingezogen, erkennt sich selber.“ So deklamiren die Herrn! Was erkennt nun der in sich hineingezogene Geist? Ach meine Verehrten, welch' ein Glück wäre es für die Wissenschaft, wenn in den ewigen Kampf der Gelehrten und Doktoren ein vermittelndes Wort hineingesprochen würde. Sie sollten sehn, mit welchem unsäglichen Fleiß, mit welcher oft undankbaren Mühe, die neueren Anatomen und Chemiker mit Messer und Mikroscop und Reagentien jedem Faserchen des Körpers nachspüren. Und wenn Einer glaubt das Rechte gefunden zu haben, wie gleich ein Anderer auftritt, um ihm das Falsche, das Irrige seiner jahrelangen Forschungen nachzuweisen. Warum kam nicht irgend eine Clairvoyante auf den glücklichen Gedanken, sich ein wenig umzuschauen im feinen Nervensystem? Wie beschrieben sie aber den Bau des Körpers? Wahrhaftig, der roheste Metzger hätte sich dessen zu schämen. Ein weißer Strich, ein rother Sack, eine graue Kugel, und höchstens ein etwas tieferes Eingehen in die Membranen und Häute und Adern, wie man sie etwa beim Kochen des Geflügels recht gut kennen lernen kann.

Sprechen wir nun gar von höheren Weltbeschauungen, von Beschreibungen entfernter Länder, oder gar vom Sonnen- und Planetensystem, dann wehe den vorgerückten Lehren der Geographie und Astronomie,

wenn sie sich hätten darnach richten wollen. Ich habe Ihnen ein Beispiel dieser weitschauenden, astronomischen Gelehrsamkeit vorgetragen.

Was nun endlich das Verordnen der Arzeneimittel für sich und Andere betrifft, so wiederhole ich die Frage: „warum entdeckte ihr tieferes Schauen in die Natur nicht irgend ein neues Heilmittel gegen unheilbare organische Krankheiten oder Fehler der edleren Organe? Wir lesen zwar hie und da, daß eine Somnambule bei einem Kranken, der lange Zeit einen Schmerz an irgend einer Gegend des Körpers verspürt hatte, einen Blutsack, eine innere Geschwulst, ein Verwachsensein erkannte und heilte, allein warum, wenn sie sich als wahr bestätigen, lassen sich keine weiteren nützlichen Abstraktionen machen von diesen Heilungen? Einst machte ein Arzt z. B. die Erfahrung, daß der rothe Fingerhut den Herzschlag langsamer mache, und seitdem benutzt man diese Pflanze in manchen Herzkrankheiten mit Nutzen. Hat die Geschichte des Magnetismus ein ähnliches Beispiel aufzuweisen von einer solchen Belehrung? Gewöhnlich sind die Heilmittel der Somnambulen aus der Küche, aus dem längstgebrauchten und oft schon veralteten Arzeneischatz entnommen. Auch wirklich-heroische Mittel, die eine so lange Erfahrung geheiligt, daß auch der Nichtarzt sie wenigstens dem Namen nach kennt, geben sie hie und da an, oder auch Schäfer- und Bauernmittel,

die zu den schmutzigsten gehören, und die eben durch ihre Absurdität beim gemeinen Volke eine Hauptrolle spielen. Freilich geben sie ihre Mittel genauer an: Eine Somnambule z. B. — erzählt ein gläubiger Magnetiseur — verordnete die Wohlverleiblume. „Man pflücke sie im Mondschein, wenn der Mond im letzten Viertel ist, man nehme drei Quentchen in drei Schoppen Wasser, koche sie drei Minuten und drei Secunden lang.“ Ein wichtiger Wink für die oberflächlichen Herrn Apotheker, die vermuthlich auf die Zahl 3 zu wenig Gewicht legen, wenn der Arzt l. a. vorschreibt. Manche Magnetiseurs loben die Verordnungen der Somnambulen, gerade weil die angegebenen Mittel einfacher wären. Aber, meine Verehrten, wie erklärlich ist diese Einfachheit! Und — kommt sie wohl den Bestrebungen des besseren Arztes nach möglichster Einfachheit gleich? Ich will Ihnen ein einziges Beispiel geben. Welcher Arzt freut sich nicht der herrlichen Wirkungen des Leberthrans? Wie viele Arzeneien macht dieses seit etwa 15—20 Jahren allgemein gebrauchte Mittel nicht entbehrlich? Wie viele Krankheiten, die den Körper verunstalteten, oder frühe ins Grab brachten, zerstörte es nicht im Keime? Warum fiel vor etwa 30 Jahren keine Somnambule auf dieses einfache Heilmittel? Jetzt verordnen sie's. Ich erlebte es selbst vor kurzem bei einer Magnetischen, der ich aber den Leberthran früher zum eignen Gebrauch empfohlen

hatte. Nicht einmal von der „Kaltwasserkur" hatte sie eine Ahnung.

Kehren wir zu Auguste S. zurück. Was haben wir von ihr gelernt? Rosmarin gegen Schlaflosigkeit, ein in Würtemberg sehr beliebtes Volksmittel, Salat zur Auflösung von Katzenhaaren, Feigen gegen periodischen Magenkrampf. In der That, eine Bereicherung der Heilmittellehre! Versuchen Sie's in ähnlichen Fällen.

Ich gehe nun weiter in meinen bescheidenen Zweifeln. Noch leben viele Magnetiseurs, die Hunderte von merkwürdigen Somnambulen und Clairvoyanten behandelt haben, die sie verordnen sahn, und ihre Verordnungen mit Gewissenhaftigkeit aufnotirten. Das müssen vorzügliche Aerzte geworden sein! Sie sind es ja, die vorzugsweise am Born der Weisheit geschöpft haben, sie haben, wie ihre selbstzufriedene Schriften darthun, der Wahrheit ins Gesicht geschaut, und ihnen, den Bevorzugten, darf kein Krankheitszustand mehr räthselhaft erscheinen, kein Mittel mehr verborgen geblieben sein. Wo waren sie nur, als die Cholera wie ein Würgengel hauste? Hielten sie vielleicht das sündhafte Menschengeschlecht reif für's jüngste Gericht? Wollten sie geflissentlich nicht eingreifen in das Rad der Vorsehung? Die Wasserdoctoren, die Homöopathen, die Charlatane aus allen Ständen ließen doch wenigstens etwas von sich hören. Sie zankten doch wenigstens

mit uns armen Allopathen, schimpften uns „Ignoranten" und verwiesen uns auf ihre Wunderkuren. Aber keine Clairvoyante ließ ihre begeisterte Stimme vernehmen, kein Magnetiseur sog Heil und Segen für das arme, fast decimirte Menschengeschlecht aus dem Munde einer magnetischen Sybille. Mancher gläubige Magnetiseur, der mit verklärten Augen, mit geheimnißvoller, wichtigthuender Heiligkeit die Jahrzehende vorüberrollen sah, und noch heute mit einer Art von verächtlichem Lächeln herumwandelt, trägt vielleicht noch heute seine flanellene Cholerabinde um den Leib, der er — für seine Person wenigstens — mehr Vertrauen schenkte, als allen Verordnungen einer gottbegeisterten Seherin. — Freilich, in unserem hausbackenen Deutschland, wo sich Einer um den Anderen noch bekümmert, wo das komödien- und frazzenhafte, wenn es einmal entlarvt ist, leider ein unfruchtbares Terrain findet, da mußten diese bequemen und leichtzuerbauenden delphischen Tempel bald einstürzen; da wurden in neuerer Zeit wieder andere Dinge versucht, die ebenfalls nicht so gewaltig glückten, — aber in Paris, der Zufluchtsstätte nicht blos für edle und verkannte Männer, sondern auch für die klugen und wirklichen Narren der ganzen Welt, — in Paris sag' ich, da stehn sie noch in voller Pracht, diese heiligen Tempel der Pythia, da weissagt letztere noch auf 100 Jahre hinaus, da kuriren die Somnambulen noch

darauf los, nicht nur an Ort und Stelle, sondern bis zu unserer lieben Vaterstadt hin. Da schickt man nur ein Paar Haare von seinem Haupte hin, die magnetische Kette ist geschlossen, und binnen kurzer Zeit kommen schon die untrüglichen Verordnungen und Heilmittel. Mehrere „hochstehende," d. h. reiche Familien in meiner Vaterstadt, stehn jahraus jahrein mit einer Pariser Somnambulen, resp. mit dem Arzte derselben in Verbindung. Welche Sympathie der guten Franzosen, die nicht nur ihre Fünffrankenstücke, sondern auch unsere Vereinsmünzen mit gleicher Zärtlichkeit lieben! — Bei Allem dem aber bleibt uns noch die wichtige Frage übrig: „woher kommt es, daß gerade Somnambule sich und Anderen Arzeneien verordnen?" Die Anwort ist folgende: Den Trieb sich in Krankheiten zu helfen, liegt in Mensch und Thier. Den Thieren gab die Natur einen Trieb, sich, wie jeder Thierkenner weiß, in manchen Nöthen die zweckmäßigen Kräuter aufzusuchen, welche denn auch oft die erwünschte Wirkung haben. Sollen doch gerade viele Arzeneien aus unserem Heilmittelschatz dieser Beobachtung an Thieren ihren Ursprung verdanken. Dieser instinktartige Trieb liegt in ihnen eingepflanzt, nicht minder, als der Trieb, ihre zweckmäßige Nahrung zu wählen, ja, er ist oft mit einem Trotze und einem Selbstvertrauen verbunden, das uns in Erstaunen versetzt. Noch weiß ich nicht, ob man der Erzählung von

dem kleinen Thierchen Glauben schenken darf, das, mit der giftigsten Schlange auf Tod und Leben kämpfend, fast bis zur letzten Zuckung wartet, und plötzlich, einige Kräuter verschluckend, wieder rüstig und lebendig den Kampf beginnt. Wie gesagt — dieser Trieb liegt auch im Menschen! Nur ist er hier, wie alle Triebe des Menschen, gebändigt durch die Vernunft.

Und noch ein edlerer Trieb liegt im Menschen: nämlich der, seinen Nebenmenschen beizustehen und in vorkommenden Nöthen thätige Hülfe zu leisten. Endlich kommen noch die Bestrebungen der Wissenschaft dazu, und das Streben der Menschen, die ganze Natur zu benutzen für sein liebes Ich, und genau jedes Fäserchen zu ergründen und zu erforschen. Wie aber einer jeden guten Seite des Menschen auch eine schwache oder schlechte hinzugesellt wurde, so auch hier. Die eben beschriebenen Triebe arten sehr leicht aus in Egoismus, Geheimnißkrämerei, Charlatanerie, Sucht zu glänzen, Sucht, für Alles etwas zu wissen, und endlich in Fraubaserei. Daher kommt es auch, daß es fast eben so viele Aerzte gibt, als Menschen; daß jeder Unberufene sogleich mit den besten Heilmitteln bereit ist, noch ehe der nachdenkende Arzt verordnet hat, rc. rc.

Der magnetische Schlaf, der Somnambulismus aber setzt den Menschen auf eine niedrige, thierähnliche Stufe, wie ich in der folgenden Vorlesung genauer beweisen werde. Der Selbsterhaltungs-

trieb, durch die Vernunft andern edlen Trieben untergeordnet, erwacht stärker; ich möchte sagen, das „instinktartige“ im Menschen tritt deutlicher hervor; der Trieb, sich seine Mittel selbst zu suchen, gleich dem Thiere, wird vorherrschend, und somit wäre denn die so oft sich und andere täuschende Verordnungssucht der Somnambulen leicht erklärlich. Daher mag es in der That kommen, daß manche Somnambule sich instinktartig einen Thee oder ein Arzneimittel verordnet hat, dessen Heilkräfte sie beim Wachen entweder an Andern oder an sich selbst erprobt hatte. Dazu kommt noch, daß die meisten Somnambulen weniger wirklichkranke waren, als chronischleidende durch Verstimmungen des Nervensystems, wo wir der Mittel so viele und so leichtzufindende haben. — — Keine Somnambule aber kann ein spezifisches Mittel verordnen, von dem sie noch nie etwas gehört hat! Ferner: Keine Somnambule kann je eine Krankheit heilen, die der rationellen Behandlung der Aerzte, wenn sie richtig und genau befolgt wird, Trotz bietet! —

Ich bitte Sie, sich jetzt dessen zu erinnern, was ich vorher von der Ahnung und der Divinationsgabe gesagt. Hier haben Sie schon die praktische Anwendung. Der Somnambulismus ist ein Zustand, wo, wie im Traumleben, durch das Abgezogensein von der Außenwelt, manches früher gedankenlos

und unbewußt Aufgefaßte auf einmal deutlich vor die Seele, d. h. in die Erinnerung tritt, und mit dem Munde ausgesprochen wird. Was beim Wachen als Ahnung erscheint, tritt als wirkliches Wissen, und wenn es ausgesprochen wird, als scheinbare Divination auf. Die Erinnerung ist lebendiger, vergangene Thatsachen, entschwundene Bilder treten deutlicher vor die Seele, und kommen der Umgebung wie neu, wie nichtgeschehen vor, zumal da beim Erwachen aus dem Somnambulismus auch bei den Kranken die Erinnerung verwischt ist.

Auguste verordnet Rosmarin, der, wie schon bemerkt, im Würtenbergischen als beruhigendes Mittel getrunken wird, Salat, von dem sie vermuthlich oft gehört hat, daß er wie alle frischen Kräuter auflösend wirkt, und Feigen, die als erweichendes Mittel oft genug benutzt werden.

Heilte sie sich damit? das ist eine andere Frage! — Ich habe die Daten zusammengerechnet, und finde, daß sie noch viele Jahre krank, d. h. in einer Körper- und Seelenverstimmung blieb, die den häufig wiederholten Magnetismus nöthig machte. So haben sich gar Viele geheilt, die sich Jahre hindurch mit dem Magnetismus fortschleppten, und sich stets Mittel angaben, bis einer der besten Aerzte, nämlich die Zeit, der Ueberdruß am Interessanten, und gewisse wohlthätige und höchstnothwendige Veränderungen

der häuslichen Stellung ihrer merkwürdigen Krankheit ein Ziel setzte. Andern zu verordnen, das ist Somnambulen ein leichtes! Warum sollten sie's nicht so gut können, wie der Schäfer von Niederempt und ähnliche kluge Narren, besonders — wenn's von ihnen verlangt, und blind geglaubt wird? allein man sehe die Mittel und die Verordnungen in der Nähe. Was ich von den Selbstverordnungen sagte, gilt in noch größerem Maaße von ihnen! — Das führt mich wieder aufs ominöse Kapitel von den Fragen. Aus vielen Fällen, z. B. aus dem Ihnen bekannten von Nasse, können Sie ersehen, wie die armen Somnambulen (wenn sie auch Ruhe haben wollen, und nichts zu reden wissen) von ihren Magnetiseurs gleichsam gezwungen wurden, interessant zu werden. — — Dazu kommt nun noch — was durch die ganze Geschichte des Magnetismus hindurchgeht — der vorherbesprochene, unglückselige Trieb, von sich reden zu machen, und dadurch Betrug, Täuschung, Schlechtigkeiten aller Art! Einige vortreffliche Aerzte haben sich nicht geschämt, solche Betrügereien dnrch den Druck aufzudecken, obgleich sie selbst die Gefoppten waren; sie thaten es für ihr Schooskind, für ihre Wissenschaft, und setzten sich dadurch eine bleibende Ehrensäule. Wären alle betrogenen Magnetiseurs und Aerzte so offenherzig gewesen, hätten sie nicht nur ihre Scheinwunder mitgetheilt, die Literatur wäre — ich will nicht übertrei-

ben — um einige 1000 Bände reicher! Die Dichtung verschwand, die nackte Wirklichkeit ist geblieben!

Der thierische Magnetismus mit seinen überirdischen Räthseln, seinen unerklärlichen Wundern, seinen Divinationen, seiner Clairvoyance, seiner Prophetengabe, — er existirt nicht mehr — wenigstens in der Wissenschaft, aber es ist Zeit, daß eine geläuterte, vernünftige, wissenschaftlichbegründete Lehre vom thierischen Magnetismus daraus erwachse. Mit dem vornehmen Absprechen und Achselzucken wird, wie schon mehrmals bemerkt, nichts gethan, weder im Leben, noch in der Wissenschaft. Denn noch haben wir der Räthsel genug zu lösen; noch bleiben uns Wunder genug übrig im thierischen Magnetismus.

Wer z. B. wird die Versetzung der Sinne das Sehen mit andern Theilen des Körpers, mit der Herz- und Magengrube, mit der Stirne, mit den Fingerspitzen ꝛc. im Somnambulismus läugnen wollen? — Ich habe mich so oft überzeugt von der wunderbaren Feinheit und Schärfe der Sinnesverrichtungen auch bei geschlossenen Sinnesorganen, daß ich nicht den mindesten Zweifel mehr zu hegen wage. — Diese Feinheit und Schärfe der versetzten Sinne kann so weit gehn, daß Somnambule die Personen ansprechen, noch ehe sie in der Stube sind. — Einst überraschte ich eine magnetische Kranke, die trotz meinem Verbote dennoch viele staunende Gäste um ihr Bett versammelt hatte. Schon ehe ich die Treppe ihrer Etage

erreicht, wurde sie unruhig, rief meinen Namen mit Angstgestöhn, gerieth fast in Convulsionen, und als ich mich erst rasch der Stubenthüre näherte, wo sie mit einem gebildeten Manne sich im Schlafe unterhielt, da stieg ihre Angst aufs höchste; sie bat mich mit geschlossenen Augen um Verzeihung, sie ließ meine krampfhaft gefaßte Hand nicht los, sie schrie und drehte sich convulsivisch, bis ich ihr (auf das Zureden der Besuchenden) meine Verzeihung zugesichert hatte, — — dann lächelte sie wieder, beruhigte sich, und beantwortete, nachdem ich fortgegangen, manche Frage der Zurückbleibenden. Wie ist nun diese Versetzung der Sinne, verbunden mit der Schärfe der Sinnesverrichtungen, zu erklären? Ein gründlicher, denkender Psychologe wird freilich hier zuerst fragen: „Können wir überhaupt die Sinnesverrichtungen, das Sehen, Hören, Riechen, Schmecken erklären? Woher kommt es, worin liegt es, daß der Augennerve *sieht*, der Hörnerve *hört*, der Zungennerve *schmeckt* 2c.?" Noch kann es kein Physiologe erklären. Im Bau der Nerven liegt es nicht allein, denn auf die Untersuchung des Baues folgt die Frage: „wieso begründet *dieser Bau* das Sehen, Hören, Riechen 2c. Im *Bau der Organe* liegt es auch nicht. Die Organe sind blos *die Wege* für die Nerven, und ohne die Kraft der Nerven helfen die *besten und schönsten Organe* nichts. Wir sehen Blindheit im schönsten, klarsten Auge. —

Sehn Sie, meine Verehrten, wir stehen in vielen Dingen, über die man so leicht hinwegzugehen pflegt, noch am A B C! Wir müssen, um die Kraft der Sinne zu erklären, eben annehmen, daß eine und dieselbe Urkraft es ist, die das ganze Nervensystem, vom Gehirn bis zur unsichtbaren Prinitiv-Faser, beseelt, daß aber die schaffende Macht jeder Nervenparthie ihre modificirenden Kräfte, je nach ihrem Bau, ihrer Form und Mischung, je nach ihren Verrichtungen zuertheilt hat. Was diese Urkraft ist, das zu ergründen, liegt außer dem Bereiche menschlicher Forschung. Aber das können wir, sowohl durch die Vernunft, als auch durch die Erfahrung und Analogie wissen, daß, weil nur eine und dieselbe Urkraft alle Sinnesorgane, so wie alle Nerven überhaupt beseelt, ein Versetzen oder auch ein Concentriren dieser Urkraft an eine Stelle der Nerven, wohin sie ursprünglich nicht gehört, recht gut möglich ist. — Die tägliche Erfahrung zeigt uns dieses. Das sogenannte Vicariren der Lebensthätigkeiten überhaupt, also auch der Sinne, sind auch den Nichtärzten bekannte Erscheinungen. Ich bleibe bei den Sinnesverrichtungen stehn. Ein Mensch ist blind geboren oder erblindet frühzeitig, aber seine Gefühlsnerven, deren feineren Bau erst kürzlich Rudolph Wagner in Göttingen ergründet zu haben glaubte, erhalten eine solche Schärfe, daß er mit ihnen fast sieht. Wir können uns von den Begriffen und Fer-

tigkeiten der Blindgeborenen keine rechte Vorstellung machen. Sogar Farben erkannten Blinde. Sie geben sich von allen Dingen Rechenschaft, als ob sie sie wirklich schauten. Ich erinnere Sie an Mesmer's Blinde, von der die Aerzte behaupteten, sie glaube nur zu sehen. Ich las kürzlich, (Sie werden es auch in den Blättern gelesen haben) von einem blinden Reisenden, der die Welt in diesem Augenblicke umsegelt, und seine Erfahrungen drucken läßt. — Nicht blos im Gefühl, in den Fingerspitzen,*) nein! in einem Gemeingefühl, in einer erhöhten Thätigkeit und Empfindlichkeit des ganzen Nervensystems muß diese vicarirende Kraft des Sehorgans liegen.

Ein Mensch verliert seine Arme, oder wird ohne Arme geboren. Die Fußzehen oder noch andere Theile, sonst so unempfindlich und der feineren Gefühlsnerven entbehrend, verwandeln sich in feintastende Finger, sie können Alles verrichten, wie ich gerade jetzt ein Bauernkind manchmal zu sehen bekomme. Kurz, das Vicariren der Sinne läßt sich erklären durch das Versetzen der einen, alle Sinne beseelenden Urkraft nach andern Organen und Nerven. Die in neuerer Zeit so genau bearbeitete Lehre von den Reflexbewegungen (Reflexthätigkeiten)

---

*) Obgleich gerade der eigenthümliche Bau der Nervenenden an den Fingerspitzen für eine selbstständige Thätigkeit spricht.

und deren Anwendung auf eine Masse von Krankheiten, die wir früher nicht zu enträthseln wußten, wirft nicht minder ein klares Licht auf die vorliegende Frage. Hier haben Sie nun den Schlüssel zu dem Versetzen der Sinne im magnetischen Schlafe. Die magnetischen Berührungen, die Striche steigern die Empfindlichkeit des Nervensystems auf der einen Seite, während sie sie auf der andern schwächen und unterdrücken. Manche Verrichtungen des Gehirnes, z. B. die sinnlichen, werden gehemmt aber nicht zerstört, sondern gehn — wie z. B. die Sehkraft — auf andere Nerven über. Auf welche? kann der Magnetiseur nicht immer vorher bestimmen. Manchmal sehn die Nerven der Stirn, manchmal die der Fingerspitzen, meistens aber die der Herzgrube, oder vielmehr die der Magengrube, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil gerade hier viele Nerven des Gehirnes zusammentreten, sich mit den Nerven des Gangliensystems verbinden und eine Masse bedeutender Geflechte bilden. Hier muß die Nervenkraft am meisten concentrirt sein. Auch für andere Sinne, z. B. fürs Gehör gilt letzteres. Eine Somnambule hörte plötzlich meine lautesten Fragen nicht mehr. Ich näherte meinen Mund der Magengrube, und sie antwortete sogleich auf das leiseste Flüstern.

Oft können wir die Stelle nicht einmal finden, welche die Stelle des Auges vertritt. Die Kranken

sehn mit unbestimmten Organen, und man muß hier nothwendig an die gesteigerte Empfänglichkeit des ganzen peripherischen Nervensystems, ans Gemeingefühl denken.

Mit dieser gesteigerten Empfänglichkeit, mit diesem ungemein erhöhten Gemeingefühl hängt gewiß auch das Fernsehn dem Raume nach — was, bis zu einem gewissen Grade, nicht geläugnet werden kann — zusammen. Denken sie nur an meine Somnambule, die meine Nähe erkannte, ehe sie mich sah und hörte.

Nur, was ich Ahnung des Gefühls genannt habe, und in Analogie bringe mit manchen Vorgefühlen der Thiere, kann dieses Fernsehen dem Raum nach erklären. Sind doch selbst unsere schwachen und beschränkten Sinnesorgane im krankhaften Zustande einer erstaunlichen Steigerung fähig. Ja! selbst durch Uebung können wir ihnen zum Theil eine solche Stärke geben, daß sie fast denen der Thiere gleichen. Man erzählt von wilden Indianern, daß sie, gleich dem Hunde, auch nach längerer Zeit noch die Fährde bekannter Personen meilenweit erkennen und verfolgen. — Im krankhaften Zustande nähert sich der Mensch dem Thiere. Ein krankhaftgereiztes Nervensystem sieht, hört und riecht schärfer. — Denken sie sich nun statt einzelner Sinnesnerven das ganze Nervensystem gereizt, eraltirt, besonders durch fortgesetzte magnetische Behandlung, wie viel empfindlicher, bis zum Wunderbaren empfindlicher muß es nicht in seiner concentrirten Kraft erst

werden. — Sehen kann man diese Wahrnehmungen eigentlich nicht nennen. Es ist ein Fühlen, ein Empfinden, das Auffassen (Perception) der den gewöhnlichen Sinnen unauffaßbaren Gegenstände. — Deßhalb geben auch die Somnambulen oft selbst an, daß sie, obgleich sehend, doch die Art und Weise dieses Sehens nicht erklären können.

Das Fernsehen dem Raum nach ist mithin nichts anderes, als eine Ahnung des Gefühls — nach der Ihnen am Eingang gegebenen Erklärung. Das Fernsehen der Zeit nach, das sogenannte Schauen in die Zukunft, — das Wahrsagen — nichts anderes, als eine Ahnung des Gedankens, d. h. die unbewußte, fast unmittelbare Berechnung möglicher Folgen einer Thatsache. Gerade deßhalb täuschen diese Prophezeihungen auch meistens. Die Zeit kommt hier nicht in Betracht. Eben so wenig als im Traum, wo wir oft in einer Stunde jahrelange Begebenheiten erleben. — Es wird Ihnen dieß noch deutlicher werden, wenn wir, in der folgenden Vorlesung, vom Schlaf- und Traumleben so wie vom Schlafwandeln sprechen.

Ich kann dieses Kapitel von der Steigerung des Gemeingefühls nicht enden, ohne noch der manchen Menschen zugeschriebenen Fähigkeit zu gedenken, die Gegenwart tief in der Erde verborgener Wasser oder Metalle zu empfinden, zu fühlen, oder durch die sogenannte Wünschelruthe

zu entdecken. — In der Geschichte des thierischen Magnetismus spielt diese Wünschelruthe eine bedeutende Rolle. Der Märchen- und Sagenwelt angehörend, von den Mystikern wieder hervorgerufen, wurde sie von den magnetischen Schulen sogar einer wissenschaftlichen Forschung unterworfen. — Thouvenel, ein Franzose, hat mehrere Werke darüber geschrieben, und viele Erfahrungen gesammelt über diese „unterirdische Elektrometrie," wie er sie nannte. Auch hat man die Kunst, unterirdische Wasser und Metalle zu entdecken, „Rhabdomantie" genannt, und viele, viele Schriften in Italien und Deutschland wurden dieser merkwürdigen Kunst gewidmet. *) Allein sie haben auch ihren heftigen Widerspruch gefunden. Sollte es nun in der That solche „Wasser- oder Metallfühler" geben — was ich für meine Person kaum mehr bezweifle — so deutet dieß gewiß auf ein unendlich gesteigertes und empfängliches Gemeingefühl hin, und ist vielleicht in Vergleich zu bringen mit der Eigenschaft mancher Thiere, die Nähe des Wassers zu wittern lange ehe es sichtbar ist. Aber, wie gesagt, selbst die gläubigsten Magnetiseurs warnen vor dem unbedingten Glauben an die Möglichkeit der Wünschelruthe und der Rhabdomantie überhaupt. Interessant und in diese Kategorie gehörig ist auch der vor Kurzem im Morgenblatt mitgetheilte Bericht über eine „Feuerfühlerinn."

*) Amoretti's Schriften, auch ins Deutsche übersetzt von Salis, Ritter und Anderen.

Außer der merkwürdigen Eigenschaft des Nervensystems, sein Gemeingefühl bis zu einem gewissen Grade zu steigern, so daß es zum Ferngefühl wird, muß ich hier noch einer andern nicht minder merkwürdigen Eigenschaft gedenken, die ebenfalls die Denkkraft des Physiologen und Psychologen in Anspruch nimmt, nämlich die sogenannten subjektiven Empfindungen, oder subjektiven Wahrnehmungen — Hallucinationen.

Diese besonders sind es, die Ihnen vielen Aufschluß geben werden über die merkwürdigsten Erscheinungen im Somnambulismus. Ich will es Ihnen deutlich machen. Sie hören plötzlich das Läuten vieler Glocken, Sie hören ein Sausen und Brausen, ein Singen und Tönen. Sie sehen vor Ihren Augen Feuergestalten, Flecken, Funken, allerlei Farben. Sie haben plötzlich einen bitteren, saueren, süßen Geschmack im Munde. Sie empfinden angenehme oder auch unangenehme Gerüche rc. — und von Außen ist nicht die geringste Anregung da zu diesen Wahrnehmungen der Sinnesorgane. Gewiß, ein Jeder von Ihnen hat schon diese Erfahrung gemacht.

Man hat diese falschen Wahrnehmungen „Verstimmungen der Nerven" genannt, zumal, da sie meistens mit anderen krankhaften Erscheinungen des Körpers verbunden sind. Allein es führt diese Erfahrung zu einer anderen wichtigen Frage: „können unsere Sinne auch Dinge, Gegenstände, Personen rc.

wahrnehmen, die nicht vorhanden, nicht gegenwärtig sind?" Allerdings, meine Verehrten! Das Auge, das Funken und Flammen sieht, welche nicht existiren, das Ohr, welches Töne vernimmt, die Nase, welche Wohlgerüche empfindet ohne äußere Ursache rc., kurz, die Sinnesorgane, welche — besonders im krankhaft-gereizten Zustande — so sehr gesteigert werden können, daß sie Empfindungen äußeren, Dinge wahrnehmen, die nicht vorhanden sind, können auch noch weiter gehen in ihrer krankhaften Gereiztheit, in ihrer Verstimmung. So lange nämlich die Sinnesorgane allein krankhaft verstimmt sind, bleibt es bei jenen unbestimmten Wahrnehmungen, bei Flammen, Tönen, Gerüchen rc.; allein das Nervensystem ist ja nicht blos der Vermittler der Sinnesverrichtungen, es ist auch das Substrat der geistigen, der Seelenthätigkeiten. Bei einer krankhaften Gereiztheit desselben pflegen also auch die Seelenthätigkeiten verstimmt zu werden. Auch das Vorstellungsvermögen, auch die Phantasie wird in die krankhafte Sphäre hineingezogen, und zu den unbestimmten Wahrnehmungen der Sinne gesellen sich die Bilder der Phantasie, welche jenen unbestimmten Wahrnehmungen Gestalt und Körper verleihen.

Ein Kranker sieht Funken und Flammen vor den Augen; — die kranke Phantasie tritt hinzu und schafft Feuergestalten, blendende Lichterscheinungen. Man

riecht angenehme, süße Düfte; — die kranke Phantasie führt uns in schöne, blumige Gärten. Der Kranke hört unbestimmte Töne; — die Phantasie schafft ihm Engelschöre, denen er andächtig zulauscht. Wenn der Arzt die Delirien der Kranken aufmerksam verfolgt und belauscht, so wird er gar oft den Uebergang von den Sinnestäuschungen zu den Täuschungen der Phantasie, und die Verbindung beider beobachten können.

In der letzten Zeit, wo die Typhen so häufig bei uns auftraten, habe ich dieser Erscheinung mehrmals meine Aufmerksamkeit geschenkt. Ich behandelte ein Kind. Gleich im Anfang klagte es über dunkle Flecken vor den Augen. Die Delirien begannen, und aus den dunklen Flecken wurde — bei der gewöhnlichen Angst der Kinder — ein großer Schornsteinfeger, dessen Schreckbild das arme Kind bis zur Besserung verfolgte; dann kam der schwarze Fleck wieder, der zuletzt auch verschwand. Ein Freund behandelte einen Mann, dessen Krankheit damit anfing, daß er stets verbrannte Federn zu riechen glaubte. In der Höhe der Krankheit sah er stets Feinde, die sein Haus anzünden wollten. Eben so können aber auch umgekehrt die Täuschungen der kranken Phantasie auch Sinnestäuschungen hervorbringen, wie bei vielen krankhaften Delirien, und besonders beim Wahnsinn.

Die Leidenschaften, wie Liebe, Fanatismus, Furcht, reizen zuerst die Phantasie, können sie bis zum Wahn-

sinn erhöhen, indem sie falsche Vorstellungen schaffen; noch leben diese Vorstellungen blos in der Phantasie, aber bald werden auch die Sinnesorgane mit ergriffen, und die Gestalten der Phantasie verkörpern sich. Die Kranken sehen die Gegenstände ihrer Liebe, ihrer Furcht, ihres Fanatismus leibhaftig vor den Augen; sie hören ihre drohenden oder lieblichen Stimmen ꝛc. — Ich könnte dieses interessante Kapitel noch weiter ausspinnen, allein, das Gesagte wird hinreichen, um Ihnen einen Begriff zu geben von den sogenannten Visionen, von der Geisterseherei der Somnambulen.

Somnambule sind gewöhnlich, noch ehe sie in den magnetischen Schlaf versetzt werden, mit einem höchst reizbaren Nervensystem begabt. Die magnetische Behandlung steigert diese Reizbarkeit ins Unendliche. Die Sinnesverrichtungen gehen über in ein gesteigertes Gemeingefühl. Die Phantasie wird mit ergriffen. Das Seelenleben, concentrirt in den Gehirnen, ist selbst krankhaft afficirt. Nehmen Sie nun dies alles zusammen, und Sie können sich die Verkörperung der Phantasiegebilde gewiß leicht erklären. — Ja, ich möchte sagen: nichts ist in der Theorie des Somnambulismus und der Clairvoyance leichter zu erklären, als die Geistererscheinungen. Beobachten wir ja ähnliche Erscheinungen auch in natürlichen Krankheiten des Nervensystems. Ist

doch die Lehre von den Hallucinationen und Sinnestäuschungen von vielen Aerzten, besonders von Psychologen, z. B. Esquirol, Pinel, und in neuester Zeit von Brierre de Boismont und H. Hoffmann in Frankfurt einer näheren Untersuchung unterworfen worden.

Gewöhnlich gehören die erscheinenden Geister blos in die Sphäre der möglichen Erkenntniß der Somnambulen. Wir stoßen deshalb oft auf die drolligsten Geister. Lesen Sie nur unter andern das berühmte Buch: „die Seherin von Prevorst". Der dümmste Köhlerglaube kann keine dümmere und einfältigere Geister hervorbringen, als hier die Phantasie der armen Frau H. — Verhielte es sich wirklich so nach unserem irdischen Leben, wie Herr Kerner, Young Stilling, v. Meyer und die übrigen Mystiker sich's vorstellen, oder wie es ihnen von den vertrauten Geistern ihrer Somnambulen enthüllt worden ist, wahrhaftig! ich möchte lieber Verzicht leisten auf das Weiterleben meiner armen Seele, und wenn auch eine Clairvoyante, eine begeisterte Seherin mir die Freuden des Paradieses verkündete.

Wie leicht es aber ist, daß die Sinne uns die Gestalten der Phantasie verkörpern und Geister schaffen, das will ich Ihnen — zum Schluß — durch ein höchst prosaisches Ereigniß aus meinem eigenen Leben beweisen.

Nach einer sehr schwierigen Entbindung schlief ich ermattet auf dem zunächststehenden Sopha ein. Ich

träume bei jedem Schlafe und gewöhnlich sehr lebendig. Da kam es mir nun im Traume vor, als erblickte ich plötzlich eine alte, längstverstorbene Wartfrau, die in früheren Wochenbetten die Entbundene gepflegt hatte; sie setzte sich ans Bette, schaukelte das Kind ꝛc. Ich wunderte mich im Traume über diese Wiedererscheinung, sah mich nach der wirklichen Wärterin um, und — im Augenblicke wurde ich rasch und heftig geweckt. Ich schlug die Augen auf, und sehe an der gegenüberstehenden sogenannten spanischen Wand die alte, verstorbene Wartfrau sitzen. Ich war erwacht; ich rieb mir die Augen, ich riß sie auf, — die alte Wartfrau blieb und lächelte freundlich, wie sie's im Leben gethan, mit mir. Jetzt sprang ich, auf den wiederholten ängstlichen Zuruf der Amme, auf, näherte mich rasch dem Bette der Entbundenen — aber, glauben Sie mir, das Bild der alten Wartfrau blieb, wie gemalt, an der Wand haften, wurde allmählich erst blässer, und fast stückweise zerfiel es in Nichts. Mir war dieß eine interessante Erscheinung, und zugleich eine höchstbelehrende! Mitten im lebhaftesten Traume, wo die Phantasie am heftigten arbeitete, wurde ich zu hastig geweckt. Die Phantasie arbeitete weiter, das Traumbild theilte sich den geschwächten, durch Schlaflosigkeit überreizten Sinnen auch im Wachen mit, und verschwand erst allmählich durch die Zerstreuungen der Arbeit. Denken Sie sich nun die gereizte Phantasie einer Som=

nambulen, die durch Krankheit, durch Neigung zur Mystik, durch Fragen des Magnetiseurs fortdauernd in Thätigkeit erhalten wird — und das Uebrige erklären Sie sich von selbst.

Jenen Freunden des Wunderglaubens aber, die sich nicht begnügen mit meinen allzunatürlichen Erklärungsweisen, jenen mystischen Schwärmern, denen es leid thut, die Seher- und Geisterwelt zerstört zu sehen, in der sie sich so behaglich fühlen, ja, die ihnen als die wahrhafte Mittelwelt zwischen ihnen und der Gottheit erscheint, ihnen möchte ich in der ihren Ideen so verwandten Sprache der Poesie zurufen:

Solche Wunder sollen lehren,
Daß ein Gott allmächtig sei?
Euren Schöpfer zu verehren,
Braucht es solcher Gaukelei?

Wo die Blicke ringsum schweifen,
Was da ist, und wird und war,
Was die Sinne schaun und greifen,
Ist nicht Alles wunderbar?

Thoren Ihr, die Ihr befangen,
Euch nach neuen Zeichen sehnt,
Die Ihr längst vorbeigegangen
Jene Zeit der Wunder wähnt,

Besser suchet und erkennet
Eures Gottes reine Spur!
Denn — was göttlich selbst Ihr nennet,
Ist des Wahnes Schöpfung nur!

nambulen, die durch Krankheit, durch Neigung zur Mystik, durch Fragen des Magnetiseurs fortdauernd in Thätigkeit erhalten wird — und das Uebrige erklären Sie sich dann selbst.

Jenen Freunden des Wunderglaubens aber, die sich nicht begnügen mit meinen allzunatürlichen Erklärungsweisen, jenen mystischen Schwärmern, denen es leid thut, die Seher- und Geisterwelt zerstört zu sehen, in der sie sich so behaglich fühlen, ja, die ihnen als die wahrhafte Mittelwelt zwischen Thier und der Gottheit erscheint, ihnen möchte ich in der ihren Ideen so verwandten Sprache der Poesie zurufen:

Solche Wunder sollen lehren,
Daß ein Gott allmächtig sei?
Einen Schöpfer zu verehren,
Braucht es solcher Gaukelei?

Wo die Blicke ringsum schweifen,
Was da ist, und wird und war,
Was der Sinne schaun und greifen,
Ist nicht alles wunderbar?

Warum Ihr, die Ihr befangen,
Euch nach neuen Zeichen sehnt,
Die Ihr längst vorbeigegangen
Jene Zeit der Wunder wähnt.

Besser sucht und erkennet
Eures Gottes reine Spur!
Denn — was göttlich selbst Ihr nennet,
Ist des Wahren Schöpfung nur.

Elfte Vorlesung.

Der thierische Magnetismus nach seinen verschiedensten Seiten betrachtet. — Sind wir schon jetzt im Stande, ein unparteiisches, untrügliches Urtheil über ihn zu fällen? — Wie steht es mit unseren jetzigen Ansichten über Leben, Lebenskraft, Nerventhätigkeit? wie mit unseren Begriffen über Seele, Seelenleben? u. s. w. — Ueber Sympathie und Antipathie. — Die sogenannten Nachtseiten des Lebens. — Der Schlaf. Der Traum. Erklärung dieser Zustände, (Symbolik des Traumes.) — Natürlicher Somnambulismus. (Schlafwandeln.) Wie verhält sich der natürliche zum künstlichen Somnambulismus? Wie verhält sich der thierische Magnetismus zu anderen physikalischen Erscheinungen? — Ist er als ein Krankheitszustand zu betrachten? — **Gibt es ein magnetisches Fluidum?** Schlußsätze.

Verehrte Zuhörer!

In der letzten Vorlesung habe ich es versucht, die wunderbaren Erscheinungen der höheren Grade des magnetischen Schlafes näher zu würdigen, und sie, nach dem heutigen Standpunkt der Physiologie und Psychologie, wenigstens auf natürliche Prinzipien zurückzuführen. Sie haben, wenn Sie mir aufmerksam gefolgt sind, vielleicht einsehen gelernt, daß der Isisschleier, den man so vielen im ersten Augenblick räthselhaft erscheinenden Wahrheiten umhängte, von selbst verschwindet, wenn man unbefangen und vorurtheilsfrei sich denselben nähert. Sie haben gesehen, daß wir, obgleich noch so beschränkt in unserm Wissen, dennoch auf dem geraden Wege wissenschaftlicher Forschung sicherer und eher zum Ziele gelangen, als auf dem glatten, schlüpfrigen Wege einer phantastischen Mystik. Wir haben, vielleicht nicht nach dem Wunsche mancher meiner verehrten Zuhörer, gerne jene übersinnlichen, schwärmerischen, in unbekannte Regionen sich zuletzt verlierenden Ideen und Theorien, in denen sich die blindgläubigen Magnetiseurs aller Zeiten ge-

fallen haben und noch gefallen, bei Seite liegen gelassen, und besonders die Phantasmagorie, oder — ich will es beim rechten Namen nennen — das kindische Puppenspiel der Geistererscheinungen, als leichterklärliche Träume einer erregbaren Phantasie, als Täuschungen der Sinne und als Schöpfungen eines kindlichpoetischen Gemüthes hingestellt.

Damit will ich aber noch keineswegs sagen, daß es uns völlig gelungen sei, ein helles, klares Licht zu bringen in alle dunkeln Fragen des thierischen Magnetismus. Ach! bleiben alle unsere Versuche doch immer stümperhaft, und gelangen wir doch stets, schneller als wir es wünschen, an jene dunkle Brücke, die zu überschreiten dem irdischen Geiste versagt ist! — Aber gerade, weil wir so bald an diese Brücke gelangen, gerade weil unsere geistige Sehkraft nicht zu dringen vermag durch die Nacht der Ewigkeiten — weder im Raume noch in der Zeit — gerade deßhalb sollen wir das bischen Licht, das uns leuchtet, nicht gewaltsam verlöschen, nicht geflissentlich bedecken mit selbstgeschaffenem Nebel, deßhalb sollen wir an die Stelle jener dunkeln Brücke keine andere zu bauen versuchen, die vergänglich und nichtig ist wie alles menschliche Machwerk, und lieber der Wahrheit huldigend ausrufen: „bis hieher und nicht weiter!" Freilich kömmt das „bis hieher" ein wenig früh; und wir brauchen gerade nicht bis zu den

Nachtseiten des Lebens herabzusteigen, um zu diesem traurigen Geständnisse zu gelangen. Darin fehlen eben jene mystischen Träumer. Sie grübelten und tasteten unaufhörlich an den sogenannten „Nachtseiten“ des Lebens und vergaßen, daß das, was sie die „Tagseiten“ des Lebens nannten, nicht minder in Nacht gehüllt, nicht minder wunderbar und räthselhaft ist. — Was ist Leben überhaupt? Was heißt das: Leben? Wir brauchen dieses Wort täglich, stündlich; es schlüpft uns bei jeder Phrase durch den Mund, und dennoch — gestehn wir's nur, wissen wir, was Leben heißt? Die Physiologie und Psychologie, die Lehre vom Leibe und von der Seele — die Lehre vom Leben überhaupt, diese stolze Wissenschaft, die jeden Tag weiter fortschreitet, die fast täglich neue Triumphe feiert, weil das Mikroskop ein neues Zellchen entdeckte, weil die chemische Analyse ein neues Verhältniß der Elemente nachweist — was hat sie uns bis heute gelehrt? Wir sprechen von „Lebenskraft“, von „Lebensprincip“, wir sprechen von „Seele und Seelenthätigkeit“, und wenn wir ein bischen weitergehn, binden wir diese Seelenkraft an die sogenannten Nerven, und taufen sie „Nervenkraft, Nerventhätigkeit,“ — aber, ist uns damit geholfen? Wir vertheilen diese Lebenskräfte nach Gutdünken, der Physiolog nach seiner Weise, der Psycholog nach der seinigen. Das Gehirn, das Rückenmark, das sympathische Nervensystem

mit seinen Ganglien, alles dieß hat, wie Sie gesehen haben, seine besonderen Lebensthätigkeiten, und wenn wir nun zuletzt nach dem Urgrund, nach dem belebenden Prinzip dieser belebten Fäden und Massen fragen, — wenn wir die geistreichen Theorien von Aristoteles bis auf Hegel, von Hippocrates bis auf Albert v. Haller und wieder bis auf die neueste, dünkelhaftstolze, physiologische Schule (man verzeihe mir diesen Ausdruck!) verdaut haben, — — sind wir gesättigt? O ja! die Erscheinungen des Lebens haben wir zur Genüge kennen gelernt. Wir kennen die mannigfachen Lebensäußerungen des Organismus, welche, zusammengenommen, das Leben bilden. Wir wissen auch, daß das Leben nicht bestehen kann und aufhören muß ohne gewisse Organe und ohne eine gewisse Form und Mischung derselben; wir wühlen nun geschäftig herum in diesen Organen, mit dem anatomischen Messer, mit dem bewaffneten Auge, wir geben jedem Pünktchen einen gelehrten Namen ꝛc. — wir glauben, wir müssen etwas finden, und täuschen uns, und werden uns täuschen von nun an bis in Ewigkeit! — Der stolze Göthe mag sich noch so sehr ärgern über Hallers offenes Geständniß, und den edlen Forscher einen Philister schimpfen; Haller hat doch recht, wenn er, trotz seines tiefern Forschens, sagt: „ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist!“

Dieß meine Antwort auf die, im gewöhnlichen

Leben so oft und oberflächlich hingeworfene Frage: „woher kommt dieß? wie ist diese Lebenserscheinung zu erklären?" — Fragen, die uns jeden Augenblick aufstoßen, und zwar nicht bei den wichtigsten aber gewohnten Erscheinungen, sondern bei solchen, die dem gewöhnlichen Verstande, der, wenn alles hübsch gerade geht, sich selten um die Ursache bekümmert, und blos dann erst afficirt wird, wenn ihm etwas in die Quere läuft, — — und eine solche in die Quere laufende Erscheinung ist der thierische Magnetismus. — Heute nun soll ich Ihnen sagen, was das heißt: thierischer Magnetismus. Ich will es thun; ich glaube es vielleicht um so eher thun zu können, da wir allen unnöthigen Ballast, womit die Schwärmer und Mystiker den Magnetismus befrachteten oder vielmehr überfrachteten, schon in der letzten Vorlesung über Bord geworfen haben, allein, vergessen Sie nie, was ich eben vom Leben und seinen Erscheinungen, und von unseren heutigen Begriffen über das Leben gesagt habe.

Die erste, mir am wichtigsten scheinende Frage ist die: „Kann ein Mensch auf den anderen Menschen sympathetisch einwirken? d. h kann er durch ein gewisses Etwas sich in ein solches Verhältniß, in einen solchen Rapport mit ihm setzen, daß zwischen Beiden ein geistiger Zusammenhang, eine sogenannte Sympathie entsteht?"

Die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß dieß allerdings der Fall sein kann, und zwar treten hier wieder die zwei Ihnen schon bekannten Seiten hervor: die Vernunftseite und die Gefühlsseite. Von der erstern kann hier die Rede nicht sein.

In unseren geselligen Verhältnissen, in unserem Zusammenleben, wo eine Hand die andere nährt, wo Stand, Gewerbe, Zufall, wo das Vorherrschen des Verstandes bei Einzelnen eine gegenseitige Abhängigkeit gleichsam erzwingt, da erzeugt bekanntlich der berechnende Verstand — gar häufig an die Stelle des Gefühls tretend — die meisten sogenannten Sympathien. Von diesen zufälligen und täuschenden Sympathien aber kann hier, wie gesagt, nicht die Rede sein. Aber jener geheime Zug, von dem sich die Vernunft keine Rechenschaft zu geben weiß, jener Wirbel, der, wie der Dichter sagt, an Seelen Seelen so mächtig reißt, jenes gewaltige Gefühl, das uns zwingt, in einem andern Individuum gleichsam einen Theil unseres Ichs zu erkennen, kurz, jene wunderbare Sympathie, die, in ihren Modificationen, als Liebe, als Freundschaft, als Treue, als Mitleidenschaft auftritt, — von ihr allein kann hier die Rede sein. Wir wollen jenes sympathetischen Gefühls gedenken, das, in uns selbst liegend und uns überwältigend, alle übrigen Gefühle nicht minder, als die Sprache des Verstandes übertäubt. Nicht der Mensch allein besitzt es. Auch das Thier wird von

ihm beherrscht, und es zähmt seine wildesten Leidenschaften. Die Treue des Hundes gegen seinen Herrn, — sie hat nicht immer, ich möchte fast sagen einen „hündischen“ Charakter, nein, sie ist oft gesteigert zum sympathetischen Gefühl, das zu den rührendsten Scenen Anlaß gibt. Die Freundschaft, die Neigung zwischen Thieren der verschiedensten Gattung, die oft plötzlich entsteht, jene Sympathie, die den starken Löwen sterben ließ bei dem Tod eines winzigen Hündchens, — sie allein gehört hierher. Was ist sie? Bekanntlich schreibt man im gewöhnlichen Sprachgebrauch dem Herzen diese sympathetische Kraft zu. Man spricht von einem „unwillkürlichen Zug des Herzens.“ Im Herzen, sagt man, thront die Freundschaft und noch mehr die Liebe, (Zwei Herzen und ein Schlag!) — aber das ist, wie gesagt, nur Sprachgebrauch. Das Herz nämlich ist das einzige Organ, dessen Veränderungen wir im Augenblicke merken und verspüren, wenn ein plötzliches Gefühl sich unserer bemächtigt. Auch andere Organe nehmen Theil daran, allein sie wirken ruhiger, der Empfindung unbemerkbarer, als jenes rastlosschlagende Organ in unserer Brust, dessen rhytmische Bewegungen in seiner geringsten Störung und Veränderung sogleich empfunden werden müssen. Das Herz ist eben so wenig ein selbstständiges Organ, als die meisten übrigen Organe. Auch das Herz wird vorzugsweise beherrscht von jenen Nerven, die man die

Ganglienнerven, oder sympathetische Nerven nennen, und deren Lebensäußerungen nicht vom Willen des Menschen abhängig sind.

In diesen Nerven lagern die unwillkührlichen Triebe der Menschen, die, theilweise von der Vernunft gebändigt, dennoch gar oft sich mächtig über dieselbe erheben. In diesen Nerven mag auch jene Sympathie liegen, von der hier die Rede ist, und die — in ihren verschiedenen Abstufungen — bis ins niedrigste Thierleben hinab verfolgt werden kann, wo kein höheres Nervensystem, kein Gehirn mehr anzutreffen ist. Die Magnetiseurs haben viel gefaselt von einer durch die ganze Natur hindurchgehenden magnetischen Sympathie. Allein alle diese Faseleien lassen sich reduciren auf eine einzige Wahrheit: daß es nämlich ein gewisses Etwas in unsern Nerven gibt, das die gegenseitige Sympathie in zwei Individuen, oder auch die Abhängigkeit eines Individuums vom andern erzeugt. Schon die Alten erkannten die Existenz einer solchen unbewußten Sympathie. Die Beispiele einer unzertrennlichen Freundschaft, einer unbezwingbaren Neigung sind schöne, vorherrschende Momente in der Geschichte des Alterthums. Auch sie ahnten ein gewisses Etwas, das, unabhängig von Willen und Verstand, die Sympathie erzeugt. — Bei ihren ungeläuterten Kenntnissen, bei ihrem blinden Glauben ans Wunderbare, schlossen sie

deßhalb auf die Möglichkeit, solche Sympathien durch Mittel mancher Art zu erzwingen. Die Liebestränke, die Zaubermittel, um eine blinde, dauernde Abhängigkeit zu erzeugen, gehören nicht blos dem Mittelalter an und dem Köhlerglauben unserer Zeit, sondern sie wurzeln im graueſten Alterthum. Allein wie ein Aberglaube den andern zu gebären pflegt, so auch hier! — Man ging von dem künstlichen Erzeugen ähnlicher Gefühle und Empfindungen, zum künstlichen Erzeugen ähnlicher organischen Veränderungen über. Man glaubte, von einer gewissen Entfernung aus, nicht nur mancherlei Uebel und Krankheiten durch Sympathie auf andere Individuen überzutragen, sondern auch sie entfernen zu können. Aus dem bisher gesagten können Sie sich recht leicht den Ursprung der Anwendung der sogenannten „Sympathie" erklären. Bis vor nicht langer Zeit existirte auch bei Gelehrten und Aerzten noch der Glaube an eine künstliche Sympathie. Ich habe ein recht interessantes und merkwürdiges Büchlein aus dem vorigen Jahrhundert zu Hause, das, wollte ich es frevelhaft benutzen, mich bald nach meinem Gutdünken zum Herrn über alle Frauenherzen machen könnte. Ja, es stehen Wundermittel in diesem Büchlein, die ich in „Heinrich von Gerstenberks 4 Bändchen der Wunder der Sympathie und des Magnetismus ꝛc." (o tempora, o mores!) vergeblich suche. So wie aber aller von der fortschreitenden Einsicht der Jahrhunderte

verworfene Aberglaube leider von den Magnetiseurs wieder aufgenommen und zu Ehren gebracht wurde, so auch die „Sympathie" in ihrer ausgedehntesten Bedeutung! Man ist so weit gegangen, die abentheuerlichsten Sympathien in Folge der magnetischen Behandlung wieder aufzuwärmen. Man hat das Wort Sympathie — auf deutsch: Mitleidenschaft — nach dem strengsten Wortsinn genommen, wie ich Ihnen selbst einige Beispiele erzählt habe. Erinnern Sie sich nur der Kranken, die sich erbrechen mußte, als der entfernte Arzt ein Brechmittel nahm. Solchen gewaltigen, auf Täuschung und Selbsttäuschung beruhenden Unsinn, finden Sie durch die ganze Geschichte des Magnetismus hindurchgehen. Wahr ist es, und nicht zu läugnen, daß, nach dem Erzeugen des magnetischen Schlafes und des Somnambulismus durch Manipulationen, ein gewisser Grad von Hinneigung und, wenn Sie wollen, von Abhängigkeit zum Magnetiseur entsteht, aber man hat beides gewaltig übertrieben. — Man hat z. B. gesagt: nur der Magnetiseur vermag die Schlafende zu erwecken; ich habe mich vom Gegentheil überzeugt. Man hat gesagt: die Sympathie zum Magnetiseur theile sich auf alle mit dem Kranken in Rapport gesetzten Personen mit — es ist nicht wahr! — Es ist in der That schon interessant, und es spricht genug für jenes die Sympathie erzeugende Etwas in unsern Innern, wenn wir auch nur

einen gewissen, freilich leicht erklärlichen Grad der Sympathie zugestehen.

Ich sage: leicht erklärlich! denn ist nicht auch bei wachenden Kranken schon ein gewisser Grad von jener innern Sympathie vorherrschend zwischen Kranken und Arzt, — eine Sympathie, die sich durch blindes Vertrauen äußert. Können Sie durch die Vernunft, dieses Vertrauen immer rechtfertigen? Gewiß nicht! der Kranke faßt oft unwillkürlich zu irgend einem Arzte Vertrauen, von dessen Kenntnissen er gerade nicht die höchste Meinung besitzt. Der gelehrteste, der berühmteste Arzt, der edelste, theilnehmenste Arzt ist oft nicht im Stande, sich dieses Vertrauens an der Stelle des andern zu bemächtigen. Es ist also dieses schon eine Art von Sympathie die von Innen herauskömmt. Denken Sie sich nun eine Somnambule! Schon ehe der Arzt sie magnetisch berührt, faßt sie ein gewisses Vertrauen zu ihm. Ihre Hoffnung zu genesen oder auch in einen wunderbaren Zustand versetzt zu werden, ist in diesem Manne concentrirt. Sein Ernst, seine Vorbereitung, sein imponirendes Wesen, seine Zuversicht, alles dieß erfüllt sie mit Achtung, ja mit Ehrfurcht. Seiner Ermahnung, an nichts anderes zu denken, sondern ihre ganze Willenskraft auf ihn und den Magnetismus zu fixiren, gibt sie blindes Gehör. Nur von seinem Bilde ist sie in diesem Augenblicke erfüllt, nur der Magnetiseur und der Magnetismus beschäftigt ihre

ohnehin krankhaft gereizte Phantasie, und allmählig in den magnetischen Schlaf versinkend, gehen diese Bilder mit hinüber in die Traumwelt des Somnambulismus, und ihr erster, ja oft ihr einziger Gedanke beim wirklichem oder innern Erwachen oder beim Schlafwachen ist und bleibt: der Magnetiseur! — Eine Kranke, die ich und mein Freund in den magnetischen Schlaf versetzte, brach stets, nach jenem tiefen Seufzer, der den Uebergang machte zum schlafwachenden Zustande, zuerst in den Ausruf aus: „Herr Doctor!" — So lange der magnetische Schlaf aber dauert, ist die Phantasie mit dem „Herrn Doctor" beschäftigt, und dieser Ausruf, der bei näherer Bekanntschaft sich in das vertrauliche „Doctor" verwandelt, geht durch die ganze Schlafrednerei hindurch. Schon daraus können Sie sich erklären, wie leicht man auf die Idee einer magnetischen Sympathie, zwischen Magnetiseur und Magnetisirten, der man (weiter entwickelt) den Namen „Rapport" gegeben hat, verfallen mußte.

Ich möchte diese, durch blindes Vertrauen und durch vorherrschende Hinneigung der aufgereizten krankhaften Phantasie zum Magnetiseur erzeugte Sympathie die einzige und wahre nennen. Doch auch sie hat ihre Gränzen. Wohl ist es dem Magnetiseur vorzugsweise möglich, den Ideen der Kranken eine bestimmte Richtung zu geben; in dem halbunbewußten Traumleben, das ohnehin mit dem Magnetiseur sich vorzugsweise

beschäftigt, wird sie sich blindlings gängeln lassen von ihm, und seinen Fragen in Betreff ihrer Aeußerungen, ihres Gedankenganges ꝛc., — ja, sie wird in ihrem gesteigerten Gemeingefühl, in ihrer Ahnung des Gefühls, wie ich's nannte, die Veränderungen seiner Gedanken – zumal wenn er zerstreut wird — hier und da erkennen, allein, daß sie die geheimsten Gedanken des Magnetiseurs erkennt, daß sie selbst seine organischen Veränderungen, seine Schmerzen, seine Verwundungen mitfühlt, daß sie, im strengsten Wortsinn, mitleidet, das ist nicht wahr! das gehört zu den schönen Träumen der magnetischen Schulen, die Mystiker, der Ignoraten, der Betrüger. Ebenso unwahr und auf Täuschung beruhend ist die Erzeugung der magnetischen Sympathie von der Entfernung aus. Wohl können, von der Entfernung aus, fremde Individuen, die wir nicht kennen, im wachenden Zustande Sympathie in uns erzeugen, wie wir dieß ja täglich im geselligen Leben zu beobachten Gelegenheit haben. Ich kenne einen Fall, wo durch Briefe allein, sich heftige Liebe zum Briefsteller entwickelte, ehe die Empfängerin ihn sah und kannte. Individuen, die viel von sich reden machen, Unglückliche und Glückliche, erregen zuerst unser Interesse, und zuletzt unsere Sympathie, allein diese Sympathien gehören in jene Kategorie, die ich Sympathien des Verstandes genannt habe. Hier jedoch war vorzugsweise die Rede von jenen,

unwillkürlichen, abgezwungenen, selbst den körperlichen Zuständen sich mittheilenden Sympathien, von denen die Magnetiseurs so gern sprechen. — Der Sympathie entgegengesetzt ist die Antipathie, — d. h. jene unwillkürliche Abneigung, jener von Innen herauskommende Widerwillen gegen irgend ein Individuum, von welchem wir uns keine Rechenschaft geben können. Im wachenden Zustande wird die Aeußerung dieser Antipathien gezügelt durch die Vernunft. Die Convenienzen des geselligen Lebens gebieten uns Vorsicht und Beherrschung vieler unserer Gefühle. In Zuständen aber, wo die Berechnungen des Verstandes in den Hintergrund treten, und die natürlichen individuellen Empfindungen sich hervordrängen, z. B. im Wahnsinn, Delirium, in der Trunkenheit, in manchen Graden der Leidenschaft, also auch, und zwar vorzugsweise, im Somnambulismus, treten diese Antipathien, ohne daß man es will, oft deutlich und bestimmt hervor. Daher kommt es, daß Somnambule oft gerade Neigung zu einem Individuum äußern, von dem sie sich im wachenden Zustande entfernt halten, und hingegen die heftigste Antipathie gegen Personen äußern, denen sie im gewöhnlichen Leben Freundschaft und Sympathie heucheln müssen. Ich erinnere mich zweier merkwürdigen Beispiele der Art, die ich nicht veröffentlichen möchte. Im Wahnsinn, in Krankheiten finden wir übrigens ebenfalls manchmal eine solche krankhafte Veränderung der Gefühle und Neigungen. Es kann

dieß nur auf Rechnung einer verkehrten, krankhaften, Ideencombination gesetzt werden. Vielleicht auch, daß manche krankhafte, zufällige Sympathien in dieselbe Kategorie gesetzt werden können, wie die krankhaften Gelüste. Es sind dieß Verstimmungen des Nervensystems, die übrigens noch mit manchen andern Umständen zusammenhängen, und durch Vernunft leicht gebändigt werden können. Alles aber, was die Magnetiseurs, von den sonstigen Ursachen dieser entgegengesetzten Sympathien im Wachen und im magnetischen Schlaf gefaselt haben, ein Steckenpferd, worauf besonders die Novellisten und Romanschreiber geritten haben, das ist — kurz gesagt! nichts als Träumerei und Chymäre. Das Wunderbare des Gegensatzes verführte. Ueberhaupt hat ja, wie Sie aus der Geschichte des Magnetismus wissen, diese schwärmerische Schule, der es nie damit gedient war, eine einfache Erklärung aufzufinden, und die, in räthselhaft gesuchten Worten und Ausdrücken der ganzen Lehre eine Art von höherer, hyeroglyphischer Bedeutsamkeit zu geben trachtete, gern von einem sogenannten Doppelleben gesprochen, das im Magnetismus sich entwickele, von einem „doppelten Ich“, das getrennt und verschieden wirke; man hat von einem „Nachtleben“ geträumt, und hat sich in dieser dunkel-mysteriosen Sphäre recht donquixoteartig herumgetummelt. Wir kommen gerade hier der Entwickelung des großartigen Räthsels immer näher.

Erinnern Sie sich nur unserer Auguste S., deren Geist des Nachts seine Wohnung, d. h. den irdischen Körper verließ, und eine Freundin besuchte, „in der großartigen Absicht, sie von einem bischen Zahnweh zu heilen!"

Diese Trennung der Seele vom Körper, diese Erringung der höchsten geistigen Freiheit, dieser Gipfelpunkt der Clairvoyance, der sich so schön in seiner poetischen Schilderung anhören läßt, der unsere Phantasie kitzelt, unserer Hoffnung auf ein Jenseits schmeichelt, und unsere Sehnsucht nährt, diese sogenannte Verzückung oder Extase, die uns schon auf Erden die Seligkeit des Himmels genießen läßt, — ach, meine Verehrten, wie gern vertiefte auch ich mich in diese Träume, wie gern versenkte auch ich mich in jene dunklen Sphären, wenn ich in nächtigen Stunden, von keinem irdischen Laut gestört, den interessanten Studien oblag, denen Sie diese Vorlesungen verdanken. Fast möchte ich selbst an ein Doppelleben glauben. Ich war stets ein Anderer, wenn ich, in nächtiger Einsamkeit, umgeben von den Heroen der Mystik und des thierischen Magnetismus wie von heiligen Sehern, ihre verführerische Sprache zu deuten suchte. Nicht ihre Schriften las ich, sie standen selbst um mich herum, ich lauschte ihren begeisterten Worten, und es kam mir vor, als wollten sie mich, den Ungläubigen, den skeptischen Vernünftler, gewaltsam hinüberziehn in ihr ge-

heimnißvolles Reich, das nur Geweihte, nur Priester betreten dürfen. Ach, ich scheine ihrer nicht würdig gewesen zu sein! Der schöne Traum schwand so schnell dahin, und wenn ich das Buch zuschlug waren auch sie verschwunden, diese heiligen Gestalten, und in die Wirklichkeit versetzt, trat das Tagesleben wieder in seine Rechte, und ich war ein Anderer geworden! Ja, es gibt ein Doppelleben! Aber im anderen Sinne, als jene Männer es nehmen. Das Leben der Phantasie, und das Leben der Wirklichkeit. Das Leben der Poesie, und das wirkliche, nackte, materielle Dasein; lassen wir beiden ihre Rechte. Auch ich könnte Sie hinüberziehen in das glückliche Reich der Phantasie; ich thäte vielleicht klüger daran, und viele meiner Zuhörerinnen würden mir vielleicht gern hinüberfolgen. Aber hier, hier würde es Täuschung sein, ja, was noch mehr ist, Heuchelei. Ich möchte Ihnen keine falschen, keine trügerischen Empfindungen einimpfen. Nicht der Poet spricht hier, sondern der Arzt! Nicht, was ich glauben möchte, sondern was ich glaube, darf ich Ihnen mittheilen. Hinweg deßhalb mit allen Illusionen und schönen Träumen extatischer Seligkeit! Hinweg mit erlogenen Wundern! Die Wahrheit selbst, sie ist Wunder genug! Wer aber die Wahrheit nicht mehr als Wunder anstaunen kann, wem es nicht mehr wunderbar vorkommt, daß das Herz, dieses perpetuum mobile in unserer Brust fast 100 Jahre

rastlos, und ohne eine Minute zu pausiren, fortschlägt; wer es nicht für Wunder hält, daß dieses merkwürdige Laboratorium, das wir Organismus nennen, die heterogensten Dinge seiner organischen Masse ähnlich macht; wer es endlich nicht für Wunder hält, daß ein geistiges Princip, eine geistige Urkraft in uns waltet, gebunden an scheinlose Fäden und Massen, — je nun, der mag sich ergötzen am Puppenspiel der Phantasie, der lausche andern Wundern aus dem Munde hirnloser Klopfgeister und Gespenster. —

Und so sage ich denn: der thierische Magnetismus ist eine Wahrheit! der Magnetismus und die Zustände, in die er den Mensch versetzt, sie sind wunderbar, wie alle natürlichen Zustände des Lebens uns wunderbar erscheinen, so lange wir sie nicht zu erklären vermögen. Die thierisch-magnetischen Erscheinungen sind — wenn auch nicht ihrer Entstehung und ihren Aeusserungen nach — in dieselbe Kategorie zu bringen, als der gewöhnliche Schlaf, als der Traum, als der natürliche Somnambulismus, oder das Nachtwandeln. Ist Ihnen der Schlaf, ist Ihnen der Traum weniger wunderbar? Hat Ihnen je ein Physiologe, ein Philosoph eine genügende Erklärung dieser gewöhnlichsten und dennoch räthselhaftesten Zustände des Lebens gegeben? Die Erscheinungen kennen wir! Aber was hat man nicht von den Ursachen des Schlafes gefaselt? Man lese nur einmal die Erklärung Haddocks

in seinem Werke über „Somnolismus und Psycheismus." Welche gewagte aus der Luft gegriffene Hypothesen! Und doch! ist wohl der künstliche Schlaf, der künstliche Somnambulismus erklärlich, ohne den natürlichen? Die Naturphilosophen waren wie immer schnell fertig mit ihren Erklärungsweisen. Sie waren schon zufrieden, einen schönen Vergleich, eine geistreiche Paralelle zu finden, die sie in schöne Phrasen hüllten. In den Verrichtungen der organischen Körper, sagen sie, zeigt sich dieselbe Periodicität als im Umlauf der Himmelskörper. Die Homologie mit den Himmelskörpern zeigt sich bei allen Lebensverrichtungen. Der Umschwung der Erde um sich selbst erzeugt Tag und Nacht. Der Schlaf ist die Nacht des Lebens. Die Nacht ist die von der Natur bestimmte Zeit des Schlafes ꝛc.

Ist etwas erklärt mit solchen Phrasen? Und lassen sich solche wahrscheinende Behauptungen nicht durch tausend Gegengründe widerlegen?

Der Schlaf, sagt der nüchterne Physiologe, ist eine natürliche Folge der Erschöpfung, welche dadurch entsteht, daß während des Wachens unser Organismus von zahllosen Reizen aufgeregt und von zahllosen Kräfte- und Säfteverlusten aufgezehrt wird, ohne daß die verbrauchte Kräftemasse und Säftemasse wieder ersetzt wird. Dadurch natürlich: Schwäche, Ermüdung und Schlaf.

Wie so aber stärkt sich der Körper im Schlafe? Weil diejenigen Organe, welche dazu bestimmt sind, den Körper zu ernähren, d. h. die verbrauchten Säfte aufs neue zu bereiten, nicht schlafen. Hier also haben Sie gleich das Wunderbare des Schlafes! Warum erschöpfen sich diese rastlos arbeitenden Organe nicht? Warum ruhen der Magen, die Leber, die Nieren und andere edle Organe nicht ebenfalls aus? Die Organe des Kreislaufs, — schlafen sie? Das Herz, das schon im ersten Thierkeime, im Mutterleibe zu schlagen beginnt, warum bedarf dieses keiner Ruhe? Ist seine Thätigkeit etwa nicht so bedeutend, als die leichtermüdenden stärkern Muskeln des thierischen Lebens? Freilich, die Antwort liegt nahe. Die Organe des Ernährungslebens, des sogenannten pflanzlichen Lebens, sie dürfen nicht rasten, sonst hört unsere gebrechliche Maschine auf zu leben. Einige Minuten Stillstand des Herzens, Stockung des Kreislaufs, des Athmens, gewisser Absonderungen ꝛc. — und der Zwillingsbruder des Schlafes, der Tod, ist da, aus dem kein Erwachen mehr möglich ist. Sehen Sie, mit der Erschöpfung allein ist's nicht gethan. Denn wer erklärt mir jene ausdauernde, unermüdete, rastlosthätige, den unwillkürlichen Bewegungen und Thätigkeiten bedingenden Nerven innewohnende Kraft? Glauben Sie mir! ein genaues Eingehen in die Erscheinungen des Schlafs, selbst in die oberflächlichen, bietet uns

der Räthsel schon so viele dar, daß wir beschämt zurücktreten müssen und gestehen: „wir können nicht weiter!“ und gern würde ich den Ausdruck vieler Magnetiseurs: „Nachtseite des Lebens“ adoptiren, wenn nicht das Wachen eben so viele Nachtseiten darböte! Aber nicht in den sichtbaren Organen, den Sinnen, den Gliedern ꝛc., deren Unthätigkeit und Erschlaffung in die Augen fallen, liegen die Wunder des Schlafs. Nein, wir müssen sie tiefer suchen. Jene Massen und Fäden, die Sie schon als das Nervensystem des thierischen Lebens kennen gelernt haben, das Gehirn, das Rückenmark und die von hier ausgehenden Nerven, diese Organe sind es, die, wie immer, auch hier das geheimste Geheimniß des Lebens bergen — Von ihnen aus strömen die Willenskraft, die Empfindung, die Sinnesverrichtungen ꝛc., und diese Urthätigkeiten sind es insbesondere, welche im Schlafe unterdrückt und unterbrochen werden. Ferner: im Gehirn liegen jene höheren geistigen Kräfte, deren Thätigkeiten wir nur so stümperhaft zu analisiren vermögen. Gewöhnlich sagt man: im gesunden, leisen Schlaf seien jene geistigen Thätigkeiten alle unterdrückt. Die Willenskraft, die Denkkraft, die Urtheilskraft, kurz die intellectuellen Fähigkeiten — sie existiren nicht während des Schlafs. Allein, sprechen nicht tausend Erscheinungen scheinbar dafür, daß keine dieser geistigen Thätigkeiten völlig unterdrückt ist? Man hat z. B. das

Umherwerfen im Schlaf, die Veränderung der Lage im Schlaf, so wie manche Bewegung, als eine Fortdauer der Willenskraft angegeben. Ich glaube, man irrte sich. Es bedarf der Willenskraft gerade nicht, um den thierischen Muskel in Bewegung zu setzen. Jede Willensäußerung setzt eine Absicht, einen Zweck voraus. Wir heben keinen Finger in die Höhe, wir setzen keinen Fuß vorwärts, ohne Absicht, d. h. ohne Bewußtsein dieser Bewegung. Geschehen Bewegungen der Art aber dennoch, ohne Hinzuziehung des Willens, d. h. ohne daß wir deren bewußt sind, so sind es automatische Bewegungen, d. h. die bewegende Urkraft wirkt allein, und solche automatische Bewegungen finden wir in Krankheiten, wir finden sie im Schlafe, wir finden sie besonders im Foetus, der sich im mütterlichen Leibe fast unaufhörlich bewegt, und diese automatischen Bewegungen, selbst mit in die ersten Lebensmonate nach der Geburt hinübernimmt. Wenn der Säugling die Mutterbrust sucht und mit d m Händchen faßt, so wirkt hier, wenigstens in den ersten Monaten, nicht der Wille, sondern der angeborne Trieb, welcher die bewegende Kraft der Glieder unwillkürlich anreizt. Es bedarf also, wie Sie sehn, nicht immer der Willenskraft, um die sogenannten willkürlichen Muskeln in Bewegung zu setzen, d. h. die bewegende Kraft der Muskeln kann wirken, ohne erst ins Bewußtsein hinüberzutreten. Und somit wären denn die Bewe-

gungen im Schlafe, die vom leisesten Zucken eines Fingergliedes bis zur völligen Ortsveränderung gesteigert werden kann, der Erscheinung nach, erklärt.

Ob die Empfindung im Schlafe fehlt, wie so viele Physiologen unbedingt annehmen, bezweifle ich ebenfalls. Auch hier scheint mir nur das Bewußtsein der Empfindung zu fehlen, wenn ich mich so ausdrücken darf. Wir wissen, daß der Schmerz reflectirend auf gewisse Bewegungen zurückwirkt, die sonst blos der Willenskraft unterworfen sind; z. B. einem tief schlafenden Kinde drücken wir leise den krankhaft schmerzenden Unterleib; es erwacht nicht, allein im Gesichte zeigt sich, wenn auch nur spurweise, ein leidender Ausdruck, eine Verziehung des Mundes. Man hat auch gefragt, ob eine Empfindung denkbar sei ohne Bewußtsein. Rechenschaft können wir uns freilich nicht davon geben, aber die Erfahrung spricht dafür. Verwunden Sie ein kaum gebornes Kind, drücken Sie ihm nur den Finger ein wenig fester, und ein auf Schmerz hindeutendes Weinen wird Ihnen seine Empfindung beweisen. Eben so im Schlafe. Die Empfindung ist da, und nur das Bewußtsein derselben fehlt. — Wir gehen weiter. Wir fragen: sind alle geistigen Thätigkeiten im tiefen Schlafe unterdrückt? Auch hier sage ich wieder: nein! Die Urtheilskraft, die Denkkraft, das Bewußtsein überhaupt, mithin die höchsten Thätigkeiten der Seele, sie sind

unterdrückt, aber die niedrigerstehende Seelenthätigkeit, die Phantasie, sie ruht nicht, sie arbeitet weiter. Die Phantasie verhält sich zu den Seelenthätigkeiten, wie die Organe des Ernährungslebens zu den Organen des thierischen Lebens.

Schon so oft habe ich mich in diesen Vorlesungen über die „Phantasie" ausgesprochen. Ich habe dargethan, daß die Phantasie es ist, welche die höheren Geistesthätigkeiten nicht nur unterstützt, sondern auch reizt und zur ferneren Thätigkeit anspornt. Das Wirken der Phantasie allein ist ein ungeregeltes. Die Gestalten der Phantasie müssen erst ins Bewußtsein übergehn, um geregelt zu werden; sie müssen gleichsam verarbeitet werden, wie ein roher Stoff, der erst in der Hand des Bildners sich nach der Absicht desselben gestaltet. Im gesunden Zustande, im wachenden Zustande ꝛc. geschieht dies immer. Das Bewußtsein unserer Handlungen überwiegt, und die Phantasie äußert zwar ihren Einfluß auf dieselben, allein — gehemmt, geregelt durch Denk- und Urtheilskraft. Menschen, bei denen hingegen die Phantasie überwiegt, bei denen sie diese höhere Geistesfähigkeiten beherrscht, sind auch die willkürlichen Handlungen ungeregelt, und den Forderungen des Lebens nicht entsprechend. Die Phantasie allein kann nichts großes, nichts höheres erzeugen, ohne die Denk- und Urtheilskraft. Ein

phantastischer Mensch z. B. ist noch kein Dichter. Die tausend Gestalten, welche die Phantasie schafft, müssen geregelt, geordnet werden von der Urtheilskraft, vom Verstande, sonst sind die Producte nichts, sie sind ein Chaos. Der genialste Musiker kann mit den Tönen allein nichts ausrichten. Er muß sie ordnen mittelst der Denkkraft. Freilich kann diese so erhöht sein, daß sie die Gebilde der Phantasie im Nu, fast in demselben Augenblicke, wo sie ins Bewußtsein übertreten, ordnet und regelt, und hier haben Sie den gewaltigen Vorzug des Talentes und, im höheren Grade, des Genies.

Kehren wir nun zu den Eingangssätzen zurück: Im Schlafe sind die höheren Thätigkeiten des Geistes unterdrückt, aber die Phantasie wacht. Ohne jene Thätigkeiten aber ist das Wirken der Phantasie ein ungeregeltes. Halten Sie diesen Satz fest und es wird Ihnen ein Leichtes sein, sich den Traum zu erklären.

Jeder Schlafende ohne Ausnahme träumt, denn die Phantasie wacht im Schlafe. Im tiefen Schlafe aber ist das Bewußtsein völlig unterdrückt, daher kein Theilnehmen an den Schöpfungen der Phantasie: Vergessen des Traums, mangelnde Erinnerung.

Selten aber — und das ist ebenfalls eine merkwürdige Erfahrung — ist der Schlaf so tief, daß alle Thätigkeiten, die seinem Einflusse unterworfen

sind, auf gleiche Weise unterdrückt werden. Nicht nur gilt dieses von den geistigen Thätigkeiten, sondern auch von den Sinnesthätigkeiten. So schlafen manchmal alle Sinne tief und fest, aber der Gehörsinn wacht. Das leiseste Geräusch wird vernommen, und der Schlafende erwacht entweder, oder das vernommene Geräusch wird von der Phantasie erfaßt, und in die Träume übergeführt. So auch mit der Denk- und Urtheilskraft. Im tiefsten, festen Schlafe ist sie völlig unterdrückt, und die Phantasie treibt allein ihr regelloses Wesen. Sehr oft aber bleibt auch die Denkkraft, das Bewußtsein in einem solchen Grade wach, daß sie im Schlafe Gebilde der Phantasie aufnimmt und ihnen wenigstens einige Ordnung gibt, sie regelt, wodurch die Träume natürlicher werden, dem wirklichen Leben anpassender, und, was noch mehr ist, beim Wachen dem Bewußtsein einverleibt bleiben, d. h. man erinnert sich ihrer.

Hier haben Sie, wenn Sie wollen, in kurzen Worten das ganze Geheimniß des Traumes, freilich nach unseren beschränkten Begriffen.

Was man von einer höheren Bedeutung des Traumes gesprochen, was man — besonders der geistvolle Schubert und der phantastische Nees von Esenbeck — von einer Symbolik des Traumes gesprochen, das ist selbst nur Traum, d. h. das regellose Wirken der Phantasie ohne Beschränkung durch

die Denk- und Urtheilskraft. Der Traum soll nämlich in seiner höheren Bedeutung, gleich den Sehern und Heiligen der Vorzeit, eine Art von symbolischer Hyeroglyphensprache haben, und zwar meist, wie der liebenswürdige Schubert gar anmuthig zu beweisen sucht, eine ironische. Es ist dieß freilich der klügste Weg, den verworrenen Bildern des Traumes oder einer alleinthätigen Phantasie, eine Art von Klarheit und selbst eine natürlichscheinende Abstraction zu geben. Jedoch, abstrahiren wir selbst davon.

Was ich bisher vom Schlafe und vom Traume gesprochen, gilt vorzugsweise, ja allein, vom gesunden Schlafe, vom gesunden Traume. Aber auch der Schlaf und der Traum, diese beiden so innig verbundenen, nie getrennten Lebenszustände haben gleich dem Wachen ihre krankhaften Erscheinungen. Und zwar entstehen diese krankhaften Erscheinungen entweder durch wirklich ausgesprochene Krankheiten des Organismus, oder sie entstehen — und darauf bitte ich Sie besonders zu achten — durch ein Mißverhältniß der Nerventhätigkeit, sowohl in Bezug auf die körperlichen, als auch auf die geistigen Verrichtungen. Ich will es Ihnen deutlich zu machen suchen.

Der Schlaf kann zu leicht, zu tief sein. Er kann unruhig, unterbrochen, schwer sein ꝛc., je nach den krankhaften Körperzuständen, oder je nach äußeren Anregungen, z. B. nach dem Genusse schwerer und

vieler Speisen und Getränke, Gemüthsbewegungen, Erlebnissen, gewissen Arzneien ꝛc. Gewöhnlich ist das geistige Leben ebenfalls in die krankhafte Sphäre hineingezogen. Die ohnehin stets wachende Phantasie ist aufgeregt, gesteigert, ihre Bilder sind verworrener, düsterer, mit anderen Worten, die Träume werden schwerer, beängstigender, sie werden krankhaft. Sie alle werden diese Erfahrung schon gemacht haben. Die Geschichte der Heilkunde bietet uns gerade über dieses Thema die überzeugendsten Erfahrungen. Jeder Arzt weiß, daß gewisse Stoffe, Gifte, Arzeneien, den Träumen eine bestimmte Gestaltung geben können. — Ja man hat diese Träume sogar in die natürlichen, gewöhnlichen Erscheinungen mancher Krankheiten aufgenommen. Auch die Alten scheinen es gewußt zu haben, und vielleicht waren sie noch weiter als wir in dieser Wissenschaft, denn die bekannten Träume im Tempelschlaf der Kranken wurden gewiß durch künstliche Mittel bewirkt und geleitet. — Das Nervensystem ist, wie bei allen Erscheinungen des Lebens, auch hier die leitende Ursache. Das Nervensystem ist es, welches durch äußere Einflüsse verstimmt wird; das Gehirn ist es, welches in seinen Thätigkeiten gestört und in seinen geistigen und körperlichen Funktionen gehemmt wird. Allein auch im Innern, in den Organen der geistigen Thätigkeit, im Nervensystem können die erregenden Ursachen krankhafter Träume verborgen liegen,

und ein Mißverhältniß erzeugen in den Seelenthätigkeiten, welche zu den sonderbarsten und wunderbarsten Lebensäußerungen Anlaß geben. Einige davon will ich Ihnen hervorheben.

1) Die krankhafte Phantasie treibt im Schlafe allein ihr Wesen, und die unzusammenhängendsten, chaotischsten, wunderlichsten Träume zeigen sich unaufhörlich, ohne ins Bewußtsein überzutreten, so daß der Erwachende sich zwar erinnert, viel tolles Zeug geträumt zu haben, ohne jedoch sich nur Eines dieser tollen Gebilde zu erinnern. Das Einzige, was er fühlt, ist eine krankhafte Abspannung.

2) Die krankhaft aufgeregte Phantasie reißt auch die Denkkraft mit hinüber in ihre Sphäre. Es bilden sich geordnete Träume; ganze Begebenheiten, welche nicht so consequent auf einander folgen könnten, wenn nicht die Denk- und Urtheilskraft eine Rolle dabei spielte, treten im raschen Laufe nacheinander auf. Auch ins Bewußtsein treten diese Träume, wenigstens zum Theil, und der Erwachende ist im Stande, die Bilder der Phantasie festzuhalten, d. h sich des Traumes zu erinnern. Bei allem dem aber bleiben die Thätigkeiten des Geistes, die Phantasie sowohl, als auch die Denkkraft, auf ihren Entstehungsherd, auf das Gehirn beschränkt, und sie theilen sich nicht jenen Nerven mit, welche die willkürlichen Muskeln in Bewegung setzen, d. h. mit anderen Worten:

trotz jenem lebendigen Traum bleibt der Mensch ruhig liegen, ohne Bewegung, höchstens daß die Träume auf einzelne Muskeln des Antlitzes, oder der Stimmritze einwirken, und leichte Bewegungen des Mundes, wie Lachen, Weinen, oder auch Töne und Worte und Sätze den Charakter des Traumes verrathen. Man kann das Weinen, Lachen und Sprechen im Schlaf als den ersten Grad des Somnambulismus betrachten.

3) Die im Traum krankhaft-erregte Phantasie reißt nicht nur die Denkkraft in ihre Sphäre, sondern auch jenes Nerven-Princip, welches die willkürlichen Muskeln auch ohne Willenskraft automatisch zu bewegen vermag. Und hier treten denn, in den verschiedensten Abstufungen, jene Erscheinungen ein, welche wir den einfachen Somnambulismus, das Schlafwandeln zu nennen pflegen.

Das Schlafwandeln ist mithin nichts Anderes, als ein gesteigerter Traum, d. h. eine krankhaft gesteigerte Einwirkung der gereizten Phantasie auf das Denkvermögen und auf die Nerven der Bewegungsmuskeln, ohne aber ins Bewußtsein zu treten; und alle merkwürdigen, in der That staunenerregenden Erscheinungen in diesem räthselhaften und seltenen Zustande des Lebens sind mitbegriffen in dieser meiner einfachen Erklärung.

Ich brauche Ihnen wohl nicht viele Beispiele mit-

zutheilen. Die Annalen der Heilkunde, so wie auch die öffentlichen Blätter wimmeln von höchst merkwürdigen, auch Ihnen gewiß bekannten Fällen von Schlafwandlern. Auch haben Novellisten und Dramatiker sie zur Genüge ausgebeutet. Mir, der ich über die Ursachen des Somnambulismus, des einfachen sowohl als auch des künstlich-magnetischen, oft und lange nachgedacht, kommt das einfache Schlafwandeln stets merkwürdiger und interessanter vor, als das künstliche. Auch beschleicht mich stets ein unheimliches Gefühl, das ich beim magnetischen Somnambulismus nicht empfinde. Warum? das ist leicht erklärlich. Dem denkenden Menschen ist nichts mehr zuwider; ihm erscheint nichts entwürdigender für die höhere menschliche Natur, als ihn als den Spielball unbekannter Kräfte zu sehen, auf welche das Bewußtsein, die Willenskraft keinen Einfluß mehr ausübt. — Warum ist uns der Wahnsinn, auch der liebenswürdigste, eine so widrige Erscheinung? Aus demselben Grund! Wir sehen die Thätigkeiten des Lebens nicht mehr geordnet vom Willen, d. h. vom Bewußtsein. Andere Kräfte, über die wir nicht Herr sind, haben ein Uebergewicht bekommen, und schalten und walten mit den Verrichtungen des zur Maschine gewordenen Organismus.

So auch im einfachen Somnambulismus, im Schlafwandeln. Wir sehen z. B. einen Schlafenden mit geschlossenem Auge aus dem Bette sich erheben, sich

regelmäßig ankleiden; er nähert sich dem Fenster, ohne im Stockfinstern einen im Wege stehenden oder liegenden Gegenstand zu berühren. Er öffnet es, klettert auf einen schmalen Vorsprung des Hauses, hält sich mit bewunderungswürdiger Vorsicht fest, klettert immer weiter und höher, bis zum Dache, bis zum höchsten Gipfel. Dort wandelt er ungenirt auf der schmalen Kante oder auch auf einer Dachrinne, die bei schwerem Auftritt und beim geringsten Schwanken unter ihm zerbrechen und ihn in eine furchtbare Tiefe hinunter stürzen würde. Dann sieht man ihn, mit geschlossenem Auge, oder auch verdrehter Pupille, sich umschauen, den gestirnten Himmel betrachten. Jetzt tritt er auf demselben halsbrechenden Pfade den Rückweg an, überwindet die furchtbarsten Schwierigkeiten des Herabkletterns, tritt durchs Fenster in die Stube, und nähert sich dem Bette, um sich niederzulegen. Doch nein, er bleibt plötzlich stehn, scheint sich zu besinnen, holt das Feuerzeug, macht sich Licht, und schreibt einiges nieder, was er auf dem Dache in seinen astronomischen Forschungen gelernt. Wenn man ihn den andern Tag nach seinem Traume fragt, sagt er, er habe geträumt, er wäre in Gesellschaft des Professors auf die Sternwarte gestiegen. Diese merkwürdige Beobachtung machte Roston in Paris an einem Studenten der Mathematik.

Analysiren wir nun diesen Fall. — Krankhaft gereizte Phantasie, die zwar auch auf die Denkkraft reflectirt, aber nur unvollkommen, denn sein Urtheil ist falsch: er dünkt sich auf der Sternwarte. Mangelndes Bewußtsein, also auch mangelnder Wille. Die willkürlichen Muskeln, die Glieder bewegen sich aber dennoch, und zwar leichter, als im Wachen: also: die bewegende Urkraft, der Nerventhätigkeit, welche im Wachen vom Willen gelenkt wird, wirkt hier allein, indem die krankhaftgereizte Phantasie auch auf sie hinwirkt und zwar gewiß durch sogenannten Reflex.

Man spricht in der Physiologie bekanntlich von sogenannten Reflexbewegungen, d. h. man sucht sich die Mitwirkung entfernter Organe dadurch zu erklären, daß die Nerventhätigkeit durch Reflex auf sie hingelenkt wird. In der That, man sollte diese Reflexbewegungen noch mehr auf die Seelenthätigkeiten anwenden.

Aber, das genaue Erkennen der Gegenstände? das geschickte Ausweichen? das behende Klettern? das Lesen, Arbeiten &c. mit geschlossenen oder verdrehten Augen? also — ohne Sehorgan! Hier haben Sie den deutlichsten Beweis von der Wahrheit dessen, was ich Ihnen in der letzten Vorlesung über das Versetzen und Vicariren der Sinne, oder mit andern Worten: über das gesteigerte Gemeingefühl gesagt habe.

Viele Aerzte und Physiologen haben die Möglichkeit dieser Erscheinung im thierischen Magnetismus geläugnet, oder bezweifelt, — können sie es im einfachen Somnambulismus, im Schlafwandeln läugnen? In vielen Fällen von Schlafwandeln sind alle Sinnesorgane geschlossen. In manchen auch sind einzelne Sinne wach geblieben, oder wiedererwacht, z. B. das Gehör, das sogar sehr verfeinert sein kann, gerade wie im magnetischen Schlafe. Auch das Gesicht, der Tastsinn ist meist geblieben, oder vielmehr zum Gemeingefühl gesteigert, so, daß es die Stelle der Augen vertritt, alle Gegenstände genau erkennt, und mit Hülfe der gereizten Phantasie, welche ich das geistige Gemeingefühl nennen möchte, auch manches geistige Räthsel schneller zu lösen vermag. Daher mag es kommen, daß Somnambule im Schlafe mathematische Aufgaben gelöst, Aufsätze geschrieben, Verse gedichtet haben rc. — besser, als im Wachen.

Das leichtere Bewegen, das gefahrlose Klettern im Schlafwandeln ist dadurch zu erklären, daß die automatischen Bewegungen hier nicht durch das Messen mit den Augen, noch durch das vorsichtige Berechnen mit dem Verstande, durch Furcht, Besorgniß rc. gestört sind, abgesehen davon, daß bei geschlossenen Sehorganen bekanntlich jene eigenthümliche Unordnung der Nerventhätigkeit wegbleibt, welche wir „Schwindel" zu nennen pflegen. Wir würden auch im Wachen manche un-

möglichscheinende Bewegung durchführen, würden wir nicht durch den berechnenden Verstand, durch Furcht und durch den Schwindel zurück gehalten. Durch Uebung wird beides überwunden.

Nach Allem, was Sie bisher gehört, dürfen Sie mithin den Schluß ziehn:

Der einfache Somnambulismus, das Schlafwandeln ist: ein krankhaftes Vicariren sowohl der Sinnen- als auch der Seelenthätigkeiten, erzeugt durch das gesteigerte Traumleben, oder durch die krankhaft gereizte und allzulebendige Phantasie!

Dasselbe aber gilt auch für den künstlichen Somnambulismus oder für das magnetische Schlafwachen.

Nur mit dem Unterschiede: daß dort (beim Schafwandeln) die erregende Ursache eine innere ist, d. h. der krankhafte Reiz kommt von Innen heraus, hier, im magnetischen Schlafe, die erregende Ursache eine äußere, eine künstliche zu sein pflegt.

Beide Zustände aber sind nahverwandt. Beide gehören zu den Krankheiten des Nervensystems. Beide machen den Menschen zum Automaten, zur Maschine, zum Spiele niedriger Kräfte. Denn die höheren Kräfte, die Willenskraft, die Freiheit, das Bewußtsein fehlen. Freilich gilt Letzteres noch

mehr vom Schlafwandeln, als vom magnetischen Schlafe. Denn im Ersteren fehlt alle Willenskraft. Der Mensch ist die Maschine, das Spielzeug der kranken Seelenthätigkeiten geworden. Um den Letzteren hervorzurufen, sind doch wenigstens noch andere Kräfte nothwendig und wenn man diese läugnen will, wenigstens der Wille des Magnetiseurs.

Behalten Sie jedenfalls aber den Satz fest: daß das magnetische Schlafwachen, der künstliche Somnambulismus, den die Magnetiseurs als einen erhöhten Seelenzustand, als eine Erhabenheit der menschlichen Natur hingestellt haben, ein Krankheitszustand ist, wo die niedrigen Urkräfte, die auch dem Thiere eigenthümlich sind, ihre Wesen treiben an der Stelle der Vernunft, an der Stelle des geistigen Bewußtseins! daß der magnetische Somnambulismus und selbst die Clairvoyance mithin auf gleiche Stufe zu setzen ist mit dem Instinkt, mit dem Schlafwandeln, mit dem Delirium, und mit dem Wahnsinn.

Der thierische Magnetismus macht aus dem vernünftigen Menschen einen Automaten!

Noch bleibt uns aber die wichtige Frage zu beantworten übrig, welche Kraft ist es, die, von einem Menschen auf den andern überströmend, — ihn seines Willens beraubt, und jene Unordnung des Nerven-

systems, jene vicarirenden Thätigkeiten der Sinne und der Seelenkräfte erzeugt, welche wir Somnambulismus nennen?

Sie haben von der Macht, von der Gewalt der Willenskraft gehört, wie die Puysegur'sche, Barbarin'sche und die mystischen Schulen angenommen.

Sie haben von einem magnetischen Fluidum gehört, das, durch die ganze Natur verbreitet, von einem Individuum nach dem anderen geleitet wird, — Mesmers und seiner Nachbeter Theorie. —

Sie haben von einer, von den Nerven ausströmenden Kraft gehört, die Einige das Nervenfluidum, Andere die Nervenatmosphäre, Andere den organischen Aether genannt haben.

Sie haben endlich von der mittheilenden Kraft der Ausdünstung gehört, die der geistvolle Stieglitz angenommen.

Welche von diesen Annahmen ist nun die rechte? Ich frage lieber: Gibt es überhaupt ein specifisch-magnetisches Fluidum? — — Viele Erscheinungen und Thatsachen sprechen dagegen. Lassen Sie uns diese erst betrachten. Krankhaft-gereizte Individuen, welche zum Somnambulismus eine gewisse Anlage haben, oder auch solche, die schon mehrmals durch Manipulationen in den magnetischen Schlaf versetzt wurden, hysterische Frauen und Mädchen, deren Nervensystem stets in eigenthümlicher Spannung sich befindet, alle

diese verfallen leicht in einen dem magnetischen Schlafe ähnlichen Zustand auch ohne Manipulationen, ohne magnetische Striche, ja ohne die Nähe eines andern Individuums. Gemüthsbewegungen aller Art, Schreck, Angst, hoher Grad des Zorns, fanatischer Eifer, selbst heftige Schmerzen bringen oft einen merkwürdigen somnambulen Zustand hervor, eine Erfahrung, die auch die blindesten Magnetiseurs nicht läugnen und die ich selbst nicht selten erlebt habe. Alle jene merkwürdigen Zustände, die wir im Verlaufe dieser Vorlesungen kennen gelernt haben, vom einfachen Schlaf bis zur Verklärung, zur extatischen Verzückung, Erscheinungen, die schon längst vor dem Mesmerismus bekannt waren, und bekanntlich höheren oder auch diabolischen Einflüssen zugeschrieben wurden, sie können meistens auch von selbst, d. h. ohne Manipulationen entstehen, bei krankhaftverstimmtem, überreiztem und empfindlichem Nervensysteme.

Jene merkwürdigen Erscheinungen, auf welche die strengen Magnetiseurs einen so bedeutenden Werth legen, nämlich die Einwirkung eines Individuums aufs andere von der Ferne aus, durch die Willenskraft, durch Fixirung der Gedanken, durch den Magnetismus in distans, — Erscheinungen, die ich, wie Sie sich erinnern werden, für Chimäre, für einen schönen Traum begeisterter Magnetiseurs erklärte, — sprechen nicht diese selbst gegen das Dasein eines magnetischen Fluidums?

Die für ein specifisch-magnetisches Fluidum schwärmenden Magnetiseurs haben, indem sie stets nur von einer aktiven Kraft des Magnetisirenden träumten, von jeher zu wenig Rücksicht genommen auf den passiven Zustand, d. h. auf die Reizbarkeit oder Empfänglichkeit der magnetisirten Individuen. Unsere Nerven sind gar sonderbare, räthselhafte Organe, schon deßhalb, weil in diesen einfachen Massen, in diesen unscheinbaren Fäden nicht nur die sinnlichen Verrichtungen des Körpers, die organischen Thätigkeiten, sondern auch die geistigen Verrichtungen, die Thätigkeiten der Seele concentrirt sind. Schon im gesunden Zustande ist der Grad der Empfindlichkeit so verschiedenartig, so mannigfaltig, daß dadurch allein nicht nur die körperlichen, sondern auch die geistigen Eigenthümlichkeiten eines Individuums — Temperament und Charakter — bestimmt werden. Die Nerven gleichen, um mich eines Ihnen leichtverständlichen Bildes zu bedienen, den gespannten Saiten eines musikalischen Instruments. Die geringste Berührung bringt Schwingungen und Töne hervor und diese Töne hallen wider, d. h. bringen ähnliche Schwingungen hervor im ganzen Resonnanzboden des Instruments. Mit andern Worten: der ganze Organismus mit seinen unendlichen Complikationen der Körper- und Seelenthätigkeiten nimmt Antheil an der gesunden oder krankhaften Stimmung eines einzelnen oder mehrerer Nerven. In diesem gegen-

seitigen Antheil des Körpers an der Seele und der Seele an dem Körper liegen gerade viele wunderbare uns bis jetzt noch unerklärliche Erscheinungen.

Alle diese wunderbaren Erscheinungen aber werden uns erklärlicher, wenn wir, physiologisch zu Werke gehend, das Nervensystem und immer nur das Nervensystem als das einzige Substrat der Körper- und Seelenthätigkeiten betrachten, und in dem einzigen Worte: Nerventhätigkeit, das Gesammtwort für alle Lebensthätigkeiten annehmen.

Nur dürfen wir uns, trotz der gewaltigen Fortschritte der Nervenphysiologie, nicht schmeicheln, diese Nerventhätigkeit genau ergründet zu haben, wenn uns auch einzelne Erscheinungen sichtbar und nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch „erklärlich" geworden sind. Sind wir z. B. im Stande, jene obenerwähnten, geheimnißvollen und doch so augenscheinlichen Unterschiede (Stimmungen) sichtbar darzustellen, welche Temperament und Charakter so wie auch die sonstigen Eigenschaften eines Menschen bedingen, wenn wir nicht geradezu mit der Phrenologie die quantitative Entwicklung eines Gehirntheils als Ursache annehmen wollen?

Sind wir im Stande, die unendlich verschiedenartigen Neigungen und angeborenen Talente eines Individuums, die doch gewiß einzig und allein im Bau und in der Beschaffenheit des Nervensystems begründet

liegen, physiologisch zu erklären? Wir sind, wie gesagt, zumal seit den Untersuchungen eines Gall, gewohnt, jede vorherrschende Thätigkeit des Körpers und des Geistes in den mehr oder weniger entwickelten Centraltheilen des Nervensystems, in den Gehirnen, zu suchen. Und gewiß, wir thun recht daran. Tausend Erscheinungen im gesunden und kranken Zustande sprechen dafür. Aber nichtsdestoweniger leiten uns Tausende von Thatsachen wieder zu der Annahme, daß auch das übrige Nervensystem, und zwar nicht blos das Gangliennervensystem, sondern auch das peripherische eine Art von Unabhängigkeit — wenigstens bis zu einem gewissen Grade — besitzen müsse, und daß viele uns noch unerklärliche und räthselhafte Erscheinungen vorzugsweise in der eigenthümlichen Beschaffenheit der peripherischen Nerven zu suchen seien. Denken wir nur an jene Fülle von mannigfaltigen, ausgezeichneten Thätigkeiten der Menschen, die wir im Allgemeinen mit den Worten „Geschicklichkeit, Virtuosität" zu bezeichnen pflegen. Wie verschiedenartig — aber freilich nicht für unsere Sinne — müssen z. B. die Nerven der Hand, der Finger, zumal der Fingerspitzen construirt sein! Gehn wir in eine Malerschule. Oft fällt es dem sinnigsten, phantasiereichsten und für seine Kunst glühendsten Jünger schwer, die in seinem Geiste lebenden, fertigen Gestalten richtig und seinem Wunsche entsprechend darzustellen, während ein Anderer, minder

phantasiereich, fast plan- und gedankenlos, ohne Mühe denselben Gegenstand mit bewunderungswürdiger Treue, ja mit der edelsten Idealisirung auf die Leinwand hinwirft. Dort also mehr Kunstsinn, mehr Poesie, mehr Erfindungsgabe und innere Produktivität, hier mehr mechanische Fertigkeit, mehr nach Außen tretendes Talent. Müssen nicht, während dort das Talent im Gehirne selbst zu suchen ist, hier mehr die Nerven der Hand resp. der Fingerspitzen als Sitz der außerordentlichen Fertigkeiten betrachtet werden? Muß nicht in diesen Nervenenden ein gewisses Etwas enthalten sein welches fast selbstständig jene Fertigkeiten bedingt? Das, was wir Genie nennen, ist gewiß nur eine Verbindung beider Nerventhätigkeiten, der centralen und der peripherischen, und so ist der bekannte, paradox scheinende Satz Lessings, daß Raphael, auch ohne Arme geboren, ein großer Maler geworden wäre, nur ein halbwahrer.

Gehn wir zur Musik über, — dieselben Erscheinungen! Der musikalisch gebildetste, von Melodien sprudelnde Meister, der produktivste Componist, wie muß er oft, trotz aller Mühe, aller Uebung zurückstehen vor dem talentvollen Techniker, vor dem Virtuosen, dessen Finger, dessen Odem einem Instrument Geist und Leben einhaucht? Wie verschieden ist ein Mozart von einem Lißt, ein Beethoven von einem Paganini? Wir stellen natürlich und zwar mit Recht,

jene geistigen, vom Centrum der Nerven, vom Gehirn ausgehenden Thätigkeiten und Kräfte höher, als die sogenannten mechanischen Fertigkeiten, allein auch die letzteren können eine bewunderungswürdige Höhe erreichen und als Beweis dienen für die außerordentliche Entwicklung der peripherischen Enden des Nervensystems.

Die menschliche Hand, respective die Fingerspitze, ist, meiner Ansicht nach, ein noch bei weitem nicht gehörig ergründetes Organ, und sie bietet noch vieles Räthselhafte dar, dessen Entschleierung der Zukunft vorbehalten ist. Die menschliche Hand besitzt, außerdem daß sie als eine Hauptvermittlerin vieler Gehirnthätigkeiten zu betrachten ist, gewiß noch viele unergründete, selbstständige, vom Gehirn bis zu einem gewissen Grade unabhängige Kräfte und Thätigkeiten. Unläugbar ist es, daß die Fingerspitzen nicht blos der Sitz des Gefühlssinns, Tastsinns sind *). Auch haben die feineren mikroskopischen Untersuchungen noch keineswegs den Bau der Nervenenden unserer Hand gehörig dargestellt. Was sind, was bedeuten z. B. jene Knötchen oder vielmehr Körperchen, welche Paccini, Vater, Köllicker und andere so genau beschrieben? Worauf deuten jene Behauptungen Rudolph Wagners hin, in den Nerven der Fingerspitzen eine bisher

*) Vergl. auch Carl Gustav Carus. Symbolik der menschlichen Gestalt. Leipz. 1853 Das Kapitel von der Hand.

noch nicht gekannte eigenthümliche Struktur entdeckt zu haben, die er — meiner Ansicht nach etwas zu frühzeitig — dem größeren Publikum mit einer Art von Triumph mitgetheilt hat? Spricht dieß alles nicht für eigenthümliche, selbstständige Thätigkeiten der Fingerspitzen? Ja für eine höhere Bedeutung in Bezug auf manche bisher unerklärte und räthselhafte Erscheinungen?

Was hindert uns z. B. anzunehmen, daß jenes feine Imponderabile, welches Gehirn und Nerven belebt, oder welches, vom Gehirn ausströmend, bis zu den feinsten Nervenenden mit unglaublicher Schnelle sich ergießt, und vom letztern wieder zurück bis zu den Centren als Wille und Empfindung, daß jenes Imponderabile sich vorzugsweise auch in den Nervenenden der Fingerspitzen ansammle, hier eigenthümliche Lebensthätigkeiten entwickele und von hier aus auf andere Organismen und sonstige Körper überströmen könne? Sollten wir nicht gerade in diesem Imponderabile auch jene zauberhaftwirkende Kraft suchen dürfen, welche einem todten Instrumente Leben einhaucht? Sollten wir nicht, so parador, ja so lächerlich es im ersten Augenblick lautet, den Ausspruch wagen dürfen, daß ein Paganini, ein Lißt ihre Instrumente magnetisirten, nicht minder als jene genialen Meister, welche mit unglaublicher Geschicklichkeit den Marmor und die Leinwand belebten? Dasselbe gilt auch, wenn auch in andern

Graden, von den Nervenenden in den Lungen und im Munde.

Jedenfalls aber sind wir berechtigt anzunehmen, daß ein solches an den Nervenenden eines Individuums sich sammelnde, von hier „ausströmende Imponderabile“ — also „Fluidum“ — die Fähigkeit besitze, von den peripherischen Nervenenden anderer Individuen aufgenommen, von diesen bis zu den Centren des Nervensystems zurückgeleitet zu werden, und alle jene Erscheinungen erzeugen zu können, die wir als thierisch-magnetische Erscheinungen kennen gelernt haben. Nicht jedes Individuum ist daher, wie uns die Geschichte des Magnetismus hinlänglich belehrt, im Stande, im eigentlichsten Wortsinne zu magnetisiren. Mit andern Worten: So wie in den verschiedenen Gehirnen der Menschen, je nach der Entwickelung derselben, auch die Fähigkeiten verschieden sind, so sind auch die peripherischen Nervenenden, besonders aber an den Fingerspitzen nicht bei jedem Individuum auf gleiche Weise organisirt und entwickelt, und mithin auch nicht dieselben Fähigkeiten vorhanden. So wenig Fleiß, guter Wille und Uebung aus dem Schwachkopfe einen denkenden Philosophen machen kann, so wenig kann Fleiß und Uebung aus dem gewöhnlichen Musiker einen wahren Virtuosen bilden, so wenig aber auch kann — man verzeihe mir diesen Vergleich — der blose Wille, die Geduld und

die Ausdauer aus jedem Menschen einen Magnetiseur schaffen.

Jene stolzen Physiologen, jene ungläubigen Aerzte, welche einen Mesmer verlachen und verachten, glauben sie vielleicht eben so begabt zu sein, als jener merkwürdige Schöpfer der magnetischen Lehre? Glauben sie vielleicht mit ihren Fingerspitzen, ihrem Hauche, ihrem Blicke gleich ihm alle jene merkwürdigen Erscheinungen hervorbringen zu können, die er hervorbrachte?

Oder sind sie berechtigt, alle jene Magnetiseurs der ältesten Schule von Puysegur an bis auf die neueste Zeit z. B. bis auf Schoder in Wien für Betrüger, Charlatane oder betrogene Betrüger zu erklären?

Keineswegs, meine Verehrten! Aus dem historischen Theil dieser Vorlesungen, so wie aus meiner Darstellung und Erklärung der sogenannten höheren Erscheinungen und Grade des thierischen Magnetismus haben Sie genugsam ersehn, welch' ein Feind ich bin jener Mißgeburten des Menschengeistes, jener Kinder einer kranken Phantasie und eines allzugläubigen Gemüthes, wie wir sie leider in der Geschichte dieser Lehre so häufig antreffen, aber dieß hindert mich nicht anzunehmen, daß jene Magnetiseurs *κατ' ἐξοχην*, jene begeisterten Männer, die oft selbst willenlos hingerissen wurden von ihrem Wirken und von den durch sie hervorgebrachten Erscheinungen, ein Etwas in ihrer Hand, in ihren Fingerspitzen, in ihrem Hauche, in

ihrem Blick — kurz, in ihren peripherischen Nervenenden besaßen, das nur wenigen Menschen in solcher Fülle gegeben ist, eben so wie eine von uns angestaunte, die ganze Mitwelt hinreißende Virtuosität nur im Besitze ist weniger bevorzugter Menschen.

Gerade bei ihnen müssen wir annehmen, daß das Imponderabile, das wir seit Mesmer und seiner Schule „magnetisches Fluidum" zu nennen gewohnt sind, stärker entwickelt in den peripherischen Nerven, besonders der Hand, angehäuft war, so daß sie im Stande waren, es auch andern Individuen mitzutheilen, und im Nervensystem derselben alle jene uns bekannten Erscheinungen hervorzubringen.

Schade nur, wie gesagt, daß sie sich oft zu so lächerlichen Theorien, Schlüssen, Uebertreibungen und Extravaganzen hinreißen ließen, schade, daß die magnetischen Erscheinungen von schwachen Seelen und frommgläubigen Gemüthern in ihre Sphäre hineingezogen, oder auch von betrügerischen Charlatanen ausgebeutet und zu ihren Zwecken benutzt wurden. Was übrigens die Lächerlichkeit der magnetischen Theorien betrifft, so ist dieß ein Vorwurf, den viele unserer ärztlichen Schulen, von Galen bis auf die neueste Zeit, sich nicht minder zugezogen haben.

Noch bleibt uns manche Frage zu beantworten übrig. Wenn wir annehmen, daß nicht jedes Individuum zur Ausübung des Magnetismus berechtigt oder besser

ausgedrückt — organisirt ist, so folgt hier von selbst die Frage: Ist jeder durch die fortgesetzte Bestreichung erzeugte Schlaf als ein specifisch-magnetischer zu betrachten?

Diese Frage beantwortete ich mit Nein. Um dieses Nein zu motiviren, verweise ich Sie einerseits auf die Vorlesung über das „Magnetisiren", andererseits komme ich nochmals auf jene Stimmung der Nerventhätigkeit zurück, die wir Schlaf nennen, und der wir so eben eine nähere Untersuchung gewidmet haben.

Im gesunden Zustande des Menschen kommt der Schlaf entweder von selbst, d. h. durch Anregung von Innen, oder auch durch äußere Ursachen, welche auf die Nerventhätigkeiten einwirken. Diese äußeren Ursachen eines gesunden Schlafes sind gar verschiedener Art und hängen gewiß nur von den verschiedenen Graden der Empfänglichkeit des Nervensystems ab. Gewöhnlich sind es solche Einflüsse, welche beruhigend entweder auf den Körper oder auf die geistigen Thätigkeiten wirken: monotoner Gesang, monotone Musik, gleichförmige Bewegungen des Körpers, Schaukeln, Wiegen, gleichförmige Bewegung der Luft, Fächeln, einförmiger, mithin langweiliger Vortrag, Langeweile überhaupt, eine düstere Stille — alles dies bringt in dem aufgeregtesten Nervensystem zuletzt eine monotone, gleichförmige Stimmung, eine Ruhe hervor, welche einen gesunden Schlaf zur Folge hat.

Man kann sagen, daß jede Beruhigung, jedes „Calmiren" der Nerventhätigkeit (also der körperlichen und geistigen Thätigkeiten) den Schlaf erzeugt. Und eine solche Beruhigung der aufgeregten Nerventhätigkeit bringt auch zuletzt das fortgesetzte gleichförmige Bestreichen der Körperoberfläche hervor.

Auf den Grad der Empfänglichkeit der peripherischen Nerven, auf die Nervenstimmung aber kommt es an: 1) ob sie durch Bestreichung in den Schlaf zu bringen sind, 2) wie lange die Bestreichung dauern müsse, und 3) bis zu welchem Grade des Schlafes sie gebracht werden können.

Wir sehen hieraus, daß nicht jeder durch die Bestreichung, durch fortgesetzte Manipulationen, also durch Magnetisiren rc. erzeugte Schlaf ein magnetischer zu nennen ist. Wenn z. B. in den düstern, magisch beleuchteten Salons der Baquets viele Individuen in Schlaf versanken, so war dies gewiß mehr die Folge der fortgesetzten einförmigen, beruhigenden Einflüsse.

Im ersten Grade ist dieser Schlaf, d. h. der gesunde, gewöhnliche Schlaf, vom spezifisch-magnetischen durchaus nicht verschieden. Dort wie hier, Schwere der Augenlider, allmähliches Aufhören des Bewußtseins, Willenlosigkeit. Viele Individuen, deren durch irgend ein Leiden krankhaft aufgeregtes Nervensystem nur der Ruhe, oder vielmehr der Beruhigung bedarf,

bringen es — trotz aller Bestreichung — sehr häufig nicht weiter, als bis zum ruhigen Schlaf. Individuen aber, deren Nervensystem auch im gesunden Zustande überreizt, empfindlich ist, deren Phantasie in beständiger Schwingung bleibt, die auch im gewöhnlichen Schlafe leicht in Träume gerathen, die bei dem geringsten Leiden leicht in Delirien übergehen, diese werden auch bei den fortgesetzten Bestreichungen zuletzt in jene bis zum Somnambulismus und bis zur Verzückung gesteigerten Zustände gerathen. Solche Individuen aber werden — wie oben schon bemerkt — bei jeder ungewöhnlichen Einwirkung auf's Nervensystem von selbst in ähnliche Zustände versetzt, und sie sind es vorzugsweise, die den Gegnern des magnetischen Fluidums die besten Waffen in die Hand gegeben haben.

Fassen wir nun das bisher Gesagte zur besseren Verständigung in folgende Schlußsätze zusammen:

1) Der magnetische Schlaf ist ein künstlich durch die sogenannten magnetischen Manipulationen erzeugter Zustand.

2) Nicht jeder durch fortgesetzte Bestreichung der Körperoberfläche erzeugte Schlaf ist als ein durch thierisch-magnetische Einwirkung entstandener zu betrachten. Jede gleichmäßige Berührung der Körperoberfläche, d. h. der peripherischen Nervenenden, jede monotone Einwirkung auf die Nerven der Sinnes-

organe und durch letztere auf's Gehirn kann Schläfrigkeit und Schlaf hervorbringen.

3) Es gibt aber auch ein „überströmendes" Fluidum, d. h. wir sind durch viele Erscheinungen gezwungen, anzunehmen, daß im Nervensystem des Menschen irgend ein Imponderabile erzeugt werde, welches durch gewisse Manipulationen dem Nervensystem ines anderen Individuums mitgetheilt werden kann.

4) In den peripherischen Nervenenden, besonders in den Nerven der Fingerspitzen, scheint sich dieses Imponderabile vorzugsweise anzuhäufen, und von diesem aus auf einen anderen Körper überzuströmen, d. h. von den peripherischen Nervenenden desselben aufgenommen zu werden.

5) Beide Schlafzustände, nämlich der durch Beruhigung der Nerventhätigkeit (monotone Einwirkung auf dieselbe) entstandene, sowie auch der durch ein Fluidum erzeugte Schlaf, sind, wenn auch ihrer Entstehung nach verschieden, doch ihrer Erscheinung und ihrem Wesen nach nicht immer von einander zu unterscheiden.

6) Nicht jedes Individuum ist geeignet (organisirt) zum Magnetisiren. Die mit dem Fluidum reichbegabten Menschen sind selten. Letztere aber können fast bei jedem Individuum — also auch bei weniger empfänglichen Nerven — den Schlaf und seine Folgen (Traum-

leben, Somnambulismus) und zwar oft mit erstaunlicher Schnelligkeit hervorbringen.

7) Welcher Beschaffenheit das Fluidum (Imponderabile) sei, ob es in die Kategorie der schon bekannten, von der Physik angenommenen Imponderabilien — Elektrizität, mineralischer Magnetismus, Wärme ꝛc. — zu bringen sei, oder ob es, an die organische Materie (Form und Mischung derselben) gebunden, für sich allein bestehe, und keine Verwandtschaft zu jenen durch die ganze Natur verbreiteten Kräften zeige, — das ist, trotz aller Vergleichungen und willkürlichen Benennungen, trotz aller von jeher angestellten Versuche und darauf gestützten Hypothesen, eine noch unbeantwortete Frage. *Mir scheint es ein für sich bestehendes Imponderabile zu sein.*

8) Keinesfalls sind wir, weil Physik und Chemie bis jetzt noch keine anderen Imponderabilien als die obenerwähnten nachzuweisen im Stande ist, und deshalb jede andere Naturkraft als eine scheinbare und täuschende zurückweist, berechtigt, *mit den von diesen Wissenschaften angenommenen Imponderabilien die Reihe der Letzteren für geschlossen zu halten.*

9) Die großartigen, naturwissenschaftlichen Entdeckungen der Neuzeit, besonders in der Lehre des mineralischen Magnetismus und der Elektrizität, lassen vielmehr ahnen, daß diese Naturkräfte (Imponderabilien)

allein keineswegs alle bisher noch räthselhaften Erscheinungen der organischen und unorganischen Welt vermitteln, obgleich alle seitherigen Theorieen diese Annahme zu bestätigen suchen. Wer hätte vor 50 Jahren gedacht, daß sich die Reihe der sichtbaren Urstoffe (Elemente) so sehr vergrößern werde?

10) In den lebenden Organismen wirken gewiß noch manche andere ihrem Wesen nach noch völlig unbekannte Imponderabilien und Kräfte, deren Entdeckung vielleicht erst einer fernen Zukunft vorbehalten ist, etwa in der Mitte stehend zwischen den schon bekannten Naturkräften und dem die organische Materie belebenden geistigen Prinzip! Insbesondere scheint das Nervensystem der Träger dieser Imponderabilien zu sein. Ob es vielleicht vorzugsweise das vom Willen unabhängige Gangliensystem ist (dessen Funktionen bekanntlich noch immer ein Streitpunkt der Physiologen) wie die Magnetiseurs der mystischen Schule so gern behaupten? Bei dem Vicariren der Nerventhätigkeiten spielt es gewiß eine bedeutende Rolle.

11) Man hat die Wirkungen des den magnetischen Schlaf erzeugenden Imponderabile (Fluidum) außerordentlich übertrieben, und zwar deshalb, weil man, in denselben Fehler verfallend wie die Physiker, d. h. die Reihe der Naturkräfte für geschlossen haltend, sich mit demselben alle räthselhaften, bisher unerklärten Lebenserscheinungen erklären wollte.

12) Die nüchterne, vorurtheilsfreie Untersuchung der thierisch-magnetischen Erscheinungen berechtigt uns, nur vier Grade derselben anzunehmen:

a) den Grad der Beruhigung oder der Schläfrigkeit;
b) den Grad des Schlafes;
c) den Grad des Traumes;
d) den Grad des Somnambulismus.

13) Der Somnambulismus ist nur eine Steigerung des Traumes, die nach Außen tretende Erscheinung desselben, und zwar durch die Reizung der übrigen im Schlaf sonst unterdrückten Nerventhätigkeiten zur Mitwirkung und durch Erhöhung des Gemeingefühls. Das unläugbare Vicariren der Sinnesthätigkeiten beruht auf einer solchen Erhöhung des Gemeingefühls.

14) Der künstliche (magnetische) Somnambulismus ist vom Idio-Somnambulismus (Schlafwandeln) blos seiner Ursache und Entstehung nach verschieden. Der magnetische Somnambulismus kann in seinen Aeußerungen und Erscheinungen deshalb mehr gesteigert werden, als der Idiosomnambulismus, weil bei Ersterem die einwirkenden und erzeugenden Kräfte willkürlich fortgesetzt und gesteigert werden können.

15) Es gibt keine höheren Grade, so überhaupt kein Zustand, der den Namen „Clairvoyance" verdient. Was man so genannt hat, ist nichts anderes, als eine krankhafte Exaltation der Phantasie, eine

Steigerung des Traumlebens und eine Modification des einfachen Somnambulismus. Man hat die krankhafte Steigerung des Gemeingefühls auf Kosten der einzelnen Sinnesthätigkeiten, man hat das gesteigerte Traumleben auf Kosten der Willensfreiheit, des vernünftigen Bewußtseins sowie überhaupt der höheren Seelenthätigkeiten, thörichter Weise als eine höhere Lebensthätigkeit betrachtet.

16) In der sogenannten Verzückung oder Extase (sowohl der idiopathischen als auch der künstlich erzeugten, magnetischen) ist die krankhafte Verstimmung der Nerventhätigkeit aufs höchste gesteigert. Sie ist als ein vorübergehender Wahnsinn zu betrachten. Daher die meisten unwahren, überspannten, lächerlichen Verkündigungen der Extatischen. Das Verordnen und Selbstverordnen der Arzeneien gehört ebenfalls hierher. Der Glaube an Vorhersagungen, außer etwa an solche, welche im Verlaufe dieser Vorlesungen als Ahnungen des Gedankens oder des Gefühls natürlich erklärt wurden, ist als die höchste Versündigung an dem menschlichen Geist, als ein Eingriff in die Freiheit des menschlichen Willens zu betrachten. Es ist ein Zweifel an dem folgerechten, ungestörten Walten der Natur, und an einer von einer höheren Kraft vorgeschriebenen Weltordnung.

Steigerung des Traumlebens und eine Modification des einfachen Somnambulismus. Man hat die krankhafte Steigerung des Gemeingefühls auf Kosten der einzelnen Sinnesthätigkeiten, und hat das gesteigerte Traumleben auf Kosten der Willensfreiheit, des vernünftigen Bewußtseins sowie überhaupt der höheren Seelenthätigkeiten, irrthümlicher Weise als eine höhere Lebensäußerung betrachtet.

10) In der sogenannten Verzückung oder Ekstase (sowohl der idiopathischen als auch der künstlich erzeugten, magnetischen) ist die krankhafte Verstimmung der Nerventhätigkeit aufs Höchste gesteigert. Sie ist als ein vorübergehender Wahnsinn zu betrachten. Daher die meisten unwahren, überspannten, lächerlichen Verkündigungen der Ekstatischen. Das Verzeichnen und Selbstverordnen der Arzneien gehört lediglich hierher. Der Glaube an Vorhersagungen, außer etwa an solche, welche im Verlaufe dieser Vorlesungen als Ahnungen des Gewissens oder des Gefühls natürlich erklärt wurden, ist als die höchste Versündigung an dem menschlichen Geiste, als ein Eingriff in die Freiheit des menschlichen Willens zu betrachten. Es ist ein Zweifeln an dem folgerechten, ungestörten Walten der Naturgesetze und an einer von einem höheren Rathe vorgeschriebenen Weltordnung.

Zwölfte Vorlesung.

Zweck und Nutzen des thierischen Magnetismus. — Sein Einfluß auf die Heilkunde. Ist der thierische Magnetismus ein Heilmittel? Und wenn er es ist, **in welchen Krankheiten,** bei welchen Individuen? Einfluß des thierischen Magnetismus (Somnambulismus) auf die Geistesrichtung und den Charakter. Wer darf magnetisiren? — Von den körperlichen und geistigen Fähigkeiten, vom moralischen Charakter des Magnetiseurs. — Pflichten des Magnetiseurs. — Pflichten der medicinischen Polizei. Pflichten des Publikums in Bezug auf den thierischen Magnetismus. — Allgemeine Betrachtungen aus eigenen Erfahrungen gezogen. — Die neueren Bestrebungen der Gegenwart in Bezug auf den thierischen Magnetismus (bis 1840). — Vergleich dieser Bestrebungen mit früheren und unter sich in den verschiedenen Ländern. — Ein Blick auf die Bildungsstufe der Gegenwart in wissenschaftlicher, religiöser und moralischer Beziehung. — Glaube und Unglaube unserer Zeit. — Die neuesten Wunderkuren. — Charlatanerie und Modesucht. — Merkwürdige Versuche der Engländer und Amerikaner, den thierischen Magnetismus mit der Phrenologie und Kranioskopie (Gall's Schädellehre) zu vereinigen. Nothwendiger Blick auf die letztere Wissenschaft. — Neue wissenschaftliche Bestrebungen in Bezug auf Gall's Lehre. — Der **Phrenomagnetismus.** — Englische und amerikanische Zeitschriften. — Spencer Hall's Auftreten in England. — Würdigung dieser Bestrebungen. — Was haben wir von der Zukunft in Betreff dieser beiden Wissenschaften zu erwarten? — Schlußbetrachtungen.

Verehrte Zuhörer.

In einer Reihe von Vorlesungen, deren Schlußstein die heutige bildet, habe ich mich bemüht, die geheimnißvolle und räthselhafte Lehre vom thierischen Magnetismus und seinen Erscheinungen mit möglichster Kürze, und so weit es für den Nichtarzt verständlich ist, wissenschaftlich nach allen Seiten hin zu beleuchten. Ich hatte mir von Vorne herein die Aufgabe gesetzt, keine dunkle Frage zu umgehn, sondern selbst diejenigen Knoten, die nach dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaft, weder durch die Ausdauer einer grübelnden empirischen Forschung aufgelöst, noch von der Schärfe geistiger Spekulation zerhauen werden können, sammt ihren Verwickelungen vor Ihre Augen zu bringen. Sie sollten nicht nur die Glanzpunkte, sondern auch die Nacht- und Schattenseiten der Wissenschaft kennen lernen. Ich habe dadurch dem Vorwurf der Parteilichkeit und Einseitigkeit möglichst auszuweichen gesucht, und — sollte dieß mir nicht so ganz gelungen sein, so lag es gewiß nicht in meinem Willen, sondern in meinen

schwachen Kräften und in der gewaltigen Ausdehnung des unübersehbaren Gebietes. Es blieb mir nun für heute noch die letzte und für den Arzt vielleicht wichtigste, jedenfalls aber am meisten praktische Frage übrig: „Welchen Einfluß hat der thierische Magnetismus auf die Heilkunde überhaupt ausgeübt? — Oder:

Ist der thierische Magnetismus in seinen wahren Erscheinungen, denn von seinen illusorischen kann hier die Rede nicht mehr sein, als ein bewährtes Heilmittel in manchen Krankheiten und Beschwerden des Menschen zu betrachten?

Ich will Ihnen diese wichtige Frage vom ärztlichen, und zwar vom praktischen Standpunkt aus, zu beleuchten suchen. Wenn der Arzt irgend ein Mittel, eine Verordnung, eine Diät ꝛc. vorschreibt, so muß er sich im Voraus schon folgende Fragen beantwortet haben: Wie wirkt dieses Mittel? welchen augenblicklichen oder unmittelbaren Erfolg hat es? wie wirkt es auf die übrigen, nicht krankhaft ergriffenen Organe und Thätigkeiten? und — welche späteren Folgen führt es mit sich? Es sind dieß Fragen, welche, wenn sie gewissenhaft und immer aufgestellt würden, manchen Unfug, machen Mißbrauch in unserer heiligen Kunst verhüten würden. Und — da sie nur von Demjenigen beantwortet werden können, der sich nicht nur eine genaue Kenntniß der Mittel, sondern auch des mensch-

lichen Organismus im gesunden und kranken Zustande verschafft hat, so würden sie manchen Unbesonnenen, manchen Unberufenen abhalten, mit seinen plumpen Verordnungen in das geordnete Triebwerk der organischen Maschine einzugreifen. Mit andern Worten: Nicht jeder Nichtarzt würde den Arzt spielen wollen!

Und diese Fragen sind es denn auch, die wir uns beim thierischen Magnetismus als Heilmittel zu setzen haben. Ein Heilmittel ist er, und zwar, nach meiner Ansicht und Erfahrung, eines der kräftigsten. Wie wirkt nun der thierische Magnetismus? Nach allem, was Sie bisher erfahren haben, besonders aber aus den Defininititionen der letzten Vorlesung können Sie den Schluß ziehen, daß er, gleich dem gewöhnlichen und gesunden Schlafe, beruhigend, besänftigend auf die aufgeregten Thätigkeiten des Nervensystems wirkt. Wenn die von der Natur dem gesunden, süßen Schlafe gesetzte Aufgabe keine andere ist, als die erschöpften Glieder zu stärken, die Thätigkeiten des Geistes ruhen zu lassen, und die verbrauchten Kräfte und Säfte zu ersetzen, so gilt dieses in noch höherem Grade vom magnetischen Schlafe. Ich sage: in noch höherem Grade! denn der gesunde Schlaf tritt entweder nach den gesunden Verrichtungen des Körpers und Geistes ein, oder er ist als die glückliche Krisis einer krankhaften, längere Zeit dauernden Aufregung des Organismus zu betrachten. So oft

ich einen Kranken nach einer langen, schmerzhaften Krankheit zum Erstenmal eines süßen Schlafes genießen sehe, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren: „Die Natur selbst hat diesen Kranken magnetisirt." Und zugleich entsteht der Wunsch in mir, „könntest du doch alle Krankheiten dadurch abkürzen, daß du diesen von der Natur herbeigeführten Schlaf früher und zwar künstlich herbeiführst!" Nicht von jenen Mitteln spreche ich, die, narkotischwirkend, einen krankhaften Schlaf, eine Betäubung des Gehirns herbeiführen, obgleich auch sie, vorsichtig angewendet, zu unsern herrlichsten Mitteln gehören, sondern, von dem einfachsten und unschädlichsten aller beruhigenden Heilmittel, von den magnetischen Strichen.

Leider aber haben alle Mittel, selbst die einfachsten, ihre engvorgeschriebenen Grenzen; es gibt kein Universalmittel. Nicht eine Tasse Chamillenthee wird man in gewissen Krankheiten ungestraft nehmen, und so ist denn auch die Wirkung des magnetischen Schlafes eine nur auf gewisse Krankheiten sich beschränkende.

Vielleicht daß nach vorsichtigen Versuchen eine geregelte Erfahrung ihren Wirkungskreis vergrößert. Hätten die Magnetiseurs, statt auf die eingebildete Hülfe der Clairvoyants zu warten, d. h. anstatt aus den Kranken Aerzte zu machen, diese armen Kranken selbst zu heilen gesucht, hätten sie Zeit und Gesundheit ihrer Kranken nicht dadurch getödtet, daß sie aus dem thie-

rischen Magnetismus ein Spielwerk ihrer selbstkranken Phantasie machten, wir wären schon weiter.

Die magnetischen Manipulationen wirken, ich wiederhole es, beruhigend auf das ganze Nervensystem; sie versetzen das Gehirn in eine ruhige Stimmung, welche einen gesunden Schlaf zur Folge hat, und sie werden mithin bei sogenannten Verstimmungen des Nervensystems, d. h. bei solchen Veränderungen der Nerventhätigkeit, die nicht von einem bleibenden organischen Fehler herrühren, ihre glückliche Wirkung selten verfehlen. Unter Verstimmungen des Nervensystems hätten wir nur ein vorübergehendes oder auch längerdauerndes durch äußere und innere Ursachen erzeugtes Mißverhältniß der Nerventhätigkeit, d. h. der Körper- und der Seelenkräfte zu verstehen. Dieses Mißverhältniß zeigt sich aber entweder blos in der Körper- oder blos in der Seelenthätigkeit, oder auch in beiden zusammen.

Zu der ersten Klasse gehören: Krämpfe, Zuckungen und Convulsionen, also manche Arten von Epilepsie, Starrsucht und Veitstanz, schmerzhafte Krankheiten, z. B. Rheumatismus, Koliken, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, mehrere Arten von Lähmungen und Gliederschwächen. Zu der zweiten und dritten Klasse gehören: Die Hysterie mit ihren unendlichen, in allen Gestalten auftretenden Erscheinungen, die Hypochondrie, die Melancholie, Schlaflosigkeit, die Delirien, gewisse Manien 2c.

Ich habe Fälle gesehen, wo die furchtbarsten, mit beständigen, traurigen Delirien verbundenen, durch anhaltende Schlaflosigkeit vermehrten Convulsionen, die allen rationellen Mitteln und selbst starken Opiaten trotzten, durch eine richtiggeleitete magnetische Behandlung bald gehoben worden sind.

Ich habe erst kürzlich eine einseitige Lähmung des Gesichtes durch magnetische Striche bis zu einem gewissen Grade geheilt, worauf ich durch die galvanische Reizung, für die sie früher völlig unempfindlich war, schnell nachzuhelfen im Stande war.

Die glatt- und einfacherzählten Fälle glücklicher Heilungen durch den magnetischen Schlaf von bessern Aerzten, wie Bährens, Hufeland, Reil, Petzold und Anderer gehören in diese Kategorie der Krankheiten.

Wie gesagt: der Arzt, der vorsichtige Arzt muß sowohl den Character der Krankheiten kennen, als auch die richtige Anwendung des thierischen Magnetismus. Er muß vor allem wissen, wann er zu beginnen, und wann er aufzuhören hat.

Das Letztere ist von besonderer Wichtigkeit, und darin eben ist von jeher am Meisten geschadet worden. Eine zu lang fortgesetzte magnetische Behandlung würde entweder, wie jeder zu lange fortgesetzte und zu oft wiederholte Schlaf, die Nerventhätigkeit erschlaffen oder überreizen. Beides hat seine sehr schädlichen Folgen. Ich kenne eine Frau, die in der Modezeit des Mag-

netismus, also von 30 Jahren, wegen eines Nervenleidens lange und von mehreren Aerzten magnetisirt wurde, und die heute noch eine Erschlaffung der Glieder eine Abspannung, eine Dumpfheit des Gehirns, eine durch nichts zu hebende Apathie und Schläfrigkeit empfindet, die sie fast untauglich macht für die gewöhnlichen Haushaltungsgeschäfte. Sie kann vom Magnetismus nicht sprechen, ohne ein Gefühl des Aergers und des Ueberdrusses, was ihr freilich nicht zu verdenken ist.

Ich kenne hingegen auch ein anderes Frauenzimmer, ebenfalls aus jener Blüthenzeit des Magnetismus, das durch zu häufiges Magnetisiren eine solche Reizbarkeit des Nervensystems übrig behielt, daß sie noch heute stets in dem traurigen Zustand körperlicher und geistiger Aufregung sich befindet. Schlaflosigkeit, Träume, die leicht in Delirien übergehn, hysterische Krämpfe die in Starrsucht ausarten, sind hier die fast unheilbargewordenen Erscheinungen, und nur die wiederholte magnetische Behandlung, bei deren Erwähnung sie schon in eine Art von sehnsüchtiger Verzückung fällt, vermag sie zu beruhigen. Eine sehr traurige Existenz, meine Verehrten!

Diese Sehnsucht nach den magnetischen Strichen, nach dem Schlafe, nach dem Somnambulismus, ist schon an und für sich eine der widrigsten Krankheiten, die vom unvorsichtigen Gebrauch des Magnetismus übrig bleiben kann.

Ich möchte sie dem Wahnsinn gleichsetzen und sie „Magnetomanie“ nennen. Ich wiederhole es: „der thierische Magnetismus wirkt wohlthätig auf manche krankhafte Erscheinungen des Organismus, aber nur einem wissenschaftlich gebildeten, rationellen, unbefangenen Arzte sei die magnetische Behandlung überlassen.

Nicht das Magnetisiren, sondern die magnetische Behandlung ist hier die Hauptsache.

Die magnetischen Striche zu führen, dazu gehört nur etwas Uebung, Körperkraft, Ausdauer und vor allem — Zeit! Der Arzt, welcher den Magnetismus als Heilmittel anwendet, mag, wenn er nicht Zeit oder Gesundheit genug besitzt, es selbst zu thun, was freilich immer das beste ist, das Magnetisiren einem Andern übertragen, allein er bestimme die Zeit des Beginnens und des Aufhörens, er beobachte die Folgen, die Veränderungen des Organismus im Schlafe sowohl, als im Wachen; er verhüte das Zuweitgehen, und lasse insbesondere nie die Seelenthätigkeit des Magnetisirten aus den Augen.

Man vertraue deßhalb niemals einem Manne, dessen ärztliche Kenntnisse roh sind, dessen Blick in den Organismus nur ein oberflächlicher ist, der den Magnetismus als Universalmittel anwendet oder als Handwerk treibt, allein die magnetische Behandlung an.

Finden wir nicht ähnliche Sünden sammt ihren

schlimmen Folgen auch in andern Zweigen der Heilkunde, z. B. in der sogenannten Wasserkur?

Wer wird läugnen, daß in gewissen Fällen das Wasser, nach richtiger Methode angewendet, eines der besten Mittel ist, und daß wir den Wassergebrauch in manchen Krankheiten als einen bedeutenden Fortschritt unserer Kunst zu betrachten haben? Aber — ist es darum klug und recht, sich jedem sogenannten Wasserdoctor anzuvertrauen, der einige Bücher gelesen, oder einige Monate Badegehülfe war in irgend einer Wasserheilanstalt? Freilich! er kennt genau die Wasserkur, d. h. er weiß, daß man badet, er versteht zu waschen, zu reiben, zu wickeln und zu tuschen; er verordnet sie bei jedem Kranken ohne Ausnahme an. Aber wie steht es mit der Kenntniß des Organismus? mit der Kenntniß der Krankheit? mit der Beurtheilung der Individualität, die so außerordentlich wichtig bei jeder Behandlung ist?

Dasselbe aber gilt von der Anwendung des thierischen Magnetismus. Nach meiner Ansicht wird dieses einfache und herrliche Heilmittel viel zu wenig angewendet. Die Aerzte sowohl, als auch die Familien sind vorsichtig geworden, und mit Recht. Noch liegt die Zeit des Unfuges, der Ausartung zu nahe hinter uns; es leben zu viele Zeugen seiner schädlichen Einwirkung, und was noch mehr ist, noch leben zu viele Getäuschte, Aerzte und Nichtärzte.

Aber — wie gesagt, dem thierischen Magnetismus ist keine Schuld beizumessen. Auch hier haben wieder die Künstler die Kunst verdorben.

Ich gestehe offen, daß, wo ich ihn angezeigt finde, ich ihn ohne Scheu anrathe; ja, ich habe ihn schon manchmal angewendet, ohne daß, außer einem Familienglied aus der nächsten Umgebung, es Jemand erfahren. Denn gerade hier kommen wir wieder auf eine der Haupt-Schattenseiten der Anwendung des thierischen Magnetismus als Heilmittel.

Nichts ist dem glücklichen Erfolg der magnetischen Behandlung hinderlicher, nichts hinterläßt schädlichere, ja gefährlichere Folgen für die Kranken, als die öffentliche Zurschaustellung derselben. Nehmen wir an, daß gerade solche Individuen am geeignetsten für den Magnetismus sind, deren Nerventhätigkeit körperlich und geistig ohnehin krankhaft aufgereizt und verstimmt ist, daß besonders das weibliche Geschlecht für die magnetischen Manipulationen empfänglicher ist, daß das Mysteriös-räthselhafte der ganzen Behandlung einen eigenthümlichen Reiz verleiht, einen interessanten Anstrich gibt, und die Neugier und die Lust zum Wunderbaren erweckt in Allen, die davon hören, so wird die Kranke, an dieser anziehenden Rolle Gefallen findend, nur zu gern einen Zustand wieder herbeiwünschen, der ihr eine Art von Berühmtheit gibt, und sie gleichsam höherstellt in den Augen einer gaffenden Umgebung und aller

wundergläubigen Thoren. Ach, meine Verehrten, die Sucht von sich reden zu machen, spielt in der Geschichte der Heilkunde überhaupt, am meisten aber in der Geschichte des Magnetismus eine traurige Rolle. Wie viele, viele Opfer forderte diese traurige Sucht! Wie Viele hat sie körperlich zerrüttet, und, was noch schlimmer ist, moralisch getödtet! Und alles dies nicht durch die einfache, unschädliche magnetische Behandlung, sondern durch den Hang zum Wunderbaren und Mystischen, nicht nur von Seiten der Kranken, sondern auch der Magnetiseurs. Wie gern spielten viele Herrn Magnetiseurs die Rolle eines Mesmer, eines Cagliostro, eines Paters Gaßner, eines heiligen Sehers! Wie Viele prunkten mit schönen, geheimnißvolllautenden Worten und Phrasen; wie Viele rissen, indem sie vom Seelenleben, von einem Doppelleben, von erstatischer Seligkeit und Wonne, von einer himmlischen Verzückung faselten, die schwachen, weiblichen Gemüther hin! Und während es ihnen gelang, sich selbst mit einem Heiligenschein zu umgeben, schufen sie aus den armen Kranken nichts weniger als Heilige. Nichts ziert das weibliche Gemüth mehr, nichts umgibt es mit einer herrlicheren Glorie, als die ihnen selbst unbewußte Unschuld, als jene von innen kommende wunderbare Mischung von Bescheidenheit und Würde, die nicht erworben, nicht anerzogen wird. Wenn es wirklich, wie die religiöse Phantasie sie so gerne erschafft,

himmlische Geschöpfe gibt, die wir „Engel" nennen, so ist diese schönste Blüthe der Weiblichkeit gewiß ein Geschenk jener Engel.

Aber dieses Geschenk des Himmels, dem zarten Schmetterlingsstaub vergleichbar, ist es, welches am ersten verwischt wird durch die krankhafte Reizung und Exaltation der Phantasie; durch jene exstatischen Träumereien des Somnambulismus, durch den Scheinruhm der Clairvoyance.

Das wußten die wunderthätigen Herrn Magnetiseurs recht gut. Und deßhalb schon waren sie klug genug, bei der Beschreibung ihrer heiligen Seherinnen, ihrer Clairvoyants stets die naive Bemerkung vorauszuschicken, daß es „unschuldige Geschöpfe von ganz gewöhnlicher Bildung" seien, bei denen man schon deßhalb keine unlautere Absichten voraussetzen könne. O, man weiß recht gut, was man zu halten hat „von jenen unschuldigen Geschöpfen von ganz gewöhnlicher Bildung!" Wie viele hochgebildete, hochgelehrte, gottbegeisterte Herren Magnetiseurs waren nicht bloße Spielbälle dieser „unschuldigen Geschöpfe von ganz gewöhnlicher Bildung!"

Deßhalb, ich komme darauf zurück meine Verehrten, will man den thierischen Magnetismus als Heilmittel anwenden, so geschehe dieß ohne Prunk, ohne Ruhmsucht, ohne Plauderei, ohne Wundersucherei, und in

der alleinigen Absicht, dem Kranken Linderung und Heilung zu verschaffen.

Selbst jene vom Magnetismus so leicht übrigbleibende Krankheit, die ich vorher die „Magnetomanie" genannt habe, nämlich jene Sehnsucht zur Wiederholung des Magnetismus wird am besten dadurch geheilt, daß man der magnetischen Behandlung das Wunderbare, das Allzuinteressante benimmt, wie ich selbst einige lehrreiche Beispiele erlebt habe.

Man sei überhaupt vorsichtig in der Wahl der kranken Individuen. Gerade jene phantasiereichen krankhaft gereizten Geschöpfe, die den thierischen Magnetismus schon kennen, sei's aus Büchern, sei's aus dem Munde schwärmerischer Magnetiseurs, gerade sie sollte man am wenigsten magnetisiren. Ihre Phantasie bleibt sonst stets gereizt, ihre Nerven bleiben in ewiger krankhafter Schwingung, kurz, sie gehen körperlich, geistig und moralisch zu Grunde.

Man betrachte den Magnetismus nur als ein einfaches Beruhigungsmittel. Man gehe, wo möglich, nie weiter, als bis zum zweiten Grade, zum Grade des tiefen Schlafes. Das Erwachen aus diesem Schlafe ist ein süßes, ein heilbringendes, und man kann diesen Heilversuch oft und ungestraft wiederholen. Sollten indessen schon bei den ersten Strichen die Symptome einer allzulebendigen Phantasie sich äußern und der Uebergang in den Traumgrad und in den Grad des Som-

nambulismus schneller als man erwartet eintreten, wie ich es schon mehrmals gesehen, so höre man mit dem Bestreichen auf, so entferne man sich und reize die Kranke nicht durch unnöthige Fragen, man überlasse sie ganz sich selbst oder der Aufsicht einer verständigen Umgebung, und die Schlafende wird allmählich ruhiger, der somnambule Zustand legt sich wieder und beim Erwachen ist jede Erinnerung, aber auch jede Aufregung verschwunden. Ich habe die sprechendsten Beweise von der Wahrheit dieser Behauptung. Die Beruhigung des Nervensystems durch den magnetischen Schlaf ist übrigens so fortwirkend, daß selbst der nächtige Schlaf, der lange Zeit gefehlt hat, sich wieder einstellt und zur Heilung mitwirkt. Freilich, mit dieser einfachen Behandlung ist vielen Kranken nicht gedient. Jene Herren Magnetiseurs aber, die sich so gern noch mit der magischen Binde der Zauberei zu schmücken belieben, jene armen Kranken, die man zu solchen zumal öffentlichen Spielereien mißbraucht, oder die sich aus den schon angegebenen Gründen gern dazu mißbrauchen lassen, zur Ergötzung oder zur Täuschung eines gebildeten, leichtgläubigen Publikums, sie sollte man von Seiten gewisser Behörden besser beaufsichtigen, und die medicinische Polizei, die doch so sorgfältig darüber wacht, daß nicht irgend eine unschädliche Pille ohne Autorisation verkauft werde, sollte auf solches schädliche, gefährliche Treiben am ersten ihr Augenmerk richten.

Leider ist diese Bemerkung auch noch für den heutigen Tag gültig; denn noch heute darf die Charlatanerie, die mit dem Wahn der Menschen spielt und so manches Familienglück untergräbt, in vielen Ländern ungestraft ihr Wesen treiben. Noch heute gebrauchen wissenschaftslose Müßiggänger oder auch gläubige Schwärmer und betrogene Betrüger, so wie eine im Finstern schleichende Partei, die wir alle kennen, hie und da den thierischen Magnetismus und den Somnambulismus, theils um auf das materielle Besitzthum der Menge zu speculiren, theils um den anstrebenden Geist zu hemmen und wo möglich gefangen zu nehmen. Nehmen wir die öffentlichen Blätter, so wie auch die neuesten Schriften über Clairvoyance und Mystik zur Hand, so wird auch der Unbefangene an dem verschiedenartigen Getreibe mit dem Magnetismus sehr leicht die verschiedenen Tendenzen der Länder und Völker kennen lernen. Es ist dies ein interessantes Kapitel, über das ich mich länger und offener aussprechen möchte, als der Raum es erlaubt. Der thierische Magnetismus ist ein wahres Glück für die Proselytenmacherei der neuesten Zeit. Die gütige Vorsehung, welche den warmen belebenden Sonnenstrahl nicht minder das giftige Ungeziefer ausbrüten als die Erde befruchten läßt, sorgt auch stets, so oft die Wissenschaft einen Fortschritt macht, für das Gedeihen der Finsterlinge. Was sollen diese heutigen Tags

beginnen? Die Reliquien haben zum großen Theil ihren Werth verloren, seitdem die Menge einsah, daß man es mit der Wahl der heiligen Knochen und sonstiger irdischen Ueberreste nicht gerade so genau nahm. In den Kirchen geschehen wenige Wunder mehr, außer etwa in jener Stadt des Südens, wo Kreuz und Dolch noch friedlich neben einander bestehen, und eine zeitliche Reue und Buße selbst Schurken fast zu Heiligen machen kann. Aber Wunder müssen doch geschehen! Und dazu, meine Verehrten, hat man die Clairvoyance, die Verzückung, die Extase erwählt. Freilich lächeln jene heiligen, tonangebenden Männer, die für die philosophischen Sünden der Jugend büßend, als Vorkämpfer der Finsterniß auftreten, wie der kürzlich verstorbene Görres, wie der noch lebende Döllinger, Ringseis und Andere, sie lächeln, sage ich, wenn von der Extase im thierischen Magnetismus, als von einer Entdeckung der neueren Zeit gesprochen wird. Durch diese sehr unvollkommenen Vorträge haben Sie nicht einmal die Hauptwunder des sechsten Grades der Extase kennen gelernt. Lesen Sie doch das Werk von St. Görres über die Extase. Es ist ein mit ausgezeichneter Beredtsamkeit geschriebenes Buch. Da können Sie erfahren, daß wahrhaft Extatische sogar fliegen können, wenn sie wollen. Diese wirklich geistvolle Schrift wird von gar vielen frommen Schriftstellern angeführt, sogar

von Schubert, dessen Verirrungen ich stets bedaure. In den letzten Jahren wurde sie am meisten ausgebeutet von jenem anonymen Autor, der die Welt mit zwei dicken Bänden „über die tyroler extatischen Jungfrauen" beglückte. Ich hoffe, dieses heilige Werk wird seine Wirkung, seinen Zweck nicht verfehlt haben, besonders für den Autor selbst. Ich mußte lächeln, als ich in der Königsberger Literaturzeitung ersah, mit welcher Mühe, mit welchem Aufbieten seiner Gelehrsamkeit der geistvolle Jung dieses Machwerk einer Partei zu widerlegen suchte. Ich möchte ihm keinen solchen Werth aufdrängen. Lassen wir die Zeit nur wirken.

In mehreren Ländern machen die Wunder des Magnetismus in neuester Zeit, wie Sie aus den Blättern erfahren haben werden, wieder vieles Gerede. Unter Anderen ist Dresden vor dem J. 1848 die glückliche Stadt gewesen, worin der Wunder stets so viele geschahen. Es ist nur schade, daß die berühmte Hellseherin daselbst plötzlich verstummen mußte. Ich halte es für grausam und unüberlegt von der dortigen Polizei; ich hätte eher geglaubt, in jeder Stadt sollte sich seit jener wunderbaren Entdeckung eines verlorenen Kindes die Polizei eine Clairvoyante auf Staatskosten halten, um auch heute noch die langen Verhöre und Untersuchungen zu ersparen. Noch in mancher Stadt Deutsch-

lands haben wir weitschauende Clairvoyants auftauchen gesehen. In dieser Hinsicht herrscht oft eine löbliche Nacheiferung unter unseren deutschen Städten. Indessen scheint Deutschland, besonders das nördliche sowie auch ein großer Theil von Mitteldeutschland, nicht gerade das fruchtbarste Terrain gewesen zu sein für diese zur Mode ausartende Charlatanerie. Mögen auch Grafen und Barone und äußerlich hochgestellte Männer sich zum Zeitvertreib ein bischen „Schwärmereivergnügen", wie ein boshaft-geistvoller Schriftsteller einmal sich ausdrückt, machen, — in den Kern des deutschen Volkes, das ganz andere Wünsche hegt, scheint dieser Unfug nimmer einzudringen. In unseren Nachbarländern hingegen, in Frankreich und England so wie auch in dem freien Amerika, da wird noch glücklich darauf losspekulirt auf die vollen Taschen gläubiger Körper- und Geisteskranke. Lesen Sie nur die französischen, lesen Sie die überseeischen Blätter aus beiden Welttheilen — überall thierischer Magnetismus und Clairvoyance, überall Wunderheilungen in der Nähe und aus der Ferne. Kluge Aerzte, die, wenn ihre Persönlichkeit ihnen kein Vertrauen und keinen Reichthum verschafft, sich, wie der Lenker der Schachmaschine, hinter einer Clairvoyante verstecken und den Automaten zu leiten verstehen!

Was brauchen wir der Worte viele zu verlieren? Charlatanerie und Modesucht — das sind die ewigen

Rostflecken am Schlüssel der Zeit, die trotz aller Bemühungen nie sauber gewaschen werden können.

Von den ferneren Bestrebungen des thierischen Magnetismus in wissenschaftlicher Hinsicht hätte ich Ihnen ebenfalls manches und zwar Interessantes mitzutheilen. In Deutschland sowohl als in Frankreich und England konnten die Uebertreibungen und Täuschungen einer früheren Zeit die wissenschaftliche Untersuchung dieser geheimnißvollen Lehre nicht hemmen. Daß man indessen viel weiter gekommen, möchte ich nicht sagen. Ja, ich finde außer einigen neuen, mitunter geistvollen Theorien, mit denen ich Sie, die Uebersättigten, nicht belästigen will, keine bedeutenden Fortschritte im Vergleich zur strengmagnetischen Zeit. Um Ihnen nur pflichtgemäß einige neuere Schriftsteller zu nennen, führe ich an: Dupotet de Sennevoy, Leonard, und in Deutschland Wirth, der besonders die psychologische Seite des thierischen Magnetismus mit ziemlichem Glück analysirte, ferner Hensler, der außer manchen praktischrichtigen Bemerkungen sich in neue und abenteuerliche Theorien versenkte, — und noch andere minder wichtige.*) Aber eines originellen, neuen, merkwürdigen Aufschwungs des thierischen Magnetismus müssen wir weitläufiger gedenken, eines Aufschwungs, der, wenn er sich bewährt, d. h. wenn er durch unbefangene Erfahrungen geheiligt wird, der

*) Siehe auch Anhang.

ganzen Wissenschaft der Natur- und Seelenlehre ein neues, sonnenklares Licht zu geben verspricht. Es ist dies der in Amerika und England mehrfach angestellte und mit Theorien aller Art begleitete Versuch, die Gall'sche Gehirn- und Schädellehre oder die Phrenologie mit dem thierischen Magnetismus zu vereinigen. Es ist dies, ich wiederhole es, eine der originellsten Ideen der neueren Zeit, wie Sie sogleich bei näherer Beleuchtung selbst einsehen werden. Ich glaube, daß diese neue Lehre, der sogenannte Phrenomagnetismus, sich auf dem Continente noch wenig einheimisch gemacht hat. Ich habe wenigstens weder in französischen noch deutschen Schriften, außer etwa einigen Andeutungen und oberflächlich-wegwerfenden Beurtheilungen, nichts näheres darüber gefunden. Vielleicht irre ich mich, und das Geschriebene ist mir unbekannt geblieben. Ich mußte, wie gesagt, an der Quelle schöpfen, und sowohl durch Briefe und aus dem Munde mehrerer Augenzeugen, als auch durch eine in London erscheinende Zeitschrift „der Phrenomagnetist" mir nähere Belehrung zu verschaffen suchen.

Ich glaube voraussetzen zu dürfen, daß Sie alle die sogenannte Schädellehre, wie sie von Gall und Spurzheim wissenschaftlich begründet, von vielen ihrer Anhänger populär aufgestellt, und durch manchen merkwürdigen Versuch bestätigt wurde, wenigstens dem Namen nach kennen.

Die Phrenologie gehört, gleich dem thierischen Magnetismus, zu jenen Wissenschaften, welche durch ihre imponirenden Erscheinungen, durch ihre überraschende Neuheit und Originalität bei ihrem ersten Auftreten mit einem Enthusiasmus sowohl von Gelehrten als Ungelehrten begrüßt wurde, wie fast keine Wissenschaft sich dessen zu rühmen hat. Dieser Enthusiasmus für die neue Lehre erregte auf der anderen Seite eine grenzenlose Leidenschaftlichkeit gegen dieselbe. Es ist dies das gewöhnliche Schicksal neuauftauchender Wissenschaften, zumal wenn sie mit einem oder auch noch mit beiden Füßen anstatt auf festem Boden, auf einem unsichern Nebelgewölke stehen. Wenn dieses Gewölke auf der einen Seite der Lehre eine den Forschern lästige Unsicherheit gibt, so hüllt es sie doch andererseits wieder in einen solchen Nimbus ein, daß sie schon dadurch wenigstens die größere Masse reizt und für sich einnimmt. So ging es dem thierischen Magnetismus und so ging es auch der Phrenologie. Galls Leben, seine Art zu lehren, seine Reisen ꝛc. erinnern mich stets an Mesmer, und mancher wissenschaftliche Physiologe der heutigen Zeit, der so geschickt den krassesten Materialismus mit den unbedingten Forderungen einer orthodoxen Theologie zu vereinigen weiß, wird ihn auch nicht viel höher stellen, obgleich er es war, der zuerst die anatomische Untersuchung des Seelenorgans, des

Gehirns, nach Prinzipien lehrte, die heute noch mit Recht als die einzig richtigen anerkannt werden.

Es kann hier mein Zweck nicht sein, die Gall'sche Schädellehre bis zu ihrer heutigen Ausdehnung historisch und kritisch zu betrachten; vielleicht, daß gerade dieser merkwürdige und interessante Gegenstand uns später wieder einmal in diesen Hörsaal zusammenführen wird. Nur mit einigen Andeutungen will ich Ihnen zum Verständniß des Ganzen bemerken, daß das ganze System des berühmten Gall auf einem einzigen Satz beruht: daß das Gehirn kein einziges Organ sei, wie man früher annahm, sondern eine Zusammensetzung von so vielen Nervensystemen, als es ursprünglich moralische Vermögen gibt. Das große Gehirn sei mit andern Worten eine große Gruppe von mehreren Organen, von denen jedes einzelne einen besonderen moralischen Akt hervorbringt. Gerade wie jedes Sinnesorgan, das Auge, das Ohr, die Nase &c. seine besondere Nervenparthie besitzt, so hat auch jedes moralische Vermögen im großen Gehirn seine besondere Nervenparthie, nur mit dem Unterschiede, daß letztere zusammengedrängter und unkenntlicher ist.

Hier haben Sie mit kurzen Worten und für unsern Zweck dienlich die ganze Grundtheorie Galls, die er mit überraschenden Beweisen aus der Physiologie,

aus der Seelenlehre, aus den Krankheiten des Körpers und der Seele zu befestigen wußte.

Gall geht nun aber auf dem Wege der Erfahrung sowohl, als auch auf dem Wege der Theorie weiter. Er behauptet nicht nur, sondern er beweist auch mit außerordentlichem Scharfsinn, daß diese einzelnen Organe, woraus das Gehirn besteht, in der Peripherie desselben, in seinen äußeren Windungen endigen oder ausstrahlen, und daß der Schädel, sich genau nach dieser äußeren Form des Gehirns richtend, ein getreues Abbild dieser Peripherie, dieser Form gibt. Mit andern Worten: die Form des Schädels entspricht der Form und dem Umfang des Gehirns. Ein Satz, der bis auf einige Abweichungen und Ausnahmen wahr ist und wahr bleibt, was auch seine Gegner einwenden mögen.

Auf diese letztere Wahrheit aber gründete Gall jene berühmte oder berüchtigte Kunst, die den Namen der Craniologie führt, nämlich die Kunst, die geistigen und moralischen Fähigkeiten des Menschen vermittelst der Untersuchung des Schädels zu beurtheilen. Gall theilt, um sich besser zurecht zu finden, den Schädel in neun Gegenden ein. In diesen Gegenden sind die 27 Gehirnorgane, die er annimmt, gelagert, welche je nach der stärkeren und geringeren Entwickelung mehr oder weniger auf der Schädelfläche, am äußeren Kopfe, zu erkennen sind; 19 dieser Organe hat der Mensch

mit dem Thiere gemein, 8 kommen ihm ausschließlich zu und begründet in ihm das eigentlich-menschliche, die Humanität. Je mehr die Organe gemeinschaftlich sind, desto mehr nähern sie sich der Basis, den untern, sowohl vordern als hintern Parthien des Gehirns, je rein-menschlicher sie sind, d. h. je mehr sie nur ein Eigenthum des Menschen werden, desto mehr sind sie an den Theilen des Gehirns gelagert, welche nur beim Menschen vorhanden sind, nämlich in der vordern und obern Parthie, der Stirn. So liegt z. B. der sogenannte religiöse Instinkt, die Gottesverehrung, an der höchsten Stelle des Gehirns.

Dieses sind, kurz angedeutet, die Hauptsätze der Gall'schen Gehirn- und Schädellehre. Halten Sie dieselben fest, so werden Ihnen auch die neuesten Bestrebungen, die uns bei der Lehre des Magnetismus zunächst angehen, nicht minder deutlich werden. Bis zu diesen neuesten Bestrebungen hat freilich die Gall'sche Lehre manches Schicksal erfahren müssen. Gerade durch den zuweitgetriebenen Enthusiasmus ihrer Verehrer bis zur Lächerlichkeit ausgeartet, und allzufrüh als ein fertiges und vollendetes Gebäude dastehend, verlor sie in Deutschland bald ihre Würde. Man gewöhnte sich daran, mit Achselzucken von ihr zu sprechen und sie als eine in der Wissenschaft gar häufig vorkommende Verirrung zu betrachten. Erst seit einigen Jahren nehmen sich wieder einige gelehrte Deutsche sowie auch Dilettanten,

trotz aller Anfeindungen ihrer an. Es wurde sogar ein phrenologisches Archiv als Zeitschrift begründet, und einer unserer tüchtigsten Gelehrten, der in so vielen Feldern sich bewegende Carus, machte den nach meiner Ansicht durchaus verunglückten Versuch, der Schädellehre eine neue, wie er glaubt verbesserte Basis zu geben. Auch in Frankreich, obgleich Paris Gall und seine Lehre mit Enthusiasmus aufnahm, war eine Zeitlang der Phrenologie weniger in den Händen wissenschaftlicher Aerzte, als der Delettanten; indessen erschienen doch einige tüchtige Schriften, und, was das praktischste ist, in Paris legte man großen Werth auf das Ansammeln von Schädeln merkwürdiger und ausgezeichneter Individuen.

Anders war es indessen in England und Nordamerika. In diesen Ländern fand die Gallsche Lehre ein wahrhaftes Asyl. Nach England wurde sie durch den Mitbegründer der Craniologie, durch Spurzheim gebracht, der bekanntlich die 27 Organe des Gehirns schon frühzeitig mit einer Anzahl neuer Organe vermehrt hatte. Die merkwürdige Lehre Gall's erschien den extravaganten, alles Unerklärliche liebenden und enthusiastisch auffassenden Engländern zu anziehend, um nicht festgehalten zu werden. Es bildeten sich in mehreren Städten phrenologische Gesellschaften; es wurden Preisaufgaben gesetzt, Zeitschriften geschaffen, kurz, die

Schädellehre wurde und blieb bis auf den heutigen Tag ein Lieblingsstudium dieser Nation.

Auch die Wissenschaft bemächtigte sich ihrer. Combe, z. B. ein tüchtiger Denker, suchte nach physiologischen Principien der Phrenologie ihre bestimmten Grenzen anzuweisen, und zwar in einem Werke, das ungeheures Aufsehn machte, und in viele Sprachen übersetzt ist.

Aber alle bisherigen Versuche, der Phrenologie Festigkeit und Ausdehnung zu verschaffen, erscheinen unbedeutend in Vergleich zu der neuesten Erfindung, oder nennen Sie's lieber Anregung der Amerikaner und Engländer, die Schädellehre mit dem thierischen Magnetismus zu verbinden. Die Idee erscheint sonderbar und barock. Nichtsdestoweniger aber will es mich bedünken, als müsse sie in unbefangenen, wissenschaftlichen Händen zu manchen merkwürdigen Resultaten führen.

Leider scheint dieß in England und Amerika noch nicht der Fall zu sein. Das phrenologisch-magnetische Treiben daselbst ist so abenteuerlich, so abschreckend-wunderbar, so häufig an die sogenannten Puff's der amerikanischen Zeitungen erinnernd, daß es nichts weniger als Vertrauen einflößt, obgleich auch einzelne wissenschaftlich-gebildete Aerzte sich dort in diesem Treiben gefallen.

Uebrigens führen die Journale und Zeitschriften über den Phrenomagnetismus eine so imponirende, ich

möchte sagen, überzeugende Sprache, daß es beim Lesen derselben nicht zu verwundern ist, wenn der fragende Zweifel in Conflikt geräth mit dem blinden Glauben.

In Amerika sind es La Roy Sunderland aus New-York und Dr. Shervood, die schon vor mehreren Jah-ren Jahren eine Reihe von merkwürdigen Beobachtungen bekannt machten, und in England ist es in neuester Zeit außer anderen Magnetiseurs ein gewisser Spencer Hall, der sich mit gläubiger Wärme dem Phrenomagnetismus hingiebt und auch der Herausgeber einer Zeitschrift ist, betitelt: the Phrenomagmet or mirror of nature. Das Verdächtige an Spencer Hall's Treiben ist die Art und Weise seines Auftretens. Nie ist mir eine so verführerische, nie eine so imponirende Charlatanerie vorgekommen. In England scheint, wie alles andere, so auch der Charlatanismus nach einem großartigen Maßstab getrieben zu werden.

Bevor ich Sie indessen bei Spencer Hall einführe, lassen Sie uns erst die Frage beantworten: was versteht man unter „Phrenomagnetismus?" In einer in New-York erscheinenden Zeitschrift, „the magnet" spricht sich La Roy Sunderland unter Andern auch folgendermaßen aus: „Die Resultate unserer Versuche geben höchst merkwürdige und befriedigende Aufklärungen über die Art und Weise, wie der Geist auf die Materie wirkt und woher es kommt, daß die Bewegung des Körpers dem Willen gehorchen müsse. Ja,

noch mehr, sie erklären uns, wie so ein Geist auf den andern einwirkt, und durch welche Vorgänge ein Mensch im Stande ist, einen gewissen guten oder schlechten Einfluß auf seinen Nebenmenschen auszuüben.

Schon im Jahre 1838, fährt S. fort, machte Dr. Henry Sherwood in New-York ein interessantes Werk bekannt: Motive power of organic life, (bewegende Kraft des organischen Lebens), worin er darzuthun sucht, daß alle thierischen Bewegungen durch die Thätigkeit magnetischer Kräfte erzeugt werden, d. h. durch Kräfte, deren eine abstößt und ausdehnt, die andere zusammenzieht und anzieht. Diese magnetischen Kräfte sind es, die das eigentliche Leben bilden. Sie sind es, die das Nervensystem beleben, welches ohne sie empfindungslos und ohne Einfluß auf die körperliche und geistige Thätigkeit wäre. Die verschiedene Stärke und das verschiedene Verhältniß der magnetischen Kräfte in gewissen Theilen des Nervensystems bilden den Unterschied der verschiedenen Individuen in Betreff ihrer körperlichen und geistigen Thätigkeiten. Der verschiedene Instinkt der Thiere hängt ebenfalls von der Stärke und dem Verhältniß dieser magnetischen Kräfte ab. Je mehr letztere in der Thierreihe zunehmen, desto mehr steigt die geistige Entwickelung, die intellektuelle Fähigkeit des Thiers.

Diese magnetischen Kräfte haben auch ihre Pole. Ihre Hauptpole sind gelagert in den verschiedenen

Theilen des Gehirns, und diese correspondiren mit andern Hauptpolen im Körper, z. B. im Herzen. Mit den Hauptpolen correspondiren wieder Nebenpole (consecutive poles), die an den verschiedenen Enden der Glieder gelagert sind. Alle Organe aber hängen mit den magnetischen Kräften des Gehirns zusammen. Jedes Organ hat daselbst seine correspondirenden Pole, sowohl positive als negative, und diese sympathischen Pole sind alle entweder im Gesichte oder im Nacken gelagert.

Bis hierher, meine Verehrten, ist Alles Theorie, und zwar eine recht „schön klingende" Theorie. Suuderland macht es eben, wie es viele, gar viele hochstehende und gelehrte Aerzte und Philosophen Deutschlands es auch gethan. Sie suchen eben aus der Natur eine Kraft, die sie als Vermittlerin der Lebenskraft betrachten. Suuderland nimmt die magnetische Kraft an. Sie wissen aus der Geschichte des Magnetismus, daß man den Galvanismus und die Elektrizität auf dieselbe Weise mißbraucht hat.

Für Sie interessanter und merkwürdiger aber sind die weiteren oder vielmehr praktischen Folgerungen dieser thierisch-magnetischen Theorie. Denn, so räsonnirt La Roy Suuderland weiter, da die sympathetischen Pole, welche die Glieder und alle Organe mit dem Gehirn verbinden, am Gehirn, d. h. am Kopfe gelagert sind, so muß es auch ein Leichtes sein, durch magnetische

Berührung eines dieser Pole, sei es am Kopfe, sei es im Gesichte, irgend eine körperliche oder geistige Thätigkeit hervorzurufen oder zu entfernen, wie es gerade der Zustand der Krankheit erfordert. Z. B. durch magnetische Hinwirkung auf eine bestimmte Stelle des Gehirns erwecke ich, so spricht Suuderland, im Gemüthe des Kranken „Selbstvertrauen"; durch Hinwirkung auf einen andern Theil „Dankbarkeit", auf andere Theile „Hoffnung, Furcht, Muth", kurz jede Art von Gemüthsbewegung. Ebenso auch in den Bewegungen der Glieder. Selbst in den vom Willen unabhängigen Organen, z. B. im Herzen, in den Lungen, im Magen habe ich Thätigkeiten hervorgerufen durch Hinwirkung auf die sympathetischen Pole am Kopfe."

Daß auch im Gesichte viele sympathetische Pole endigen, darin sucht S. das ganze Geheimniß der Physiognomik im gesunden und kranken Zustand. „Warum", so fragt er, „findet man bei hektischen Lungenkranken eine eigenthümliche umschriebene Röthe in den Wangen?" „Weil an dieser Stelle die mit den Lungen correspondirenden Pole gelagert sind."

La Roy Sunderland war nicht zufrieden mit den vielen Organen des Gehirns, wie Gall, Spurzheim, Combe und viele Andere sie hingestellt und vermehrt hatten; er vermehrt ihre Zahl ins Unendliche. Er findet nicht blos einzelne Gruppen, sondern er findet sie in doppelten, dreifachen, vierfachen Paaren, die

alle ihre correspondirenden Pole im Gesichte haben. In dieser Gruppirung gerade sucht unser Phrenologe den höchsten Grad göttlicher Weisheit. So findet er in einem Gruppenpaar die Organe, welche sich auf Anhänglichkeit zu „Einzelnen" beziehen; in einem andern Gruppenpaar die Organe, welche sich auf Treue und Anhänglichkeit zum „Vaterland", zur Heimath beziehen. In einem die Organe der Gerechtigkeit und Herrschaft der Menschen, in andern die auf die göttliche Gerechtigkeit, auf eine höhere Herrschaft sich beziehenden u. s. w. Die correspondirenden Pole der höheren Gehirnthätigkeit, der höheren Gefühle sind an den Augen, die Pole der Leidenschaften sind am Munde gelagert. Eine andere wichtige und merkwürdige Entdeckung, die S. gemacht haben will, ist der sogenannte Gegensatz der Organe, d. h. der positiven und negativen Pole, wodurch entgegengesetzte Thätigkeiten entstehen. Freude und Traurigkeit, Liebe und Abneigung, Muth und Furcht, Vertrauen und Verdacht sind von Organen bedingt, die sich magnetisch entgegenstehen und sich gegenseitig in Gleichgewicht halten.

Ein Mißton in diesem Gleichgewicht erzeugt das Hervorstechen in der einen oder andern Gemüthsbewegung. Das Organ der Freude z. B. ist im Gleichgewicht gehalten dnrch das Organ der Traurigkeit. Herrscht hingegen eines dieser Organe vor, ohne vom andern gehemmt zu werden, dann entsteht zu weit

gehende Freude oder übermäßige Traurigkeit und beides kann zuletzt ausarten in Monomanie oder fixen Wahnsinn.

Mit Stolz sieht S. in dieser Erklärungsweise der verschiedenen Schattirungen des Charakters die Lösung eines Problems, woran sich bis jetzt noch kein Physiologe und Psychologe gewagt hatte. Noch anderer wichtiger Entdeckungen in Bezug auf Phrenologie rühmt La Roy Suuderland, z. B. einer ganzen Masse neuer Organe des Gehirns. Da ihre Aufzählung aber zu weit führen würde, so gehe ich lieber gleich zur Beschreibung der praktischen Anwendung der phrenomagnetischen Theorie über, wie sie in den jüngsten Tagen in Amerika und England von einigen Praktikern, z. B. Dr. Buchanan, Owen, Spencer Hall und Anderen, zum Erstaunen einer gläubigen und gaffenden Menge betrieben wird. Das Verfahren ist folgendes: Ein Individuum, geeignet und empfänglich für den thierischen Magnetismus, denn nur sehr wenige sind für diese Versuche geeignet, wird auf die Ihnen bekannte Weise in magnetischen Schlaf versetzt. Durch Manipulationen auf einzelne Stellen des Kopfes und des Antlitzes, also auf die Organe selbst oder auf ihre correspondirenden Pole, sollen nun nach Belieben des Magnetiseurs Gefühle, Empfindungen, Fähigkeiten, Leidenschaften, so wie auch die denselben entsprechenden Bewegungen und Handlungen hervorgerufen werden. Wie gesagt, schon

die Idee eines solchen Verfahrens ist so abenteuerlich, so wunderbar, daß sie von Gläubigen nur mit einer Art von Schauder, von Ungläubigen und Zweiflern aber nur als lächerlich und abgeschmackt aufgefaßt werden kann. Um Sie noch besser bekannt zu machen mit diesem phrenomagnetischen Treiben, bitte ich Sie, mir einmal in eine sogenannte Vorlesung des Herrn Spencer Hall in Nottingham zu folgen, wie ich sie sowohl aus den Briefen und aus dem Munde mehrerer Augenzeugen, als auch noch ausführlicher aus dem phrenomagnetischen Journale des Herrn Spencer Hall selbst kennen gelernt habe.

Eine solche Vorlesung in England dürfen Sie keineswegs vergleichen mit einer bescheidenen Vorlesung in Deutschland, wo man mit Recht einige Rücksicht nimmt auf die Wahl des Publikums. Da müssen Sie sich einen ungeheuern Saal, gewöhnlich eine Kirche, denken, worin 900 bis 1000 und noch mehr Personen aus allen möglichen Ständen versammelt sind, die für ihre Paar Schilling Entrée zugleich das Recht erkauft haben, mitzusprechen, zu fragen, ihre Zufriedenheit oder Unzufriedenheit dem Vortragenden auf etwas laute Weise, ungefähr wie im Theater, auszudrücken rc.

Denken Sie sich ferner den Magnetiseur auf einer erhöhten, allen Zuhörern sichtbaren Bühne stehend und vor ihm einen Sessel, worauf irgend ein Individuum im Beisein der ganzen Menge magnetisirt wird. Ich

führe Ihnen einige der interessantesten dieser Individuen vor. Ein junges, schönes Mädchen erscheint und setzt sich auf den Sessel. Spencer Hall erzählt nun der Menge, daß dieses Mädchen, an dem er schon mehrmals Versuche gemacht, besonders geneigt sei für die Einwirkung phrenomagnetischer Manipulationen, obgleich es keine Ahnung habe vom Magnetismus und von der Phrenologie. Ein Paar Striche, und sie ist in den magnetischen Schlaf gesunken. Der Vater selbst, durch ihn zum gläubigen Anhänger des Magnetismus geworden, übernimmt hier die Rolle des Magnetiseurs. Nun fordert er das Publikum auf, irgend eine Lebensthätigkeit, eine Handlung zu bestimmen. Eine Stimme ruft: „veneration, Gottesverehrung.“ Der Magnetiseur, hinter dem schlafenden Mädchen stehend, berührt nun mit einem Finger den Theil des Schädels, worin die Organe der Gottesverehrung gelagert sind. Kaum berührt, erhebt sich das somnambule Mädchen langsam von seinem Sitze, faltet die Hände, läßt sich auf die Kniee nieder und nimmt allmählig, wie die Augenzeugen alle berichten, eine so bezaubernd-schöne Stellung ein, daß Viele bis zu Thränen gerührt werden, eine Stellung, die sie im wachenden Zustande nimmer wiederzugeben im Stande wäre, da sie „ein schlichtes Mädchen ist, das eine höchst einfache Erziehung genossen.“

Während sie noch, in Anbetung versunken, auf den

Knieen liegt, schreibt Jemand aus der Menge das Wörtlein „turne, Ton, Melodie", auf ein Stückchen Papier und reicht es Spencer Hall. Der Magnetiseur berührt nun mit zwei Fingern der andern Hand jene Stelle über und seitwärts der Augenbrauen, welche schon Gall als den Sitz des Tonsinnes angegeben hat. Und im Augenblick beginnt das knieende Mädchen mit leiser aber Allen vernehmlicher und süßer Stimme eine bekannte religiöse Hymne bis zu Ende zu singen, so hinreißend, daß sogar viele anwesende, fromme Seelen auf ächt englische Weise mit einstimmen. Jetzt demagnetisirt der Magnetiseur die verschiedenen Stellen am Kopfe wieder, und zwar durch Hauchen oder Blasen, das Mädchen erhebt sich, immer noch schlafend, und fällt ihm in die Arme, worauf er sie wieder auf den Sessel hinsetzt. Die Hände bleiben jedoch so fest gefaltet, daß der Magnetiseur sie nicht aus einander bringen kann, ohne sie erst insbesondere demagnetisirt zu haben.

Nun ruft eine Stimme „philoprogenitiveness, Kindesliebe." Der Magnetiseur berührt das respektive Organ am Hinterhaupte des Mädchens. Und was geschieht? Das Mädchen macht eine Bewegung der Arme, als ob sie ein Kind trüge, liebkost es und fängt an mit dem Stuhle zu schaukeln, als wolle sie es in den Schlaf einlullen. Als man sie nach dem Namen des

Kindes fragte, bezeichnete sie ein Kind, dessen Eltern sie oft besuchte.

Jetzt wurde „acquisitiveness, Diebsinn" verlangt, und siehe da: kaum am respectiven Organe, hinter dem Ohre liegend, mit einem Finger berührt, greift das kaum noch so andächtige Mädchen dem Magnetiseur in beide Westentaschen, und stiehlt ihm mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit, die einem Cartouche Ehre machen würde, das Geld aus den Taschen. Um die Ehre des guten Mädchens zu retten, berührt der Magnetiseur rasch das Organ „benevolence, Güte, Wohlwollen," und schnell gibt sie ihm nicht nur die entwendeten Gegenstände zurück, sondern auch, rührend genug, viele Andere, die ihr selbst angehören.

Das Mädchen wird durch rasche Gegenstriche und durch kräftiges Ventiliren völlig demagnetisirt. Sie ist schwer zu erwecken, kommt nur langsam wieder zu sich, Spencer Hall läßt deßhalb mit dem Daumen die Ballen ihrer Hände, sodann mit den Fäusten die Herzgrube und den Rücken stark pressen, worauf sie vollends wach und munter wird.

Eine andere Tochter desselben Mannes (in dieser Familie scheint also der Magnetismus sowohl, als auch der Glaube an denselben einheimisch zu sein) erscheint nun auf der Bühne. Aehnliche Versuche fallen etwas schwächer aus, ja, Spencer Hall muß sie bald demagnetisiren, denn sie ist, wie er dem Publikum sagt, zu

sehr erschöpft. An ihr zeigt er jedoch erst den merkwürdigsten Rapport zum Magnetiseur, indem ihr Kopf bei festgeschlossenem Auge allen beliebigen Richtungen seiner Hand zu folgen genöthigt ist, eine Beobachtung, die auch deutsche Magnetiseurs z. B. Nick, im Beisein „hoher" und mithin „glaubwürdiger" Personen schon früher gemacht haben.

Noch kennen Sie die Wunder des Phrenomagnetismus nicht alle. Zwei Männer, als sehr „ehrenwerth" bekannt, wie die Zeitschrift nicht zu bemerken vergißt, betreten nun zusammen die Bühne.

Einer derselben erklärt der Versammlung: er habe den Andern, seinen Freund, in einer ehrenwerthen Gesellschaft, wo vom Phrenomagnetismus die Rede war, als einen ungläubigen Skeptiker kennen gelernt, und da er sich selbst einiger magnetischen Kraft bewußt sei, habe er den Freund vermocht, sich von ihm einmal magnetisiren zu lassen. Das Resultat sei aber so günstig ausgefallen, und habe besagten Freund so sehr überzeugt, daß dieser sich zur Sühne und Buße für seinen frühern Unglauben gedrungen fühle, einmal, aber dann nicht wieder, sich öffentlich magnetisiren zu lassen. In $1^1/_2$ Minute war der Ungläubige in den magnetischen Schlaf versetzt.

Bei Berührung der obenerwähnten Stellen zeigten sich, wunderbar genug, wie mein Korrespondent sich naiv ausdrückt, dieselben Handlungen, wie beim Mädchen.

Als ein Zuhörer unter Andern, „imitation, Nachahmungssinn", verlangte, ahmte er bei Berührung des respektiven Organs alle hörbaren Töne und Handlungen, wie Pfeifen, Händeklatschen, verschiedene Thiertöne, ganz getreu nach. Bei Berührung des Organs „comicality, wenn Sie wollen, komischer Witz", zeigte der Magnetisirte solche abgeschmackte und drollige Gebehrden des Gesichts und der Hände, daß sie allgemeines Lachen erregten, und ein hinter meinem Freunde sitzender Gentleman sehr trocken die Bemerkung hinwarf: „Ich kenne diesen Herrn! ich weiß gewiß, daß wenn er bei Sinnen wäre, er kein so einfältiges und närrisches Zeug treiben würde!"

Bei Berührung des Organs, „firmness, Kraft", erhob er sich hingegen rasch, stampfte furchtbar mit dem Fuße, mußte, weil er nicht vom Platz zu bewegen war, an der respektiven Hirnstelle demagnetisirt werden, und, nachdem er das Organ „self-estéem, Selbstvertrauen", durch ein anständig-stolzes Einherschreiten zu erkennen gegeben hatte, wurde er gänzlich erweckt. Kaum erweckt, fiel er aber wieder in tiefen magnetischen Schlaf, denn, wie Spencer Hall sogleich bemerkte, „zufälliger Weise war ein Mann, mit dem die folgenden Experimente gemacht werden sollten, und der deßhalb die Bühne betreten hatte, von so starkem magnetischem Einfluß, daß schon seine Nähe magnetischen Schlaf herbeiführte."

Bei allen nun folgenden Versuchen an verschiedenen männlichen Individuen zeigten sich dieselben Handlungen, und sie boten wenig neues dar, außer etwa das neue von Hall, glaub' ich, selbst entdeckte Organ des Schwimmens. Kaum berührt, sprang der junge Mann vom Stuhl auf, machte die richtigen Bewegungen des Schwimmens, blies die Backen auf, als entferne er das eindringende Wasser, und wäre, hätte ihn der Magnetiseur nicht aufgefangen, von der Bühne herunter auf die Nase gefallen. Auch gibt es Organe, welche Spencer Hall, wie er der Versammlung erklärte, zu berühren sich nicht getraute, da ihre Wirkung zu rasch und zu schrecklich erfolge und er Unglück verhüten wolle, z. B. „combattiveness, Sinn zur Schlägerei, destructiveness, Zerstörungssinn." Ohne etwas Politik darf indessen bei Engländern nicht vorkommen. Ein Mann, bei dem das Organ „imitation" berührt wurde, trat, da alles still blieb, würdevoll vor, und begann, à la O'Connor mit den Worten: „Brother chartirsts and men of Nottingham etc." eine lange chartistische Rede zu halten.

So weit dürfte sich jetzt in Deutschland der thierische Magnetismus nicht verirren, obgleich auch die Organe eines deutschen Gehirns gewiß genug politische Anlagen zeigen.

Ich will Sie nicht ermüden, meine Verehrten, mit der ferneren Beschreibung der phrenomagnetischen Erscheinungen. Bietet der Magnetismus allein schon, und

nicht minder die Schädellehre so vieles Merkwürdige und Unerklärliche dar, was Wunder, wenn die Vereinigung beider Wissenschaften, solche staunenerregende Erscheinungen hervorbringt?

Sie sehen, die Engländer sind praktischer als wir. Mit der Theorie allein, und sei sie noch so gelehrt, überzeugt man nicht. Auch sind einige Zeugen am Krankenbette, und seien sie noch so „hochgestellt und glaubhaft", nicht hinreichend, um eine große, ungläubige Menge in Gläubige umzuwandeln. Da müssen grandiösere Mittel ergriffen werden! Freilich gibt es auch, trotz Spencer Hall's überzeugenden Experimenten, in England noch viele Starrköpfe, welche den Magnetismus sowohl, als auch die Phrenologie als „Humbug" erklären. Indessen Spencer Hall hilft sich damit, daß er die wissenschaftliche Frage in eine Parteifrage umwandelt. Ihre Gegner nämlich sind, sonderbar genug, die Tories, Grund genug, um die Whigs zu Gläubigen zu machen!

Das ist Thatsache, meine Verehrten.

Was soll ich Ihnen nun über die neue „Wissenschaft des Phrenomagnetismus" sagen? Verlangen Sie Aufklärung von mir? Oder — bedarf es einer solchen? Meine Ansicht über den thierischen Magnetismus habe ich Ihnen zur Genüge entwickelt. Die Phrenologie halte ich für eine, in der frühesten Kindheit stehende, gewiß gleich dem Magnetismus

manches Wahre enthaltende und aufklärende Wissenschaft. Betrachten wir die ungeheure Entwickelung des Gehirns beim Menschen, die unendlich vielen Windungen, die merkwürdige Organisation der einzelnen Theile, so müssen wir nothgedrungen auf den Gedanken kommen, daß jeder dieser Theile seine besondere Bestimmung auch in den Seelenverrichtungen haben müsse. Nehmen wir nun an, daß im magnetischen Schlaf und im Somnambulismus, wie ich auseinandergesetzt, das Bewußtsein, die Willenskraft völlig unterdrückt sei, und die Lebensäußerungen und Handlungen dem Einfluß niederer Naturkräfte unterworfen seien, so läßt es sich vielleicht denken, daß bei Reizung der einzelnen Gehirnorgane in diesem Zustande diejenigen Erscheinungen hervortreten müssen, die von ihnen abhängen, und die im wachenden Zustande dem Willen unterworfen sind.

Wie gesagt, die Idee ist äußerst originell, sie hört sich fast überzeugend an, allein vergessen wir nicht, daß wir 1) die Organe des Gehirns bei weitem noch nicht genau genug kennen, um solche Subtilitäten zu unterscheiden, wie die Engländer und Amerikaner es thun, 2) daß jede Handlung und sei sie noch so einfach, nicht blos die Folge einer einzigen Vorstellung, eines einzigen Sinnes, möcht' ich sagen, ist, sondern die Aeußerung und Folge einer Association, einer Verbindung von Ideen ist, wozu auch die Urtheilskraft, die

Phantasie, das Denkvermögen u. s. w. das ihrige beitragen. Der Somnambule verrichtet auch im Schlafe unwillkürliche Handlungen, aber, wie ich Ihnen in der letzteren Vorlesung erklärt, nicht durch Anregung eines einzigen geistigen Vermögens, sondern durch die Steigerung der Phantasie, durch das Hineinziehen der Denkkraft in ihrer Sphäre, und durch den Reflex auf die Organe der Bewegung.

Kann nun die Aufregung eines einzelnen Gehirnorganes, z. B. des Diebsorgans, vorausgesetzt daß es ein solches gibt und daß wir es kennen, so schnell eine solche Ideenkombination oder Association erzeugen, daß es die komplicirtesten Handlungen hervorbringt? Vielleicht! Das ist eben die Frage! Im Wachen geschieht es, auch ohne daß wir die Gall'sche Lehre als Wahrheit anerkennen. Zum Stehlen, z. B. bedarf es nicht nur des Gedankens, des Willens, sondern auch gewisser geschickter Bewegungen, ferner der Vorsicht, des Geheimnisses, des Muthes, der Lüge, der Verschmitztheit 2c. Sollte nun die „magnetische Berührung" eines einzelnen Organs alle jene Organe in Bewegung setzen? Ich glaube kaum! Von der Unzulänglichkeit der Kranioskopie, wenn wir auch die Phrenologie als eine Wahrheit anerkennen, will ich nicht einmal reden.

Ich selbst habe im Beisein eines Kollegen einmal, einige Versuche angestellt. Bei einigen Organen schien sich der Phrenomagnetismus, fast zu unserm Erschrecken,

als eine Wahrheit zu zeigen. Ich berührte z. B. oder bestrich mit beiden Daumen das Organ der Gottesverehrung am Kopfe des ruhigschlafenden Mädchens. Allmählig drehte sich das Haupt nach oben, und deutliche Ausrufe, wie, „o Gott! Gott hilf mir! womit habe ich gesündigt? erbarm' dich meiner rc.", und ähnliche fast zum Gebet sich gestaltende Worte entschlüpften ihrem Munde. Bei Berührung des Tonsinns glaubten wir sogar Melodie und Gesang hervorgebracht zu haben. Weiter konnten wir's nicht bringen; allein eben diese unvollkommne Beobachtung ist so gut wie keine! Denn gerade diese Ausrufungen und selbst der Gesang gehören, wie spätere Sitzungen auch ohne Berührungen des Kopfes mich lehrten, zu den gewöhnlichen Aeußerungen des Mädchens im magnetischen Schlafe.

Ich enthalte mich deßwegen eines bestimmten Urtheils, fand es indessen für gut, in einer wissenschaftlichen Sitzung der Senkenbergschen Gesellschaft diese Versuche mitzutheilen, und mehrere meiner Kollegen, sei's auch nur der Merkwürdigkeit wegen, zu ähnlichen Versuchen anzufeuern.

Denn nichts darf uns abschrecken, wenn es gilt, das größte Räthsel, die höhere Seelenthätigkeiten zu enthüllen, nichts, weder verunglückte Versuche, noch mißlungene Theorien, noch das unsinnige, die Wissenschaft herabwürdigende und besudelnde Treiben, die täuschenden, betrügerischen und hinreißenden Ostentationen

gescheuter Charlatane. Ich brauche wohl nicht erst zu erwähnen, daß das Treiben Spencer Halls und der Amerikaner keinen andern Namen verdient, höchstens einen noch schlimmern Auf diesem Wege wird der neuen Wissenschaft des Phrenomagnetismus nichts genützt!

Und ich wiederhole es: es ist schade, schade um die schöne Idee, die trotz unserer Beschränktheit in diesem Gebiete, dennoch eine nichtzuläugnende Spur der Wahrscheinlichkeit in sich trägt.

Vielleicht daß die Zukunft, deren Schoos noch so manches schlummernde Wahrheitsembryo vollkommen entwickelt gebären wird, auch auf diesem jetzt noch so tölpelhaft betretenen und fast geflissentlich zerstörten Wege uns der Wahrheit näher bringt. Nöthig ist es! und ich freue mich, daß es in unserm Deutschland noch Männer, noch wissenschaftlichgebildete Männer gibt, die sich nicht stören lassen von einer gewissen stolzen, in der Wissenschaft sich allein für ebenbürtig erklärenden Richtung, mit Feuer wieder sich der verlassenen und verlachten Phrenologie annehmen. Jeder Geistesfunke zündet. Und selbst die Täuschungen und Verirrungen genialer Köpfe löschen nicht das von ihnen ausgehende Licht. Mesmer nützte, fast ohne es zu wollen. Gall gab der Seelenlehre einen neuen Schwung, obgleich seine Lehre unvollkommen und einseitig war. Vielleicht, daß die Verbindung beider Wissenschaften, obgleich

bis jetzt noch chimärenhaft gemißbraucht, unserer irdischen Erkenntniß eine leuchtende Fackel wird! Mit diesem Wunsche schließe ich meine Vorträge über den thierischen Magnetismus. Und ich danke Ihnen, den Aerzten sowohl, als auch den Nichtärzten, daß Sie mich mit ungeschwächter Aufmerksamkeit durch den weiten Irrgarten dieser räthselhaften Lehre begleitet haben.

Mögen Ihnen diese Vorträge von einigem Nutzen gewesen, mögen sie selbst denjenigen meiner verehrten Zuhörer, welche sich so gern auf dem Gebiete des Wunderbaren und Räthselhaften bewegen, dargethan haben, daß es, außer den illusorischen Träumereien schwärmerischer Phantasten, in der Natur doch noch des Wunderbaren und Räthselhaften genug gibt, womit sie ihre Phantasie kitzeln, und woran sie ihre Denkkraft schärfen können.

Dem Menschengeist ist sein Ziel gesetzt! und über dieses Ziel hinaus vermag er nicht einmal zu schauen, viel weniger zu schreiten.

Jenen in trügerischer Hoffnung Befangenen möchte ich aber zum Schluß noch die Frage zurufen:

Wollt Ihr vom Menschen Göttliches erwarten?
Wollt Ihr, daß der Natur geheime Kraft,
Die, ihm die Geister spurweis offenbarten,
Die Macht verleihe, welche Welten schafft?

Glaubt Ihr, weil aus des Wissens heilger Quelle
Zu schöpfen ihm vor Andern ward vergönnt,

Er übertreten darf die dunkle Schwelle,
Die dieses Seyn von jenem Daseyn trennt?

Genug schon habt Ihr der Natur zu danken,
Und manchen Lebenskelch schloß sie Euch auf!
Doch nimmer trat sie aus den alten Schranken,
Und nimmer hemmten Wunder ihren Lauf.

Anhang.

Geschrieben im Herbst 1853.

Zu überschreiten darf die dunkle Schwelle,
Die dieses Seyn von jenem Daseyn trennt?

Genug schon habt Ihr der Natur zu danken,
Und manchen Lebenskelch schloß sie Euch auf!
Doch nimmer trat sie aus den alten Schranken,
Und nimmer hemmten Wunder ihren Lauf.

Inhalt.

schiedensten Sprachen. — **Spiritualistische Philosophie in Nordamerika.** Die amerikanischen Theologen. — Die amerikanischen Naturforscher den Spiritualisten gegenüber. — **Das Gelenkknacken.** Charles Lee in Buffalo, Chouncey und Heman Burr. — Dr. Schiff in Frankfurt a. M. Andere Erklärungen des Tischrückens und Tischklopfens: Mesmerismus, Electricität, Bauchrednerei ꝛc. — Das Magnetoskop. — Die Klopfgeister in den Wigwams der Urwälder. — Uebersiedelung des Tischrückens und der Klopfgeister nach Europa. — **Mrs. Hayden und ihr Auftreten als Medium in England.** — **Dr. Andree's erster Bericht aus Bremen in der Augsb. Allgem. Zeitung.** — Plötzliche Epidemie des Tischrückens in Deutschland und dem übrigen Europa. — Heftige bitterung der Gläubigen gegen die Skeptiker, besonders gegen die Naturforscher. — Die „fliegenden Blätter über wandernde Tische und Klopfgeister", eine bremische Zeitschrift. — Justinus Kerner und die „sonnambulen" Tische. — Ennemosers Ansicht. — **Spiritualismus in Deutschland.** — Die Wünschelruthe. — Dr. Schauenburg in Bonn und das Tischklopfen. Frag- und Antwortspiel zwischen Mensch und Tisch. — Auftauchende Litteratur in Deutschland über das Tischrücken und seine Wundererscheinungen. — Plötzliches Verstummen des Lärms und seine Ursachen. — Nüchterne und ruhige Betrachtung der Erscheinungen des Tischrückens. — Haben die Coryphäen der Wissenschaft (Arago, Humbold, Dubois-Reymond, Faraday und Andere) Recht, wenn sie das „Tischrücken" auf längstbekannte Principien zurückführen oder als Sinnentäuschung erklären? — Dr. Kohnfeld und der Vitalismus. — Meine Ansichten über das Tischrücken und Tischklopfen. — Meine Versuche und Abstraktionen. — Schlußsätze. —

Mein Manuscript, fast ein Jahrzehnt im Pulte liegend, war durchgesehen und dem Drucke übergeben. Was die neuere und neueste Zeit darbietet an Theorie und Erfahrung, was die späteren Werke über Magnetismus und Clairvoyance in scheinbarer Verbindung mit den naturwissenschaftlichen Fortschritten der Neuzeit uns verkünden, was insbesondere die frommen und gläubigen Britten in dickleibigen Schriften noch immer der zweifelnden Welt aufbürden möchten, alles dieß hatte ich mir zuvor mit gewissenhafter Geduld zu eigen gemacht. Aber — gottlob oder leider! ich fand bis auf einige eingeschobene Bemerkungen nichts Wesentliches an dem zu verändern, was ich vor Jahren niedergeschrieben. Ich war weder gläubiger noch ungläubiger geworden. Meine Ansichten standen fest und unerschüttert. Der gewaltige Schwung der Naturwissenschaften, tief ins Leben eingreifend, und dem ganzen Weltverkehr eine andere Richtung gebend, hatte gerade in die Lehre vom Mesmerismus kein Fünkchen Licht hineingeworfen, ja, die stolze, exakte Wissenschaft

wendet sich heute noch eben so rücksichtslos, so verächtlich von der „phantastischen Nebellehre, von den Träumereien gemüthlicher Halbwisser“ hinweg, wie sie es vor Jahrzehnten gethan. Mit einem Worte, die Akten schienen einstweilen geschlossen, oder wenigstens bei Seite gelegt zu sein, und ich hätte es nicht der Mühe werth gehalten, nach dem Schluß der Vorlesungen noch einen „kritischen Anhang“ hinzuzufügen, ja selbst Reichenbachs „Od“, im ersten Augenblicke überraschend und verführerisch, hätte mich nicht zur Verlängerung eines längst beendigten Werkes vermocht, da — plötzlich kam von jenseits des atlantischen Meeres die „neue Wunderkunde“ zu uns, und erzeugte eine Aufregung, eine Art von Verzückung, wie sie selten noch eine Naturerscheinung in unserer civilisirten und zum großen Theil „blasirten“ Welt hervorgebracht hat. Man kann es eine Revolution der Geister nennen, die gleich anderen Revolutionen ihre Runde über den ganzen Erdball machte. Was Wunder? man hatte plötzlich den Schlüssel zur Geisterwelt gefunden, das unbekannte X, der Zielpunkt der Denker und Gläubigen, hatte sich auf eine wunderbare Weise der Einfalt des kindlichen Gemüthes, dem Gefühle einiger „harmlosen, frommen Träumer“ aufgethan, und der Verkehr mit unseren „geliebten Abgeschiedenen“ war durch die wunderbare Telegraphenlinie

bevorzugter „Medien" der sündhaften Welt eröffnet worden.

Mir war es, offengestanden, unheimlich zu Muthe! Ich kam mir vor, wie ein gewissenhafter Richter, der in einem wichtigen Prozesse, wo es auf Leben und Tod der Parteien ankam, sein letztes Endurtheil gesprochen, und der, durch einen unerwarteten, aufklärenden Zwischenfall in diesem Endurtheil irre gemacht wird. Was ist hier zu thun? Die dickleibigen Akten, schon bei Seite gethan, werden noch einmal hervorgesucht, durchstöbert, mit gewissenhafter Angst aufs Neue durchgesehen, verglichen, und das Urtheil wird entweder bestätigt, oder modificirt, oder umgestoßen. Wer kann es mir verdenken, wenn ich, nicht minder angeregt von einer in den Annalen der Naturwissenschaften bisher unerhörten Erscheinung, mit einer Mischung von „Schreck und Freude" auf meine bisherigen Erfahrungen und Abstraktionen zurückschaute? Mit Schreck, weil ich im ersten Augenblicke die Frucht langjähriger Arbeit plötzlich zerstört sah, mit Freude, weil jeder neue Lichtstrahl, der in irgend eine dunkele Sphäre unserer Forschungen fällt, den wissenschaftlichen Forscher beglückt. Hatte ich doch mein Endurtheil über den Mesmerismus, zumal über die „höheren Grade," gestützt auf die nüchternsten Studien und Versuche, dem größeren Publikum zum Behufe der „Aufklärung" mitgetheilt! Gern gestehe ich, daß ich einige Zeit

schwankte, ob ich das Gedruckte nicht wieder vernichten sollte. Im ersten Augenblicke erschien mir Alles in einem neuen Lichte. Gelehrtes, Gehörtes und Selbsterfahrenes, Bestätigtes und Verurtheiltes — alles erschien mir plötzlich umgekehrt, das Wahre unwahrscheinlich, das Unwahrscheinliche wahr, kurz, ich war in der kritischsten Lage, in welcher ein gewissenhafter Schriftsteller sich nur befinden kann. Was that ich? Ich machte es wie der oben erwähnte Richter. Noch einmal holte ich die bei Seite gelegten Akten hervor; längst durchlesene Werke, Zeitschriften und Flugschriften, Monographieen und größere Abhandlungen wurden wieder durchstöbert und mit meinen eigenen sorgfältigen Erfahrungen, Versuchen und Ansichten verglichen; denn daß ich es dabei an eigenen Versuchen nicht fehlen ließ und den Versuchen Anderer beiwohnte, versteht sich wohl von selbst. Die neueste Literatur über „Tischrücken und Klopfgeister", dieser ungeordnete Mischmasch gelehrter und ungelehrter Eindringlinge, diese Verkündigungen befugter und unbefugter Orakel, diese Geister- und Gespenstergeschichten der modernsten Art, welche plötzlich die Spieß'schen und Wohlbrück'schen Romane zur Wahrheit zu machen scheinen — alles dieß mußte die Revüe passiren vor meinem Geiste; aber — siehe da: ich fand zu meinem eigenen Erstaunen auch jetzt nichts Wesentliches an meinen längst niedergeschriebenen Ansichten über thierischen Magne-

tismus und Somnambulismus zu ändern; ich fand auch hier wieder, wie in der Geschichte des Mesmerismus von seinem frühesten Beginne an, Wahrheit und Dichtung vereinigt; ich fand auch hier wieder, daß die Künstler die Kunst verdorben; ich fand hier wie dort Fanatismus und Parteisucht in den Vordergrund gedrängt; ich fand vor allem — und dieß schmerzte mich am Meisten — jenes rücksichtslose, verächtliche Gebahren der „Fachwissenschaft", welches sie, trotz ihrer großartigsten Triumphe, in den Augen der Nichtgelehrten, des größeren Publikums heruntersetzt. Freilich, auch die strenge Wissenschaft hatte eine schwierige Aufgabe. Gestützt auf ihre vielseitigen, mit jedem Tage zu merkwürdigen Resultaten führenden Forschungen und Entdeckungen, sich brüstend mit den alleinherrschenden Wahrheiten der Physik und Chemie, sah sie plötzlich ihr hohes Ansehn, den verdienten Lohn ihrer Riesenarbeiten, durchkreuzt von einem amerikanischen „Puff," einem „Humbug" wie sie es nannte; sie sah sich im ersten Schrecken gleichsam vom Throne gestürzt vom unwissenschaftlichen Haufen, unter dessen Händen sogar der unter allen Naturkräften jetzt obenanstehende „Elektromagnetismus" zu Nichte zu werden schien, um neuen, unbekannten, märchenhaften „Geisterkräften" Platz zu machen. Wie gesagt, eine starke Zumuthung! und es war den sogenannten Coryphäen der Naturwissenschaften kaum zu verargen, wenn sie sich un-

muthig wie z. B. Alex. v. Humboldt, verwerfend wie Faraday, oder gar verächtlich und höhnend wie Dubois-Reymond und Leon Faucauld und nach ihnen viele Andere sich aussprachen, ja, wenn der größte Theil der Fachmänner ein diplomatisches Stillschweigen beobachteten. Und dennoch — ich kann es nicht genug wiederholen — ist dieß der Weg nicht, das größere Publikum zu belehren. Verlangen sie doch, die Herren der Wissenschaft, daß letzteres sich ohne Widerrede ihren oft abenteuerlichen und abgeschmackten Theorien und Ansichten anschmiege, ja daß es denselben — wie es in der Heilkunde leider so häufig der Fall war und ist — sich gutwillig und gläubig zum Opfer darbringe? Ich scherze keineswegs. Wenn z. B. heute das Publikum aus dem Munde angesehener Autoritäten die so häufige Aeußerung vernimmt, daß dem Brown'schen System einst Hunderttausende zu Opfer gefallen seien, wenn es noch täglich die gegenseitigen Verläumdungen und Verhöhnungen der verschiedenen „ärztlichen Schulen" hört, denen es doch Leib und Leben und alles was ihm lieb und theuer ist, anvertrauen muß, wäre es ihm wohl zu verdenken, wenn es sich von der ganzen Lehre der Medicin mit Verachtung und Abscheu wegwendete? Was würde aber die stolze Wissenschaft dazu sagen? Schaden etwa die wissenschaftlichen „Humbugs" weniger, als die unwissenschaftlichen? Ich glaube das Gegentheil! Diese

Bemerkung machte ich bloß deshalb, um zu zeigen, wie wenig bei solchen vom Volke mit neugieriger Hast ergriffenen Erscheinungen die „Aristokratie des Geistes“ an ihrem Platze ist. Es wird gerade dadurch auf beiden Seiten gesündigt, und da Extreme gewöhnlich Extreme erzeugen, so sind jene lächerlichen, dummdreisten und ungereimt-stolzen Verhöhnungen, wie wir sie, der Wissenschaft gegenüber, jetzt in vielen amerikanischen und europäischen Flugschriften über das Tischrücken tagtäglich lesen, leicht erklärlich, ja verzeihlich. Ein einfaches Verweisen zur Geduld, ein Versprechen, daß die Wissenschaft sich der neuen Erscheinung annehmen und seiner Zeit sich und dem Volke Rechenschaft von ihren Forschungen geben werde, die Ernennung eigner Commissionen von Seiten der gelehrten Academieen — alles dieß wäre eher an seinem Platze gewesen und hätte mehr zur Aufklärung beigetragen. Im Volke lebt, bei all seinem Hang zum Wunderglauben, ein gerader Sinn, eine unbegrenzte Achtung vor der Wissenschaft, eine Neigung zur Auffassung und Würdigung der Wahrheit. Findet man aber hie und da nöthig, gegen seinen Hang zum Wunderglau- zu Felde zu ziehen, so ist es fürwahr klüger, die Waffen vorzugsweise gegen jene „hochstehenden, wissenschaftlichen und gelehrten“ Männer zu richten, welche das Volk gern in seinem Wahn zu bestärken suchen. Sieht man denn nicht ein, daß Letzterem von frühester

Jugend an, und zwar von Katheder und Kanzel aus, der blinde Glaube an „Wunder“ eingeimpft, und daß ihm der Nichtglaube als Sünde und Verbrechen angerechnet wird? Sieht man ferner nicht ein, daß gerade in der Sehnsucht, in dem Instinkt des Volkes nach einer Erklärung der Wundererscheinungen, die ihm als „übernatürlich“ von jeher vorgeführt werden, eine verzeihliche Wißbegierde, ein gesunder Verstand liegt? Manchem der gelehrten Physiker, die jetzt so rücksichtslos das Volk und seinen Glauben an Tischrücken und Klopfgeister bespötteln, fehlt unstreitig der Muth, gewissen Institutionen und Autoritäten gegenüber, die sogenannten „göttlichen Wunder“ zu bekritteln, die in unserem aufgeklärten Zeitalter doch eigentlich noch immer den Grund legen zum Aberglauben und zur Wundersucht! Aber das ist die Stelle, wo auch diese Herren sterblich sind. Von diesem „noli me tangere“ wenden sie sich achselzuckend hinweg, ja ich kenne sogar manche hochgelehrte Coryphäen der Naturwissenschaften, welche bei Fragen der Art augenverdrehend und händefaltend ausrufen: „bis hieher und nicht weiter!“

Doch genug hiervon. Ich werde, ehe ich vom „Tischrücken“ selbst spreche, historisch zu Werke gehen, und mit möglichster Kürze den Zeitraum ausfüllen müssen vom Beginne des Phrenomagnetismus bis auf die jüngsten Tage. Ich sage in Kürze, denn so reich auch

die neuere und neueste Literatur über Magnetismus und Somnambulismus ist, so viele neue Anhänger auch hinzugekommen sein mögen zu Denen, die noch aus der Blüthezeit des Mesmerismus in die unsrige hereinragen, und die am Abend ihres Lebens in Folge des neuentdeckten, nie geahnten Wunders die Freude genießen, statt des längst verwelkten Lorbeers einen frischen und grünenden um ihre Schläfen gewunden zu sehen, — so würden wir uns doch nur im ewigen Kreise drehen, wollten wir das kritische Messer, wie wir es im Verlaufe der Vorlesungen gethan, an jede einzelne Meinung, an jede Geburt und Mißgeburt einer „hellsehenden" Phantasie anlegen. In unserem Deutschland tauchen noch immer hie und da einzelne Männer, Aerzte und Nichtärzte, auf, welche mit Hülfe des thierischen Magnetismus eine Zeitlang ihr Wunderwesen treiben, dann wieder von der Bühne verschwinden, und — vielleicht mit Hinterlassung eines das Oftgesagte wiederkäuenden Büchleins — ins Meer der Vergessenheit sinken. Von diesen kann die Rede hier wohl nicht sein. Zwei Männer hingegen, deren fast verschollene Stimmen wieder wie Orakel mitten ins verwirrte Geschrei hineintönen, und die selbst von solchen, welche seit einigen Jahrzehnten gewohnt waren, ihnen kein Gehör mehr zu schenken, in den letzten Tagen wieder mit einer Art von neugierigem Interesse vernommen worden, führe ich nochmals vor, nämlich Justinus Kerner und Ennemoser.

Die Richtung, welche diese beiden, für den Mesmerismus begeisterten Männer seit 30 Jahren, also seit dem Verfalle der Naturphilosophie und der magnetischen Blüthezeit verfolgten, blieb sich im Ganzen gleich. Beide lebten in ihrem eigenen Gedankenkreise weiter, beide gaben die Mühe und die Hoffnung nicht auf, ihren ursprünglichen spiritualistischen Ansichten, trotz der materiellen Richtung der Physiologie, mit der Zeit Geltung zu verschaffen. Beide endlich gaben der gelehrten Welt, oder vielmehr ihren respektiven Kreisen, in einer Reihe von gelehrten und populären Schriften Rechenschaft über ihre zum Theil sehr gründlichen Studien. Ennemoser insbesondere, welchen der kürzlich verstorbene und am Ende seines Lebens immer mehr in religiöse Mystik versinkende v. Eschenmayer in einem Briefe an Justinus Kerner (S. dessen Magikon Jahrg. V. Heft 4. p. 421) den „Heros des Magnetismus“ nennt, beschenkte uns mit einer Reihe historischer und philosophischer Werke über den Mesmerismus, die als die Früchte seiner theoretischen und praktischen Wirksamkeit zu betrachten sind, und die in der That schon durch ihre Dickleibigkeit die Bewunderung selbst seiner Gegner verdienen. Mehrere dieser Schriften habe ich schon im ersten Bande angeführt. In neuester Zeit gab er sogar eine „Anleitung zur Mesmerischen Praxis“ heraus, welche aber weder der practischen Medicin, noch dem Mesmerismus meiner Ansicht nach irgend einen Dienst

leistete, und worin gar viele lächerliche, von Ennemosers ungebändigter Leichtgläubigkeit zeugende Ansichten und Verordnungen enthalten sind. Jedenfalls deuten Ennemosers neuere Werke auf seine tiefen Studien der Naturwissenschaften hin, die er aber freilich nach seiner bekannten Manier für seinen Zweck auszubeuten weiß. Ihm ist und bleibt der thierische Magnetismus die höchste Spitze; in ihm sieht er nach wie vor das geistige Etwas, das allein uns den Schlüssel bieten kann und wird zur Ergründung unbekannter, dem Menschen bisher verschlossener Mysterien; ihm ist er endlich die Panazee in den meisten Krankheiten, welche zuletzt alle anderen Mittel verdrängen wird. Mir war es, so oft ich eines seiner Werke gelesen hatte, etwas komisch zu Muthe. Die erste Frage, die ich nach Durchlesung eines Buches — zumal wenn dessen Titel ein vielverheißender ist — mir selbst stelle, ist die: „hast du etwas Neues daraus gelernt?" Bei Ennemoser ist diese Frage im ersten Augenblicke kaum zu beantworten. Wir sind wie ermüdet und betäubt durch die Masse von Wissen, wir lassen uns fast hinreißen und blenden von seinen mit Beweisen aus allen möglichen heiligen und unheiligen Schriften der Welt gespickten Lehrsätzen, bis wir, nüchtern geworden und ausgeruht, über uns selbst klarer werden, uns zurückversetzen in die Wirklichkeit, und zu dem Resultate gelangen, daß wir nicht „klüger sind als wie zuvor."

So ging es mir bei seiner „Geschichte der Magie,“ wie nicht minder bei seinem „Geist des Menschen in der Natur“, mit seinem „Magnetismus im Verhältnisse zur Natur und Religion“, und so wird mirs, ich bin es überzeugt, mit allen Schriften gehen, die aus der fruchtbaren Feder dieses unermüdlichen Kämpfers für den thierischen Magnetismus fließen. Mir kömmt Ennemoser immer vor wie ein geschickter Musiker, der sich die Aufgabe gestellt hat, aus einem gegebenen Thema eine unendliche Masse von Variationen zu componiren. Das Thema blickt eben überall durch die verschiedenartigsten Figuren und Melodien und Sätze hindurch.

Letzteres gilt übrigens auch von dem consequenten Vertreter der deutschen Mystik, von dem seit einiger Zeit leider körperlich erblindeten, mit dem geistigen Auge aber desto mehr „schauenden“ Justinus Kerner. Ich gestehe, daß ich mich ungern noch einmal über diesen gemüthreichen, allgemein geachteten Greis ausspreche, zumal da man mir von mancher Seite meine kurze Kritik am Schlusse des ersten Bandes übelgenommen, und man etwas mehr „Pietät“ von mir erwartet hatte. Aber — dann hätte ich auch keinen Blick hineinwerfen dürfen in seine neueren Schriften, von seinen „Blättern aus Prevorst“ an bis auf sein noch heute erscheinendes „Magikon.“ Ich müßte den darin angehäuften Wust von Gespenster- und Geistergeschichten, die gelehrte Salbaderei übernatürlicher Erklärungen

und Theorien, so wie auch den hie und da hineingeflochtenen Hohn, mit welchem er die ungläubigen „Glasköpfe“ abfertigt, übersehen. Welche Zumuthung! Glaubt man etwa, Justinus Kerner stehe isolirt da, ohne gläubigen Anhang, als ein sich selbst überlebender Heros, dessen Visionen man als eine Folge abnehmender Geisteskräfte, oder als Schwäche des Alters betrachtet und entschuldigt? Mit Nichten! Man lese nur einen Aufsatz im „Magikon“, und man wird staunen, daß die Waffen, mit welchen der erblindete Greis die Wahrheit eines jeden ihm zugeschickten Märchens von hie und da beobachtetem Geister- und Gespensterspuk vertheidigt, noch von ebenso kräftiger Hand geführt werden als vor Jahren. Schaut man mitten unter der Masse physiologischer und naturhistorischer Schriften, die uns mit den Fortschritten materieller Forschungen bekannt machen, auf die Zeitschrift J. Kerners, so glaubt man durch die schönen, offenen, mit Palästen des edelsten Styles gebauten Straßen einer neuen Stadt zu wandeln, und bleibt plötzlich staunend vor einer düstern, in Trümmer zerfallenen Spelunke des früheſten Mittelalters stehen, welche von den Einwohnern der Stadt geflohen wird, weil es nicht „geheuer“ darin ist. — Freilich ist es nicht geheuer darin! Flüchten sich doch alle Geister aus dem kleinsten Winkelneste, jeder in irgend einem Keller beobachtete und von dort vertriebene Gespensterspuk in dieses bequeme Asyl, wo sie

mit offenen Armen aufgenommen werden und ungestört ihr unheimliches Wesen treiben dürfen.

Und welche triumphirende, jubilirende Sprache führen in den neuesten Tagen diese glücklichen Geisterseher des „Magikons!" Warum nicht? Ist doch endlich die langgesuchte Wunderkraft gefunden, welche uns die Welt unsrer Sehnsucht erschließt, müssen doch die Zweifler endlich verstummen, die Spötter sich schämen, und sich vor den beleidigten „Klopfgeistern" beugen, ja sich die Köpfe tüchtig von ihnen waschen lassen! Es geschieht ihnen recht, sowie es mir recht geschah, daß mir jüngst in einer Gesellschaft „gläubiger" Männer und Frauen ein solcher über meinen Skepticismus entrüsteter, in einem niedlichen Mahagonitischchen wohnender Klopfgeist die unangenehmsten Dinge sagte. Doch davon später!

Der thierische Magnetismus muß sich eben, so denken Viele, wie jede noch unerklärte Naturkraft, anklammern an neue und räthselhafte Erscheinungen, und nicht lange wird es dauern, so werden die physikalischen und natürlichscheinenden Definitionen, wie sie in den Lehrbüchern über den Mesmerismus seit den letzten Jahrzehnten Mode geworden, den dämonischen oder, wissenschaftlicher ausgedrückt, spiritualistischen Theorien wieder Platz machen müssen! Schon liegen viele solcher Schriften vor mir, und — offen gestanden — sie sind mir lieber als jene von Scheingelehr-

samkeit strotzenden Werke, welche dem Mesmerismus und seinen Ausartungen einen wissenschaftlichen Deckmantel umhängen möchten! Dieses Gemengsel von „Naturkenntniß“ und „blindem Glauben“, dieses Appelliren an die neuesten Entdeckungen der Physik und Chemie bei den lächerlichsten Erzählungen kommt mir (sit venia verbo) fast vor, wie eine wissenschaftliche Heuchelei.

So liegt ein Werk vor mir von Jos. W. Haddock (Uebersetzung von Dr. Merkel, Leipzig 1852), das den gelehrten Titel führt: „Somnolismus und Psycheismus, oder die Erscheinungen und Gesetze des Lebensmagnetismus oder Mesmerismus“, worin der Verfasser nach seinem eigenen Geständnisse den Versuch gemacht hat, den Mesmerismus in Einklang zu bringen mit „Wissenschaft und Offenbarung“. Und in der That, er hat Wort gehalten und zwar nicht in der bekannten Weise Ennemosers, dessen Absicht es nie war, die Physiologie mit neuen Satzungen und Entdeckungen zu bereichern, sondern indem er, weiter gehend als die genauesten Mikroskopiker, den Bau und die Funktionen des Gehirns und der Nerven mit einer dem Nichtarzt aufs höchste imponirenden Sicherheit und Klarheit auseinandersetzt. Haddock ist es ein Leichtes, sich die „physiologischen“ Erscheinungen des Mesmerismus, z. B. den Schlaf anatomisch zu erklären. Denn was ist dieser anders, als „das Zusammensinken der Bläschen in den Fasern

der Vesikularsubstanz (graue Substanz), welche im wachenden Zustande aufgerichtet und von einander geschieden sind, „so daß die einzelnen Läppchen sich frei bewegen können?“ Hat er doch (bei Entfernung einzelner Schädelstücke) im Traumzustande „die Rindenbläschen strotzend und über die Grenzen ihres normalen Bereiches hinausragen“ gesehen! Beweist er doch haarscharf aus der Structur des kleinen Gehirns, daß es „allein während des Schlafes alle Funktionen des großen Gehirns, d. h. die Controle und Leitung des animalen Gebietes übernehme!“ Kurz, es steht Jedem frei, seine anatomisch-physiologischen Kenntnisse durch die Lektüre des Haddock'schen Werkes zu bereichern. Er wird wenigstens eine bestimmtere und deutlichere Erklärung der Funktionen der Nerven darin finden, als in den besten Handbüchern der experimentellen Physiologie. Dabei glaube man aber nicht, daß Haddock einzig und allein den materialistischen Prinzipien huldige. So stimmt er z. B. keineswegs mit den materialistischen Erklärungen der englischen Phrenologen überein, und, obgleich er die Erscheinungen des Phrenomagnetismus, wie sie ein Spencer Hall beschreibt, als unläugbar annimmt, so glaubt er doch, daß die Erzeugung einer Empfindung, eines Gefühls beim Auflegen des Fingers auf einen bestimmten Hirntheil noch kein positiver Beweis sei, daß ein solches Organ wirklich vorhanden „weil die Idee der Empfindung vom Geiste des Ope-

rateurs gefaßt wird und die Thatsache durch mesmerische imaginative Thätigkeit und durch Uebertragung des Gefühls erklärt werden kann"! Widerwärtig, oder (je nach der verschiedenen Auffassungsweise) lächerlich, muß dem nüchternen Leser Haddocks „magnetisches Exemplar", nämlich die Hellseherin Emma vorkommen, die auf „strenganglikanische" Weise inspirirt, die schwierigsten und bis heute noch unerklärten Sätze des neuen Testaments kommentirt und auslegt, was vom Verfasser stets mit einem wahren Triumph über die „Andersgläubigen" mitgetheilt wird u. s. w.

Eben so unbedeutend, obgleich weniger ins Gebiet des Religiösen und Geisterhaften hinüberstreifend, ist das in England wahrhaft Epoche machende Werk von Dr. Georg Barth: „der Lebensmagnetismus, seine Erscheinungen und seine Praxis. 1852." Dieser berühmte Magnetiseur fußt nicht minder mit unerschütterlicher Leichtgläubigkeit auf die Erfahrungen und Mittheilungen anderer und stellt sie als ausgemachte Thatsachen hin. Seine Schrift hat übrigens das Gute, daß sie kurz, ohne scheingelehrten Prunk und gleichsam in Form eines Handbuchs geschrieben ist.

Als eine bedeutende Autorität für die Anwendung des Mesmerismus in Krankheiten ist der bekannte Arzt Dr. Elliotson in London zu nennen, der ihn sogar im Universitätshospital als Heilmittel eingeführt

hatte, und als es ihm untersagt wurde, seine Professur und seine Stelle als Hospitalarzt niederlegte.

Elliotsons persönlicher Einfluß und seine hohe Stellung als Arzt in London scheint überhaupt mit dazu beigetragen zu haben, den „Lebensmagnetismus“ in England zur allgemeinen Geltung zu bringen, um so mehr, als er fortwährend im Kampfe lag mit den andern Aerzten und von ihnen als ein „Abtrünniger“ mit Schimpf und bösartigen Sarkasmen überschüttet wurde.

Die meisten der jetzt sich auszeichnenden männlichen und weiblichen Magnetiseurs in England sind Schüler oder vielmehr Anhänger Elliotsons. Ich nenne unter andern Ashburton, der viele Versuche bekannt machte, die er angestellt um die Verwandtschaft zwischen dem thierisch-magnetischen Agens und den schon bekannten Imponderabilien, wie Elektrizität, Mineral-Magnetismus u. s. w. aufzufinden, Versuche, die ihm freilich eben so wenig gelungen sind, als den älteren physiologischen Magnetiseurs in Deutschland. Zu den praktischen Versuchen über den Mesmerismus in England ist insbesondere hervorzuheben die Anwendung desselben bei bedeutenden Operationen. Ein gewisser Esdaile in Ostindien erzählt eine Menge von ihm schmerzlos vollbrachter Operationen im „Zoist“. Diese vielgelesene Zeitschrift gibt uns überhaupt viele Aufklärungen über den heutigen Standpunkt des thierischen Magnetismus in England,

in den Kolonieen und Amerika. Unter vielen oberflächlichen, auf Leichtgläubigkeit und Unkenntniß beruhenden Aufsätzen begegnen wir hie und da manchem Interessanten und Lesenswerthen. Wenigstens ist sie vernünftiger gehalten als der deutsche „Magikon“.

Was das „schmerzlose Operiren“ im magnetischen Schlaf betrifft, so war ich weniger glücklich. Bei einer sehr schmerzhaften Zahnfistel, die mit dem antrum Highmor in Verbindung stand, habe ich, bevor ich das Zahnfleisch und die darunter liegende Geschwulst durchschnitt, eine reizbare Dame in den magnetischen Schlaf gebracht. Beim ersten Schnitt indessen fuhr sie mit einem furchtbaren Schrei in die Höhe, fiel, als sie sich mit Blut übergossen sah, dem assistirenden Chirurgen ohnmächtig in die Arme, und in dieser tiefen Ohnmacht war es mir leichter möglich, die Operation fortzusetzen als im magnetischen Schlafe. Auf ähnliche Weise erging es mir bei einem Manne von ungefähr 30 Jahren, der an einer vernachlässigten Strictur litt, und dem der geringste Eingriff, sei's mit der Sonde, sei's mit Höllenstein, krampfhafte Bewegungen hervorbrachte. Nach mehreren Sitzungen gelang es einem meiner Freunde, einem Chirurgen, ihn in den magnetischen Schlaf zu bringen. Ich brachte die bewaffnete Kanülle ein, aber, obgleich ich die Vorsicht brauchte die Striche fortführen zu lassen, wurde ich doch auf eine unangenehme Weise

durch den Eintritt von Zuckungen in der Operation gestört. Auf die nachherige Frage, ob er den Schmerz gespürt habe, antwortete er: „ich spürte plötzlich einen schmerzhaften Stich, wollte aufspringen, fühlte mich aber wie gefesselt." Von den unwillkürlichen Bewegungen (Krämpfen) wußte er nichts.

Ich führe diese beiden Fälle deshalb an, um den durch die Posaune der Engländer verbreiteten Wahn zu beseitigen, als hebe der Mesmerismus jede Empfindlichkeit bei den schwersten Operationen auf. Das Bewußtsein der Empfindung hebt er freilich auf, allein letztere ist vorhanden und kann die obenangeführten unwillkürlichen Erscheinungen hervorbringen. Deßhalb bleibt es immer ein gewagter Versuch, insbesondere bei großen und langedauernden Operationen.

Unter den neuesten englischen Schriften über den thierischen Magnetismus finden wir einzelne, die von einer nüchternen, von allem Wunderglauben befreiten, vorurtheilslosen Ansicht zeugen. So liegt gerade jetzt eine Brochüre vor mir: „die Wunder des Lebensmagnetismus als Heilmittel. Nach dem Englisch. des Rever. Thomas Pyne, von Lehrmann. Leipzig 1853", die ich als ein Muster der Art jedem Arzt oder Nichtarzt empfehlen darf, obgleich sie von einem Geistlichen geschrieben ist.

Noch muß ich einige Worte hinzufügen über die neuesten, in England Mode gewordenen Ausdrücke und Bezeichnungen des Mesmerismus, wie Hypno-

tismus, Somnolismus, Elektrobiologie, Elektropsychologie ꝛc. Ein gewisser Braid in Manchester läugnet nämlich das Ueberströmen des magnetischen Fluidums von einem Individuum zum anderen, und behauptet, die magnetischen Wirkungen entständen durch den Eindruck, den das bis zur Ermüdung fortgesetzte Hinstarren des Auges auf einen Punkt, auf einen Gegenstand hervorbringt. Er ließ deshalb seine Patienten mit beiden Augen auf irgend einen auf die Stirn oberhalb der Nase befestigten kleinen Körper (Kork, ein Geldstück ꝛc.) anhaltend hinblicken, bis sie ermüdet einschliefen. Diesen dem magnetischen Schlafe völlig ähnlichen Zustand, aus dem die Kranken sehr schwer zu erwecken sind, nannte nun Braid „Hypnotismus oder Somnolismus“ Das Nachtheilige, ja sehr Schädliche dieses Verfahrens besteht, nach den Erfahrungen vieler Nachahmer darin, daß diejenigen, die sich ihm häufig unterwerfen, zuletzt bei dem geringsten starren Anblicken eines Gegenstandes in den „Hypnotismus“ verfielen, aus welchem sie nur durch Striche entmagnetisirt werden konnten.

Die Amerikaner gründeten auf diese Braidsche Theorie ein anderes Verfahren. Statt eines gewöhnlichen Gegenstandes ließ z. B. Dodds, ein berühmter Magnetiseur in Nordamerika, seine Kranken eine runde Zinkplatte, in deren Mitte ein kleines Stückchen Kupfer angebracht ist, in die Hand nehmen und anhaltend starr hinblicken. Dieses Verfahren nennt er und seine

immer größer werdende Schule „Electrobiologie“, obgleich jeder Unbefangene einsehen muß, daß hier von keiner Einwirkung eines galvanischen Stroms die Rede sein kann, und die Wirkung eine ähnliche ist wie bei dem Braid'schen Verfahren. Meine Ansicht über den Hypnotismus habe ich lange bevor ich diese Benennug kannte, schon in dem Jahre 1842 ausgesprochen, indem ich damals schon jede gleichförmige (monotone) Einwirkung aufs Nervensystem als eine Erzeugerin des magnetischen Schlafes erklärte (S. 11. Vorlesung, S. 252 u. 253).

Alle diese neuesten Versuche und Arbeiten der Engländer und Amerikaner sind übrigens nicht im Stande, neue Aufklärungen in die Lehre vom thierischen Magnetismus zu bringen, und es bleibt nur anerkennenswerth, daß die nüchternsten Gelehrten und Aerzte — unähnlich den deutschen Gelehrten — es nicht unter ihrer Würde hielten, sich mit der räthselhaften Lehre zu beschäftigen und sie als eine Wahrheit hinzustellen.

Was die neuesten Arbeiten der Franzosen über den Magnetismus betrifft, so verläugnet sich auch hier nicht der Charakter dieser Nation. Man glaubt in die früheren Zeiten Mesmers und d'Eslon's, ja eines Cagliostro zurückgesetzt zu werden. Während bei deu Engländern alles, ich möchte sagen massenhaft, oft plump vor die Augen des Volkes gebracht wird, zeichnet sich die neueste französische Methode oder vielmehr Charlatanerie durch ein mehr komödienhaftes

Treiben aus, das seine Wirkung auf die Franzosen sowie auf die in Paris jahraus jahrein zuströmenden Fremden nicht verfehlt. Man lese nur, was Carl Scholl von den magnetischen Sitzungen bei Hebert und Dupotet mit frommem Glauben, obgleich in diesen Sitzungen weniger vom Somnambulismus, als von den körperlichen Erscheinungen als Folge des thierischen Magnetismus die Rede ist, erzählt. Jedes Jahr tauchen in Paris, Straßburg und anderen Städten eine oder mehrere Somnambulen auf, die eine Zeitlang Furore machen, wie in einer Meßbude sich zur Schau stellen, und selbst die klügsten, erfahrensten Weltleute, die nüchternsten Beobachter täuschen. Ich erinnere nur an den bekannten „Alexis". Auch die neuesten, „wissenschaftlich sein sollenden" Werke der französischen Magnetiseurs, so verführerisch sie auch geschrieben sind, so sehr sie auch mit neuen Namen und Scheinsystemen prunken, z. B. die Schrift des Graf. v. Szopary „Magnetisme u. Magnetotheropie." Paris 1853, sind bei näherer Betrachtung nichts als ein Gewebe von Wahrheit und Dichtung, von Leichtgläubigkeit und Wundersucht. Wie gewaltig wird z. B. das Werk eines Dupotet de Sennevoy von Franzosen und Deutschen angepriesen! Hierin soll alle magnetische Weisheit enthalten sein. Dupotet beschäftigt sich beinahe ein halbes Jahrhundert mit der Ausübung des Mesmerismus. Er gilt jetzt als eine unantastbare Autorität bei den Magnetiseurs κατ' ἐξοχήν, und den-

noch — was sollen wir von der Unbefangenheit eines Mannes halten, der allen Ernstes erzählt, „er kenne eine Hebamme, die sich, ehe sie zu einer Entbindung geht, erst magnetisiren läßt und die dann im somnambulen Zustande die schwierigsten Operationen verrichtet?" Keinesfalls ist sein Werk so nüchtern und frei von lächerlicher Leichtgläubigkeit als die Schriften seines Vorgängers Deleuze es sind, die ich unter allen französischen Werken über thierischen Magnetismns als die brauchbarsten und ehrlichsten empfehle.

Doch ich verlasse jetzt das Treiben der eigentlichen Magnetiseurs, denen wir doch im Ganzen wenig wissenschaftliche Aufklärung zu verdanken haben, und gehen über zu den „Entdeckungen" eines deutschen Gelehrten, die dem „Tischrücken" als „verkündende Vorläufer" vorangingen, und die bei Gelehrten und Ungelehrten ein gerechtes Interesse erweckt hatten. Ich meine die „Od-Theorie" des Freiherrn v. Reichenbach, welche wir nun etwas näher ins Auge fassen wollen. Freilich — die ganze Reichenbach'sche Theorie mit ihren gewagten Abstraktionen hier wiederzugeben, wäre eben so unmöglich, als wollte man ein großartiges, mit Verzierungen aller Art geschmücktes Gebäude, von Innen und Außen in allen seinen Einzelnheiten im Kleinen darstellen, und ich verweise deshalb den wißbegierigen Leser auf seine Schrift selbst: „Odisch-magnetische Briefe, von Freiherrn von Reichenbach." Bei Cotta, 1852.

Auf mich, das bekenne ich offen, haben die Reichenbach'schen „Beobachtungen“ nicht sehr überraschend gewirkt; denn was ist — wenn ich nämlich das, was seine „Sensitiven fühlen und sehen“, abziehe — sein „Od“ anders, als ein neuer Name für eine schon längst von einzelnen Naturphilosophen und Magnetiseurs, von Mesmer bis auf die Neuzeit anerkanntes „Fluidum“, das gerade deshalb, weil es nicht näher bewiesen werden konnte, sich der verschiedensten Benennungen erfreute? Ja, kömmt Reichenbach nicht gerade Mesmer dadurch am nächsten, daß er sein „Od“, wie dieser seinen „Aether“ durch die ganze Natur, durch das ganze Weltall verbreitet sein läßt, während Andere ihren „organischen Aether“, ihren „Nervenäther“, ihr „Fluidum“ oder Imponderabile, wie ich es nannte, nur an die thierischen Organe binden?

Freilich geht Reichenbach weiter, und was von Mesmer an bis jetzt blos geahnt oder a priori aus blosen Wirkungen bewiesen wurde, das tritt nun augenscheinlich vor ihn oder vielmehr vor seine „Sensitiven“, welche, wenn sich das bestätigt, wie sie in der Dunkelkammer sehn oder bei hellem Tage empfinden, von nun an als eine Art von Autorität in der Wissenschaft betrachtet werden müssen. Schade nur, daß die wahren „Hochsensitiven“, wenigstens solche die Zutrauen verdienen, so selten zu finden sind, und lächeln mußte ich, als ich im Magikon (Jahrg. 5. Heft 3) die naive

Bemerkung Just. Kerners las, daß „Schwaben sich vor allen Gegenden Deutschlands besonders durch das häufige Vorkommen von Individuen auszeichne, an denen die Kraft magnetischen Fühlens, Schauens oder Wirkens haftet, und wo der Verfasser der od-magnetischen Briefe, der übrigens auch in Schwaben ist, die größte Menge von ihm sogenannter Sensitiven und manche von ihnen in der höchsten Ausbildung finden könnte u. s.w." Ich weiß nicht, ob Herr v. Reichenbach mit dieser Anweisung auf „schwäbische Sensitive", sowie überhaupt mit der ganzen Beweisführung Justinus Kerners oder auch mit der Bestätigung Eschenmeyers, der auf ein ganz anderes Ziel losging, als er, zufrieden sein wird.

Wenn ich vorher von den „Beobachtungen" des Hrn. v. Reichenbach sprach, so muß man es mit diesem Wort nicht so genau nehmen, denn es ging ihm mit seinen Sensitiven, wie es den ehrlichsten Magnetiseurs mit den Aussagen ihrer Somnambulen erging. Sie mußten eben blind glauben — und schrieben das Gehörte nieder.

In einer Dunkelkammer z. B. sieht der oder die Hochsensitive „nach stundenlanger Aufmerksamkeit" alle Gegenstände mehr und mehr von einem zarten Lichte umgeben, und zwar von einem doppelten, einem bläulichen und einem rothgelblichen; dem „Nichtsensitiven" bleiben hingegen alle Gegenstände im Dunkeln unsichtbar.

Ferner: der Sensitive hat Gefühle, die ein anderer gewöhnlicher Mensch nicht hat. Diese verschiedenartigen Gefühle hängen mit dem Ausströmen des Ods zusammen. Nach den Aussagen der Sensitiven nämlich empfinden sie bei manchen Berührungen angenehme, kühle, bei manchen hingegen laue, widrige Eindrücke. Reichenbach erklärt dieß durch die „Polarität“ der Odausströmung auf den verschiedenen Seiten (Enden) der Körper, sowohl der unorganischen, z. B. der Bergkrystalle, als der organischen.

Die Verschiedenheit der Ausströmung ist mithin nicht nur s i c h t b a r in den verschiedenen Farben des Lichtes, sondern auch f ü h l b a r. Und zwar entstehen die angenehmen Gefühle durch Berührung der ungleichartigen Pole, die unangenehmen (lauwidrigen) durch Berührung des gleichartigen. Hochsensitive Menschen z. B. fühlen sich widrig berührt, sie schaudern zurück vor einem Händedruck, weil hier gewöhnlich die beiden r e c h t e n Hände sich zu berühren pflegen. Manche Individuen können das Reiten nicht vertragen, weil sich hier ebenfalls die rechten Seiten (gleichnamigen Pole) von Mensch und Thier berühren.

Reichenbach erklärt aus dieser Polarität der Odausströmung viele Gewohnheiten und Idiosynkrasien und Abneigungen der Menschen, die wir bisher nicht zu erklären wußten, oder vielmehr nicht beobachtet haben. Wie bei allen neuentdeckten Naturkräften, wahren

und scheinbaren, muß überhaupt das „Od“ alles erklären und beweisen, was bisher dunkel und unerklärlich war.

Was nun insbesondere den Mesmerismus betrifft, der uns hier zunächst angeht, so ist das Geheimniß dieser Räthsellehre durch das Od endlich einmal glücklich und unwiderlegbar gelöst.

Herr v. Reichenbach sieht im magnetischen Strich nichts anderes, als eine Kette von unzähligvielen Berührungspunkten ungleichnamiger Pole auf beiden Körperseiten und den Einfluß der Odemanationen auf den Seiten sensitiver Individuen durch ungleichnamige Paarung. Deshalb sehen auch die Magnetisirten im Finstern feurige Büschel der streichenden Finger oder „Pole“; deshalb empfinden sie eine angenehme Kühle. Das Od mit blauem Lichte wirkt auf den Träger des Od’s mit rothgelbem Lichte in ganz eigener Weise anregend.

„Da der menschliche Leib ein starker Träger von Od ist, odisches Wesen mithin mächtigen Antheil an seinem Tiefinnersten hat, so begreift es sich, daß odische Striche tief in die physische und geistige Oekonomie des Menschen eingreifen können. Erregung von Schlaf und Unruhe, Einflüsse auf krankhafte Störungen im Leibe, nützliche und schädliche Einwirkungen durch Händeauflegen, Bestreichen u. dergl. sind daher nicht „ein bedauernswerthes Irrsal von Lug und Trug und Aberglauben“, wie man anderwärts behaupten zu können

vermeint, sondern sehr naturgesetzliche und in der Erfahrung wohlbegründete, physiologische Thatsachen.

Woher kommt es aber, daß so Viele den Magnetismus ohne Erfolg, ohne Heilung von Krankheiten ausüben? Hören wir Reichenbachs Antwort: „Wenn ich Aerzte am Krankenbette operiren sah, so habe ich sie, mit seltener Ausnahme, solche aller gesunden Physik zuwiderlaufende Sprünge machen sehen, daß es ganz unmöglich war, daß hieraus etwas Ersprießliches für den Kranken hervorgehen konnte. Ohne irgendwelche Erkenntniß von dem Wesen und den Gesetzen einer so verwickelten Kraft, wie das Od, auf dem Wege eines fast blinden Tatonnements, wie konnte da bis jetzt Solides gewonnen werden? Hoffen dürfen wir aber, daß wenn die Natur des Odes und seine Complikation mit den Kräften des lebenden Organismus durch gründliche Forschungen erkannt und wissenschaftlich entfaltet sein wird, auch unsere Aerzte anfangen werden, an die Stelle des bisherigen Herumtappens ein rationelles Verfahren zu setzen, die Wirksamkeit des Odes auf den kranken Leib unter feste Gesetze zu bringen und für die Welt einiges verläßliche Heil aus diesen außerordentlichen Dingen zu ziehen, wie sie es schon lange mit Recht davon erwartet.“ (Odm. Br. S. 85 und 86.)

Es ist wie gesagt unmöglich, die mit wunderbarer Beredtsamkeit und überraschender Logik durchgeführte Odlehre Reichenbachs in einzelnen Auszügen wie-

derzugeben oder gar zu widerlegen. Wer sich für den thierischen Magnetismus, eine Benennung, die Reichenbach in Folge seiner Erklärung durchaus verwirft, interessirt, der muß seine Schriften lesen, obgleich er — nach meiner Ansicht — der Wissenschaft bis jetzt noch wenig oder gar keinen Nutzen geleistet hat. Seine „Beobachtungen" gleichen, ich wiederhole es, gar vielen anderen „Beobachtungen" in diesem luftigen Gebiete. Sie sind mit einem Worte durchaus unzuverlässig, obgleich Reichenbach die Farben des Lichtes und die körperlichen Empfindungen, wie Kühle und Wärme, so genau beschreibt.

Es ergeht ihm, wie gesagt, nicht besser als jenen Magnetiseurs, die in ihren „zuverlässigen" Krankengeschichten die körperlichen und geistigen Veränderungen der Kranken und sonstige Geheimnisse nach der Aussage „glaubwürdiger Hellseherinnen" mit möglichster Genauigkeit beschrieben haben. Fortgesetzte Fragen, Aufmerksammachen auf Dinge die man gern hören möchte, Anregung der Phantasie, langdauernde, sich gleichbleibende Stellung im Finstern, Anstrengungen der Nerven, besonders der Sehnerven und Gefühlsnerven und dadurch Entstehung subjektiver Lichterscheinungen, subjektiver Empfindungen (Hallucinationen), sowie sonstige durch die Gesetze der Physik, z. B. das Phosphoreszziren der Krystalle und anderer Gegenstände erklärbare Erscheinungen — alles dies spielt

gewiß bei den Reichenbachschen Beobachtungen eine gewichtige Rolle.

Gerade jene sogenannten „Sensitiven", auf die sich Reichenbach beruft, sie mögen mittelsensitiv oder hochsensitiv sein, sind größtentheils solche Individuen, die mit einem reizbaren Nervensystem begabt sind, deren Phantasie leicht Herr wird über ihr Urtheil, und die gar häufig das sehen, was sie zu sehen wünschen; und solche „Medien" sind, wo es auf eine unbefangene, richtige Beobachtung ankommt, bekanntlich immer nur sehr verdächtig. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß Reichenbachs Odlehre ohne allen Erfolg sei für die Forschungen der Zukunft. Jede Anregung, jeder neue Gedanke zündet. Früher oder später finden wir oft die Bestätigung dessen, was wir vor Jahren als Chimäre verlacht haben, und was die empirische Wissenschaft lange nicht emanzipiren wollte. Ein wahres Unglück für das Od war der Enthusiasmus, mit welchem die Magnetiseurs aller Schulen Reichenbachs sogenannte Entdeckungen und Beobachtungen aufnahmen. Mit wahrem Stolz erkannten sie dieselben sogleich als ausgemachte Wahrheiten an und man wird in keiner neueren deutschen, englischen oder amerikanischen Schrift über Magnetismus oder über das Tischrücken die Berufung auf die „merkwürdigen Thatsachen des berühmten Herrn von Reichenbach" vermissen.

Für mich hat, wie gesagt, die Odlehre nur insofern einen eigentlichen Werth, als ich in ihr das Bestreben

sehe, die räthselhaften und unklaren Erscheinungen des Lebens nicht blos vermittelst der schon bekannten unzureichenden Imponderabilien und Kräfte zu erklären — eine Einseitigkeit, die sich die größten Physiker und Physiologen heutzutage zu Schulden kommen lassen. Elektricität, Galvanismus, Elektromagnetismus, Diamagnetismus 2c. das sind jetzt die Endpunkte physikalischer und physiologischer Weisheit. Aber können sie uns genügen oder sind wir selbst mit diesen Kräften schon durchaus im Reinen? Zeigt uns nicht jede neue Entdeckung, zumal wenn sie ein neues Licht auf die Thätigkeiten einzelner Organe zu werfen scheint, daß wir noch am Abc stehen?

Mit welchem Erstaunen wurde nicht Dubois-Reymonds Entdeckung über die eigenthümlichen Verhältnisse der Muskelelektricität aufgenommen. Was Galvani schon als Thatsache hinstellte, ohne sie bei dem mangelhaften Standpunkte der damaligen Elektricitätslehre hinlänglich beweisen zu können, was ihn bei vielen Physikern und Aerzten viele Jahrzehnte so lächerlich gemacht hat, das ist nun unwiderleglich erklärt und nachgewiesen. Aber gerade diese Entdeckung Dubois-Reymonds über die Elektricitätsverhältnisse bei durchschnittenen Muskeln — ebenfalls ein willkommener Haltpunkt für viele Magnetiseurs, besonders aus der elektrobiologischen Schule, — (siehe z. B. Frühlingsbetrachtungen in den fliegenden Blättern über wandernde Tische 2c.) läßt uns vermuthen, daß noch manche fei-

nere unentdeckte Kräfte in den organischen Gebilden verborgen seien, zumal im Gehirn, in den Ganglien und den verschiedenen Nerven, besonders den peripherischen, diesen feinen räthselhaften Fäden und Körpern, diesen Substraten aller geistigen Thätigkeiten, und zwar Kräfte, Imponderabilien, welche der Berechnung, der Beweisführung des Physikers keineswegs in ähnlicher Weise entworfen sind, wie Elektricität und mineralischer Magnetismus. Hierin gerade scheint eine der schwächsten Seiten der Naturwissenschaft, trotz des hohen Standpunktes den sie heutigen Tages einnimmt, zu liegen. So wie Reichenbach den Fehler beging, das Imponderabile, das er Od nennt, nicht blos als Eigenthum der organischen, sondern auch der ganzen unorganischen Welt zu betrachten, so glaubt der Physiker und Chemiker in den auch der unorganischen Welt eigenthümlichen und in ihr nachgewiesenen Kräften oft das Wesen des Lebens, der Lebenskraft suchen zu müssen. Wohl ist es denkbar, daß Elektricität, Magnetismus, Polarität, Wärme &c. auf gleiche Weise in der organischen und unorganischen Welt vertheilt, ja denselben Gesetzen und Berechnungen unterworfen sind, aber gewiß und unläugbar ist es, daß in den organischen Gebilden, vom kleinsten Pflänzchen an bis zum Menschen, und zwar in steigender Ordnung, besondere Kräfte und Imponderabilien zu Grunde liegen, von denen keine Spur in der unorganischen Welt zu

suchen ist. Darin eben liegt der Unterschied der Physik und der Physiologie. Letztere aber ist in neuerer Zeit fast identisch geworden mit ersterer. Darum hat uns die organische Chemie, diese noch in der frühesten Kindheit liegende Wissenschaft — selbst durch ihre größten Bearbeiter — noch so wenig Aufschluß zu geben vermocht. Wohl hat sie uns einzelne Erscheinungen, z. B. die Entwicklung der thierischen Wärme, nach chemischen und physikalischen Prinzipien zu erklären versucht, wohl zeigt sie uns klar und deutlich die zum Fortbestehen des Lebens nothwendigen physikalischen und chemischen Veränderungen im Organismus, aber fern blieb ihr bis jetzt das eigentlich belebende Prinzip, das an die Organe und vorzugsweise an das Nervensystem gebundene „Imponderabile.“ Deßhalb stoßen wir auch bei den gewöhnlichsten Lebenserscheinungen sogleich an das „bis hieher und nicht weiter!“ Deßhalb sind alle Versuche gescheitert zur näheren Erklärung des Mesmerismus, so lange mau nicht, wie wir und Andere es gethan, an jenes Imponderabile als ein besonderes Eigenthum des organischen Lebens resp. des Nervensystems, als Vermittler der geistigen und körperlichen Funktionen appellirt. Gerade diese einfache Anschauungsweise aber soll uns auch zur Seite stehen bei der näheren Untersuchung der Ursachen des „Tischrückens“, dem wir nun einige Seiten widmen wollen.

Tischrücken! Gibt es ein Tischrücken? Ist das Faktum ein wahres? Beruht nicht die ganze Erscheinung auf Sinnentäuschung? Hat uns nicht Amerika einen seiner Puffs zum Besten gegeben und uns am Narrenseil herumgeführt? Verdienen die großen und berühmten Physiker und sonstige Autoritäten die das Tischrücken läugnen und verhöhnen, weniger Glauben, als der zur Schwärmerei und zum Wunderglauben geneigte Bruder Jonathan? Das sind wichtige Fragen, die vor allem beantwortet werden müssen, wenn es uns nicht ergehen soll, wie es bekanntlich einmal den Gelehrten Englands ergangen ist bei einer mysticirenden Preisfrage.

Und so antworte ich denn, ehe wir auf den Ursprung der neuen und merkwürdigen Erscheinung zurückgehen: Ja, die Erscheinung des Tischrückens ist eine Wahrheit, eine unläugbare, unumstößliche Wahrheit, gerade wie der von vielen Seiten verhöhnte „Mesmerismus" ebenfalls eine Wahrheit war und ist und bleibt. Und mögen die anerkanntesten Autoritäten der Welt sich dagegen erklären und Hunderttausende ihnen nachplappern, „die Erscheinung sei eine sich von selbst verstehende und kaum der Mühe der Untersuchung werth, indem sie durch den „unbewußten Willen" oder die „automatisch wirkende Muskelkraft" entstehe — die Erscheinung ist und bleibt eine merkwürdige, sie mag nun erklärt werden wie man

will. Ja, es ist Pflicht der Physiker und Physiologen, sie im Auge zu behalten, obgleich keine Naturerscheinung von vorn herein durch ihre eigenen Verehrer so mißhandelt wurde wie sie, und bei keiner der Unsinn und der Köhlerglaube sich so sehr übereilt hat, als bei ihr. Kaum ein Jahr ist es, daß Europa das „neue Wunder" von seinen überseeischen Brüdern zum Geschenk erhalten, kaum ein Jahr, daß die ganze civilisirte Menschheit das Phänomen angestaunt und dem Orakelspruche der strengen Naturforscher entgegengeharrt hat, und schon liegt es fast vergessen da, die enthusiastischen Vertheidiger ziehen sich zurück als ob sie sich ihrer Begeisterung schämten, als ob sie eine „Lüge" vertheidigt hätten. Mir, der ich mich sehr bald von meinem ersten Erstaunen ernüchtert hatte, und mich in meinen eignen, mannigfachen, mit möglichster Vorsicht im Kreise eben so nüchterner Freunde wiederholten Versuchen nicht stören ließ, kam das ungewöhnliche, tollhäuslerische Treiben der Welt zuletzt wie eine Komödie vor die mich erheiterte, wie wir ja oft im Leben die ernstesten, großartigsten Begebenheiten zum Ergötzen des Publikums auf den Brettern parodirt sehen. Mir war es am Ende einerlei, ob man von „tanzenden Tischen" sprach, oder von „klopfenden", von „Medien" oder von „Klopfgeistern", von „Wundererscheinungen des Vitalismus" oder von „somnambulen Tischen" ꝛc. — mich ekelte nur die „göttliche Grob-

heit" an, zuwelcher sich Gelehrte und Laien herabließen, um das „Sein oder Nichtsein" zu beweisen. Die Masse von Brochüren und Blättern, welche wie Heuschreckenwolken auf uns hereinregnete, kam mir zuletzt fast vor wie ein luftiger Geisterspuk, den wir nicht mehr beschwören konnten und dessen Austoben wir geduldig abwarten mußten.

Endlich scheint er ausgetobt zu haben. Wir können wieder freier athmen. Hie und da nur erscheinen noch einzelne Schriften und Aufsätze und zwar in bescheidenerem Styl. Der Platzregen hat sich in einzelne Tropfen verwandelt, und es bedarf nicht mehr des Schirmes, um sich gegen die alles überwältigende Fluth von Grobheit und großsprecherischer Ignoranz zu schützen. So ist es schon manchmal geschehen in der Geschichte der Wissenschaften. Ist doch kein Kampf unerquicklicher, als der zwischen Gelehrten und Laien! ist doch nichts stolzer und egoistischer als die Wissenschaft, nichts eigensinniger und prahlerischer als die Ignoranz! Am verwirrtesten freilich ist der Kampf in den ersten Augenblicken, weil sich die Parteien noch nicht gehörig gesichtet haben, und weil mitten in den Reihen des großen unwissenschaftlichen Haufens sich auch einzelne tüchtige Kämpfer des Wissens befinden, welche die Waffen mit Sicherheit führen und dem kräftigsten Feinde zu thun machen. Ich erinnere hier nur an die im ersten Band dieser

Vorlesungen entwickelte Geschichte des thierischen Magnetismus. Wer hat am meisten zur Ueberschätzung dieser luftigen Lehre beigetragen? Wer hat den Wunderglauben unter dem Volke am meisten begünstigt und befördert? Gewiß doch nur einzelne Männer der Wissenschaft, welche, sich und Andere täuschend, mit den schärfsten Waffen des Talentes und des Wortes den blühendsten Unsinn zu vertheidigen wußten. Es ist heute nicht anders wie damals. Die Geschichte des „Tischrückens und Geisterklopfens" zeigt nicht minder ihre frömmelnde „Windischmann", ihre tiefsinnige „Baader", ihre gemüthlichgläubige „Justinus Kerner", ihre unverständliche „Nees von Esenbeck", kurz ihre Mystiker und Glaubenshelden, als die Geschichte des Mesmerismus, nur mit dem Unterschiede, daß wir seitdem der Gespenster- und Geisterwelt noch um einige Schritte näher gekommen sind, und von den „Tischen" die Kunst gelernt haben, durch die unbedeutendsten Medien der Zukunft einen Vorsprung abzugewinnen oder die abgeschiedenen Seelen nach Belieben und zwar für „Geld" zu citiren. Die Geschichte des Tischrückens ist — so nahe der Ursprung auch liegt, — fast heute schon interessanter, als die Geschichte des Mesmerismus. Kein ordentlicher Autor wird jetzt zur Beschreibung dieser wunderbaren Erscheinung schreiten können, ohne auf die vielen, freventlich geläugneten Gespenster-, Geister- und Spukgeschichten hinzuweisen, die uns die Chroniken

aller Länder und Zeiten aufbewahren, und es ist nur schade, daß die mangelhaften Kenntnisse unserer Vorfahren vieles so unklar und undeutlich hingestellt haben. In „Henry Spicers „sights and sounds" z. B. welche F. W. Rechenberg in seiner „Geschichte und Wesen der klopfendeu Geister und wandernden Tische" auch für uns Deutsche genießbar gemacht hat, beginnt das erste Kapitel mit den Citaten vieler aus Chroniken entnommenen Erscheinungen von Klopf- und Polter- und Plagegeistern früherer Jahrhunderte in verschiedenen Ländern und Städten. So auch viele andere englische und amerikanische Schriften und Aufsätze.

Man warte daher nicht, daß ich mit gewissenhafter und langweiliger Treue alle jene Beobachtungen sammt den Abstraktionen und sinnreichen Theorien hier wiedergebe, welche die Geschichte des Geisterklopfens in dem kurzen Zeitraume von einigen Jahren ausgeheckt hat. Wie leicht war es, in dieser Zeit ein berühmter Mann zu werden! Mit welchem Eifer, mit welchem Entzücken wurde jeder gelungene Versuch einen Tisch „somnambul" zu machen aus jeder Winkelzeitung mit gewissenhafter Nennung des Namens citirt! Jeder Strohhalm wurde zum festen Anker, an welchem der schwankende Zweifel sich festhielt, jede unbekannte Größe zur Autorität. Für den nüchternen Zuschauer war es auch nicht uninteressant zu beobachten, wie sich die noch lebenden Trümmer der ältern mystisch-magnetischen Schule

verjüngt die Hände reichten, sich gegenseitig hätschelten und sich ihr „Jo triumphe" zuriefen. Und Amerika! Glückliches Land, von wannen nicht nur die Sonne der Freiheit, sondern auch das Licht der höheren „geistigen Erkenntniß" herüber leuchtet auf unsern blasirten, trüben Continent.

Es war im Jahre 1847, als sich in der Ortschaft Hydeswille im Staate New-York im Hause eines gewissen Mich. Weckmann, das erste Klopfen hören ließ. Später bezog die jetzt so berühmt gewordene Familie For das Haus, und im Jahre 1848, wo auch in Europa so viele wunderbare „Klopfereien", so viel störender Geisterspuk vernommen wurde, verbreitete sich der Spuk der Klopfgeister immer mehr und mehr durch das nördliche Amerika, besonders im Staate New-York. Wo nur ein Glied der „edlen, anfangs verkannten und des Betrugs beschuldigten" Familie For hinzog, überall folgten ihm die gehorsamen Klopfgeister. In Rochester bezogen sie sogar nach ihrem Einzuge noch ein anderes Haus, nämlich das eines reichen, ehrenwerthen Einwohners „Growner." Besonders war es eine Mrs. Fish, geb. For und Wittwe, welche die Klopfgeister sehr in ihrer Gewalt hatte. Es schien überhaupt den Klopfgeistern zu schmeicheln, daß ihr erster Besuch bei einer einzigen Familie so gewaltiges Aufsehen gemacht hatte. Ja, sie scheinen den Neid ihrer über- und unterirdischen Brüder erweckt zu

haben, denn bald wurden die Freistaaten Nord-Amerika's von Klopfgeistern fast überschwemmt, und liest man die zahlreichen Versuche, Mittheilungen und Berichte in den amerikanischen Blättern, so möchte man fast glauben, die guten Amerikaner hätten sich eine Zeit lang mit nichts Anderem zu beschäftigen gehabt, als mit Geistern und abgeschiedenen Seelen. Ueberall entstanden Comités, überall magnetische Vereine, überall sogenannte Medien, und als Mrs. Fish und Mrs. Fox in New-York ankamen und vor vielen „hochangesehenen glaubhaften Bürgern und Angestellten, ja vor vielen berühmten Aerzten und Gelehrten" ihre Geister citirten, da waren bald alle „Ungläubige" (Justinus Kerner nennt sie bekanntlich „Glasköpfe") bekehrt. — Jede Gesellschaft, ja jede einzelne Versammlung gab nun ihre „wunderbaren Erfahrungen" zum Besten und zwar in gewissenhaft geführten Protokollen, und wir stoßen in der That hie und da sogar auf bekannte Namen, z. B. Fenimore Cooper. Viele dieser Berichte sind neben ihrer Langweiligkeit und Breite auch höchst ergötzlich. In einer Versammlung z. B. bei einem Dr. Griswold wurde Dr. Francis, ein bekannter Magnetiseur, von den Geistern mit einem lauten, wirbelnden Klopfen bewillkommnet, gleichsam als ob sie sich über die Ankunft eines alten Bekannten freuten. (Die Geister scheinen sich überhaupt gern der freimaurerischen Zeichen zu bedienen, — doch dies nur nebenbei!)

Aber auch Verläumdungen und Anklagen hatte die „ehrenwerthe" Familie Fox zu erdulden, unter andern von einer Mrs. Culwer, einer ihrer Anverwandten, welche das Ganze für Betrug und Blendwerk erklärte, und Beweise für diese Behauptung der Welt offenbarte. Aber dies half nichts mehr. „Nüchterne und ehrenwerthe Rechtsgelehrte von anerkanntem Rufe" wiesen nach, daß Mrs. Culwer in Feindschaft mit ihrer Familie lebte und daß ihre „Enthüllungen" von Rachsucht und Bosheit dictirt würden, mithin lügenhaft seien. Das größere Publikum mischte sich selbst in diesen Proceß. Alles wurde für Verleumdung erklärt, es bildeten sich Parteien pro und contra, kurz, die Ehre der Mrs. Fox und der Mrs. Fish war gerettet, und die beiden Damen stehen noch heute in demselben Ansehen wie früher. Daß unter solchen Umständen die „magnetischen Clairvoyantes", an denen Nord-Amerika ohnehin schon reich ist, sich nicht beschämen lassen durften, versteht sich von selbst. Sehr bald traten sie ebenfalls in Verkehr mit den „Geistern", und besonders wird eine Mrs. Bushnell in Cincinnati genannt, die sich bisher in ihrem hellsehenden Zustande nur mit „Arzneiverordnungen" abgab und ein schönes Geld verdiente, und die jetzt vor einer großen Zuhörermenge ihre „Klopfgeister" citirte und sprechen ließ. Auch hier kommen ergötzliche Scenen vor. Mrs. Bushnell pflegt nämlich zuerst einen Vortrag über „Spiritualismus" zu

halten. Um nun ihren Behauptungen gleichsam Gewicht und Gültigkeit zu verschaffen, lassen sich gerade unter ihrem Katheder von Zeit zu Zeit die „Geister“ durch „Klopfen“ vernehmen. Wem fällt hier nicht Shakespear's „alter Maulwurf“ ein? Das Klopfen nennt sie trotz ihres Spiritualismus „elektrische Vibrationen“, und sie stellte, wenn ich nicht irre, zuerst den Satz auf, daß man sich auf beliebige Weise mit der Geisterwelt in Verbindung setzen könne wenn man eine „Batterie“ bilde. Eine solche Batterie besteht aber darin, daß eine Gesellschaft sich um einen Tisch herumsetzt. Bei einer solchen „Batterie“, wobei natürlich auch „anerkannte Doctoren und Professoren“ sich befanden, kamen unter andern merkwürdige, ja furchtbare „Manifestationen“ zum Vorschein. Z. B. einzelnen „achtbaren, aber skeptischen Damen“ wurde, horribile dictu, von unsichtbarer Macht der Arm vor- und rückwärts geschleudert, andere Skeptiker wurden bei ihren Fragen von den rachsüchtigen Geistern verhöhnt und lächerlich gemacht ꝛc. — —

Aus dieser kurzen Schilderung des Entstehens des Klopfgeisterwesens in Amerika wird man schon ersehen haben, daß es nicht Jedem, sondern nur einzelnen bevorzugten Individuen — anfangs waren es blos weibliche, später auch männliche, — „Medien“ (Vermittler) genannt, vergönnt war, die Vermittlung herzustellen zwischen unserer Erdenwelt und den Geistern. Wie

Pilze wuchsen nun die „Medien" hervor, ja, amerikanische Blätter geben uns genaue Berichte über die große Anzahl der Medien in den verschiedenen Staaten und nennen ihre Namen. Unter Andern werden selbst Kinder als „Medien" oder wenigstens als „glaubwürdige Autoritäten" genannt, z. B. der eilfjährige Knabe eines Dr. Phelps in der Stadt Stratfort in Cincinnati, dem sogar, „als er in die Kirche gehen wollte", Stiefel und Mütze von den Geistern wegstibitzt wurde. Ueberhaupt muß man sich unter den Klopfgeistern und abgeschiedenen Seelen nicht lauter „ehrwürdige, in gewählter pathetischer Sprache sich kundgebende Geister" vorstellen, wie sie in Trauerspielen und ernsten Ritterromanen vorkommen, sondern sie zeigen oft einen Shakespear'schen Humor, wie er nicht schöner in seinem Sommernachtstraum zu finden ist, ja selbst bis zu derben Raimundschen Späßen des Wiener Vorstadttheaters lassen sie sich herunter. Im Hause des Dr. Phelps z. B. waren sie sehr boshaft-neckischer Natur. Wahre Polter- und Plagegeister, welche die Fensterscheiben zerschlugen (in den Protokollen wird genau angegeben, wie viele), Maulschellen austheilten ꝛc.

Vieles Aufsehen machte die „Bekehrung" des „gelehrten Richters, Joh. Wilh. Edmonds in Massachusetti, welcher durch die sorgfältigsten Versuche aus dem extremsten Skeptiker erst ein Zuhörer, dann ein Gläubiger, zuletzt selbst ein Medium von der

wunderbarsten Kraft geworden ist. Seine genauere Biographie steht in mehreren amerikanischen Zeitschriften, sowie auch in Spicers Sights and sounds und insbesondere werden seine „militairischen und diplomatischen Fähigkeiten“ gebührend hervorgehoben. Zuerst angeregt wurde Edmonds durch die Erscheinung seiner verstorbenen Frau, und es ist in der That interessant zu lesen, wie der anfangs so besonnene und ungläubige Mann, „trotz alles Philosophirens“, allmälig zum „Medium“ in den „magnetischen Zirkeln“ heranreifte. Es existiren hierüber genaue Berichte und Protokolle, und — beiläufig gesagt, — es ist keine geringe Kunst, solche Protokolle richtig und folgerecht aufzunehmen, denn die Geister machen sich oft ein Vergnügen daraus, an den Tisch zu stoßen, woran der Protokollführer sitzt, wie z. B. in einer spiritualistischen Versammlung bei Mr. Charles Padridge, wo auch Dr. Edmonds sich befand, ferner, den Tisch unter der Hand des Schreibers wegzurücken, in die Höhe zu heben, umzuwerfen und ähnliche Ungezogenheiten und Schabernacke, die man von einem Geiste kaum erwartet; doch daran haben sich die gefügigen Amerikaner schnell gewöhnt.

Daß es übrigens auch in Amerika vernünftige, ungläubige Menschen, Freigeister und Glasköpfe gibt, wird sich wohl Jeder denken können. Richter Edmonds z. B. wird auch von manchen Blättern als ein Opfer der Täuschung und des Betrugs bezeichnet

und bemitleidet; allein das ist eben das Schicksal eines jeden edlen Menschen, und die zahlreichen Bekenner der „spiritualistischen Philosophie" verlachen solchen Unsinn. Wie weit allmälig der tolldreiste und lächerliche Unfug dieses Geisterspukes oder dieser „spiritualistischen Philosophie" in Nordamerika ging, davon zeugen uns einzelne „officielle" Berichte und Protokolle. Ein gewisser Dr. Edward T. Fowler, ein berühmtes „Medium", begnügte sich nicht mehr mit den mündlichen Antworten der Geister, sondern ließ ein mit den im magnetischen Zirkel aufgestellten Fragen beschriebenes Papier während der Nacht von den Geistern schriftlich beantworten, und ihre Unterschrift eigenhändig hinzusetzen. Diese von vielen Seiten bezweifelte „Thatsache" wurde wieder bestätigt durch die Unterschriften aller zum magnetischen Zirkel gehörenden Personen, worunter sich viele „achtbare Männer" befanden, sowie auch durch specielle Zeugnisse derselben. So kann, wie es in mehreren Zeugnissen heißt, schon deshalb kein Betrug des Dr. Fowler stattgefunden haben, weil er die verschiedenen von den Geistern geschriebenen Sprachen, wie hebräisch, persisch, hindostanisch, französisch, spanisch, englisch, griechisch &c. nicht versteht und diese erst von einem Sachverständigen, Dr. Bush in New-York, welcher von den Geistern selbst dazu ernannt wurde, enträthselt werden mußten. In welcher Achtung indessen Dr. Fowler bei den Geistern selbst stehen muß, geht daraus hervor, daß

Benjamin Franklin, Hahnemann und andere „Größen" es nicht verschmähten, sich bei seinen magnetischen Sitzungen citiren zu lassen, ihm wichtige Dinge mitzutheilen und auf jede unbedeutende Frage geduldig zu antworten.

Diese kurzen Andeutungen über die Entstehung und den Fortgang der Klopfgeisterei oder der „spiritualistischen Philosophie" in Nordamerika werden hoffentlich genügen. Sie hat seitdem große Fortschritte gemacht und hat sich namentlich durch die später entdeckte Erscheinung des Tischrückens vermittelst der Menschenkette durch alle Schichten der Gesellschaft verbreitet. Wir wollen nun, bevor wir mit Mrs. Hayden nach Europa wandern und über das Treiben daselbst berichten, vorerst die in Amerika selbst auftauchenden Ansichten und Theorien mit einigen Worten beleuchten. Denn daß sich dort eine Menge von Erklärungen natürlicher und übernatürlicher Art geltend machen würden, war vorauszusehen, daß diese verschiedenen Erklärungsarten auch verschiedene „Parteien" hervorrufen würden, die für ihre Ansichten schwärmten, Journale, Cirkel, Clubs ꝛc. gründeten, war in diesem „Lande der Parteisucht" nicht minder vorauszusehen. Theologen, Aerzte, Physiker und Dilettanten aller Art bemächtigten sich schnell der neuen Wundererscheinung, und ein großer Theil des Volkes, das den Tag über seinen gewöhnlichen Geschäften nachging, betrachtete dieselbe theils

als einen Erisapfel, um seinen Witz daran zu üben und zu stählen, theils als eine bequeme und anmuthige Abendunterhaltung. Vor Allem aber fragten die Amerikaner: „was sagt die Kirche dazu?“ In Nordamerika ist dieß bekanntlich kein gleichgültiger Punkt. Die Kanzel besitzt dort immer noch eine größere Autorität als der Katheder, und bei den vielen, vielen Sekten, die trotz des politischen Zusammenhanges und der Einheit des Ganzen meist als kleinere oder größere Kreise isolirt dastehen, bildet der Prediger gewöhnlich den Mittelpunkt, in welchem sich alle menschliche Weisheit concentrirt. Die meisten Theologen sprachen sich natürlich *dagegen* aus, denn sie konnten die „populäre Geisterseherei“ nicht mit „Bibel und christlichem Dogma“ vereinigen. Andere aber waren klug genug, den Wahnglauben der Masse zu benutzen, ohne dabei den strengorthodoxen Standpunkt zu verlieren, und diese durften dann auf eine ungeheure Anzahl strenggläubiger Anhänger zählen. Dieß verstand unter andern der Rev. J. F. *Stuart*, ein Swedenborgianer (er ist Prediger bei der unter dem Namen „New-Jerusalem-Society“ bekannten Swedenborgianer-Sekte), welcher seine „spiritualistischen“ Ansichten, d. h. seine Ansichten über die „Mittheilungen zwischen Menschen und einer anderen Sphäre angehörenden geistigen Wesen“ in mehreren mystischen Vorträgen entwickelte, in welchen er die göttlichen und wunderbaren Offenbarungen der heiligen

Schrift mit den magnetischen und elektrischen Erscheinungen in Einklang zu bringen wußte, — ein gar sonderbares Gemisch von ziemlich verständigen Ansichten über die Natur und dem blindesten Köhlerglauben.

Anders wieder nahm der Rev. C. B. Boynton die neue „Geisterlehre“ auf, indem er insbesondere davor warnt, allen Geistern blindes Gehör zu geben, „denn der Geist der Finsterniß beherrsche die Luft und die beste Methode einen Geist zu prüfen, zu welcher Kategorie er gehöre, seien Fragen über die Lehre Christi und seiner Apostel.“ — Doch jam satis! einem großen Theil des Volkes genügte es schon, durch seine Prediger das Dasein der Geister bestätigt zu sehen und alle Theorien der Naturforscher, Aerzte und Spiritualisten fanden von nun an Eingang und wurden sorgfältig und mit gehörigem Ernst der öffentlichen Prüfung unterworfen.

Daß im ersten Augenblicke der Mesmerismus in den Vordergrund trat, war natürlich, denn insofern hängt er zunächst mit der neuen Wundererscheinung zusammen, als Clairvoyance, Prophetie und die sonstigen „höheren Grade“ des thierischen Magnetismus nicht minder krankhafte Auswüchse der menschlichen Phantasie sind, als Geisterseherei und Geisterklopferei.

Man hat ferner von „Bauchrednerei“ gesprochen, von „heimlichem Einverständniß verschiedener Personen“, und von sonstigen Betrügereien und Taschenspielereien,

und es ist in der That anzunehmen, daß alle Künste und Charlatanerien hie und da von klugen Industrierittern angewandt wurden.

Großes und gerechtes Aufsehen machte aber eine von mehreren Aerzten, besonders von Dr. Charles Lee in Buffalo aufgestellte Theorie, nach welcher das scheinbare „Klopfen" durch ein Schnappen, d. h. durch die augenblickliche Verrenkung einer Muskelsehne am Knie- oder Fußgelenke hervorgebracht wird. Für uns ist diese Ansicht um so interessanter, als auch europäische Aerzte, vielleicht ohne die Behauptung ihrer amerikanischen Collegen zu kennen, z. B. Dr. Schiff in Frankfurt, der mit seinem eignen Knöchelgelenke das Klopfen erzeugt, die Wahrheit derselben nachzuweisen suchten. Lee zeigte mehrere Individuen, worunter mehrere weibliche, die durch solches willkürliches Ueberschnappen einzelner Muskeln über die Gelenkknochen des Fußes ähnliche Erscheinungen wie das Geisterklopfen hervorbrachten. Diese Ansicht gewann in Amerika immer mehr Glauben, zumal da zwei Brüder, Chouncey und Heman Burr in New-York, das ganze System des Geisterklopfens mit Benutzung der Lee'schen Theorie zu enthüllen versprachen, indem einer derselben selbst die Kunst verstand, und vor einer Versammlung von 1000—1500 Zuhörern die geheimnißvollen Töne glücklich nachahmte und hörbar machte. Andere, z. B. ein gewisser

Barnes, brachte das Klopfen vermittelst der Zehen hervor, aber alle diese Enthüllungen waren nicht im Stande, den vorwiegenden Geisterglauben (Spiritualismus) zu verdrängen, zumal da das „Gelenkknacken" vor das Forum der Oeffentlichkeit gezogen und geprüft, nicht Stich hielt gegen die vielen Gegengründe, Versuche, Gegenbeweise und Zeugnisse, mit welchen alle amerikanischen Blätter eine Zeit lang angefüllt waren. Es ist wahrhaft unterhaltend, wenn man den meist mit Bitterkeit geführten Streit vom Anfang bis zum Ende verfolgt, und er zeugt einerseits von dem ernsten Streben der Amerikaner, andererseits von der Kleinlichkeit und Beschränktheit vieler selbst hochstehender Personen in diesem Lande. Der Triumph der Gegner war, wie gesagt, ein vollständiger und ich selbst bin der Ansicht, daß der Kunstgriff des Gelenkklopfens allein nicht ausreichte, um die im Großen getriebene Klopfgeisterei genügend zu erklären. Man war mithin gezwungen, dem „Spiritualismus" gegenüber eine andere ebenfalls „natürliche" Erklärung aufzufinden, und dazu paßte nichts besser als die in neueeer Zeit alleserklärende Elektricität. Selbst die noch so wenig ergründete thierische Elektricität mußte herhalten, und es ist jammerschade, daß die Beweisgründe der amerikanischen Aerzte eben so wenig stichhaltig, eben so aus der Luft gegriffen, als es seiner Zeit die Bemühungen der deutschen physiologischen

Magnetiseurs waren, Mesmerismus und Elektricität für identisch zu erklären. Natürlich beziehen sich die Anhänger der Elektricitätstheorie meistens auf die Aussagen der sogenannten „Medien", oder der „Sensitiven", welche während des Klopfens oder Schreibens in den Händen und Armen eine Art von elektrischer Erschütterung zu empfinden vorgeben. Richmond aus Jefferson, ein leichtgläubiger Anhänger dieser Theorie, erzählt wunderbare Dinge von der Kraft der thierischen Elektricität; er kannte unter Andern eine junge Dame in Woodbridge, welche schon längst vor der neuen Erscheinung mit einer eigenthümlichen Krankheit behaftet war, die zu ähnlichen Phänomenen wie sie beim Geisterklopfen beobachtet werden, Veranlassung gab. „Sonderbare Töne wurden in ihrer Nähe vernommen, Fensterscheiben zerschlagen, Thüren aufgesprengt und rasche von Erschütterung begleitete Schläge gehört, wenn sie die Treppe hinaufstieg." Freilich, eine interessante Krankheit! (s. später Pückler-Muskaus Beobachtung.) Dr. Sam. Taylor spricht von einer „isolirten Lebenselektricität", die unter gewissen Umständen abgesondert werden kann, die aber bei näherer Betrachtung seiner mit Geist entwickelten Theorie nichts sein kann als ein anderes Wort für die uns noch unbekannte „Nervenkraft" jenes räthselhafte X, dem statt der Begriffe schon gar viele Worte untergeschoben wurden, wie wir es in der Geschichte des Mesmerismus zur Genüge dargethan haben. Um diese vom Menschen

ausströmende „Elektricität" zu beweisen, hat man sogar eigne Instrumente, wie das „Magnetoskop, das Zoomagnetoskop" ꝛc. erfunden und ihnen wunderbare Eigenschaften zugeschrieben, die aber nach meinen und Anderer Versuchen sich nicht bestätigten. Das eine dieser von einem Mr. Rutter in Brighton erfundene Instrument beruht auf dem alten Spielwerk, bei welchem ein an einem Seidenfaden hängender, über ein Gefäß mit Wasser gehaltener Ring durch die Art seiner Schwingungen die Gedanken des Haltenden verräth. Man befestigt nämlich ein Gewicht an einen durch einen Metallknopf gehenden seidenen Faden (Pendel). Beim Berühren des Metallknopfes mit zwei Fingern kommt der Pendel allmälig in Schwingung und zwar von der rechten zur linken Seite, wenn die rechte und umgekehrt, wenn die linke Hand ihn berührt. Was hat man nicht von diesem später mannigfach modificirtem Instrumente gefaselt! Nicht nur, daß man die Schwingungen vom „Willen" abhängig machte, sondern man hat sie auch mit den gewagtesten Hypothesen der Phrenologie in Verbindung gebracht, man hat jedem phrenologischen Organ seine besondere Pendelschwingung zugetheilt, und ein Dr. Leger hat sogar dieses „unläugbare Gesetz" in einem Buche, worin er eine vollständige Liste der bei der Berührung irgend einer Kopfstelle erfolgenden eigenthümlichen Pendelschwingungen mittheilt, nachgewiesen.

Auch aus der Lehre der Akustik und dem Einfluß der Elektricität auf die Schwingungen der Lufttheilchen und den Schall haben mehrere amerikanische „Naturphilosophen" ihre Beweise für das Geisterklopfen schöpfen wollen, aber es sind wie gesagt, vergebliche Versuche, die trotz ihres rationellen Anstrichs schnell in verdiente Vergessenheit sanken.

Der Wahrheit am nächsten — wenn auch nicht mit seinem Sinne, — kommt ein Dr. Richmond, welcher behauptet: das Geisterklopfen sei die Folge eines krankhaften, magnetischen Zustandes des Gehirns der Medien! Die Krankheit sei epidemisch und endemisch und gehorche dem Gesetze der Ansteckung. Leider ist dieser richtige Gedanke wieder getrübt durch Richmonds weitere naturphilosophische Träumereien und Faseleien von der Einwirkung des krankhaften, neuroelektrischen Fluidums auf die atmosphärische Luft! Wer aber kann die Wahrheit des Vordersatzes läugnen? Wer möchte nicht mit Dr. Richmond annehmen, daß die jetzt in Amerika herrschende Krankheit des Geisterklopfens eine epidemische Krankheit des Gehirns sei? Wer kann die Aehnlichkeit derselben mit der ungefähr vor vierzig Jahren in Europa herrschenden „mesmerischen Epidemie" verkennen? Die amerikanischen Pseudo-Naturphilosophen gehen freilich noch etwas weiter, als die deutschen Mystiker. Letztere hatten doch wenigstens stets eine wissenschaft-

liche Basis für ihre Hypothesen und Behauptungen, während unsere überseeischen Freunde die absurdesten Ansichten, die lächerlichsten Fraubasereien als Wahrheit hinzustellen pflegen, wenn sie nur von einem „ehrenwerthen Bürger“ herrühren. Ob es ihnen selbst mit ihren zur Schau getragenen Theorien immer Ernst sei, ist übrigens noch eine Frage. Vielen derselben sieht man einen, ich möchte sagen, erzwungenen und gesuchten Scharfsinn an, und ihre „scharfsinnigen“ Erfinder, schon zufrieden, sich als solche öffentlich anerkannt zu sehen, fanden es zuletzt meistens bequemer, sich zur spiritualistischen Ansicht zu bekennen, d. h. mit dem allgemeinen Strome zu schwimmen. Man wird es mir nicht zumuthen, diese „spiritualistische Philosophie“, wie man sie in Amerika pomphaft zu nennen pflegt, kritisch zu beleuchten. Wem darum zu thun, sie kennen zu lernen, der versenke sich in den Pfuhl der amerikanischen Tagesliteratur, an welcher die „Geister“ selbst die thätigsten Mitarbeiter sind.

Der glückliche Mystiker findet hier die reichlichste Nahrung. Gespenster- und Geistergeschichten der trivialsten Art, Gespräche aus dem Reiche der Todten, Auferstehungen aus dem Grabe und Einmischungen der „Abgeschiedenen“ in die gewöhnlichsten Begebenheiten und Handlungen der Ueberlebenden, Verkündigungen und Prophezeihungen — meist mit denen des alten und neuen Testamentes zusammenhängend, — kurz, den

ganzen Kram der Swedenborgischen und Kernerschen Philosophie finden wir, — nur nicht so poetisch — bei den amerikanischen Spiritualisten wieder. Selbst in dichtesten Urwälder bahnt sich der Unsinn einen Weg, oder vielmehr er schafft sich Nahrung aus denselben, und ein Mr. Sargent erzählt allen Ernstes wunderbare, aber „wahre" Geschichten von dem schon längst bekannten Treiben der Klopfgeister in den „Wigwams" der wilden Indianer, dieser „unschuldigen, wahrheitsliebenden Menschenrace", die doch gewiß von der „Kultur, die alle Welt beleckt", noch nicht angesteckt sind. Doch warum sollen die unparteiischen Klopfgeister nicht eben so gut dieser „unverdorbenen Menschenrace" erscheinen, als den hochcivilisirten, längst blasirten und ungläubigen Europäern, zu welchen wir jetzt — nachdem wir uns ein wenig in Amerika umgesehen — wieder zurückkehren?

Es war bei Gelegenheit einer Untersuchung über die von Menschen ausströmende „Nervenelektricität" und ihren Antheil am „Geisterklopfen", als man, wie oben bemerkt, in Buffalo die Entdeckung machte, daß ein Zirkel von mehreren Personen durch ihre vereinten Kräfte einen Tisch oder einen andern Gegenstand „so stark mit Elektricität überladen, daß er zu zittern anfängt, sich hin und her bewegt und zuletzt sich drehend seinen Platz verläßt."

Dem Geisterklopfen und den mannigfachen

Versuchen über dasselbe haben wir mithin die Entdeckung des „Tischrückens“ zu verdanken, eine Entdeckung, die, kaum in Europa angekommen, rasch wie ein Blitzstrahl alle Geister — hohe und niedere — entzündete und iu Flammen setzte.

Der Weg, den sich die neue Erscheinung nach Europa bahnte, war ein zwiefacher. Der eine führte über England und zwar durch das bekannte „Medium“ Mrs. Hayden; der andere über Bremen durch Briefe aus New-York und durch die fast berühmt gewordene Epistel des Dr. Andrée.

Das Treiben der Mrs. Hayden in London ist bekannt. Es unterschied sich in Nichts von dem ihrer Colleginnen Fox und Fish und anderer Medien in Nordamerika. Die Guineen der Engländer flossen nicht minder reichlich, denn sie war klug genug, ihre Geister blos vor der „fashionable world“ und der „respectable society“ erscheinen zu lassen. Das englische Publikum, obgleich in „Glaubenssachen“ fast ebenso hingebend und gefügig, als das amerikanische, traute dennoch dem „Medium“ nicht ganz, vielleicht gerade, weil es einen „amerikanischen Humbug“ fürchtete, allein die Neugierde und der Hang zum Wunderbaren trieb es fast unwillkürlich in den Zauberkreis oder vielmehr an den „Zaubertisch“ der Mrs. Hayden. Ein größeres Interesse als alle Geistercitationen und als das Klopfen erweckte freilich für den Aufgeklärten das sichtbare und

unläugbare Bewegen der Tische durch die Menschenkette. Mehrere enthusiastische Correspondenzen, besonders die in der Nationalzeitung und im Hamburger Freischütz, machten den Continent schnell mit der neuen Wundererscheinung bekannt, aber fast schien es, als ob das philosophische Deutschland dem englisch-amerikanischen Puff nicht traute, bis die allgemeine Zeitung Andrée's ersten Bericht aus Bremen (und zwar immer noch mit vorsichtiger Verwahrung von Seiten der Redaktion) brachte, und alle Hände und Tische, aber auch alle Köpfe Europa's auf einmal in kreisende und schwindelnde Bewegung setzte.

Für Deutschland war es vielleicht ein Glück, daß der Bericht Andrées sich so geringschätzend und wegwerfend über die knockings und rappings sowie über die übrigen Humbugs in amerikanischem Styl, wie sie jetzt um „Plusmacherei von einer Yankee-Dame in England betrieben wird", aussprach, und die Aufmerksamkeit seiner gelehrten und ungelehrten Landsleute vorzugsweise auf die einfache, leicht nachzuahmende Erscheinung der „kreisenden Tische" hinzulenken wußte. Wir blieben dadurch von vornherein eine Zeit lang von dem unsinnigen „Geisterspektakel" verschont, und selbst die dazwischentönenden Stimmen bekannter und unbekannter Mystiker und Geisterseher verhallte im Anfang vor dem plötzlich allgemein erwachenden Streben nach Auffindung einer neuen noch unentdeckten Naturkraft.

Daß übrigens das Geschreibe und Gefasel in unserm schreibseligen Vaterlande sehr schnell begann, daß es die übrige gelehrte und profane Literatur eine Zeitlang verdunkelte und in den Hintergrund drängte, versteht sich von selbst. Andrée's Prophezeihung ging schneller in Erfüllung, als man dachte. Ernste, wissenschaftliche, aber auch Scherz- und Spottblätter wetteiferten miteinander. Versuche aller Art, gelungene und ungelungene, in gelehrten und ungelehrten Kreisen, von Einzelnen und ganzen Corporationen wurden täglich bekannt gemacht und nahmen ganze Columnen der Zeitschriften ein. Bald folgten auch die Urtheile und Ansichten und Hypothesen, zuerst in einzelnen Aufsätzen, dann in besonderen Brochüren, aber meistentheils von „Dilettanten der Wissenschaft", denn die eigentlichen „Fachmänner" sahen bestürzt und betrübt auf dieses Treiben unberufener Eindringlinge und wiesen jeden Antheil an einem Versuche mit vornehmer Geringschätzung von sich weg, oder zeigten durch ein diplomatisches Schweigen, daß sie mit diesen „Albernheiten der dogmatischen Volksphysik", wie sie Humboldt nannte, nichts zu thun haben wollten. Doch dies war Oel in's Feuer gegossen. Ja, als gar eine aus „ernsten Alten" bestehende juristische Fakultät, die jetzt vermuthlich ihre historisch gewordene Voreiligkeit bereut, die „Wahrheit des Tischrückens" durch einen höchsteigen angestellten und gelungenen Versuch bestätigte, da brach von

allen Seiten ein Jubel, zugleich aber auch der Grimm und der Spott der „Schauenden im Volke“ gegen die hochgelehrten Naturforscher los, und selbst der berühmte und ehrwürdige „Nestor der Gelehrten“ mußte sich die giftigsten und gehässigsten Stichelreden von Seiten der „fanatisirten Tischrücker“ gefallen lassen. Es war gleichsam, wenn auch nur scheinbar, ein Kampf des Fortschritts gegen den Conservativismus, ja, griffe die specielle Wissenschaft so tief ins Leben ein als die Politik, — fürwahr, jene ehrwürdigen Häupter hätten nicht minder in Gefahr geschwebt, als die einst nicht minder ehrwürdigen Häupter eines Malesherbes, Lavoisier, Necker und anderer Edlen, die ihrer Zeit nicht in das allgemeine Volksgeschrei einstimmen wollten.

Mag man jetzt übrigens vom „Tischrücken“ denken, wie man will, wir sind jedenfalls denen zu Dank verpflichtet, welche uns in fleißiger Zusammenstellung alle Meinungen und Ansichten pro und contra aufbewahrt und somit einen allerdings schätzbaren Beitrag zur Geschichte der Naturwissenschaften geliefert haben. Denn — wie ich in der Vorrede zum ersten Bande bemerkte — selbst die Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes ist belehrend.

Insbesondere war es Bremen — die Stadt, von welcher durch Andrée das erste Licht ausgegangen, — wo sich's einige gelehrte und ungelehrte enthusiastische „Anhänger der neuen Naturforschung“ gleichsam zur

Pflicht machten, in periodisch erscheinenden Flugblättern Deutschland mit jedem Fortschritte, jedem Versuche und jeder neuen Ansicht bekannt zu machen.

Wer kennt nicht die in Bremen bei Kühtmann & Cp. erscheinenden „wandernden, magnetisirten Tische und Klopfgeister?“ Wer sich über die neue Erscheinung belehren will, wer neugierig ist, ihre historische Entwicklung in Deutschland, sowie insbesondere die hie und da mit Geist und imponirender Derbheit gewürzte Vertheidigung derselben gegen die Angriffe nüchterner Zweifler und gelehrter „Glasköpfe“ kennen zu lernen, der nehme diese „fliegenden Blätter“ zur Hand. Hier findet er auch die in den böhmischen Blättern (Bohemia, Prag. Zeit. ꝛc.) von tüchtigen Gelehrten bekannt gemachten Versuche, welche in der That merkwürdig genug waren, und durch viele Versuche Anderer, zu denen auch der Verfasser dieses Buches gehört, zum Theil bestätigt sind. Mich würde es indessen zu weit führen, wollte ich jede einzelne Thatsache, jede „kühne und geistreiche“ Hypothese besprechen und prüfen. Kommen doch die meisten Erklärungen mit mehr oder weniger Wahrheit entweder auf „Elektricität und Elektromagnetismus, oder auf das Reichenbachsche Dynamid (Od), oder auf den Nervengeist, oder auf die Willenskraft, oder endlich auf den thierischen Magnetismus und sonstige unbekannte Fluida“ heraus. Umgehen dürfen wir aber nicht die bekannte und gewichtige Geisterstimme aus Weinsberg,

die zuerst in der Allgemeinen Zeitung (v. 20. Apr. 1853) orakelartig ertönte, dann aber in einer Brochüre, betitelt „die somnambulen Tische", ihre zum Theil schon aus alten Zeiten herrührenden Ansichten und Verkündigungen zum Besten gab.

„Somnambule Tische!" Welch ein kühnes, herausforderndes, aber auch lächerliches Wort! Liegt nicht in demselben schon die ganze Erklärung Kerners über das Tischrücken und die „Prophetie" der Tische enthalten? Und fürwahr, wir brauchten auch kein Wort weiter darüber zu verlieren. Denn alles, was uns aus der Seherin von Prevorst sowie aus den Mittheilungen über das Hineinragen einer Geisterwelt in die unsere und anderen Schriften Kerners hinlänglich bekannt ist, taucht hier, und zwar mit Sarkasmen und triumphirendem Hohn gewürzt, wieder auf; nur mit dem Unterschiede, daß der Somnambulismus mit seinen hohen und höchsten Graden, mit seiner Prophetie und Clairvoyance von dem lebenden Individuum, und zwar durch den „freigewordenen Nervengeist", auf die „magnetisirten oder vielmehr „somnambulen Tische" hingeleitet und übertragen wird. Und nicht nur auf Tische allein, sondern auf alle leblosen Gegenstände kann eine prophetische, übersinnliche Kraft, ja die „Geisterschauung" übertragen werden. Eigenthümlich ist es, daß Justinus Kerner sich in demselben Aufsatze vor dem Köhlerglauben amerikanischer Spiritualisten und dem betrügerischen Char-

latanismus derselben strenge verwahrt, wo er sich auf ähnliche „spiritualistische“ Erfahrungen in Europa und anderen Welttheilen beruft, deren Glaubwürdigkeit zu bezweifeln uns jedenfalls nicht minder erlaubt sein wird. Hat er doch schon im J. 1850, im 4. Bde. des „Magikon“ die Beobachtung des Fürsten Pückler-Muskau an zweien Mädchen in Smyrna nacherzählt, welche durch die ihnen eigenthümliche Kraft alle Gegenstände, denen sie sich blos näherten, mit knarrendem bis zum lauten Klopfen und donnerähnlicher Erschütterung gesteigerten Geräusch in hüpfende und tanzende Bewegung setzten. Worin unterscheidet sich diese Beobachtung von der oben angeführten des amerikanischen Arztes Richmond aus Jefferson?

Daß ein von Menschen ausströmendes Fluidum dieselben „wunderbaren“ Kräfte leblosen wie lebenden Körpern verleihen könne, sucht Kerner auch aus der dem Volke längst bekannten vor einigen Jahrzehnten aber von Thouvenel, Amoretti, Ritter, Kieser und Anderen wissenschaftlich untersuchten und näher erforschten „Wünschelruthe“ zu beweisen. Was ich von dieser Wünschelruthe und ihren Erscheinungen halte, darübe habe ich mich offen in der 11. Vorlesung bei Gelegenheit des Kieser'schen Siderismus bereits ausgesprochen. Abgesehen von dem auf „spiritualistische Irrwege“ führenden Ausdruck „Wünschelruthe“, glaube ich allerdings selbst, ja, ich habe mich durch

vielfache Versuche überzeugt, daß eine von der Menschenhand ausströmende Kraft ein zartes Baumzweiglein in Bewegung, in eine Art von Rotation setzen könne. Beim Auftauchen des „Tischrückens“ war sogar mein erster Gedanke, daß es dieselbe Kraft sein könne, welche — durch eine Kette von Menschenhänden verstärkt — auch auf schwerere Gegenstände, wie Tische, Schränke und sonstige Möbel überpflanzt worden sei. Schon Ritter und Kieser haben damals gezeigt, daß kein Beweis zur Annahme einer „elektromagnetischen“ Kraft vorliege. Der Name „Elektromantie“, den einige Erklärer den Erscheinungen der „Wünschelruthe“ geben, ist also eben so willkürlich, als der der „Rhabdomantie“, der sich auf die eingebildeten „spiritualistischen“ Aeußerungen, welche ihr die mystischen Schulen beilegten, bezieht. Denselben Unsinn, den man heute mit den somnambulen Tischen treibt, finden wir damals schon bei der Wünschelruthe; und er fand in der That einige Nahrung durch das plötzlich erscheinende „Od“ des Herrn von Reichenbach, ein Wort mit dessen Annahme wir uns, wie Kerner es wünscht, einstweilen begnügen sollten, da es, „weil es Nichts sagt, wenigstens nichts Falsches sagt!“ Ich stimme hierin Kerner bei, denn Nichts ist bei einer dunkelen, noch unerklärten Erscheinung gefährlicher, als die Erfindung eines Wortes, in welchem gleichsam schon die Erklärung enthalten ist. Diesen Vorwurf verdient

aber das Wort „Od“ am wenigsten. Nur hätte Kerner selbst mehr bei seiner Benennung „somnambule Tische“ diese Regel im Auge behalten sollen, eben so wie Carus, der, obgleich mit mehr Wahrscheinlichkeit, die unbekannte Kraft als eine „Innervationsströmung“ bezeichnet.

Es war übrigens vorauszusehen, daß es auch in Deutschland nicht blos beim Rücken, Schwanken, Kreisen und anderen Bewegungen der Tische bleiben werde. Haben wir etwa der „Spiritualisten“ weniger als Amerika? Ja, gehören nicht gewichtige, weltberühmte Namen zu denselben? Anfangs freilich lachte man in Deutschland über jede Vermischung des „Geisterklopfens“ mit den tanzenden Tischen. Aber als Dr. Schauenburg in Bonn, der erste in Deutschland wenn ich nicht irre, in einer Abhandlung: „Tischrücken und Tischklopfen eine Thatsache“, das prophetische Klopfen lebloser Mobilien als eine Wahrheit hinstellte, als geistvolle Männer, wie Hoffmann von Fallersleben, Simrock, Schade und Andere nicht nur seine Aussagen bekräftigten, sondern auch ihre eigenen interessanten Erfahrungen zum Besten gaben, — da war auch in unserm Vaterlande das Signal gegeben und dem Wunderglauben Thür und Thor geöffnet. Das Tischrücken wurde Nebensache. Das prophetische Tischklopfen und Geisterklopfen kam in die Mode. Hunderte erhoben ihre Stimmen dafür. Ein tausendfältiges

Frag- und Antwortspiel zwischen Menschen und Tischen begann, und wir wurden einige Monate lang durch eine Menge fader Erzählungen, lächerlicher Mittheilungen, sowie durch gar viele uninteressante Enthüllungen unbedeutender Familienverhältnisse, Begebenheiten und Persönlichkeiten heimgesucht und gelangweilt. Daß die Herren Tische und ihre Geister nicht immer die Wahrheit sagten, daß sie mitunter das dummste Zeug zu Tage brachten, daß sie nicht wenigstens eben so dienstbar und gefällig waren, als Alladins „Geister der Lampe“, daß ihre Antworten zum großen Theil unverständlich ausfielen, das thut nichts zur Sache! Haben die amerikanischen Geister allein ein „Humbugrecht?“ Warnt doch selbst der intime Geisterfreund Kerner vor dem blinden Glauben an die Aussagen seiner Lieblinge, die mit den Aussagen der eben so unzuverlässigen Somnambulen als identisch zu betrachten seien.

Wer die in den Sommermonaten 1853 erschienenen Aufsätze, Mittheilungen und Ansichten über Tisch- und Geisterklopfen in Deutschland, England und Frankreich las, der glaubte gewiß nicht mehr im hochcivilisirten Europa zu sein, sondern er mußte sich mitten unter die naiven „Yankee-Spiritualisten“ versetzt glauben. Es drohte wahrlich eine Zeit hereinzubrechen, in Vergleich zu welcher die Blüthezeit des mystischen Mesmerismus sammt allen seinen Verirrungen eine „aufgeklärte“ zu nennen war! Schon war ein großer Theil

des Volkes, vor allen natürlich der „gebildete und hochgestellte“ Theil, der kaum erst seine Weisheit aus dem Kosmos und andern naturgeschichtlichen Werken geschöpft hatte, von der „Wahrheit des Geisterklopfens“ hingerissen, schon lag, wie einst vor den Augen der mystischen Magnetiseurs, jedem „Wollenden“ die Zukunft entschleiert — da, sonderbarer Weise, verstummte mit einem Mal der Lärm; man erwachte gleichsam aus einem märchenhaften Traume, man sah sich, wie die ernüchterten Studenten in Auerbachs Keller, gegenseitig verwundert und erstaunt an, — die Geisterstunde des 19. Jahrhunderts schien plötzlich vorüber gerauscht, und je näher wir dem Herbst kamen, desto mehr konnten wir mit dem Dichter ausrufen:

Luft im Laub und Wind im Rohr,
Und Alles ist zerstoben!

„Woher diese plötzliche Aenderung?“ wird man fragen. Die Erklärung ist einfach und leicht. Abgesehen von den wichtigen Ereignissen, die in der reellen Welt eine immer ernstere und drohendere Gestaltung anzunehmen schienen, so fing man auch bald an, sich an dem Tischrücken zu langweilen. Das ewige Einerlei des Phänomens, das häufige Mißlingen, die stets sich gleichbleibenden dummen und einfältigen Antworten der Geister und Tische und sonstiger Instrumente, von denen eine verzeihliche Neugier ernste Aufschlüsse über „diese und jene Welt“ erwartet hatte,

vor allem aber die nicht schnell genug in Erfüllung gehenden Hoffnungen eines „gewaltigen Umschwungs der Naturwissenschaften“, — alles dies ermüdete bald Körper und Geist der „Tischrücker“ und der „volksthümlichen Naturphilosophen.“ Wenn man heute — im Spätherbst 1853, — von den wunderbaren Erscheinungen des „Tischklopfens“ spricht, so wendet sich gewiß mancher jüngst noch so eifrige Experimentator mit zweifelndem Achselzucken hinweg, und selbst der strenggläubige Fanatiker wagt es kaum mehr, mit derselben Bestimmtheit wie einige Monate früher für die „unbestreitbare Wahrheit“ eine Lanze zu brechen. Auch schien man, ohne sich's gestehen zu wollen, hie und da reuig nnd beschämt zu fühlen, daß man den anerkannten Autoritäten der Wissenschaft gegenüber in seinem „Feuereifer“ zu weit gegangen sei. Denn Achtung vor der Wissenschaft und ein fast demüthiges Beugen vor ihren Orakelsprüchen ist und bleibt doch immer ein schöner Grundzug des deutschen Charakters.

Gerade jetzt aber, wo der krankhafte Taranteltanz in Deutschland aufzuhören beginnt, und der nüchternen, ungestörten Beobachtung Platz macht, bleiben für den ruhigen Forscher die einfachen Fragen übrig:

„Ist von den vielen Versuchen, Forschungen, Er„fahrungen, Theorien und Ansichten über das Tisch„rücken Nichts, gar Nichts übrig geblieben? Beruht „in der That, wie Arago, Liebig und An-

„dere behaupten, die ganze Erscheinung auf Selbsttäu-schung?“

„Oder entsteht die Bewegung der Tische und an-„derer Gegenstände einzig und allein durch eine un-„merkbare, uns selbst unbewußte Muskelthätigkeit, wie „die meisten Fachmänner der Physik und vor allem „Faradeys bewiesen haben wollen?“

Ich frage weiter: „Hat Dubois-Reymond „Recht, wenn er, ärgerlich darüber, daß man seine für „die Wissenschaft so wichtigen Forschungen über Mus-„kelelektricität auf voreilige Weise zu Gunsten der „neuen Erscheinung benutzen wollte, letztere lieber dem „Irrenarzte als dem Physiker zuweisen will, und daß „er sie wie eine längstbekannte und leichtzuerklärende „Erfahrung verächtlich bei Seite schiebt.“ (Wiener me-dec. Wochenschrift. 1853.)

Freilich, solche mit stolzer Sicherheit, mit mathema-tischer Gewißheit hingeworfenen Sätze aus der Feder der tüchtigsten Autoritäten unserer Zeit, verbunden mit dem vornehmen, ignorirenden Stillschweigen anderer ihnen ebenbürtiger Männer schreckten manchen anfangs unbefangenen Forscher und Denker ab und wiesen ihn zurück in die Schranken gewohnter Ehrfurcht vor den Aussprüchen derer, die berechtigt sind uns „Naturge-setze vorzuschreiben.“ Und ein solches Zurückweisen war in der That hie und da nöthig, denn nichts klang, wie schon oben bemerkt, widerwärtiger und anmaßen-

der, als der höhnische, verlachende Ton, der in neuester Zeit bei einigen fanatischen Tischrückern fast zur Mode geworden war. Aber nichtsdestoweniger wird wohl die Behauptung hier Platz finden dürfen, daß, so sehr auch alle positiven und negativen Versuche und Resultate jener Physiker und Physiologen manche längstbekannte Erscheinung, z. B. die Wirkungen der unbewußten (unwillkürlichen) Muskelthätigkeit an und für sich constatiren möge, letztere doch in keiner oder in sehr geringer Beziehung stehe zur merkwürdigen und unläugbaren Thatsache des „Tischrückens!"

Am Meisten gilt dieser Satz wohl von „Faradeys" berühmten Versuchen, die er im Athenäum bekannt gemacht hat, und die unter seinen Fachgenossen so wie auch bei anderen mehr oder minder zweifelnden den letzten Funken von Glauben an die Wahrheit der neuen Erscheinung geraubt haben. Faradey zeichnete sich von den übrigen Männern der eracten Wissenschaft schon dadurch vortheilhaft aus, daß er es wenigstens nicht unter seiner Würde hielt, die Erscheinung selbst einer Prüfung zu unterwerfen. Ob seine Prüfung und das dadurch erzielte Resultat hier maßgebend sei, ist wieder eine andere Frage. Mir kommt es vor, als ob seine Untersuchungen ziemlich einseitig, ungenügend und keineswegs im Stande seien, alle Einwürfe zu entkräften, die in Betreff der Erscheinungen beim

Tischrücken gemacht werden können. Sein eigends dazu construirter Tisch mit den darauf liegenden verschiedenen Substanzen, so wie mit dem bekannten Idicator (ein auf den Tisch befestigter Hebel, dessen kürzerer Arm vermittelst einer Nadel mit einem Stück beweglichem Kartenpapier in Verbindung stand, dessen längerer Arm als Zeiger für die Bewegung dienen sollte,) war wohl geeignet, den nicht vorhandenen Einfluß der von einigen Erklärern, besonders Ennemoser, angenommenen bekannten Naturkräfte, wie Magnetismus und Elektricität 2c. darzuthun, aber nicht, eine noch unbekannte und bis jetzt unerklärbare Naturkraft hinwegzudemonstriren. Faraday legt ein viel zu großes Gewicht auf die „schwache Resultante von Handkraft", die „unwissentlich" von den Operirenden geübt wird, und die immer stärker werden soll, je mehr Finger und Hände durch den fortdauernden Druck steif, unempfindlich werden und zuletzt einschlafen. Hat er dies physiologisch nachgewiesen oder gar mathematisch berechnet?

Das erste, was wir von einem Physiker, der keine Kraft anzuerkennen pflegt, deren Wirkungen er nicht berechnen kann, verlangen dürfen, ist doch wohl, daß er uns das Verhältniß der treibenden (schiebenden) Kraft zum getriebenen (geschobenen) Gegenstande berechnet und angibt. Es lautet fast lächerlich aus dem Munde eines so genialen Denkers wie

Faraday, „von der verstärkten Kraft der ermüdeten vom Willen nicht mehr abhängigen Muskelaktion" sprechen zu hören, wenn man sieht, daß unter der leichten Berührung einiger zarten aber keineswegs ermüdeten Kinderhändchen ein schwerer, glatter auf holprigem Boden stehender Tisch sich fortbewegt. (S. weiter unten.) Gerade hier gilt es, die aus der unbewußten Muskelthätigkeit entspringenden Seiten-, Mittel- und Tangentialkräfte, mit denen so viel bewiesen werden soll, genau ihrem Werthe nach anzugeben, wie man ja gewohnt ist, den Werth anderer treibenden Kräfte, z. B. der Dampfkraft in Vergleich mit der Wirkung der Muskelkraft (Pferdekraft) zu berechnen. Ich sage ferner: Haben die Physiker bei ihrer mechanischen Erklärungsweise des Tischrückens auch auf die Gegenkräfte und Hindernisse einige Rücksicht genommen, welche die Kraft und die Wirkung der „unbewußten Muskelthätigkeit" hemmen, als da sind: Die Schwere des Gegenstandes, die Reibung der Füße am Fußboden, die Unebenheiten desselben, abgesehen von der Schwächung, welche der Seitendruck durch die glatte Oberfläche einer polirten Tischplatte erleidet? Fürwahr, so sehr man geneigt ist, bei allen Naturerscheinungen den physikalischen Erklärungsweisen das meiste Gehör zu schenken, so wenig können wir uns im vorliegenden Falle mit Erklärungen der Art begnügen; und jeder neue noch so nüchtern angestellte Versuch zeigt

uns mehr und mehr die Unzulänglichkeit des mechanischen Druckes, des unbewußten Schiebens.

Nehmen wir aber auch mit den eracten Physikern an, daß ein wirkliches Schieben des Tisches stattfände, und daß dieses Schieben durch die unbewußte Muskelthätigkeit entstände, so frage ich: liegt nicht schon etwas Unbegreifliches und Unerklärliches in dieser überkräftigen Wirkung einer verhältnißmäßig so schwachen Kraft? Sind wir nicht a priori schon gezwungen, hier zum Mindesten noch die Mitwirkung einer anderen Kraft anzunehmen? Wir begegnen hier der originellen Ansicht des Dr. Kohnfeld in Berlin, eines der eifrigsten Vertheidiger des Tischrückens, die er sowohl in einzelnen Berichten an „die fliegenden Blätter in Bremen" als auch in seinen „Briefen an eine Dame über die Wunderscheinungen des Vitalismus", freilich nach etwas langen Umschweifen ausgesprochen hat. Nachdem er nämlich auf eine geistreiche und neckische Weise die Ansichten Anderer, sowohl der strengen Materialisten als der Spiritualisten geprüft und ziemlich derb gegeißelt, gibt er doch zuletzt zu, daß der Tisch g e s c h o b e n werde. Aber wie? etwa durch die unbewußte Muskelkraft? Jedenfalls! Aber nicht auf mechanische Weise, wie die Physiker es annehmen. Ich will hier etwas näher eingehen in diese eigenthümliche Kohnfeld'sche Theorie, zumal da sie den meiner Meinung nach „nicht ganz verunglückten" Versuch macht, die spiritualistische mit der materialistischen Ansicht zu vereinigen.

Kohnfeld glaubt einen Unterschied machen zu müssen zwischen „unbewußt“ und „bewußtlos.“ Unbewußt thun wir etwas, wovon wir nicht wissen daß wir es thun, was aber jeden Augenblick durch Andere wieder zu unserem Bewußtsein gebracht werden kann. Unbewußt z. B. überlassen wir uns mehreren Gewohnheiten, wir kauen an den Nägeln rc. Bewußtlos hingegen thun wir etwas, was wir nicht blos nicht wissen während wir es thun, sondern auch was nicht zum Bewußtsein gebracht werden kann; z. B. bewußlos verdauen wir, bewußtlos träumen wir rc. Dieses „bewußtlose Thun“ ist ein von unserem Thun unabhängiger Akt unserer Lebensthätigkeit. Wir sind dabei nicht mehr Werkmeister, sondern Werkzeuge, nicht mehr Subjekt, sondern Objekt.

Bis hieher ist alles richtig. Unser Organismus besitzt bekanntlich ein Doppelleben, zusammengesetzt aus willkürlichen und unwillkürlichen Thätigkeiten. Aber selbst unsere der Willkür unterworfenen Organe werden manchmal selbstständig, und der Wille verliert seine Herrschaft; z. B. bei Zuckungen, Krämpfen, beim Denken, Sprechen, im Traume rc. Das Losreißen von der Herrschaft des Willens, dieses „selbstständige und dabei oft richtige Fungiren der Organe“ kann zuweilen einen sehr hohen Grad erreichen, wie z. B. beim Idiosomnambulismus. Es ist ferner eine merkwürdige Thatsache, daß die freigewordenen Willkürthätigkeiten

einen höheren Grad von Fähigkeit zeigen als jene, die durch unseren Willen beherrscht werden. Dieß sehen wir deutlich bei krampfhaften Muskelcontraktionen nervenschwacher Personen, bei den kühnen und leichten Bewegungen der Nachtwandler ꝛc. Dieses freie, von unserem Willen losgelöste Walten unserer Lebenskraft nach ihrer eigenen Selbststimmung und in ihrem Können nennt Kohnfeld nun Vitalismus. Er setzt ihn als „Wachträumen", dem Somnambulismus als „Schlafwachen" entgegen. Und dieser Vitalismus, diese von unserem Willen unabhängige Thätigkeit der Willkürorgane, diese bewußtlose dynamische Lebensthätigkeit ist es, welche den Tisch fortschiebt. In der vitalistischen Thätigkeit überragt die dynamische Fertigkeit die physische. „Beim Tischrücken vollbringen wir nicht, was unser Wille mit unserer Hand auszuführen im Stande ist, sondern was unsere ungefesselte Lebenskraft in ihrem relativen Vollgehalt zu vollbringen vermag, wenn sie sich der Hand als Stützpunkt und Werkzeug bedient. Unsere dynamische Kraft bewegt den Tisch, die Hand dient ihr nur als „Stützpunkt." Diese dynamische Kraft läßt ihn klopfen, springen, tanzen. Im Tische ist kein Leben, aber das Leben in uns ist um soviel potenzirt, als es vom Zwange freier geworden ist ꝛc."

Kohnfeld sucht durch einige geistvolle Vergleiche diese Theorie zu unterstützen, aber ich frage: Ist uns mit solchen geistreichen und verführerischen Vergleichen,

wie wir sie ja früher auch in der naturphilosophischen Schule so häufig antrafen, gedient? Kohnfeld läugnet ein „überströmendes" Fluidum. Es erscheint ihm mit Recht natürlicher, das vitalistische Fluidum am Menschen selbst haften, und die Hand nur als Stützpunkt gelten zu lassen; aber ist es denkbar, daß dieser Vitalismus, (freigewordene Lebensthätigkeit) einige zarte, schwache Kinderhände im „nichtbewußten" Zustande zu solcher Fertigkeit belebt und potenzirt, daß sie, wie die potenzirte Kraft in der Hand des Künstlers, einen schweren Tisch im Kreise wirbeln zu lassen, den sie durch die „bewußte" Willenskraft nur schwerfällig vom Platze rücken? Und müßten diese Drehungen und Bewegungen nicht aufhören, sobald das „Wachträumen", die „Bewußtlosigkeit" aufhört, d. h. sobald die Willenskraft wieder eintritt? Die Erfahrung lehrt aber, daß, wenn der Tisch einmal im Kreisen sich befindet, er nur durch das Lösen der Kette, oder wenigstens durch Entfernung der Hände zum Stillstehn kommt; der Wille thut dann nichts mehr zur Sache. Ist es nun ferner denkbar, daß 5—6 Kinder, die sich mit dem Tischrücken beschäftigen, dauernd in einem solchen „wachträumenden", „bewußtlosen" Zustand bleiben? Kohnfeld verfällt, ohne es zu wollen, in die Fehler der alten mystischen Magnetiseurs. Auch diese sprechen von höheren, freigewordenen Kräften, vom selbstständigen Walten der Seele im Magnetismus, die frei und unabhängig

geworden ist von unserer Willens- und Denkkraft ꝛc. Allein ich verweise hier auf meine 10. und 11. Vorlesung, wo ich darzuthun suchte, daß grade durch das Zurückdrängen der Willenskraft im magnetischen Schlafe der Mensch in eine niedrigere Stufe, in die instinktive Thiersphäre zurückgedrängt werde. Jedenfalls verdient die Theorie Kohnfelds unsere Beachtung mehr als alle bisher aufgestellten Theorien, und ich rathe deshalb, obgleich ihm ein ziemlicher Grad von Leichtgläubigkeit nicht abgesprochen werden kann, und obgleich seine Ausfälle gegen die „Fachmänner" hie und da die nöthige Schranke überschreiten, zum Lesen seines geistvollen, mit mancher merkwürdigen Erfahrung bereicherten Büchleins.

Aber — so wird man endlich fragen — wenn das Tischrücken, auf keinem „mechanischen, unbewußten Fortschieben", so wie auf keinem „dynamisch-mechanischen" beruhen soll, wenn weder die „Elektricität", noch irgend eine andere durch die Physik anerkannte Kraft dabei eine Rolle spielt, — welche „Kraft" ist es denn wohl, welche die merkwürdige Erscheinung vermittelt?

Und hier berufe ich mich auf das, was ich schon vor einem Jahrzehnt (S. 11. Vorlesung) in Bezug auf die Erscheinungen des Mesmerismus geahnt und hypothetisch aufgestellt habe: „daß sich nämlich in der menschlichen Hand, resp. in den Fingerspitzen oder

vielmehr in den peripherischen Nervenenden derselben, welche sich bekanntlich durch eine eigenthümliche Struktur vor allen anderen peripherischen Nerven auszeichnen, ein Imponderabile entwickle und anhäufe, welches bei vielen räthselhaften, durch die menschliche Hand hervorgebrachten Erscheinungen eine wichtige Rolle spielen müsse." Dieselbe Kraft ist es meiner Ansicht nach, welche die Bewegung der Tische und anderer leblosen Gegenstände vermittelt, und noch war bis jetzt kein Einwurf im Stande, mich von dieser Ansicht zurückzubringen. Keineswegs freilich können wir uns zur Zeit noch anmaßen, diese „unbekannte Kraft" näher bestimmen zu wollen, noch liegt sie außerhalb der menschlichen Berechnung, und ich mag weder in den Fehler der mit den „Kräften" spielenden Naturphilosophen, noch in den der fanatisirten Gelehrten der „Bremischen Zeitschrift" fallen, welche jede Erklärung, jeden neuen Namen, jede geistvolle Bezeichnung mit Jubel aufnahmen.

Ich beschränke mich vielmehr auch heute noch auf jene (S. 255) damals aufgestellten Sätze, welche ich zur besseren Verständigung hier nochmals zu wiederholen mir erlaube:

„Es gibt aber auch ein überströmendes Fluidum, „d. h. wir sind durch viele Erscheinungen gezwungen „anzunehmen, daß im Nervensystem des Menschen „irgend ein „Imponderabile" erzeugt werde, welches

„durch gewisse Manipulationen dem Nervensystem „eines anderen Individuums mitgetheilt werden kann.

„In den peripherischen Nervenenden, besonders „in den Nerven der Fingerspitzen scheint sich dieses „Imponderabile vorzugsweise anzuhäufen, und von „diesen auf einen anderen Körper überzuströmen, „d. h. von den peripherischen Nervenenden desselben „aufgenommen zu werden.

Warum sollen wir nun nicht annehmen dürfen, daß dieses überströmende Fluidum, welches von einem lebenden Individuum auf ein anderes übertragen, so manche räthselhafte Erscheinung erzeugt, von mehreren Individuen zugleich ausströmend auch auf leblose, (organische und unorganische) Gegenstände übergehe, sich in ihnen anhäufe und zuletzt jene schwankenden, kreisenden und fortschreitenden Bewegungen erzeuge?

Aber die Beweise dafür? Wenn man unter „Beweisen" mathematische Berechnungen, nothwendige Folgerungen und durch die Erfahrung stets gerechtfertigte Schlüsse versteht, so müssen wir leider bekennen, daß wir zur Zeit noch keine oder nur höchst unvollkommene Beweise dafür haben. Hier spricht blos eine in die Augen fallende, unläugbare Thatsache, und der Zukunft ist es vielleicht vorbehalten, (wenigstens halte ich es für eine Aufgabe derselben) das aus der Hand und den Fingerspitzen ausströmende Imponderabile, welches uns überhaupt so vieles Räthselhafte darbietet, seiner

Natur nach näher zu ergründen. Physik und Physiologie sind zwei noch in der Kindheit stehende Wissenschaften. Letztere insbesondere hat bisher weit mehr Räthsel geboten als gelöst, so stolz sie auch auf ihre neuesten mikroskopischen und chemischen Untersuchungen ist. Das Ueberströmen der „Imponderabilien" aus einem lebenden Körper in den anderen wird vielleicht ewig, trotz der überraschendsten Erscheinungen, ein unerforschliches Räthsel bleiben. So bekannt uns z. B. auch die Physiologie mit den Vorgängen, Erscheinungen und Resultaten der Zeugung und Fortpflanzung gemacht hat, so bedeutende Fortschritte sie hoffentlich in dieser Lehre noch machen wird, so wird es ihr doch vielleicht nie gelingen, jene feine Imponderabile zu ergründen, welches, vom väterlichen Organismus in das neugeschaffene Individuum überströmend, jene bis in die kleinsten körperlichen und geistigen Eigenschaften und Fähigkeiten gehenden Aehnlichkeiten, zwischen Vater und Kind erzeugt. Daß das Nervensystem und seine Ausströmungen dabei die Hauptrolle spielen, wissen oder ahnen wir. Warum sollen wir also nicht auch ein Ueberströmen unerforschter Imponderabilen aus unseren Nervenenden und zwar auch auf leblose Gegenstände annehmen dürfen? Wenn die mystischen Magnetiseurs mit diesem Ueberströmen der Kräfte, z. B. der Willenskraft gespielt, wenn sie in ihren Folgerungen zu weit gegangen sind,

wenn sie ihre Trugschlüsse uns als Wahrheiten aufbürden wollten, so spricht dieß alles noch keineswegs gegen die Sache selbst, und — ist es nicht das Schicksal jeder merkwürdigen Naturerscheinung, daß, so lange sie unerklärbar ist, sie entweder schroff geläugnet, oder was noch häufiger ist, zu viel erklärt wird, und daß insbesondere die Phantasie ihrer sich bemächtigend, statt der Aufklärungen die sie zu geben vermeint, noch mehr räthselhaftes Dunkel in die Erscheinung wirft? So auch mit den Erscheinungen des Tischrückens. Auf der einen Seite Läugnen oder natürlichseinsollende Erklärungen, auf der anderen Seite willkürliche, bis zum krassesten Aberglauben gehende Annahmen. Möglich, daß auch meine Ansicht von einem in den peripherischen Nervenenden der Hände und Finger sich anhäufenden und von ihnen ausströmenden Imponderabile nicht Stich halten wird den Entdeckungen und Theorien der Zukunft gegenüber. Noch aber haben wir keine auf sichere Beobachtungen gegründete Gegenbeweise, und was uns die bedeutendsten Autoritäten der Naturwissenschaften bisher als solche aufdrängen wollten, ist ungenügend und hält nicht Stich gegen die einfachsten, für ein solches Imponderabile, sprechenden Thatsachen und Erfahrungen. Möglich auch, daß das, was ich am Eingange der 7. Vorlesung (Bd. II., p. 4 und 5) über das, was man „richtiges Sehen“ nennt, so wie über den Ausdruck „ruhiger Beobachter“ gesagt habe,

auf meine Versuche und Beobachtungen bezogen werden könne; aber wohl darf ich mit Sicherheit und Ruhe den Vorwurf der „Befangenheit“ von mir abwälzen; ja ich gestehe offen, daß ich mit Enthusiasmus die Faraday'sche Versuche aufnahm und, als ein Verehrer natürlicher auf bekannte Prinzipien sich stützender Erklärungen, meine Ansicht ganz und gar der „physikalischen Wahrheit“ geopfert hätte, wenn ich die mindeste Beruhigung, die kleinste Aufklärung dadurch gewonnen hätte. Auch hier drängte sich mir wieder die in diesem Werke so häufig gemachte Bemerkung auf, daß, so viel wir auch bei dem heutigen, leider allzuatomistischen Standpunkt der Physiologie dem scharfen Auge, sowie dem Experiment des Physikers und Chemikers zu danken haben, die Lehrsätze derselben vom Augenblicke an, wo das „Leben und seine geheimnißvollen Funktionen“ beginnt, doch keineswegs ausreichen. Man sollte — ich kann es nicht genug wiederholen — bei den Erklärungen der „gewöhnlichsten“ Lebenserscheinungen auf das Ueberströmen eines lebendigen Prinzips, eines „unbekannten Imponderabile“ mehr Rücksicht nehmen als auf die von der Physik und Chemie fast allein anerkannten und alles vermittelnden Kräfte, Magnetismus und Elektricität. Niemand wird, um noch ein Beispiel anzuführen, behaupten, daß zur Erklärung der Verdauung und Assimilation die „Retorte“ und das „Mikroskop“ entbehrlich seien. Die Magensäfte, die Galle, der Speichel,

und sonstige zur Verdauung nothwendigen Säfte sammt ihren Säuren und alkalischen Stoffen, hätten wir sie kennen gelernt ohne die Chemie? Selbst die allmälige Verarbeitung des Speisebrei's bis zum endlichen Uebergang in die allgemeine Säftemasse können wir chemisch und mikroskopisch verfolgen, aber haben wir vermittelst der chemischen Analyse und der verschärften Sinne auch den wichtigsten Prozeß kennen gelernt, welcher, der todten Masse Leben einhauchend, sie zuletzt unserem Organismus identifizirt, jenen Prozeß, welcher der geistvolle Stiebel vor längerer Zeit mit dem glücklichen Worte „Homoiose" bezeichnet hat? Müssen wir hier nicht ebenfalls das Ueberströmen eines von den Nervenenden ausgehauchten, lebendigen Imponderabile annehmen? Als ich vor einem Jahrzehnt (S. 11. Vorlesung), also noch ehe man eine Ahnung vom „Tischrücken" hatte, die Vermuthung aussprach, daß das von den peripherischen Nervenenden der Fingerspitzen ausströmende Imponderabile auch jene merkwürdigen Erscheinungen vermittle, die wir im gewöhnlichen Leben mit den Worten Talent, Geschicklichkeit und Virtuosität bezeichnen, da lächelte mancher Freund über diese „gewagte Hypothese." Ich sagte damals schon, daß es mir vorkäme, als ob der Virtuose, welcher aus seinem Instrumente jene wunderbaren Zaubertöne hervorlockt, letzteres gleichsam magnetisire. Das Wort „magnetisiren" brauchte ich freilich nur um eine Bezeich-

nung des „Ueberströmens" zu haben. Diese Ansicht hat sich aber seit der Entdeckung der Tischbewegung durch Hand- und Fingerberührung noch mehr in mir befestigt; ja ich frage weiter: was ist Kohnfelds bewußtlos sich entwickelnder Vitalismus anders, als das von den Nervenenden ausströmende Imponderabile? Wenn er, um das von den Physikern und Physiologen verpönte „Ueberströmen" auf die todte Holzmasse zu umgehen, die Hand nur als schiebenden „Stützpunkt" betrachtet, so steht er der von mir ausgeführten Ansicht, die er freilich nicht kannte, näher als er selbst glaubt. Nur hätte er sich, wie gesagt, vor den zu weit gehenden, auf Irr- und Abwege führenden Abstraktionen hüten sollen.

Ich könnte, wollte ich alle Versuche anführen, die ich mit Gelehrten und Ungelehrten, mit Erwachsenen und Kindern, mit Gläubigen und Ungläubigen angestellt, und die mir fast sämmlich die klarsten Beweise geliefert haben von der Unzulänglichkeit der physikalischen (mechanischen) Erklärungsweisen, mehrere Bogen ausfüllen. Nur einiger Fälle will ich hier gedenken, die besonders deutlich für die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit meiner Absicht über das Tischrücken sprechen.

An einem viereckigen, etwa 5 Schuh langen und 3½ Schuh breiten Tisch aus Nußbaumholz ließ ich 6 Kinder, 4 Knaben und 2 Mädchen von 10 bis 15 Jahren, auf die bekannte vorgeschriebene Weise die Kette bilden. Ich beobachtete sie, stets um den Tisch herum-

gehend, auf's genaueste. Ich ließ die Hände nicht flach auflegen, sondern nur mit den halbgebogenen Fingern die glatte, schönpolirte Oberfläche des Tisches berühren. Nach einer halben Stunde wurden die Kinder unruhig und ungeduldig. Ruhiges Zureden, Erzählungen und sonstige Unterhaltungen fesselte sie jedoch an ihre Plätze. Ich hörte indessen während meiner Unterhaltung mit ihnen nicht auf, sie ruhig zu beobachten. Wo ich einen Finger zu fest aufgestützt glaubte, ordnete ich ihn wieder, und ich bin fest überzeugt, daß alle Hände auf möglichstgleiche Weise den Tisch lose berührten, — — als nach ungefähr 38 Minuten plötzlich ein Knacken der Tischplatte vernehmbar wurde, eine Art von Erschütterung, welche sämmtliche Kinder unter Schreien und Jubeln verkündeten.

Diesen Moment hielt ich für den wichtigsten, weil gerade mit dem Beginne der Wirkung und mit der gespannten Erwartung auch die Befangenheit der Theilnehmer zu beginnen und die Beobachtung zu trüben pflegt. Ich gebot deßhalb Ruhe, untersuchte die Fingerspitzen und machte die Kleinen auf ihre „Pflicht" aufmerksam. Nach 1$^1/_2$ Minuten ungefähr erfolgte eine zweite Erschütterung und ein Stoß von Links nach Rechts. Dann wieder Ruhe. Die Kinder saßen mäuschenstill. Einige, ermüdet durch die Mühe, ihre Finger lose auf der Oberfläche des Tisches ruhen zu lassen, fingen an mit den Armen und Händen zu zittern. Jetzt

(nach 42 Minuten) fing der Tisch an sich auf die **eine** Seite zu beugen und sich eine Zeitlang auf zwei Füßen zu wiegen, so daß die 2 Kinder der einen Seite, ein Knabe und ein Mädchen, sich aufrecht stellen und mit den Händen mühsam folgen mußten. Der Knabe klagte über eine schmerzhafte Steifigkeit der Arme, und nur auf mein freundliches Zureden hielt er tapfer aus. Plötzlich fiel der Tisch, der indessen auf 2 Füßen einige Rucke gethan, auf seine 4 Füße zurück, und nun begann er langsam und schwerfällig, oft stoßweise, oft ununterbrochen in einem weiten Bogen, nicht um seine Achse sich drehend, sich fortzubewegen. Die ihm folgenden Kinder gaben sich alle erdenkliche Mühe weder zu drücken, noch zu schieben. Mein Auge folgte fortwährend ihren Bewegungen. Ein Mädchen von 13 Jahren, am schmalsten Rande des Tisches allein stehend, sah ich bleich werden. Ich entriß sie eiligst der Kette, so daß letztere blos von 5 Kindern gebildet wurde. Keine Unterbrechung der Bewegung! Ja, ich ging weiter. Ich ließ während der Tischbewegung einen 12jährigen, zarten Knaben die Kette verlassen und sie durch die 4 übriggebliebenen schließen, was mit großer Anstrengung derselben und mit einer starken Ausdehnung der Arme und Finger geschah. Einige Augenblicke Störung in der Bewegung, dann langsames Weiterrücken.

In diesem Augenblick trat ein Freund ins Zimmer.

Er lachte laut auf, und zwar weniger über das Experiment, das ihn schon oft genug, wie er sagte, gelangweilt, sondern über die ernsthafte Miene, mit welcher ich um den Tisch herumlief, um die Fingerspitzen zu beobachten. Ich machte ihn auf letztere aufmerksam, fragte ihn scherzhaft, ob er in diesem Falle mit einer „mechanischen Wirkung", wie sie von mehreren hiesigen Gelehrten nicht lange vorher in einem öffentlichen Blatte dargestellt wurde, auskäme, und sein Humor verwandelte sich in Ernst, als er selbst die immer schneller werdende Bewegung des Tisches und die knarrenden Erschütterungen desselben unter der losen Berührung der schon erschöpften Kinderhände beobachtete und genau untersuchte.

Ich warf ihm nun die fernere Frage hin: „Ist Faradays Versuch mit dem Indicator, sind seine sonstigen Gegengründe im Stande, eine solche Thatsache zu entkräften?" Endlich ließ ich die vor Ermattung fast hinsinkenden Kinder aufhören. Der Tisch stand in der Nähe der Thüre still, und ich ersuchte nun die 5 Kinder, (das Mädchen, durch Weinen sich Luft machend, hatte sich noch nicht erholt,) den Tisch wieder an seine gewohnte Stelle zu rücken, aber nur mit einiger Mühe waren sie im Stande, ihn auf dem ohnehin holperigen Boden vor das Sopha, wo er früher gestanden, hinzuschieben.

Ich frage nun: wirkt die willkürliche Muskelthätig-

keit, ja die Anstrengung aller Muskeln nach einer bestimmten Richtung hin, (das Fortdrücken,) verbunden mit dem festen Willen jedes Hinderniß zu beseitigen, nicht kräftiger und anhaltender, als eine „unwillkürliche, durch Ermüdung nicht mehr merkbare (wie die Physiker behaupten) und ohne die geringste Kraftäußerung, ohne Seitendruck wirkende Muskelthätigkeit?“ Mit andern Worten: kann ein loses Auflegen der Hand und der Fingerspitzen besser die Fortbewegung eines relativ-schweren Körpers erzwingen, als ein angestrengter Druck durch die vereinte Muskelkraft des Körpers? Denn was ist das Fortdrücken eines schweren Körpers anders, als die Summe der Kraftäußerungen aller oder mehrerer gegen denselben sich stemmender Muskeln? Viele Physiologen, besonders aus der iatromathematischen Schule, haben sich die Mühe gegeben, das Resultat der Bewegungen bis zu den größtmöglichen Kraftäußerungen der Muskeln einer genauen Berechnung zu unterwerfen. Hier nun haben sie Gelegenheit diese Berechnungen auf einen einfachen Versuch, wie der eben angeführte, praktisch anzuwenden und das richtige Verhältniß der Kraft zum gedrückten und geschobenen Tische mathematisch festzustellen. Es ist diese Aufgabe selbst eines Duboi-Reymond und Faradey nicht unwürdig.

Ein anderer, nicht minder belehrender Fall ist folgender. Ich machte in Gesellschaft zweier Damen von

28 und 40 Jahren und eines Mannes von 36 Jahren den Versuch an einem ungefähr 3 Schuh im Durchmesser habenden, runden Mahagonitischchen, das auf einem in Schnörkeln gedrehten, verschiedentlich dicken und mit breiten Löwenfüßen endigenden Fuße ruhte.

Wir wachten mit der strengsten Sorgfalt und Aufmerksamkeit darüber, daß kein Druck auf den Tisch von irgend einer Seite her stattfinde. Hier ist noch der Umstand zu bemerken, daß der Boden ein höchst ungünstiger war, denn an vielen Stellen ragten die in die Diele eingeschlagenen Nagelköpfe hervor. Die Bewegung des Tisches (von links nach rechts) erfolgte nach einer halben Stunde und einigen Minuten. Er wiegte sich erst lange auf eine der hervorragenden Klauen eines Löwenfußes, fiel dann zurück, erhob sich wieder auf einen Fuß und zwar unter öfteren knarrenden Erschütterungen ꝛc., bis er endlich begann sich um seine Achse und weiter zu bewegen. Durch die erwähnten Unebenheiten des Bodens wurde indessen die Bewegung häufig unterbrochen. Gerade bei solchen Unterbrechungen aber sorgte ich dafür, daß keine Hand fester aufliege oder drücke als die andere. Desto auffallender aber waren die Erscheinungen. Der Tisch blieb natürlich bei dem Hindernisse stehen. Mehrmals überwand er dasselbe nach einigen Sekunden oder Minuten, mehrmals aber drehte er sich ungefähr einen Fuß weit von rechts nach links zurück, um dann wie mit einer Art von Zu-

lauf, mit scheinbar verstärkter Kraft das sich entgegenstemmende Hinderniß zu überwinden und rascher voranzuschreiten. Oft, wenn es ihm auf diese Weise nicht gelang, beugte er sich auf die eine Seite, und wiegte und drehte sich so lange auf einem Löwenfuße, bis er ungehindert weiter konnte. Zuletzt drehte und bewegte er sich so rasch, daß die Unebenheiten des Bodens kein Hinderniß mehr darboten. Jetzt, um zu sehen wie weit die Kraft reiche, stemmte ich mich anfangs leicht, dann mit größerer Gewalt und zwar durch festen Druck dem kreisenden Tische entgegen. Anfangs hemmte ich die Bewegung, später überwand der Tisch meinen Gegendruck, ja zuletzt, als ich mit den Händen immer fester auf- und seinem Lauf entgegendrückte, wurde die Kraft seiner Bewegung so stark, daß der Fuß plötzlich in die Mitte zum Schrecken aller Anwesenden und zwar von rechts nach links entzweibrach.

Ich frage nun nochmals: ist ein Physiker, ein Physiologe im Stande, bei diesem Experiment, das mir ewig unvergeßlich bleiben wird, irgend einen mechanischen Druck, irgend eine Wirkung durch Muskelaktion heraus zu definiren, wenn er nicht geradehin einen Betrug von Seiten eines der Tischrückenden annimmt?

Merkwürdig, aber durch meine Ansicht leicht erklärlich bleibt es, daß zur schnellen und langsamen, zur schwereren oder leichteren Erzeugung der Tischbewegung das e i n e Individuum geeigneter ist als das a n d e r e.

Jeder Unbefangene der sich mit Experimenten der Art beschäftigt hat, muß dies beobachtet haben. Hier scheint kein Geschlecht, kein Alter, keine Constitution, kein Temperament von vorwiegendem Einfluß zu sein. Wenigstens ist es mir bei meinen vielen Versuchen nicht gelungen, irgend ein Verhältniß aufzufinden. Ich kenne einen jungen, sanguinischen aber dabei besonnenen Mann von 22 Jahren, der sich nur zu einer Kette zu setzen braucht, um nach einigen Minuten den bisher vergeblich gemachten Versuch gelingen zu machen. Ich kenne Knaben und Mädchen von 10—16 Jahren, die, mehr oder minder begabt, in wenigen Minuten einen Tisch, einen Stuhl, einen Kasten in Bewegung setzen. Ja es ist mir eine Frau von dreißig und einigen Jahren, mit zartem Körperbau und reizbaren Nervensystem, befreundet, welche sich nie mit beiden Händen, und geschehe es noch so lose, auf ihr kleines, rundes Nähtischchen lehnen darf, weil es alsbald in Schwingung und kreisende Bewegung geräth, und diese Bewegung ihr Uebelkeiten und Schwindel verursacht. Sie hatte dieß längst vor dem Bekanntwerden des Tischrückens bemerkt, ohne irgend einen Werth auf diese Erscheinung zu legen. Später ersuchte ich sie, in meinem Beisein den Versuch zu machen, und siehe da, er gelang schneller als sie selbst es vermuthete. Ich habe diese Erscheinung seitdem bei mehreren Individuen beobachtet.

Um diese mehr oder minder hervortretende Fähig-

keit zu erklären, muß ich wieder auf das zurückkommen, was ich schon in meinen Vorlesungen über das stärkere oder schwächere Entwickeltsein und Anhäufen des Imponderabile in den peripherischen Nerven der Hand und der Finger gesagt habe, und ich bitte, um Wiederholung zu vermeiden, die betreffende Stelle nochmals nachzulesen. Auch beim Tischrücken, so müssen wir annehmen, gibt es vorzugsweise begabte Individuen, wie bei der Anwendung des thierischen Magnetismus. Auch hier zeigt sich, ich möchte sagen, eine gewisse „Virtuosität". Ja ich möchte behaupten, daß Uebung und öftere Wiederholung der Versuche die Nervenenden der Hand tauglicher und geschickter, d. h. zur Ansammlung und Ausströmung des Imponderabile geeigneter und empfänglicher machen könne. Daß die Form der Hand und insbesondere der Fingerspitzen (s. Carus, Symbolik der Hand) für den genauen und fleißigen Beobachter auch hier Berücksichtigung verdient, glaube ich gewiß. Mir selbst fehlt die Zeit zu solchen Beobachtungen. Aber eine andere wichtigere Frage ist hier noch zu beantworten. Sind die Empfindungen der „Tischrückenden", an der Hand, im Arm, im Kopf, kurz im ganzen Körper, wie Zucken, Steifigkeit, Schmerz, Schwindel, Ohnmachten 2c., als eine Rückwirkung auf den Organismus zu betrachten? Die amerikanischen und europäischen Gelehrten, welche beim Tischrücken, von elektrischen, galvanischen

und magnetischen Kräften träumen, nehmen bekanntlich eine solche Rückwirkung an, ja sie zogen aus diesen subjektiven Empfindungen sogar die Hauptbeweise für ihre Ansicht. Ich beantworte diese Frage mit Nein! Abgesehen von den vielen von Physikern und Aerzten angestellten Versuchen, z. B. mit der Magnetnadel, die alle gegen die Ein- und Mitwirkung jener Imponderabilien sprechen, hat mich auch die Erfahrung gelehrt, daß die unangenehmen Empfindungen einerseits nicht immer vorhanden sind, daß sie andrerseits aber, wo sie auftreten, mehr als Folge der Anstrengung, der kreisenden Bewegung oder auch und zwar hauptsächlich der körperlichen und geistigen Aufregung zu betrachten sind. Ich verweise hier auf die 7. Vorlesung, (p. 10, 11 rc.) wie ich mich auf ähnliche Weise über die Empfindungen des Magnetiseurs ausgesprochen habe. Wird doch sogar von eigenthümlichen Krankheiten gefaselt, die in Folge des Tischrückens entstehn sollen, und haben doch Aerzte in öffentlichen Blättern Beispiele genug angeführt, wo nervenschwache Personen davon krank wurden und starben. Justinus Kerner spricht sich bestimmt darüber aus in seinen „somnambulen Tischen" und neuerdings wieder in einem Briefe „das Schreiben der Tische" (siehe Convers.-Bl. Nr. 282), worin er die Krankheit für einen in den Tischrückenden selbst erweckten oder in sie übergegangenen Somnambulismus erklärt. Ich brauche

wohl kein Wort über diese Behauptungen zu verlieren. Jedenfalls waren öffentliche Ermahnungen und Warnungen, den allzuweit getriebenen Unfug des „Tischrückens" betreffend, an ihrem Platze. Denn allerdings wirkte die „mysteriöse, geisterhafte Erscheinung" auf eine gewisse Klasse von Individuen, besonders weibliche, so aufregend, so „magnetisch" ein, daß alle jene Zustände, von denen wir schon bei Gelegenheit des Magnetismus sprachen, die natürliche Folge sein mußten. Es wundert mich nur, daß alle die „somnambulen Erscheinungen", von denen Justinus Kerner spricht, nicht häufiger eintreten. Für jene „Sensitiven", die sich zurücksehnten nach den schönen Zeiten der „magnetischen Clairvoyance", war das Tischrücken eine gar willkommene Entschädigung. Das alte, aus der Mode gekommene „Spiel mit den Nerven" durfte wieder begonnen werden. Es war wieder eine schöne Gelegenheit gegeben, „interessant" zu erscheinen. Sah ich doch selbst einmal in einer Abendgesellschaft, wo das „Tischrücken und Geisterklopfen" den Hauptstoff der Unterhaltung lieferten und praktische Versuche gemacht wurden, eine in der That liebenswürdige Dame plötzlich in eine krampfhafte Verzückung, verbunden mit tiefer Bewußtlosigkeit hinsinken, als ich eine interessante magnetische Cur aus meiner ärztlichen Praxis erzählte. O, wie viele solcher „interessante Exemplare", wandeln heutigestags „unbenutzt" und ohne daß man

ihnen Gelegenheit gibt, ihre anziehenden „Nervenkünste" zu entwickeln, unter uns umher! Jammerschade für dieses pikante, unterhaltende Reizmittel einer blasirten Haute-volée!

„Und das Tischklopfen"?!

Hier könnte ich füglich schließen, ja ich sollte vielleicht kein Wort mehr dem Gesagten hinzufügen, denn wir sind jetzt gerade an den Punkt gekommen, wo die unbefangene Erfahrung, die nüchterne Wahrheit und die ruhige Abstraktion der durch Befangenheit und Leichtgläubigkeit getrübten, ja durch Betrug und Aberglauben ins Gebiet der Charlatanerie und des albernen Unsinns hinabgezogenen Beobachtung die Hand reicht. Ich verweise deßhalb nochmals auf die geschichtliche Entwicklung des „Tischrückens und Geisterklopfens" in Amerika und Europa. Fürwahr, das tiefste Mitleid ergriff mich, wenn ich sah, wie kürzlich noch wissenschaftlich gebildete Männer, ja tüchtige Naturforscher sich ins Nebelmeer des Wahns versenkten und durch verführerische Scheinwahrheiten, durch Zufälligkeiten und Spielereien zum krassesten Aberglauben sich hinreißen ließen, oder wie sie wenigstens durch ein „vielsagendes Achselzucken" auf einen in ihrem Innern vorgehenden Zwiespalt hindeuteten. Schon in meiner ersten Vorlesung habe ich vor diesem „Zweifel" vor diesem halben „Zugeständnisse" gewarnt.

Wahr ist es, im menschlichen Wissen und Schauen gibt es Grenzpunkte, wo es eine schwierige Aufgabe ist,

nicht mit einem Fuß wenigstens einige Schritte jenseits zu thun. Ich selbst habe diese traurige Erfahrung gemacht. War ich doch mehrmals in Gesellschaften, welche den Experimenten des „Tischklopfens" gewidmet waren, überrascht und verblüfft von mancher unerklärlichen Erscheinung. Mir schwebt von den vielen Fällen von Wahrsagung z. B. ein Fall vor, wo der Tisch regelmäßig und genau die Augen der versteckten Spielkarten „klopfte". Unter Andern hielt der Hausherr eine Coeurfünfe hin. Der Tisch klopfte nur dreimal. Die Zweifler lächelten. Noch zweimal wurde er befragt. Das eigensinnige Holz blieb bei seiner ersten Aussage. Endlich zeigte der schelmische Frager die Karte vor, und siehe da, der Tisch hatte Recht. Ersterer hatte sich vom Fabrikanten eine scheinbare Coeurfünfe, die nur 3 Augen hatte, deren leeren Raum aber sein Daumen bedeckte, drucken lassen. Solchen Spielereien und Kunststückchen, einige sogar von ernsterem Charakter, habe ich mehrmals beigewohnt, und, so wenig ich im Stande war irgend einen Betrug zu entdecken, und so reichlich ich auch von den anwesenden Gläubigen mit Theorien von „Mittheilungen der Willenskraft, des Nervengeistes, der frei gewordenen Psyche, ja von unbekannten, höheren Kräften" überschüttet wurde, so blieb ich doch unerschüttert, und betrachtete die ganze „Klopferei" für einen unterhaltenden „Humbug". Mancher „starke Geist" wird selbst über dieses Geständniß lächeln,

und mit Recht, da ein solcher Unglaube sich ja bei einem wissenschaftlichen Mann „von selbst verstehe", aber in der Geschichte des Tischklopfens hat es sich nur zu häufig gezeigt, wie verführerisch und gefährlich Erfahrungen der Art selbst auf die ruhigsten Denker gewirkt haben, und wie letztere, hingerissen von den Scheinwahrheiten der Versuche, allmälig dem blindesten Glauben an Wahrsagung und Prophezeihung eines Stückchen Holzes, eines Hutes, eines Tisches und anderer Gegenstände bis zum künstlichen „Psychographen" verfallen sind. Ich weise hier vor Allem aber auf meine 11. Vorlesung, wo ich mich überhaupt über „Prophetie und Wahrsagung" ausgesprochen habe. Damals ahnte ich in der That nicht, daß nach 10 Jahren Belehrungen der Art wieder nothwendig würden, und daß man wieder, und zwar mehr als je, gegen den Köhlerglauben, die Geisterseherei, den Gespensterspuk und den ganzen mystischen und kabbalistischen Unsinn zu Felde ziehen müsse. — Genug davon!

Also gibt es kein „Tischklopfen?" O ja! Meine eigenen Erfahrungen haben mich gelehrt, daß das „Klopfen des Tisches" sogar bei den meisten Versuchen eintritt, daß es aber weiter nichts ist, als das Heben und Senken des Tisches nach irgend einer Seite hin, entweder hervorgebracht durch ein Hinderniß, eine Gegenkraft am Boden, welches dem Weiterrücken sich entgegenstemmt, oder auch durch einen unwillkürlich-starken

Druck von einer Seite her, oder endlich durch die Selbstbewegung des mit dem Imponderabile geschwängerten Tisches. Ist einmal der Tisch oder ein anderer Gegenstand durch Auflegen der Hände in Bewegung gesetzt, so ist diese Bewegung unter keinem bestimmten Gesetze erkannt, denn das Rücken und Kreisen wechselt häufig ab mit einem Heben und Senken, und letzteres kann sich so häufig wiederholen, daß zuletzt ein wahres Klopfen daraus entsteht. In vielen Fällen mögen unstreitig mechanische Hindernisse daran Schuld sein, und wenn sie auch im ersten Augenblicke nicht zu entdecken sind. Grade hier mag der von den Physikern angegebene stärkere unwillkürliche Druck irgend einer oder mehrerer erschöpften, fast eingeschlafenen Hände, der ihnen zur Erklärung der ganzen Erscheinung dienen mußte, als ursächliches Moment gelten. Freilich nicht immer; und die genauesten Untersuchungen haben mir gezeigt, daß in vielen Fällen das Beugen, Heben und Sinken nach einer Seite hin, also das Klopfen, derselben Ursache zugeschrieben werden müsse, von welcher ich die Tischbewegung im Allgemeinen abhängig gemacht habe.

Was man außerdem noch mehr vom „Tischklopfen“ gefabelt und gefaselt hat, alle jene räthselhaften Erscheinungen, vom einfachen richtigen Beantworten einer Frage, bis zur Citation der Klopfgeister vermittelst Medien und sonstiger Betrügereien, durch welche man von jeher den Fortschritt der Intelligenz zu hemmen, und mit dem

Menschengeiste auf schnöde Weise zu spielen gewagt hat, verdient keine nähere Würdigung, und am wenigsten den Versuch einer ins Detail eingehenden Erklärung*). Am besten ists, man ignorirt sie, oder betrachtet sie höchstens als Folie für die wirklichen Riesenfortschritte und Triumphe des menschlichen Geistes!

*) Erst nachdem der ganze Anhang beendigt war und zum Druck bereit lag, kam mir der Aufsatz des Sanitätsraths Schindler (Illustr. Zeit. Nr. 19) vor die Augen. So schön und würdig der Anfang dieser in der That interessanten Abhandlung über „Tischrücken und Tischklopfen" gehalten ist, so ruhig und treffend die verschiedenen physikalischen und mechanischen Theorien, besonders Faraday's Ansichten widerlegt sind, so verfällt doch der gelehrte Autor zuletzt in den Fehler, jede einzelne Erscheinung des Tischklopfens, selbst die Prophetie und Wahrsagung als Wahrheit anzunehmen und in Einklang zu bringen mit seiner Theorie vom „Uebertreten des Nervengeistes", die sich in Wenigem von meiner Ansicht unterscheidet. Er thut es wie er sagt, mehr um die Möglichkeit einer Erklärung darzuthun, als um letztere als wahr hinzustellen.

Bemerkung.

Durch die Entfernung des Druckortes von hier war es mir unmöglich, die letzte Feile an die Korrekturbogen zu legen. Es haben sich dadurch — sowohl in den ersten als in den zweiten Band — hie und da manche sinn= und wortentstellende Druckfehler eingeschlichen, die ich den Leser, welcher sie gewiß leicht erkennt, zu verbessern bitte. Ich hebe hier unter Andern hervor: Bd. I. S. 266 Schubart in Mannheim, sollte heißen: in München. Bd. II. S. 238. Zeile 9 Gesicht, sollte heißen: Gefühl (durchaus sinnentstellend), mancher orthographischer und Interpunktionsfehler nicht zu gedenken.

Dr. S.

Schwarzschild, Heinrich,

Magnetismus, Somnambulismus, Clairvoyance 12 Vorlesungen für Ärzte und gebildete Nichtärzte

Bd.: 2

Cassel 1854